Christenspiegel.

Betrachtungen
über
die sieben Sendschreiben
in
der Offenbarung St. Johannis
Capitel 2. und 3.

Von
Friedrich Gustav Lisco,
Prediger an der St. Gertraud-Kirche.

Berlin, 1837.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller).
Breite Straße Nr. 23.

Sr. Hochwürden,

dem

Königlich-Preußischen Militair-Ober-Prediger,

Herrn

Dr. W. A. Schickedanz.

Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse.

Du bist mein, ich bin **Dein!**
Treu zu Freud' und Schmerz verbunden,
Immer seit wir uns gefunden;
Ich bin **Dein, Du** bist mein!

Du bist mein, ich bin **Dein!**
Unsrer Seelen Sympathie'en
Sind die ew'gen Harmonie'en;
Ich bin **Dein, Du** bist mein!

Diese Worte, mein theurer Freund und Bruder im Herrn wie im Amte, mit denen **Deine** Liebe vor mehr als zwanzig Jahren mich einst begrüßte, haben seitdem in unserm Freundschaftsbunde immer mehr sich bewährt, und weder die Zeit noch unsere Entfernung von einander haben störend auf unser Verhältniß einwirken können; so oft wir uns wieder sahen, fühlten wir uns eins in dem Einen Nothwendigen, eins in Empfindungen, Ansichten und Bestrebungen, und so wird es auch fernerhin sein; **Du** wirst mir Freundschaft und

Liebe bewahren, Dir werde ich sie bewahren; und was unveränderliche, brüderliche Freundschaft in den nachfolgenden Blättern Dir bietet und zueignet, das wollest Du mit Wohlwollen und Nachsicht aufnehmen von

Deinem

Berlin,
den 12ten November 1836.

F. G. Lisco.

Vorwort.

In der Trinitatiszeit 1836 habe ich über die sieben Sendschreiben in der Offenbarung St. Johannis eine Reihe von Predigten gehalten, die bei der gewünschten Herausgabe keine weitere Veränderung erfahren haben, als daß die über jedes einzelne Sendschreiben gehaltenen Vorträge zu einer zusammenhängenden Betrachtung vereint worden sind, wodurch der Ueberblick des Ganzen gewiß auf zweckmäßige Weise erleichtert wird. Ob der Hauptgedanke eines jeden Sendschreibens, wie das Thema der einzelnen Betrachtungen ihn angibt, richtig getroffen und zweckmäßig bezeichnet ist, überlasse ich dem Urtheil nachdenkender Leser; mein Bemühen ist wenigstens dahin gegangen, durch die Fassung des Thema's jeden

Brief nach seiner Eigenthümlichkeit zu charakterisiren, und das ihn von den übrigen Unterscheidende, so kurz und bündig wie möglich, herauszustellen. Der Herr der Kirche wolle nach seiner Gnade den Lesern dieser Betrachtungen einigen Segen aus denselben erwachsen lassen, damit wir alle mit Freuden dem Tage seiner Zukunft entgegen gehen und vor ihm in Frieden erfunden werden mögen.

Inhalts-Verzeichniß.

Die erste Betrachtung.

Die zweite Betrachtung.

Die dritte Betrachtung.

Die vierte Betrachtung.

Die fünfte Betrachtung.

Die sechste Betrachtung.

Die siebente Betrachtung.

Die achte Betrachtung.

Die erste Betrachtung.

Einleitung.

Offenbarung Cap. 1, 4—11.

Johannes den sieben Gemeinden in Asia: Gnade sei mit euch, und Friede von Dem, der da ist, und der da war, und der da kommt; und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl; und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden; der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Siehe, er kommt mit den Wolken; und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben; und werden heulen alle Geschlechte der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Ich Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenoß am Trübsal ist, und am Reich, und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißet Patmos, um des Wortes Gottes willen, und

des Zeugnisses Jesu Christi. Ich war im Geist an des Herrn Tage, und hörete hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinden in Asien, gen Ephesus, und gen Smyrna, und gen Pergamus, und gen Thyatira, und gen Sardes, und gen Philadelphia, und gen Laodicea.

Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters in Christo Jesu haben wir in der verflossenen ersten Hälfte des christlichen Kirchenjahres unsere christlichen Feste mit Dank und Preis, mit Beugung und Erhebung des Herzens gefeiert; jetzt stehen wir am Anfange der langen Reihe der festlosen Trinitatis-Sonntage, welche den übrigen Theil des Kirchenjahres einnehmen. Um nun auch in dieser Zeit für unsere kirchlichen Betrachtungen ein Ganzes zu gewinnen, wollen wir, wenn Gott dazu Gnade schenkt, die sieben Sendschreiben des Herrn Jesu Christi im zweiten und dritten Capitel der vom Herrn dem heiligen Apostel Johannes gegebenen Offenbarung mit einander erwägen. Und du, himmlischer Vater, von dem alle gute und vollkommne Gabe herabkommt, der du nicht willst, daß dein Wort leer zu dir zurückkomme, sondern vielmehr daß es ausrichte, was dir gefällt, und wirke, wozu du es sendest, laß auch unter uns, ja an jedem von uns, dein Wort, welches eine Gotteskraft ist, nütze sein zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß wir durch dasselbe erneuert werden zur Buße, erbaut auf unsern allerheiligsten Glauben, befestigt in der Liebe, gestärkt zum Kampfe, beseligt in der Hoffnung, geschmückt mit den Tugenden Christi!

Die sieben Sendschreiben, eigentlich des Herrn Jesu Christi, und auf seinen Befehl von Johannes an die sieben Gemeinden geschrieben, haben zunächst die Bestimmung, das Buch der Offenbarung bei seiner Uebersendung an die sieben Gemeinden zu begleiten und es ihnen zuzueignen; so wollte es der Herr selber, denn als er sich dem Johannes offenbarte, vernahm dieser eine große Stimme, als einer Posaune, die sprach (v. 11.): Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinden in Asia, gen Ephesus, und gen Smyrna, und gen Pergamus, und gen Thyatira, und gen Sardes, und gen Philadelphia und gen Laodicea. Dem Befehle seines Herrn gehorchte Johannes, und machte den ihm gewordenen Auftrag den betreffenden Gemeinden in einem Einleitungsschreiben bekannt (v. 4. ff.). Es stehen diese sieben Briefe freilich in der innigsten Beziehung auf den Zustand jener Gemeinden, welche die ersten Empfänger waren; sie berücksichtigen ihre besondern Bedürfnisse, loben, was an ihnen zu loben ist, rügen das Tadelnswerthe, und gehen sorgfältig auf die bei ihnen vorkommenden Erscheinungen ein; das raubt ihnen aber keineswegs ihren Werth, ihre Anwendbarkeit und Nutzbarkeit für andere Leser anderer Zeiten; denn da sie, wie die drei andern Briefe unsers Apostels, und wie alle im Neuen Testament befindlichen Briefe und Schriften, allgemeine christliche Wahrheiten, Lehren, Warnungen, Ermahnungen und Tröstungen enthalten, so ist darin, und weil sie Gottes Wort sind, das in Ewigkeit bleibet, ihr unveränderlicher Werth und ihre immerwährende Geltung begründet. Werth und Geltung des göttlichen Wortes überhaupt für alle Zeiten und für alle Menschen stützen sich theils auf die Natur und Bedürfnisse des menschlichen Herzens, theils auf

das Wesen und den Willen Gottes. Das menschliche Herz befindet sich von Natur allenthalben im Zustande des Verderbens, und wie groß sonst auch die körperlichen oder geistigen Verschiedenheiten unter den Menschen sein mögen, in dem einen Punkte ist kein Unterschied: Sie sind allzumal Sünder, die des Ruhmes vor Gott ermangeln, sind allesammt abgewichen und untüchtig geworden; unter allen Himmelsstrichen und in allen Jahrhunderten finden wir bei allen Völkern und bei jedem Einzelnen dies angeborne sittliche Verderben, wie mannigfach und verschieden auch die äußere Form und Gestalt sein mag, in der die Sünde herausbricht; neben demselben zugleich aber auch Empfänglichkeit für Erlösung, es kann allen und jedem geholfen werden. Und Gott, der nicht Lust hat am Tode des Sünders, will, daß allen geholfen werde, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, sich bekehren und leben. Dieser gnädige und gute Wille Gottes ist ausgesprochen und bekannt gemacht in seinem Worte; in seinem Worte lockt er uns zur Buße, bietet er Gnade und Sündenvergebung an, läßt er uns bitten, daß wir uns mit ihm sollen versöhnen lassen; in seinem Worte zeigt er uns Mittel und Wege, wie wir erlöst, seine lieben Kinder und Erben des ewigen Lebens werden sollen. So unveränderlich nun wie Gott in seinem Wesen ist, ist er auch in seinem heiligen und barmherzigen Willen, seines Herzens Gedanken bleiben für und für, bei ihm ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, Jesus Christus gestern und heut und derselbe auch in Ewigkeit. Die Unveränderlichkeit des göttlichen Willens begründet die Unveränderlichkeit seines Wortes; und dies Wort, als das rechte und einige Heilmittel unserer verderbten Natur und unseres natürlichen Verderbens hat und bewährt auch allenthalben, zu allen Zeiten und bei Allen seine rettende und beseligende Kraft, wenn es nur auf die rechte Weise ange-

wandt wird. Mag nun immerhin dies Wort, wie auch bei den sieben Sendschreiben der Fall ist, in besonderer Beziehung auf einzelne Gemeinden oder Personen stehen, alle, die es recht beherzigen, werden seine göttlichen Kräfte erfahren; und die sieben Sendschreiben sind, ungeachtet ihrer zeit- und ortgemäßen Beziehung auf die ersten Leser, dennoch ein Spiegel für alle Christen zu allen Zeiten und an allen Orten. Die Ansicht, welche Manche von ihnen gefaßt haben, daß sieben aufeinander folgende Perioden der christlichen Kirche in ihnen geschildert seien, ist unhaltbar und läßt sich nicht durchführen; nein, zu jeder Zeit der christlichen Kirche finden sich hie und da, bei ganzen Gemeinden oder bei Einzelnen, dieselben Erscheinungen und Zustände nebeneinander und zugleich, deren Bild in den sieben Briefen uns vor Augen gestellt wird *).

---

*) Bengel in den Reden über die Offenbarung sagt: Das Geheimniß der sieben Sterne Cap. 1, 20. bringt keine sieben Kirchen-Perioden mit sich, womit man die Kluft zwischen dem Dato der Weissagung und einem späten Erfolg der sieben Siegel ausfüllen mögte. — Daß unter den sieben Gemeinden sieben, wie man noch immer vorgibt, nacheinander folgende Kirchenzeiten vorgebildet, ist unerweislich. Ein jeder von den sieben Majestätsbriefen gehet sammt dem Engel der Gemeinde, an den er gestellet ist, die ganze Christenheit aller Zeiten und aller Orten an, so viel für einen jeden Hirten oder für eine jede Seele in ihrem Theil gehört. Dagegen sagt von Brunn: Blicke in die Offenbarung Johannis: Unter den sieben goldnen Leuchtern versteht unser Heiland, nach seinem eignen Ausspruche, sieben, nicht die sieben Gemeinden, an welche er Cap. 1, 11. dem Johannes zu schreiben befahl, denn er braucht hier keinen hindeutenden Artikel, und bezeichnet folglich große Vereine, die sich in der christlichen Kirche bilden werden, wovon die sieben ersten nur ein Vorbild sind. Als den sieben Gemeinden entsprechend gibt er, der Reihenfolge nach, folgende Perioden an: 1) Die apostolische Kirche; 2) die Kirche unter den Verfolgungen; 3) die von Glaubensstreitigkeiten zerrissene orientalische Kirche; 4) die abendländische Kirche; 5) die durch die Reformation gereinigte abendländische Kirche; 6) die reine, evangelische Kirche;

Die sieben Städte, in denen die christlichen Gemeinden sich befanden, an welche die sieben Briefe gerichtet sind, liegen sämmtlich im vordern oder westlichen Theile der Halbinsel Klein-Asien; sie sind als mehr oder weniger große und volkreiche Städte auch sonst aus dem Neuen Testament und aus der Profangeschichte bekannt, sind aber nicht die einzigen dort, in denen christliche Gemeinden waren, wie denn solche auch in Colossä und Hierapolis sich gebildet hatten (Col. 4, 13.). Daß nur grade an diese Sieben geschrieben wird, hat seinen Grund in der überall in der Offenbarung herrschenden heiligen Siebenzahl, welche dem ganzen Buche eine sehr kunstvolle und sinnreiche Anordnung gibt.

Das Christenthum ist nach diesem Landstrich und in jene Städte gebracht worden durch den Mann, der einst ein wüthender Verfolger der Gemeinde Jesu, nach seiner wunderbaren Bekehrung aber ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn war, seinen Namen zu tragen vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel (Apostelg. 9, 15.). Paulus war es, — der eifrige und unermüdliche Apostel, der in Wahrheit von sich sagen konnte (1 Kor. 15, 10.): Ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist! — der zuerst Christum und das Wort vom Kreuz in Klein-Asien verkündigte. Auf seiner dritten großen Missionsreise unter den Heiden, nachdem er die oberen (südlicheren) Länder, Phrygien und Galatien, durchwandelt und die schon früher dort gesammelten Christengemeinden besucht, und alle Jünger im Glauben gestärkt hatte, kam er auch gen Ephesus, und hier predigte er das Evangelium zwei Jahr und drei Monate, (in den Jahren 55—57

7) die Christen der letzten Zeit bei der auf die höchste Stufe der Bildung erhobenen menschlichen Vernunft.

v. Chr.), so daß alle, die in Asia wohneten, das Wort des Herrn Jesu höreten, beide, Juden und Griechen, und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, und mächtig wuchs hier das Wort des Herrn, und nahm überhand (Apostelg. 18, 23. Cap. 19, 1. 8—11. 20.).

Nach dem Märtyrertode des Paulus, der im Jahre 67 zu Rom unter Nero enthauptet ward, wählte sich der heilige Apostel Johannes, ob gebeten, oder aus eignem Antriebe, müssen wir unentschieden lassen, diese verwaisten Gemeinden zum Schauplatz seiner apostolischen Wirksamkeit; und es offenbart sich in dieser Wahl apostolische Weisheit und Liebe, denn die hier befindlichen christlichen Gemeinden bedurften ganz besonderer Pflege und Sorgfalt. Die Neubekehrten, noch schwach in ihrem Christenglauben, hatten wie unsere jungen Christen, leitende Obhut und schützende Pflege an und für sich schon sehr nöthig, zwiefach aber wegen der besonderen Umstände und Verhältnisse, in denen sie lebten. Das Christenthum war hier mit mancherlei seine ursprüngliche Reinheit und Lauterkeit trübenden und verunreinigenden Einflüssen in Berührung gekommen, die ihm große Gefahr, ja sogar Zerstörung drohten. Was Paulus, vom heiligen Geiste erleuchtet, in seinen ersten Anfängen geschaut, wovor er die Aeltesten der ephesinischen Gemeinde zu Milet gewarnt (Apostelg. 20, 28.), was er in seinen Briefen an die Epheser und Colosser schon bekämpft hatte: das hatte sich jetzt, nach Verlauf einiger Jahre, weit mehr entwickelt; greuliche Wölfe, die der Heerde Gottes nicht schonten, hatten sich eingeschlichen, Irrlehrer waren aufgetreten, eine falsche Freiheit des Fleisches wurde gepredigt, schlaffe sittliche Grundsätze verbreitet, man mischte Christenthum und Heidenthum untereinander, eine aufgeblähte eitle Weisheit machte sich geltend. Und zu allen diesen schwierigen Verhältnissen im Innern der christlichen Ge-

meinden kamen noch Kämpfe mit Leiden und Trübsalen von außen her, den Gläubigen zugefügt von Juden und Heiden. Schon war die Zeit erschienen, von der der Herr gesagt hatte, sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran (Joh. 16, 2.). Seit Nero, um das Schauspiel des Brandes von Troja sich lebhaft vorzustellen, Rom hatte anzünden lassen, und die Schuld dann auf die Christen gewälzt hatte, brach der bisher noch zurückgehaltene Haß der Welt gegen die Kirche des Herrn offen hervor; die Juden, denen das Wort vom Kreuz ein Aergerniß war, wiegelten die Heiden zu Verfolgungen der Christen auf, und auch ohne dies übte der Heide Feindseligkeiten aus, von Eifersucht für seine Götter getrieben, deren Dienst und Verehrung ihm durch das Evangelium gefährdet schien, — daher der Aufruhr zu Ephesus, vom Goldschmidt Demetrius erregt (Apostelg. 19, 23. ff.). Unter so bewandten Umständen war es wichtig und wünschenswerth, daß apostolische Weisheit, Liebe und Kraft in diesen Gemeinden wirkte, den zerstörenden Einflüssen wehrte, das Schwache stärkte, die Zagenden ermuthigte, die Schwankenden befestigte, die Gebeugten aufrichtete, die Betrübten tröstete, die Sichern und Treulosen zur Buße ermahnte. Und Johannes trat ein in diesen Wirkungskreis, ein Diener der Gemeinden, ein Gehülfe ihrer Freude zu werden, zu begießen und zu pflegen, was Paulus gepflanzt hatte, und das Reich des Herrn zu bauen mit unermüdlicher Liebe, Treue und Thätigkeit. Eine lange Reihe von Jahren, bis ans Ende des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, wirkte der Jünger, der einst an Jesu Brust gelegen hatte, für seinen Meister in dem ihm anbefohlnen Wirkungskreise; längst schon waren seine Mit-Apostel zu ihres Herrn Freude eingegangen, und ruhten von ihrer Arbeit, nachdem sie den Kampf des Glaubens gekämpft und

ihren Lauf vollendet hatten; längst schon lag Jerusalem in Trümmern, und nichts war von seiner Herrlichkeit übrig geblieben, kein Stein auf dem andern von dem Tempel, der Wohnung Jehovahs; da zeugte Johannes noch von dem fleischgewordenen Worte, dessen Herrlichkeit er geschaut hatte, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und als der hochbetagte Greis vor Schwachheit nicht mehr in die Versammlungen der Gläubigen gehen konnte, da ließ er sich in ihre Mitte tragen, und ermahnte sie, immer wieder aufs Neue, mit den wenigen Worten: Kindlein, liebet euch unter einander! Einst befragt, warum er nur dies, und dies immer wieder gebiete, antwortete er: Weil, wenn dies Gebot geschieht, alles erfüllt wird.

Wahrscheinlich nicht lange nachher als Johannes seinen Wohnsitz in Ephesus genommen hatte, war er, der Gläubigen Bruder und Mitgenoß an der Trübsal, und am Reich, und an der Geduld Jesu Christi, in der Insel, die da heißt Patmos (im ägeischen Meere), um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi (v. 9.). Ob Johannes nach dieser Insel verbannt worden sei, wie viele annehmen, ist mit Gewißheit nicht zu sagen, da es sehr wohl sein kann, daß er sich freiwillig dorthin begeben hat, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi, dasselbe nämlich auch dort zu predigen und Seelen für Christum, durch das Zeugniß über den Erlöser und Heiland der Welt zu gewinnen*). Auf

*) Für eine Verbannung des Johannes nach Patmos schon unter Nero spricht das Zeugniß des Epiphanius im 4. Jahrhundert; Irenäus aber und Tertullian im 2. Jahrhundert sagen, Johannes sei im 14. Jahr des Kaisers Domitian (95 Jahr n. Chr.) nach Patmos verwiesen. Hat diese Angabe wirklich ihre Richtigkeit, so ließe sich dennoch die frühe Abfassung der Offenbarung vor Jerusalems Zerstörung

Patmos bekam der treue Jünger Jesu die Offenbarung, indem er an des Herrn Tage im Geist war d. h. in eine Entzückung gerieth, wie Aehnliches dem Apostel Petrus begegnete (Apostelg. 10, 10.), und dem heiligen Paulus (2 Kor. 11, 1. ff.). Durch einen Engel hat Johannes die Offenbarung von Jesu Christo empfangen, welche diesem Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen (bekannt zu machen), was in der Kürze geschehen soll, und hat sie gedeutet d. h. in bedeutungs- und sinnvollen Bildern, nicht in eigentlicher Rede, ist ihm das Zukünftige dargestellt worden. Die bedeutungsvollen Bilder, welche Johannes durch den Dienst des Engels in mancherlei Gesichten oder Visionen schaute, machen den eigentlichen Inhalt der Offenbarung aus vom vierten Capitel an; sie sind bildliche Darstellungen wesentlich-wahrer Begebenheiten, die in der Zukunft sich entwickeln sollten, und zwar (Cap. 1, 1.) in der Kürze d. h. in Eile, so daß die Erfüllung des in Bildern Zuvorverkündeten ohne Verzug beginnen und ohne Unterbrechung fortlaufen sollte, bis die ganze Weissagung Wirklichkeit geworden sein würde. Bevor aber die Reihe der Visionen, durch den Dienst des Engels begann, offenbarte sich der Heiland Jesus Christus selbst seinem Apostel in majestätischer Gestalt, die dieser also beschreibt (v. 13—18.): Ich sahe mitten unter den sieben Leuchtern Einen, der war eines Menschen Sohn gleich, er war angethan mit einem Kittel,

---

durch die Annahme retten, daß Johannes zwei Mal auf Patmos gewesen sei, und bei dem ersten, vielleicht freiwilligen, und weiter nicht berühmt gewordenen Aufenthalte daselbst, die Offenbarung empfangen und niedergeschrieben habe. Wider die so späte Abfassung der Offenbarung nach Jerusalems Zerstörung spricht der ganze erste Theil derselben, der nicht anders als vom Gericht über Jerusalem erklärt werden kann.

und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel; sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie groß Wasserrauschen; und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne; und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Todter; und er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und, siehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Wie in den sieben Briefen überall auf den Herrn hingewiesen wird, der im Begriff ist zu kommen, seinen Freunden zum Segen, seinen Feinden zum Gericht: eben so ist im ganzen Buche der Offenbarung dies der Hauptgedanke: Der Herr kommt! Kommt zum Gericht über das feindselige Jerusalem (Cap. 4—11.); zum Gericht über Babel, das heidnische Rom, welches Christo und seinem Evangelium widerstand und es verfolgte (Cap. 12—19.); kommt zum Gericht und zum Siege über alle dem Christenthum feindselige Gewalten, Mächte und Kräfte (Cap. 20. ff.). „Siehe! er kommt, er „kommt! ist der Inhalt des Buchs, seiner unzähligen Drom„metenstimmen! Schnell und unerwartet, hoch und erhaben „kommt er mit den Wolken; alle sollen ihn sehen." (Herder.) Die Entwicklung der Kirche Jesu auf Erden, ihr Wachsthum, ihr Kämpfen und Siegen, ist schon ein Kommen des Herrn, aber einst wird er kommen, sichtbar, wie er aufgefahren ist! Uns auf sein Kommen vorzubereiten, in rechter Be-

reitschaft zu stehen, wie Knechte, die ihren Herrn erwarten, wie Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegen harren, stets im hochzeitlichen Schmuck der Buße und des Gehorsams erfunden zu werden, das ist unsere Pflicht; dazu ermahnt, darauf dringt die ganze Offenbarung, und die sieben Briefe insonderheit. Es spricht, der solches zeuget, Jesus Christus: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu (Offenb. 22, 20.).

Bei aller Verschiedenheit des Inhalts der sieben Sendschreiben, der durch den verschiedenen Zustand der Gemeinden gegeben war, findet sich doch in ihrer Form sehr viel Aehnlichkeit und Uebereinstimmung; ein jedes beginnt mit einem Zuge aus der Gestalt des Herrn, wie er sich dem Johannes offenbarte; dann folgt Lob oder Tadel, oder beides zugleich, Warnung und Drohung, Ermahnung und Trost, wie die Beschaffenheit und Verhältnisse der Gemeinde es erforderten; den Schluß macht die Stimme des Geistes Jesu Christi. Anfang und Schluß haben die innigste Beziehung auf den Inhalt.

Die zweite Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus.

Cap. 2, 1—7.

Und dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben gülденen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie Lügner erfunden; und verträgest, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde worden; aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust; aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.

Wie in einem Brennpunkte die Strahlen sich sammeln, so alles, was in diesem Briefe gesagt ist, in dem Hauptgedanken:

Kehre zur verlaßnen ersten Liebe zurück.

I.

Kehre zur verlaßnen ersten Liebe zurück! Das ist die freundliche und liebreiche Ermahnung, die an den Engel der Gemeinde zu Ephesus ergeht; was aber dem Engel der Gemeinde hier und in allen Briefen gesagt wird, geht zugleich auch die ganze Gemeinde an. Ephesus, die Hauptstadt des Landes Jonien, eine berühmte Seestadt am ägeischen Meere und ein vielbesuchter Handelsplatz, war unter den sieben Städten, deren christliche Gemeinden diese Briefe empfingen, die angesehenste, größte und volkreichste; hier befand sich der weltberühmte Tempel der Diana, eins der sieben Wunderwerke der alten Welt, der vom ganzen Griechenlande mit vereinten Kräften und Kosten wieder erbaut worden war, nachdem ihn Herostratus, um sich einen Namen zu machen, im Jahre 365 vor Christi Geburt in Brand gesteckt hatte; hier trieben Viele vorwitzige Kunst (Magie, Umgang mit der bösen Geisterwelt), als aber Paulus längere Zeit dort gewirkt hatte, so brachten ihrer viele die Zauberbücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich, und überrechneten, was sie werth waren, und funden des Geldes funfzig tausend Groschen (Apostelg. 19, 19.).

Der Engel der Gemeinde ist ihr Vorsteher oder Bischof, den die Juden schon so zu benennen pflegten, wie es denn beim Propheten Maleachi 2, 7. heißt: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. O des herrlichen, bedeutungsvollen Namens, den

die Lehrer christlicher Gemeinden führen, Engel, Boten! Dieser Ehrenname weiset uns hin und erinnert uns an unsere Pflichten, an das gegenseitige Verhältniß, in dem christliche Lehrer und Gemeinden stehen, an die Ansprüche, die beide Theile an einander machen dürfen. — — Ein Bote kommt nicht von sich selber, er wird gesandt; er redet nicht in seinem, sondern in eines Andern Namen; wir nun, die wir Diener am Worte sind, sind Engel oder Boten des Herrn, er ist's der uns sendet, so sind wir nun Botschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus statt: Lasset euch versöhnen mit Gott (2 Kor. 5, 20.); dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1 Kor. 3, 5.). Der König des Himmelreichs, Jesus Christus unser Herr, der in den Tagen seines Fleisches die Apostel zu seinen ersten Boten oder Engeln berufen, und sie nach seiner Auffahrt mit besonderen Gaben und Kräften ausgerüstet und den heiligen Geist der Verheißung ihnen gegeben hat, er beruft und sendet noch immer Evangelisten, Hirten und Lehrer, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde (Eph. 4, 11. 12.); Arbeiter in seinen Weinberg, Arbeiter in seine Erndte sendet allewege und allenthalben der treue Heiland, und erwählt sich Menschenfischer, und setzt durch den heiligen Geist Hirten und Bischöfe ein, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat (Apostelg. 20, 28.). Wir, geliebte Mitchristen, die wir gewürdigt sind, das Amt des Neuen Testaments zu führen, welches die Versöhnung predigt, wir sind die Boten, die der Herr sendet, euch zu dem großen Abendmahl einzuladen, sind die Engel, die euch berufen zu der königlichen

Hochzeit. — Ein Bote redet auch nicht, was ihn gut dünkt, was ihm in den Sinn kommt; er hat einen ihm gewordenen Auftrag auszurichten, es ist ihm gesagt worden, was er bestellen soll: so steht es, geliebte Christen, mit uns, die der Herr als seine Engel zu euch sendet mit dem ganz bestimmten Auftrage: Prediget Buße und Vergebung der Sünden aller Creatur! predigt das Evangelium vom Reiche, lehret alle Völker und taufet sie! Eine klare, genau bestimmte, keinen Zweifel noch einige Ungewißheit übrig lassende Anweisung über die Ausrichtung unseres Amtes, über den Inhalt unseres Predigens ist uns gegeben; Christum sollen wir euch verkündigen, ihn euch vor die Augen mahlen, auf ihn als das Lamm Gottes, das der Welt und auch eure, unsere Sünde getragen hat, euch hinweisen; den ganzen Rath Gottes von eurer Seligkeit durch den Glauben an Christum sollen wir euch verkünden und euch nichts verhalten; wir sollen lehren, strafen, dräuen, bitten, ermahnen, es sei zu rechter Zeit, oder wie etliche meinen zur Unzeit. — Ja noch mehr, Geliebte; als Engeln des Herrn ist uns sogar Regel und Richtschnur gestellt, wie wir predigen sollen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde (1 Kor. 1, 7.), denn es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben (v. 21.); darum soll der Bote des Herrn mit Paulus von sich sagen können (1 Kor. 2, 1. 2. 4. 13.): Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt; denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten; und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern

dern in Beweisung des Geistes und der Kraft; und was uns von Gott gegeben ist, das reden wir auch, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret.

Ob wir nun, als Engel des Herrn Jesu Christi, unsern Beruf mit rechter Treue ausrichten, und euch predigen, was und wie wir predigen sollen, das sollet ihr selbst prüfen und beurtheilen; dazu werden die Gläubigen ermahnt mit den Worten (1 Joh. 4, 1.): Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt; so thaten die Beröenser; als Paulus und Silas ihnen predigten, Jesus von Nazareth sei der im Alten Testament verheißne Messias, da nahmen sie das Wort auf ganz williglich, und forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte (Apostelg. 17, 10. 11.). In der heiligen Schrift hast du, Gemeinde des Herrn, Regel und Richtschnur zur Prüfung und Beurtheilung unserer Predigt; wir halten euch nicht zurück von der heiligen Schrift, wir ermahnen und bitten euch vielmehr, daß ihr in derselben suchet; wir dürfen die strengste Prüfung nicht scheuen, die sorgfältigste Vergleichung unserer Predigt mit dem, was geschrieben steht, kann uns nicht bange machen, uns nur willkommen sein, denn wir haben das frohe Bewußtsein, nur die lautere Wahrheit euch verkündigt zu haben, und der heilige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß vor dem Herrn recht ist, was wir euch gepredigt haben. Wir kommen in unserm Amte zu euch als Engel des Herrn Jesu Christi, als Engel des Friedens, euch zu verkündigen den Frieden, der höher als alle Vernunft ist und den die Welt nicht geben kann; als Engel des Trostes, euch zu trösten in eurer Trübsal.

O nehmet das Wort an, welches eure Seele kann selig machen, stoßet das Heil nicht von euch, achtet euch selbst des ewigen Lebens nicht unwerth! Seht, theuer erkaufte Seelen, das ist eure Pflicht; das der Wille des Herrn an euch, das eure Obliegenheit gegen die Boten des Herrn.

Sind wir Diener am Worte Engel des Herrn, so sollt ihr unsere Predigt als Gottes Wort willig hören, in einem feinen, guten Herzen bewahren, und mit Geduld in guten Werken Früchte bringen zum ewigen Leben; ihr sollt Hörer, aber nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes werden! Viele verlassen unsere Versammlungen, und werden nicht einmal Hörer; andere, wenn wir sie dringend bitten, zum Abendmahle des Herrn zu kommen, sprechen: Ich bitte dich, entschuldige mich! noch andere höhnen und tödten die Knechte, die der Herr zu ihnen sendet! Uns erfüllt das mit Schmerz und Betrübniß, den Verächtern des Wortes gereicht es zum Verderben. Unerwartet darf es uns freilich nicht sein, wenn wir nicht bei allen williges Ohr und empfängliche Herzen finden, wenn wir unser Amt ohne Erfolg und Segen bei so vielen verwalten, denn der Herr hat gesagt (Joh. 15, 20.): Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr; haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Nun, Geliebte, wenn ihr bisher etwa in Welt= und Leichtsinn unsern Beruf und unser Werk, als der Boten des Herrn, verkannt und eure Obliegenheiten gegen den Herrn und seine Engel verletzt habet, so lasset euch herzlich und dringend bitten, fortan in rechtschaffener Buße, in lebendigem Glauben und mit sanftmüthigem Geiste das Wort des Lebens aufzunehmen, welches euch hier schon zu Kindern Gottes, und einst zu Erben des ewigen Lebens machen wird.

Engel sollen die Lehrer und Bischöfe christlicher Gemeinden sein. Welch reiches, vielsagendes Bild. „Engel Gottes sollet ihr sein, Lehrer der Menschen, Wächter, Vorsteher, Hirten; von Gott kommend und zu ihm gehend, von ihm gesandt und seine Stelle hienieden, nicht um irdisch Gut, vertretend. Flammen Gottes, seine Blitze und Winde, Streiter für's Gute, Kämpfer wider das Böse, Diener der Schöpfung, und Austheiler des Segens; die Unschuld auf den Händen tragend, und schauend allezeit, in Widerwärtigkeit und Armuth, das Antlitz Gottes des Vaters." (Herder.)

II.

Kehre zur verlaßnen, ersten Liebe zurück! Das saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern (v. 1.). Christus selbst, der himmlische Priesterkönig, der treue Heiland, der barmherzige Sünderfreund, ermahnt zur Rückkehr zur ersten Liebe; er ist der mächtige Beschützer der Seinen, ihr allgegenwärtiger Freund und Herr, in seiner Gemeinschaft haben sie Leben und volle Genüge, Friede und Freude im heiligen Geist. An diese Gemeinschaft mit ihm erinnert Christus den Engel der Gemeinde zu Ephesus, damit er durch Rückkehr zur ersten Liebe in seiner Gemeinschaft auf's Neue befestigt werden und in ihr ewiglich bleiben möge; wo aber nicht, so soll sein Leuchter von seiner Stätte weggestoßen, er von der Gemeinschaft mit dem Heiland aller Gemeinden ausgeschlossen werden. Die Bezeichnung des Herrn, als des, der die sieben Sterne in seiner Hand hält und mitten unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt, soll schon eine Mahnung zur Buße sein, als spräche er zu dem Engel und seiner Gemeinde:

Siehe, jetzt noch habe und halte ich dich, obwohl du die erste Liebe verlassen hast, jetzt noch gehörst du zu meinen Gemeinden, unter denen ich wandle, bist jetzt noch ein Glied an meinem Leibe, ein Rebe an mir, dem wahrhaftigen Weinstock; aber ich muß dich ausstoßen und wegwerfen, von meiner Gemeinschaft dich absondern, wenn du zur ersten Liebe nicht zurückkehrst! O kehre zurück, damit du ewig bei mir und mit mir und um mich seiest, und ich auch dir zu essen geben könne von dem Holze des Lebens, das im Paradies Gottes ist!

1. Christus hält die sieben Sterne in seiner Rechten; die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden (Cap. 1, 20.). Der so eben ein Engel genannt war, wird nun einem Sterne verglichen; schon Daniel sagte (Cap. 12, 2.): Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten, wie die Sterne, immer und ewiglich. Unvergängliche und unvergleichliche Herrlichkeit der Boten Christi, und aller, die sein Reich zu fördern bemüht sind durch den leuchtenden Wandel in Gottesfurcht und Gottseligkeit! Zunächst sollen die Diener am Worte Sterne sein, fern in ihrem Gemüthe dem irdischen Treiben und Trachten, in der Welt aber nicht mit der Welt lebend; Vorbilder der Heerde sollen wir sein, Nachfolger Christi, andern zur Nachahmung! Nur mit tiefer Beschämung und Beugung vernehmen wir, was wir sein sollen, und noch lange nicht sind! Wohl uns, wenn wir bei unserm Straucheln und Fallen nur in Wahrheit sagen können: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe:

Fall' ich gleich oftermals
aus meiner Liebespflicht:
ich hab' Ihn dennoch lieb,
und bleibe an Ihm hangen,
Er, einzig meine Lust,
Er, einzig mein Verlangen.

Die Sterne hält der Herr in seiner Rechten! Er ist unser Schutz und unsere Zuversicht; so spricht der gute und getreue Hirte (Joh. 10, 28. 29.): Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen; der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen! Vor wem sollte ich mich fürchten? Was wollen mir Menschen thun? Der Herr schenkt seinen Boten Muth und Freudigkeit, schützt seine Boten mit allmächtiger Hand, enthebt sie drohenden Gefahren, trägt sie wie auf Adlersflügeln an die Stätte der Sicherheit, ist wie eine feurige Mauer um sie her. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, es ist des Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben! Halte dich zu ihm, so hält er sich zu dir, so hält dich seine Rechte, so führt dich sein starker Arm, so bewahrt er dich in seiner Gemeinschaft, und du sollst ewiglich nicht umkommen. Auf wen, als auf den Herrn allein, der die Sterne in seiner Rechten hält, sollen wir unsere Zuversicht und unsere Hoffnung setzen? Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz. Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset; denn es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich, der Höllen Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott: so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren (Ps. 18, 2—7.).

„Wo Johannes einst die Nägelmale gesehen, da sind die Namen der Geliebten Jesu Christi, als Kleinode, als Sterne. Siehe! in meine Hände habe ich dich gezeichnet, sprach Gott dort zu dem verwaisten Zion, deine zerrissenen Mauern sind immer vor meinen Augen und dein Andenken bei mir! So zeigt es hier Christus. Befleckte, sterbliche Menschen sind die Kleinode seiner Hand, leuchten, wo Wunder der Liebe gewesen sind, als Siegesmäler und Liebesdenkmale, als unsterblich glänzende Sterne. Schauet gen Himmel und sehet die Sterne! so sollet ihr Engel, Boten Gottes, in höherer, reinerer Denkart herniederschauen und glänzen und wachen und in die dunkle Nacht strahlen — ein lebendiges Gottesheer, in seiner Hand leuchtende Sterne." (Herder.)

2. Kehre zur verlaßnen ersten Liebe zurück! Das saget, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern; die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden (Cap. 1, 20.) In der Stiftshütte war ein großer siebenarmiger Leuchter, aus gediegenem Golde gefertigt (2 Mose 25, 31. Sach. 4, 2.); er ein schönes, treffendes Bild der sieben Gemeinden, der ganzen Christenheit, jeder einzelnen Gemeinde, jedes einzelnen Reichsgenossen. Christus ist das Licht der Welt, in seinen Gläubigen zündet er das Licht an, nun sollen auch sie, ja wir sollen Lichter in der Welt sein! Man zündet aber nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind; also lasset auch ihr euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen (Matth. 5, 15. 16.). Werden die Lehrer christlicher Gemeinden Engel und Sterne genannt, so sollen auch diese an ihrem Theile Lichter sein, und mit dem Glanz ihrer Tugenden in die Finsterniß der

Welt hinein strahlen. Das ist die Verkündigung, die wir von Jesu Christo gehört haben, und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß; und der eingebohrne Sohn, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des Vaters, ist die Gnadensonne im Reiche der Geister, in ihm ist lauter Heiligkeit und Reinheit, in ihm die vollkommenste Liebe; an ihm haben wir einen solchen Hohenpriester und Heiland, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, und obwohl er allenthalben, wie wir, zur Sünde versucht ist, so ist doch keine Sünde an ihm: so wir nun sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit, wer aber saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln gleichwie Er gewandelt hat. Was wir als Christen in der Welt sein, in welchem Verhältnisse wir zu der von Christo noch entfremdeten Welt stehen sollen, das lehrt uns das Bild der goldenen Leuchter; leuchten lassen sollen wir das von Christo in uns angezündete Licht des Glaubens und der Liebe, der Geduld und Hoffnung, der Sanftmuth und Demuth, eines heiligen und unsträflichen Wandels. Für uns, so wir wahrhaft im Glauben und durch Glauben in Christi Gemeinschaft stehen, ist die Nacht vergangen und der Tag herbeikommen, so müssen wir denn aufstehen vom Schlaf, ablegen die Werke der Finsterniß, anlegen die Waffen des Lichts, wandeln als die Kinder des Lichts; der leuchtende Wandel der Christen soll für die, welche noch außerhalb der Kirche Jesu stehen, oder welche in ihr noch außer der Gemeinschaft seines Geistes sind, eine so kräftige, wie dringende Einladung und Mahnung sein, sich auch zu dem beseligenden Lichte dessen hinzuwenden, der unter seinen Gemeinden als der Allgegenwärtige wandelt.

Kehre zur verlaßnen ersten Liebe zurück! spricht der himmlische Priesterkönig, der mitten unter den goldenen

Leuchtern wandelt; seine Gegenwart bei den Seinen soll sie in seiner Gemeinschaft bewahren, kräftig sie wieder anziehen, falls sie etwa von ihm weichen, sie erinnern, wohin sie sich wieder zu wenden haben, Blumen nach dem Sonnenschein. Der da einst gesagt hatte: Siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; und: Wo zween oder drei in meinem Namen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen! der bezeichnet sich hier durch das Bild des Wandelns inmitten der goldenen Leuchter als den Allgegenwärtigen, der seinen Gemeinden und Gläubigen stets nahe ist. Zwar ist er aufgefahren zu seinem Gott und zu unserm Gott, und sitzet zur Rechten seines Vaters und unsers Vaters, aber er ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; unser Auge siehet ihn nicht, aber er sieht uns; o Jesu

> wir schau'n dein freundliches Angesicht
> voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht;
> aber unsre Seele
> kann dich gewahren,
> du kannst ihr fühlbar dich offenbaren,
> auch ungesehn!

So dürfen wir denn von unserm Heiland und Erlöser, dem hochgelobten Gottessohne, sagen und rühmen (Ps. 139, 7—12.): Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht! Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß mögen mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie das Licht. O seliger, kräftiger,

trostreicher Glaube! der uns einst mit seinem Blute erkauft hat, ist jetzt den Seinen allenthalben und alle Zeit nahe! Seine Gegenwart ermuntert uns zu einem heiligen Wandel, hält uns ernstlich von der Sünde zurück, erquickt uns mit himmlischem Troste in dunkeln Trübsalsnächten, stärkt uns im Kampfe gegen die Sünde, belebt uns mit siegreichem Muthe in drohenden Gefahren, beruhigt uns bei unerforschlichen Führungen; dem Allgegenwärtigen nahen wir gern mit unsern Gebeten, vor ihm schütten wir freudig unser Herz aus, vor ihn bringen wir zuversichtlich unsere Klagen, ihn rufen wir demüthig um Gnade an; von dem allgegenwärtigen Heilande gehet der Geist aus, Wohnung zu machen in unseren Herzen, sein Gnadenglanz umleuchtet uns, sein Liebeshauch erwärmt unsere Herzen, sein starker Arm hält uns. In den seligsten Stunden unsrer irdischen Pilgrimschaft, in den Stunden der Erhebung, der Andacht, des Gebetes und frommer Gemeinschaft, da fühlen wir's, wie der Herr unter den goldenen Leuchtern wandelt, wie er nach seiner Allgegenwart uns nahe ist, bald mit den Bestrafungen seines Geistes, bald mit den Lockungen seiner Liebe; und wer unter uns hätte nicht schon seine Stimme gehört, seine Bitte vernommen: Kehre zurück zur verlaßnen ersten Liebe!

III.

Wie es mit der Gemeinde zu Ephesus und ihrem Engel stand, das wird uns klar aus dem Lobe und Tadel, den der Herr über sie ausspricht; er lobt seine Arbeit, seine Geduld, und daß er die Bösen nicht tragen kann, aber — setzt er hinzu — ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Der Glaubenseifer, die Sorgfalt für Reinheit der Lehre, der Ernst wider falsche Apostel war hier zu loben, aber mit dem Leben, dem Wandel in der Liebe stand es

nicht, wie es sollte; der entgegengesetzte Fall wie hier fand in Pergamus statt, wo der Herr Leben und Wandel billigt und lobt, aber wegen der geduldeten Irrlehre Vorwürfe macht. Aus dem Tadel des Herrn, aus seinem: Aber ich habe wider dich! erkennen wir die Nothwendigkeit und hohe Wichtigkeit der Liebe und des Wandels in ihr, und daß dieser Mangel durch nichts anderes ersetzt werden kann; wie viel Löbliches sonst auch der Herr an seinen Knechten und Gemeinden finden mag, er schweigt nicht dazu, wenn jemand die erste Liebe verläßt; er tadelt das Verlassen derselben, damit wer von ihr gewichen ist, zu ihr zurückkehren möge!

Wir müssen zuerst auf die Stellung des vom Heiland ausgesprochenen Lobes und Tadels achten, daß jenes vorangeht, dieser erst nachfolgt, worin seine Weisheit und Liebe sich offenbaren. Gelobt zu werden ist uns allen angenehm; das noch unwiedergeborene Herz trachtet sogar mit Eifer und großer Begierde nach solchem Lobe, dessen es nicht werth ist, und welches wir daher Schmeichelei nennen; es schmeichelt, um geschmeichelt zu werden; wenn aber auch das Herz wiedergeboren ist, so sind ihm Lob und Beifall doch keineswegs gleichgültig, das gerechte Lob, aber auch nur dies ist ihm angenehm und willkommen; Lob gewinnt unser Herz, dem Lobenden neigen wir uns zu, weil wir in seinem Lobe einen Ausdruck seines Wohlwollens und seiner Liebe gegen uns sehen. Nach seiner Liebe lobt auch der Herr was an uns zu loben ist, und sein Lob ist Wahrheit; wie es einem Vater, einem Lehrer, einem Vorgesetzten Freude macht, das Kind, den Schüler, den Untergebenen zu loben und ihm seinen Beifall zu bezeugen, so noch viel mehr dem Herrn, der die Liebe selber ist. Er lobt den Engel und die Gemeinde zu Ephesus durch diesen Brief, so uns noch immerdar theils in

seinem Worte, wenn wir wirklich liebe Kinder sind, theils durch die Stimme unseres Gewissens, in welchem wir, wie zu Zeiten das strafende, so wiederum auch das lobende Zeugniß seines heiligen Geistes vernehmen. Der Herr lobt die Mühwaltungen, die Geduld und daß er die Bösen nicht tragen kann am Engel der Gemeinde zu Ephesus, und nachdem er durch das Lob seine Liebe bezeugt und das Herz des Gelobten sich gewonnen hat, so spricht er auch den Tadel aus; nach dem Lobe nehmen wir den Tadel um so williger und sanftmüthiger auf, denn auch im Tadel sehen wir nun dieselbe Liebe, dasselbe Wohlwollen, die es herzlich gut mit uns meinen, und nichts anderes als unser wahres Bestes suchen. Das Verfahren des Herrn sei uns Regel und Richtschnur des unsern! Müssen wir tadeln, so wollen wir zuvörderst loben, loben, was nur irgend Lob verdient; das scharfsichtige Auge herzlicher Liebe wird bald das Lobenswerthe entdecken, selbst da, wo das Strafwürdige überwiegend hervortritt. Durch vorangeschicktes Lob der Liebe wollen wir dem Tadel der Liebe um so besseren Eingang und desto willigere Aufnahme bereiten.

Ich weiß deine Werke, sagt Jesus Christus (v. 2.); er meint nicht bloß, wie wir so leicht wähnen könnten, die äußern, in die Augen fallenden, sondern auch die innern, verborgenen Werke. Der Baum mit allen seinen Blättern, Blüthen und Früchten, wie wir ihn sehen, hat eine in der Erde verborgene Wurzel, die wir nicht sehen; der Strom, der vor unsern Augen dahinfließt, ist aus einer Quelle entsprungen, die aus dem Innern der Erde hervorsprudelt. So ist es mit den äußern Werken, sie haben eine verborgene Wurzel, ihre Quelle ist in unserm Innern; unsere Gedanken und Wünsche, unsere Vorstellungen und Neigungen, unsere Begierden und Pläne, unser Lieben und Hassen, unser Wählen

und Verabscheuen, das sind die innern Werke, aus denen die äußern sich entwickeln. Ich weiß deine Werke, sagt der Herr; vor ihm ist alles klar und offenbar, er siehet nicht bloß, was vor Augen ist, er siehet das Herz an, er prüft Herzen und Nieren, ist der allwissende Herzenskündiger. Herr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißest du es, du verstehest meine Gedanken von ferne; ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege; denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest; du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann's nicht begreifen (Ps. 139, 1—6.). Ich weiß deine Werke, heißt also: Ich kenne dich ganz und gar, durch und durch; das Geheimste deiner Seele ist mir nicht geheim, das Verborgenste mir nicht verborgen. Ja, besser als wir selber uns kennen, kennt uns der Herr! Petrus versichert ihm zwar: Ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen! aber der Herzenskündiger entgegnet ihm: Wahrlich, ich sage dir, diese Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich drei Mal verleugnen! Weil denn der Herr allein uns kennt, so wollen wir in anmaßender Eitelkeit nicht unsern eignen Werth bestimmen, noch weniger die Brüder richten. Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Der Herr ist es, der mich richtet; darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren (1 Kor. 4, 4. 5.). Ich, ich weiß deine Werke! sagt der Herr; wenn dich auch Menschen verkennen, ich kenne dich besser! tröste dich über ihre lieblosen Urtheile. Ja, ein süßer und kräftiger Trost ist

dem frommen und gläubigen Herzen das Wort des Herrn Jesu Christi: Ich weiß deine Werke! Eben dies Wort ist aber auch ein Donnerschlag, der allen pharisäischen Schein, alle bloß äußere Gerechtigkeit, alle Heuchelei und Scheinheiligkeit danieder schmettert! Menschen magst du täuschen, aber den Allwissenden nicht! sein Auge durchdringet bis auf den tiefsten Grund der Seele! Höre auf, nur zu scheinen; sei, was du scheinest, und scheine auch, was du bist! Der Herr weiß deine Werke, dein ganzer Zustand ist ihm klar, er kennt dich durch und durch; das sei die ernste Mahnung und Antrieb zu allem Guten, zum Eifer in der Heiligung.

Ich weiß deine Werke, und zwar, — nun folgt das Einzelne, welches darin enthalten ist, — deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst. Großes, herrliches Lob! wenn es nur nicht getrübt würde durch das: Aber ich habe wider dich; o erleuchte uns, du allwissender Herzenskündiger, mit dem Lichte deiner Wahrheit und Gnade, damit wir uns selber erkennen, und inne werden, ob auch wir den Tadel verdienen, daß wir die erste Liebe verlassen haben, wenn du anders unsere Arbeit, unsere Geduld, und daß wir die Bösen nicht tragen können, an uns lobest!

Ich weiß deine Arbeit, aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest! Du hast viel Arbeit und Mühe um mich und mein Reich, du wirkest mit Eifer für meine Sache, und das unter vielen erschwerenden Umständen, bei vielen und großen Hindernissen, bei bedeutenden Schwierigkeiten! dies Zeugniß gibt der Herr seinem Engel zu Ephesus, — auch uns? suchen wir Recht und Licht auf Erden zu verbreiten? wirken wir Gutes und befördern wir Menschenwohl aus allen unsern Kräften? sind es die Angelegenheiten des göttlichen Reiches auf Erden, denen wir

unsere Mühwaltungen widmen? Und wenn, — kann von uns gerühmt werden, was vom Engel zu Ephesus der Herr rühmt (v. 3.): Um meines Namens willen arbeitest du. Sind es die reinsten und lautersten Triebfedern, aus denen unsere Arbeit entspringt? mischen sich Eitelkeit und Ehrsucht ein? suchen wir etwa das Unsere beim Arbeiten im Weinberge des Herrn? Um des Namens Jesu Christi willen wirkte der Engel der Gemeinde zu Ephesus, weil er in Jesu seinen Herrn, sich als Christi Diener erkannte; unverwandt schaute er auf den, an dessen Verherrlichung ihm alles lag, dessen Reich er mit allen Kräften zu fördern bemüht war. Hindernisse thürmten sich auf, er stieß auf unerwartete Schwierigkeiten, hemmend und störend trat ihm vieles entgegen; doch gibt der Heiland ihm das lobende Zeugniß (v. 3.): Du bist nicht müde geworden; mit beharrlicher Ausdauer, mit siegreicher Beharrlichkeit arbeitete und wirkte er für seinen Herrn. Und wir? mit großer Freudigkeit gehen wir oft an das Werk des Herrn, mit kühnem Muthe beginnen wir unsere Laufbahn, das Herz ist geschwellt von weit aussehenden Plänen für das Reich des Herrn; mit ihm wollen wir über die Mauern springen und auf Meereswogen wandeln! Allein, wie das Gras verdorret in sengender Mittagsglut, so fällt unser Muth dahin, und unsere Freudigkeit erstirbt, und unsere Thatkraft wird gelähmt, wenn die Hitze der Trübsal daher fährt; nur allzuoft geschieht es, daß wir träge werden, des Herrn Werk zu treiben, und daß wir aufhören für sein Reich zu wirken, wenn Gefahren sich zeigen oder der erwartete, heißersehnte Erfolg allzulange ausbleibt und unserm Auge sich nicht zeigt. So nicht der Engel zu Ephesus. Er arbeitete für den Herrn, von den reinsten Triebfedern geleitet, mit lobenswerther Beharrlichkeit: aber doch hatte dieser wider ihn, daß er die erste Liebe verließ! O des schmerzlichen Tadels!

So viel Schönes, Löbliches, Herrliches ist hier vereint, aber Eins fehlt; es ist die erste Liebe verlassen! Ich lobe deine Arbeit, sagt der Herr, aber siehe! — und wie schmerzlich ist mir das, wie traurig für dich, — von der ersten Liebe bist du gewichen! An diesem Tadel neben so vielem Lobe lernen wir das Wort des Apostels in seiner ganzen Tiefe und in seinem vollen Umfange verstehen (1 Kor. 13, 1. 2.): Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle; und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts. Mühwaltungen für Gottes Reich, eifriges Wirken für Christi Zwecke ist schön und heilige Christenpflicht, aber noch mehr als alle Arbeit und Werke ist die Liebe, sie hat einen alles übertreffenden Werth, sie ist das Eine Nothwendige. Nach der Liebe fragt der Herr seinen Simon, als er ihm die Sorge für die Lämmer und Schafe der theuer erworbenen Heerde befehlen will: Simon Johanna, hast du mich lieb? Die Liebe macht er zum Kennzeichen seiner Jünger, daran, daß sie sich untereinander lieben, soll man sehen, daß sie ihm angehören; und wenn er an jenem großen Tage vielen, die zu ihm sagen werden: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? wenn er ihnen alsdann bekennen wird: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! warum anders wird er so zu ihnen sprechen, als weil ihnen die Liebe gefehlt hat, der Christen Kennzeichen und höchster Schmuck!

Ich weiß deine Geduld, aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Nicht minder als durch seine Thätigkeit für Christi Sache zeichnete sich der Engel zu Ephesus auch aus durch sein Leiden um Christi willen; aus der Kraft seines Glaubens an Christum entsprang seine Geduld wie seine Arbeit, und der Herr läßt ihm Anerkennung zu Theil werden in den Worten (v. 3.): Du verträgest, und hast Geduld; aber die fehlende Liebe kann durch nichts ersetzt werden; ohne sie hat nichts Werth, von ihr erst erhält alles seinen Werth; deshalb sagt der heilige Paulus (1 Kor. 13, 3.): Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nicht nütze. Die erste Liebe hatte der Engel zu Ephesus verlassen, das kann der Herr nicht ungerügt lassen, denn was ist alle Arbeit und Geduld ohne diese Liebe! Kehre zur verlaßnen ersten Liebe zurück, dann werden deine Geduld und deine Mühwaltungen für mich erst im rechten Glanze strahlen und ihren vollen Werth bekommen.

Ich weiß, daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie Lügner erfunden, — aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. In einem lebendigen Glaubenseifer hatte der Engel zu Ephesus gestritten wider die Bösen, nämlich wider die falschen Apostel; am Worte des Herrn hatte er sie geprüft, an diesem Prüfstein hatte er sie als Lügner und Irrlehrer, ihre Lehre als Irrthum und Verfälschung der Wahrheit erkannt. Mit seiner Geduld verband sich eine heilsame, löbliche und vom Herrn auch wirklich gelobte Ungeduld; er schwieg nicht zu dem, was die vorgeblichen Apostel vorbrachten, er ließ sie nicht gewähren, er glaubte nicht leichtfertig

einem

einem jeglichen Geiste, sondern prüfte die Geister, ob sie aus Gott waren. Er wachte über die Reinheit und Wahrheit der seligmachenden Lehre; Gleichgültigkeit und Kaltsinn und der vielfach gepriesene Indifferentismus waren ihm fremd, wo es die göttliche Wahrheit galt; das Ansehn der vorgeblichen Apostel, die des Umgangs und der persönlichen Bekanntschaft mit Jesu sich rühmten, und so ihre schlechte Sache zu schmücken suchten, schreckte ihn so wenig, wie den heiligen Paulus, der auch so viel Kämpfe mit den falschen Aposteln zu bestehen hatte. Dieser Glaubenseifer, diese Wachsamkeit über die reine Lehre, diese Sorgfalt, den echten Glauben zu bewahren und zu schützen, waren am Engel zu Ephesus sehr lobenswerth, und sind es allenthalben, denn die Wahrheit ist ein köstliches, unschätzbares Kleinod, weil sie uns frei macht zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes, und wir sollen daher mit aller Treue und aller Kraft und aller Selbstverleugnung für die Wahrheit kämpfen und ihr zum Siege verhelfen. Aber wir sollen W a h r h e i t s u c h e n i n L i e b e, und an der Liebe fehlte es dem Engel zu Ephesus bei seiner Rechtgläubigkeit, bei seinem Glaubenseifer, bei seinem Kampfe wider die Bösen, bei seinem Widerstande gegen die falschen Apostel. Und das ist leider noch so oft der Fall; menschliche Leidenschaften und tadelnswerthe Leidenschaftlichkeit mischen sich ein in den Eifer für die Wahrheit, und trüben ihn; wir scheiden nicht stets, wie wir sollten, Person und Sache, und wenn wir auch dieser feindselig entgegentreten, so sollen wir jener doch die Liebe bewahren und beweisen. Ist es nicht Absicht, bei allem Streit für die Wahrheit und wider ihre Gegner, diese zu gewinnen, sie zur verkannten Wahrheit hinüberzuziehen, ihnen zu besserer Erkenntniß derselben zu verhelfen, und Freunde der Wahrheit aus ihnen zu machen? Wie kann aber diese Absicht erreicht werden, wenn die Wahrheit uns

selber nicht zuvor mit dem Geiste der Milde und Liebe erfüllt hat, welcher Christi Geist ist, der die Wahrheit selber ist; beherzigen müssen wir des Apostels Jacobus Wort, der da sagt (Cap. 3, 13—17.): Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit; habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit; denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch; denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding; die Weisheit aber von oben her, ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiisch, ohne Heuchelei. Werden wir uns nun etwa bewußt, daß wir im Streite für die Wahrheit des göttlichen Wortes, in der Bekämpfung der Irrthümer und Irrlehren, in der Behandlung der Feinde des Evangeliums das königliche Gebot von der Liebe verletzt haben, so wollen wir uns auch darüber vor dem Heiland beugen und demüthigen, unsere Verschuldung eingestehen, um Vergebung, insonderheit aber um ein reicheres Maaß der Liebe, die sein Geist in uns wirkt, ihn bitten, damit der Geist des Friedens im Kampfe für Wahrheit, der Geist der Eintracht bei verschiedener Ueberzeugung, der Geist göttlicher Liebe im Streite gegen irrende und fehlende Brüder uns regiere! Dies ist um so nöthiger, als in Christo Jesu nichts gilt, als der Glaube, welcher in der Liebe thätig ist. Ein Glaube ohne Liebe ist todt an ihm selber; ein streitsüchtiger, zänkischer und liebeleerer Glaube ist nicht echt; darum ist der Vorwurf so schwer, den der Herr dem Engel der Gemeinde zu Ephesus machen muß: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.

Ich habe gerechte Ursach, mich über dich zu beklagen, daß du die erste Liebe verlässest! so klagt der Herr mit dem Ausdruck zärtlicher, inniger Liebe! Wenn ein Gatte, dessen Liebe unverändert dieselbe geblieben ist, mit Recht sich beklagt, wenn der andere Theil in seiner Liebe erkaltet, und die frühere Liebe nicht bewahrt; wenn nur mit Schmerz der Freund es inne wird, daß der geliebte Freund kaltsinnig und gleichgültig gegen ihn wird: so ist die Klage des Herrn, wenn wir die erste Liebe verlassen, noch unendlich viel gerechter, denn er ist gestern und heut und in Ewigkeit derselbe, seine Liebe zu uns Sündern leidet an keinem Wechsel noch einiger Verminderung; Berge mögen weichen und Hügel hinfallen, der Bund seiner Gnade mit uns fällt nicht hin. Und wer hat gerechtere Ansprüche auf unsere Liebe, als der beglaubigte Gottessohn, der aus Liebe für uns am Kreuz gestorben ist, der unsere Sünden getragen, eine ewige Erlösung für uns Sünder erfunden hat, und uns ewig selig machen kann und will. Nein, größere Liebe hat niemand, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde, Christus aber ist für uns Gottlose gestorben! Dafür gebührt ihm unser Herz; er will keinen andern Lohn, als unsere dankbare Gegenliebe; Liebe um Liebe, ist seine Forderung an uns! Aber über Viele muß er klagen, daß sie die erste Liebe verlassen! Und mit Vielen, die er auch theuer erkauft, für die er sein Blut auch vergossen hat, steht es noch trauriger! Wie groß mag die Zahl der Christen sein, die noch nie zur Liebe gegen Jesum erwacht sind, die nie seine Liebe geschmeckt, und nie gefühlt haben, wie einer Seele ist, die mit Wahrheit sagen kann: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr! Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier. Sie leben im Schooße der christlichen Kirche, sie sind Jesu durch die Taufe geweiht, er sucht sie zu gewinnen und zu sich zu ziehen, aber vergebens!

3*

sie bleiben ferne von ihm, fragen nichts nach seiner Gnade, wähnen ihn entbehren zu können. Trauriger, beklagenswerther Zustand! Höchst traurig und beklagenswerth ist aber auch derer Zustand, über die der Erlöser klagt: Du hast die erste Liebe verlassen! Er klagt nicht, daß sie gänzlich von ihm abgefallen sind, den Glauben an ihn verleugnet, zu seinen Feinden übergegangen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht haben; so weit ist es mit ihnen nicht gekommen, so schlimm steht es noch nicht um sie, es kann aber dahin mit ihnen kommen, und die ersten Schritte sind schon geschehen, denn die erste Liebe ist verlassen. Die erste Liebe ist das zarte, innige und selige Gefühl, welches eine Seele gegen Jesum in der ersten Zeit ihrer Bekehrung hat; wie der Verirrte sich glücklich schätzt, wenn er den rechten Weg gefunden hat, so die Seele, wenn sie Christum gefunden hat, den Weg, die Wahrheit und das Leben; wie der Genesene mit Wonne sich gesund fühlt, so der Sünder, wenn der Seelenarzt Vergebung der Sünden, und damit Leben und Seligkeit ihm geschenkt hat. O es waren unaussprechlich selige Augenblicke für den verlorenen Sohn, als er nun in des Vaters Armen lag, sein Herz am Vaterherzen schlug, und er voller Vergebung und liebreicher Wiederannahme gewiß war! Ihr, die ihr wahrhaft zu Christo bekehrt seid, die ihr aus der Finsterniß zum Licht gekommen seid, und zu dem rechten Lebensstrom, und zu dem einzigen Friedefürsten, und zu dem gütigen Heilande, außer dem kein anderer ist, ihr werdet wissen, was es um die erste Liebe ist! Ihr wisset, sie ist ein seliges Gefühl seiner Gnade, sie ist Friede und Freude im heiligen Geist, sie ist Lust an dem Herrn, sie ist Wonne über seine Barmherzigkeit, sie ist froher Aufblick zu ihm, und gegen die Brüder, ja gegen alle Menschen ist sie herzliches Wohlwollen, Wunsch und Sehnsucht ihr wahres Wohl zu befördern. — Das habe ich wider

dich, daß du die erste Liebe verlässest! Es geschieht leicht, wenn wir nicht über uns wachen, daß die Welt uns wieder an sich bringt, und wir somit Schaden leiden an unserer Seele! Wer die erste Liebe verläßt, wird gleichgültiger gegen Jesum, den Urheber und Erwerber seines Heils, denkt seltener an ihn, fragt nicht so sorgfältig nach seinem Willen, und nach seiner Billigung des eignen Thuns oder Lassens; wer die erste Liebe verläßt, erkaltet auch in seiner Liebe zu den Brüdern, die nur in der Liebe zu Jesu wurzelt; das lebhafte Gefühl der Gnade Gottes in Christo entschwindet einem solchen immer mehr, er schmeckt nicht mehr so lebhaft, wie freundlich und gütig der Herr ist, er schätzt die theuer erworbene Erlösung nicht mehr so hoch, Christus ist ihm nicht mehr sein Ein und sein Alles; er kann mit Assaph nicht mehr in der Wahrheit sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Noch ist freilich Liebe vorhanden, aber sie ist ein schwaches Flämmchen, ein glimmender Docht gegen das früher so hell lodernde Liebesfeuer! sie ist nicht mehr wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der reichlich Früchte bringt zu seiner Zeit! Ist es nicht traurig, wenn es mit einer Seele also geht, daß der Herr Jesus über sie klagen muß, wie über den Engel zu Ephesus: Ich hatte wider dich, daß du die erste Liebe verlässest! O Seele, wenn du die erste Liebe verlassen hast, so höre die Ermahnungen und den Rath der Liebe, den dein liebevoller Jesus dir gibt, damit du zur verlaßnen, ersten Liebe zurückkommen mögest. Ja, kehre zurück zur verlaßnen, ersten Liebe!

IV.

Kehre zurück zur verlaßnen ersten Liebe! und befolge zu dem Ende treulich und sorgfältig den Rath, den Jesus dir gibt, wende das Hülfsmittel an, welches seine Weisheit dir zeigt in den Worten (v. 5.): Gedenke, wovon du gefallen bist! Er gebietet nicht bloß, wie das Gesetz, unser Herr Jesus Christus, er hilft auch zum Gehorsam; er ist nicht ein zweiter Moses, sondern ein Seelenarzt, und als solcher macht er uns mit den Mitteln und Wegen bekannt, die wir einzuschlagen haben, wollen wir anders Hülfe und Heil, und Rückkehr zur verlaßnen ersten Liebe. Das ist sein Rath und das sichere, von ihm empfohlene Hülfsmittel, uns zur ersten Liebe zurückzuführen: Gedenke, wovon du gefallen bist! Einen ernstlichen und prüfenden Rückblick schlägt der Herr vor, ein heilsames Andenken an frühere Zeiten, wo die Seele noch in der ersten Liebe zu ihm lebte. Gedenke, wovon du gefallen bist — das ist eine Aufforderung, zu vergleichen das Sonst und das Jetzt, zu erwägen, wie es vormals war, und wie es heute nicht mehr ist, wenn man die erste Liebe verlassen hat. Solch prüfendes Nachsinnen über vergangene Zeiten und Zustände und vormalige Seelenverfassung kann nur einen bitteren Schmerz erzeugen, wenn eine Veränderung, nicht zum Besseren, sondern zum Schlechtern vorgegangen ist. Scheue ihn nicht, mein Bruder, meine Schwester in Christo, diesen bitteren Schmerz, er ist heilsam, fliehe nicht die göttliche Traurigkeit, welche zur Seligkeit eine Reue wirkt, die niemanden gereut; sträube dich nicht wider die Mahnungen des Geistes Gottes, der es dir lebhaft und deutlich vor die Seele zu stellen sucht, daß es einst besser mit dir war, da du noch in der ersten Liebe standest, besser als jetzt, wo du die erste Liebe verlassen hast! So

gewiß du selig werden willst, so gewiß als dies Verlangen unauslöschlich deiner Seele eingepflanzt ist, eben so gewiß wird der Seelenschmerz über dies Verlassen der ersten Liebe eine neue und heiße Sehnsucht nach Rettung und Heil und Seligkeit in dir hervorbringen, und wie heilsam ist dann dieser Schmerz, wenn er solches Verlangen erzeugt, und du nun auf's Neue dem dich zuwendest, dessen Liebe gegen dich unveränderlich ist, und der vor Liebe brennt, dich in der Liebe zu ihm selig zu machen.

Gedenke, wovon du gefallen bist! Dieser Zuruf ist dem von der ersten Liebe Gewichenen nothwendig, er bedarf einer solchen Weckstimme, denn die Sünde, — und in ihr Gebiet gehört schon das Erkalten der Liebe zu Jesu und den Brüdern, — hat eine einschläfernde, das Herz bethörende, in falsche Ruhe es versenkende Kraft; unmerklich fast entfernt man sich immer weiter von dem schmalen Wege; fast unbemerkt wird das Herz kalt und immer kälter; fast unbemerkt erlischt das Leben aus Gott immer mehr in der Seele, und der Zustand, in den sie geräth, wird allmählig, ohne daß sie sich dessen recht bewußt wird, ein höchst trauriger. Darum ruft der Herr mit seiner Weckstimme, wo die erste Liebe verlassen wird, der schlummernden Seele zu: Gedenke, wovon du gefallen bist! Wache auf, der du schläfst! Ermanne dich und erwäge, wie es so traurig ist, wenn du, statt zuzunehmen im Guten, abnimmst an Liebe, statt hinanzuwachsen an den, der das Haupt ist, von ihm dich entfernst, wenn dein inneres Leben erstirbt, statt immer schöner und reicher sich zu entfalten!

Gedenke, wovon du gefallen bist! Es war ein höchst seliger Zustand, in dem du vormals dich befandest, du genossest Friede und Freude, du schmecktest den Reichthum göttlicher Güte und Barmherzigkeit, du flossest über von dank-

barer Liebe zu Jesu in Liebe gegen die Brüder! wie ist das jetzt alles so anders, so sehr viel anders geworden! Du stehst nicht mehr auf der Höhe, wo vormals, du bist herabgesunken; o gedenke, wovon du gefallen bist! Aehnlich wie hier der Herr zum Engel und zur Gemeinde in Ephesus spricht, äußert sich Paulus gegen die Galater, sie an frühere, bessere, seligere Zeiten erinnernd: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden? Wie waret ihr dazumal so selig; ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Wie heilsam das Andenken an eine frühere bessere Seelenverfassung sei, wie kräftig sie zur Buße, zur Umkehr antreibe, zeigt uns das Beispiel des verlorenen Sohnes! Als er nicht mehr im Vaterhause, sondern im fremden Lande war, nicht mehr Sohn sondern Knecht, nicht mehr bei einem gütigen Vater sondern bei einem harten Herrn, nicht mehr in der Fülle sondern im tiefsten Elende: da schlug er in sich, da stellte sich ihm die ganze Größe des gegenwärtigen Elends und des verlorenen Heiles vor seine Seele, da gedachte er mit den bittern Schmerzen empfindlicher Reue an das bessere, glücklichere Sonst, da verglich er den glücklichen Zustand der Tagelöhner seines Vaters mit seiner eignen höchst beklagenswerthen Lage, und da — als er in vollem Umfange den ungeheuern Unterschied, den unermeßlichen Abstand fühlte, — da ergriff ihn mächtige Sehnsucht nach dem so leichtsinnig verlaßnen Vaterhause, da kehrte er im Glauben an die zu erlangende Verzeihung um, und ward in Gnaden wieder angenommen. Er gedachte, wovon er gefallen war, und that Buße, und das gereichte ihm zum Heil! Gedenke auch du, mein Christ, wovon du gefallen bist, und thue Buße, es wird

auch dir zum Heile gereichen! Oder ist keiner unter uns, mit dem es vormals besser als jetzt stand? Es wäre wohl schön, wenn keinen von uns des Herrn Tadel träfe: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest! aber zu erwarten ist es nicht, und darum versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst! Stehest du noch in der ersten Liebe zu Jesu, die deine Seele erfüllte, als du deinen Taufbund erneuertest, und dich ihm ganz und gar für Zeit und Ewigkeit ergabest? Wenn dir das, wir müssen leider sagen, in jetziger Zeit seltene Glück zu Theil geworden ist, von frommen Eltern erzogen zu werden und in Gottesfurcht und Gottseligkeit aufzuwachsen, ist dir dann auch jetzt noch Gottes Wort der köstlichste Schatz, die Predigt desselben willkommen, der Tag des Herrn ein ersehnter und heilig gehaltener Tag? Ach, wie mancher wird klagen müssen: Ich bin gewichen von meiner jugendlichen Frömmigkeit, ich habe den breiten Sündenweg betreten, ich habe aufgehört ein eifriger Beter, ein fleißiger Schriftforscher, ein gewissenhafter Hörer des Wortes zu sein! O gedenke, wovon du gefallen bist, wenn du dir das Zeugniß geben mußt, daß du schlaffer in deinen Grundsätzen, leichtsinniger in deinem Umgange, gewissenloser in deiner Pflichterfüllung, kälter gegen Jesum, selbstsüchtiger in deinen Bestrebungen geworden bist!

Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße! Das ist des Herrn Forderung an dich, erneuere dich im Geiste deines Gemüths, schmücke dich mit dem hochzeitlichen Kleide der Buße und des Glaubens, der in Liebe thätig ist. Wie du jetzt bist, darfst du nicht bleiben, denn ich habe wider dich, spricht der Herr, daß du die erste Liebe verlassen hast! Aendere deinen Sinn gegen mich und gegen die Brüder! Wenn wir dieser Forderung des Herrn Jesu Christi nachkommen, und durch rechtschaffene Buße zur verlaßnen

ersten Liebe zurückkehren, wenn er wieder unser Ein und Alles wird, und wir ihn wieder mehr lieben als Vater und Mutter, als Bruder und Schwester, als Weib und Kind, ja auch mehr als unser eigenes Leben, dann wird ganz von selber sich ergeben, was er allerdings auch verlangt: Thue die ersten Werke! Werke des Glaubens und der Liebe, der Liebe, die auch die Widersacher lieb hat und liebevoll, mit sanftmüthigem Geiste, sie zurechtweist, die langmüthig und freundlich ist, sich nicht ungebärdig stellet, sich nicht erbittern läßt, nicht das Ihre sucht, die alles verträget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. Thue die ersten Werke! wie du sie vormals thatest, und jetzt nicht mehr thust, wenn du eiferst ohne Liebe, lieblos tadelst, für den rechten Glauben wirkest ohne Liebe, den Gegnern bitter wirst, mit Leidenschaft richtest! Wie viele nun unser sind, die solcher Vorwurf trifft, daß wir die erste Liebe verlassen haben, wir wollen es heute dem Herrn geloben, zur verlaßnen ersten Liebe zurückzukehren, Buße zu thun, und die ersten Werke zu thun, in erneueter Liebe und erneuetem Gehorsam zu wandeln!

V.

Solchen Entschluß zu fassen und auszuführen, haben wir kräftige Beweggründe und Antriebe, denn der Herr sagt (v. 5.): Wo aber nicht, werde ich dir kommen balde, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust! In rechtschaffener Buße zur verlaßnen ersten Liebe zurückzukehren, soll uns freilich alles das ermuntern, was wir schon aus dem Munde des Herrn vernommen haben, daß er der Allgegenwärtige ist, der unter den goldenen Leuchtern wandelt; das Lob, welches er dem noch an uns befindlichen Guten spendet; seine wehmüthige und schmerzliche Klage über unser Weichen von der ersten

Liebe; seine Aufforderung zu gedenken, wovon wir gefallen sind! Aber zu allen diesen Antrieben kommt jetzt noch ein neuer Beweggrund, mehr von seinem Ernst und seiner Heiligkeit hergenommen. Es ist eine scharfe Drohung, die der Herr für den Fall der Unbußfertigkeit ausspricht, daß er den Leuchter von seiner Stätte wegstoßen will! allein auch diese Schärfe geht aus der Liebe hervor, die nur unser Bestes will, und kein Mittel unversucht läßt, uns auf den rechten Weg zurückzubringen. Wenn ein Kind von seinem Vater mit einem Blick, mit einer Miene sich leiten läßt, so braucht er kein Wort, und wenn es mit dem Worte sich ziehen läßt, so wendet er härtere Zuchtmittel nicht an, aber er zeigt ihm bei aller Güte auch seinen Ernst gegen das Böse, und eben so macht es der Heiland; die scharfe Drohung ist das ernste Angesicht seiner Liebe, schaue daher beides, mein Christ, die Güte und den Ernst deines Gottes! Dein Heiland ist unaussprechlich gütig, aber seine Güte ist eine heilige Güte; Gnade und Heiligkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind beide in ihm, keins wirkt ohne das andere; verachte nicht den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit, weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet? will man sich aber nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und darauf gelegt tödtliche Pfeile; und hier heißt es: Wo du aber nicht Buße thust, so werde ich dir kommen balde, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte!

Wo jetzt noch unter den sieben goldenen Leuchtern, in deren Mitte ich wandle, spricht der Herr, auch dein Leuchter seine Stelle einnimmt, wo jetzt noch das Licht des Evangeliums leuchtet, das beseligende Licht von oben her strahlt, — da, eben da soll die Leuchte verlöschen, der Tag in Nacht sich verkehren, und Finsterniß einbrechen und die Völker wieder in Dunkel und Schatten des Todes sitzen. Wenn du nicht zur

verlaßnen ersten Liebe zurückkehrst, wenn du nicht Buße und die ersten Werke wiederum thust, so soll der Leuchter von seiner Stätte gestoßen werden, deine Gemeinde nicht bleiben, und alle Gnade da entzogen werden, wo man ihrer nicht achtet. Diese ernste und schreckliche Drohung des Herrn ist in Erfüllung gegangen; das Strafgericht ist vollzogen, der Leuchter seiner Stätte entrückt. Wo einst das blühende, große und volkreiche Ephesus stand, ist jetzt ein elendes Dorf, das kaum diesen Namen verdient; funfzehn Hütten nur fand dort der englische Gesandtschaftsprediger Lindsay, der von Konstantinopel aus Klein-Asien bereiste und in seinem Bericht (vom Jahre 1816) an die brittische und ausländische Bibelgesellschaft sagt, „er habe nur drei Christen dort angetroffen, zwei Brüder, die einen Kramladen besaßen und einen Gärtner; in der tiefsten Unwissenheit leben sie dahin, und kennen nicht einmal den Namen des großen Apostels, der einst einen großen Schauplatz reich gesegneter Thätigkeit in Ephesus und den Schwestergemeinden umher hatte." O Herr Jesu Christe! wie bist du so heilig in deinem ganzen Wesen, heilig auch in deinen Worten! in den Verheißungen deiner Gnade und in den Drohungen deiner Gerechtigkeit erkennen wir deine Wahrhaftigkeit! Ja, du bist nicht ein Mensch, daß du lügest, noch ein Menschenkind, daß dich etwas gereue; solltest du etwas sagen und nicht thun, etwas reden und nicht halten? Dein Wort ist wahrhaftig, und was du zusagest, hältst du gewiß, denn du selber bist die ewige Wahrheit, und bist in die Welt gekommen, die Wahrheit zu zeugen! Der Leuchter, der mit dem Lichte des Evangeliums einst so herrlich in Ephesus strahlte, ist weggestoßen von seiner Stätte; und wie in diesem Gerichte die Wahrhaftigkeit des Herrn und die Wahrheit seines Wortes sich erwiesen hat, so ist die ganze Geschichte des Reiches Gottes auf Erden bis heute schon, sofern sie

Verwirklichung der Weissagung ist, und wird auch ferner sein bis an's Ende der Tage, eine heilige Rechtfertigung und Verherrlichung der Wahrhaftigkeit unseres Gottes und Vaters und seines eingebornen Sohnes Jesu Christi. So ihr esset vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, so werdet ihr des Todes sterben, sie aßen, und machten sich selbst elend nach Leib und Seele; die angedrohte Sündfluth ist wirklich gekommen; das ungehorsame und abtrünnige Israel ward fortgeführt nach Babylon! Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethsaida! und du Kapernaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden! Nicht ein Stein ist auf dem andern geblieben vom Tempel und seiner Herrlichkeit, Israel unter alle Völker zerstreut, ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott unter allen Völkern (5 Mose 28, 37.)! Wo einst die Wiege des Christenthums war, wo der im Fleisch geoffenbarte Gott, der Gottmensch Jesus Christus, wandelte, wo das Volk ein großes Licht sahe, und die Herrlichkeit des Herrn leuchtete, — da auch ist der Leuchter des Evangeliums längst von seiner Stätte gestoßen, da glaubt man jetzt an den Lügenpropheten Muhammed, da herrscht die kläglichste Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens! Wie sind doch die Gerichte des Herrn so gerecht! er selber gerecht und heilig in allen seinen Wegen! Die Verachtung seiner Gnade, seines Wortes, seines Evangeliums bestraft er mit Entziehung derselben, und wendet sie andern zu, die die Früchte der Buße, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu rechter Zeit bringen! — Unter uns, Geliebte in Christo Jesu, stehet der Leuchter christlicher Gemeinden, und das helle Licht des Evangeliums leuchtet uns mit dem wohlthätigen Glanze beseligender Wahrheit! Wird das immer so bleiben? Muß es so bleiben? Kann es auch anders werden? Ach, daß Gott in Gnaden erhörte,

was wir in unserm kirchlichen Morgengebete von ihm erflehen: Wir bitten dich, gütiger Gott und Vater, du wollest das Gnadenlicht des Evangeliums uns und unsern Nachkommen erhalten, damit wir dein angenehmes Volk sein und bleiben mögen! O, meine Theuern, wir bitten euch, — mehr kann ja ein Vater an seinem Kinde nicht thun, — wir bitten euch: Lasset euch versöhnen mit Gott! achtet euch selbst des ewigen Lebens nicht unwerth! stoßet die Gnade nicht von euch, die euch angeboten wird! Noch heißt es heute; heute, so ihr seine Stimme hört, die Stimme des guten Hirten Jesu Christi, so verstocket eure Herzen nicht! Die Predigt des Evangeliums, sagt unser Luther, ist wie ein Platzregen, jetzt fället er hiehin, jetzt dorthin, und kommet nicht wieder, wo er gewesen ist! So wollen wir denn, benetzt vom Thau der göttlichen Gnade, gesegnet mit dem Früh- und Spatregen des Evangeliums, umstrahlt von der Sonne des göttlichen Wortes, mit Geduld in guten Werken Früchte bringen zum ewigen Leben! Und haben wir die erste Liebe verlassen, so wollen wir zu derselben zurückkehren, und Buße thun und die ersten Werke thun, dann wird der Herr uns gnädig sein, und wird unsern Leuchter nicht wegstoßen von seiner Stätte!

Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest, aber (v. 6.) das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse! Neues Lob des Guten, was dem Engel und der Gemeinde zu Ephesus noch geblieben ist, und in diesem Lobe neuer Antrieb zur verlaßnen ersten Liebe zurückzukehren, neuer Beweggrund zur Buße und die ersten Werke wieder zu thun! Der liebevolle Heiland spricht ein Wort des Trostes zur Besänftigung des Schmerzes, den er so eben verursachen mußte; er bezeugt seine Zufriedenheit, damit der Gelobte, was noch mangelt, sich wieder erwerbe und zu voller, ungetrübter Zufriedenheit

seines Heilandes gelange! Wie lehrreich für uns! Wer die Nikolaiten gewesen sind, und wie ihre Werke, das näher zu betrachten wird uns der dritte Brief, an die Gemeinde zu Pergamus (Cap. 2, 14. 15.), Veranlassung geben! Siehe, spricht der Herr, das ist lobenswerth an dir, und darin bin ich mit dir zufrieden, daß du die Nikolaiten und ihre Werke hassest! Solches Lob macht Muth zur Besserung, es richtet den Gebeugten wieder auf, es spornt an zu neuem Kampfe; vom Guten hebt der Fortschritt zum Besseren an! O Jesu, wie bist du so milde, so freundlich! Das glimmende Docht hast du nicht ausgelöscht, das zerknickte Rohr nicht völlig zerbrochen! O rühre uns mit deiner Freundlichkeit, daß wir dir Freude machen, und gerne thun, was du uns gebietest!

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradies Gottes ist (v. 7.) Dies ist die köstliche Verheißung des Herrn, allen Gemeinden und jedem einzelnen Gläubigen an's Herz gelegt! in ihr noch ein neuer Beweggrund, dem Herrn Freude zu machen, zur verlaßnen ersten Liebe zurückzukehren, Buße und die ersten Werke zu thun! Ein herrliches Kleinod ist uns vorgesteckt, köstlicher Lohn wartet des Siegers, des Ueberwinders! so lasset uns kämpfen den Kampf, der uns verordnet ist, laufen auf dem schmalen Wege, und das Kleinod ergreifen, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, auf daß wir am Ziele der Laufbahn in freudiger Zuversicht einst mit dem Apostel sagen können (2 Tim. 4, 7. 8.): Ich habe einen guten Kamf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht

mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Einst war das Paradies auf Erden, in ihm der Baum des Lebens; seit aber die ersten Eltern vom Baum der Erkenntniß gegessen haben, ist dem sündigen Menschen nur die Hoffnung geblieben, in das himmlische Paradies einzugehen, dessen Pforten Jesus durch seinen Kreuzestod und Hingang zum Vater uns geöffnet hat; nun steht der Cherub nicht mehr davor; dem Bußfertigen und Gläubigen ruft der Herr noch immer zu, wie jenem: Heut wirst du mit mir im Paradiese sein! Im Hause des Vaters sind viele Wohnungen, und Christus hat uns daselbst die Stätte bereitet, das ist sein theures Verdienst. Im Paradiese Gottes ist der Baum des Lebens, ewiges Leben haben und großen Frieden schmecken, die da überwinden durch des Lammes Blut! Kräftiger kann uns nichts zum Streite wider die Sünde ermuntern, nichts unserer Seele mehr Stärke geben zum Ueberwinden, als die theure und wahrhaftige Verheißung des Herrn, daß wir essen sollen vom Holze des Lebens. Was wir als Christen hoffen, was hinter dem Vorhange ist, da Christus unser Vorläufer eingegangen ist, und wo der Anker unserer Hoffnung ruht, das mahnt uns zur Buße, das stärkt uns in der Liebe, das belebt den hinsinkenden Eifer! Die Liebe des Herrn mit ihrer Verheißung richte unsere Blicke auf das Jenseits, damit wir das ewige Leben erwerben. Amen. — — „Der ganze Brief ist wie aus dem Paradiese der Unschuld und Liebe. Zu ihr, zur ersten Unschuld und Liebe soll der Ermattete, tief Hinabgesunkene zurückkehren, daß einst auch die Frucht vom Lebensbaum ihn erquicke und speise! Und zuletzt steht abermals das Paradies da, mit seinem glücklichen, seligen Baume, ihm gleichsam vor Augen bleibend."

Die

Die dritte Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrna.

Cap. 2, 8—11.

Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das saget der Erste und der Letzte, der todt war und ist lebendig worden: Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armuth — du bist aber reich, — und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst; siehe! der Teufel wird etliche von euch in's Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage; sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.

Smyrna, funfzehn Meilen nördlich von Ephesus gelegen, ist unter den sieben Städten, deren christliche Gemeinden die Empfänger der sieben Sendschreiben waren, die einzige, die noch jetzt von großer Bedeutung, ja sogar in noch höherem Maße als früher berühmt und angesehen ist. Als See-

stadt im Archipelagus treibt sie starken Handel, und zählt viel über hunderttausend Einwohner, unter denen sich eine nicht geringe Anzahl von Christen, meist der griechischen und katholischen Kirche zugethan, findet, aber auch Genossen unserer evangelisch=protestantischen Kirche leben dort. Die christliche Gemeinde zu Smyrna muß, da der Herr nichts an ihr tadelt, sondern sie nur lobt, in einer recht erwünschten Verfassung gewesen sein, obwohl die Beschaffenheit ihrer Mitglieder keine Ausnahme von der allgemeinen Wahrheit ist, daß der Herr, vor dem auch die Himmel nicht rein sind, Flecken an allen seinen Heiligen und Schuld an allen seinen Dienern findet. Wie es damals zu Smyrna um die christliche Gemeinde stand, als der Herr diesen Trostbrief an sie erließ, so war es ein Jahrhundert später abermals, als in einer sehr heftigen Verfolgung der Christen, Polycarpus, der Schüler des heiligen Apostels Johannes und Bischof zu Smyrna, seinen Glauben an den Erlöser im Jahre 167 mit dem Märtyrertode besiegelte: von mancherlei Leiden und Trübsalen ward die Gemeinde bedrängt, von Gefahren und Verfolgungen heimgesucht; daher tröstet der Herr die hart Geprüften und ermahnt sie zur Treue und zu standhafter Ausdauer in ihrem Glauben. Kern und Mittelpunkt des ganzen Sendschreibens ist das Wort des Herrn Jesu:

Sei getreu bis an den Tod!

Beweggründe zu solcher Treue machen den Inhalt des Briefes aus.

I.

Dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das saget der Erste und der Letzte, der todt war, und ist lebendig worden. Zu standhafter Treue bis an den Tod zu ermahnen, bezeichnet sich der Herr mit diesen

Ausdrücken, in denen zwei kräftige Beweggründe zur Treue gegen ihn sich finden.

Das soll uns eine Reizung und ein Antrieb zur Treue gegen Jesum Christum sein, daß er der Erste und der Letzte ist, das A und O, der Anfang und das Ende (Cap. 1, 8. 17. 18. Cap. 22, 13.). Als das ewige Wort ist Christus der Erstgeborne vor allen Creaturen, und obwohl er seiner menschlichen Natur nach einen Anfang hat, so ist er selber doch der Anfang aller Dinge, durch den alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide, die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen (Kol. 2, 17.). Als Jesus in Bethlehem geboren ward, weil die Zeit erfüllet war, ward das ewige Wort Fleisch, das Wort, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit ist; und derselbe, der der Erste ist, ist auch der Letzte, Ziel und Zweck der ganzen Schöpfung, die zu seiner Verherrlichung geschaffen ist, daß der Vater in dem Sohne gepriesen und verherrlicht werde. Auf den, der der Erste und der Letzte ist, können und sollen wir unser ganzes und volles Vertrauen setzen; weil er der Ewige ist, dessen Jahre kein Ende nehmen, ist er zu allen Zeiten die Zuversicht und der Hort seiner Gläubigen; und wenn es gilt, Christo Jesu Treue zu beweisen, standhaft im Glauben an ihn zu sein, so kann uns der Gedanke ganz insonderheit dazu ermuntern und stärken, daß er für und für in alle Ewigkeit hinaus Treue belohnt, und der Schutz und Schirm der Seinen ist. Ein Herr, der Treue bis an den Tod verlangt, muß auch bis an den Tod schützen können; Christus kann's, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Auf wen anders können wir besser und sicherer unsere Zuversicht setzen, als auf den Ersten und Letzten,

4 *

der uns nie entrissen wird? Freunde können sterben, Fürsten müssen auch davon, denn der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, aber der Erste und der Letzte ist unsere Zuflucht für und für, nichts raubt uns seine Liebe, nichts entzieht uns seinen Schutz, nichts verhindert seine Hülfe, so wir ihm nur treu sind bis an den Tod, und Treue bis an den Tod verlangt er, weil er der Erste und der Letzte ist.

Treue bis an den Tod sollen wir Christo leisten, auch darum weil er todt war, und ist lebendig worden; Christi Tod und Auferstehung ist ein neuer, wirksamer Beweggrund, in standhafter Treue gegen ihn auszuharren. Wer mögte beharrlich einen Zweck verfolgen, ein Ziel mit unermüdlicher Ausdauer zu erreichen bemüht sein, Opfer bringen, Entbehrungen übernehmen, mit Schwierigkeiten und Hindernissen kämpfen, wenn er nicht einige Hoffnung auf Sieg, auf glücklichen Erfolg, auf frühere oder spätere Erreichung seiner Absichten und Bestrebungen hätte? Ohne solche Hoffnung auf Gelingen — keine Anstrengung, kein Eifer, noch weniger ausdauernde Beharrlichkeit, standhafte Treue! Je größer aber die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, je gewisser die Hoffnung des Sieges wird, desto eifriger der Kampf, desto beharrlicher die Anstrengung, desto unermüdlicher die Treue! Und so ist es mit der Sache Jesu Christi, mit der Wirksamkeit für sein Reich; diese ist nie vergeblich, jene kann nicht untergehen, das lehrt und bestätigt uns die Geschichte des Erlösers, sein Tod und seine Auferstehung. So lange es Tag für ihn war, hatte er die Werke dessen gewirkt, der ihn gesandt hatte, und vollendet sein Werk; endlich gelang es der Bosheit seiner Feinde, er starb auf Golgatha am Kreuze! Da schien es, als ob Bosheit und List siegten über Unschuld, Wahrheit und Güte, als ob es nun aus sei mit Christo, zerstört die Hoffnungen seiner Freunde, vereitelt die Erwartungen

seiner Jünger, die da hofften, er solle Israel erlösen, vernichtet alles, was er bisher schon gewirkt hatte. Aber es erschien der dritte Tag, Christus erstand von den Todten, man durfte den Lebenden nicht mehr im Grabe suchen, der Vater rechtfertigte und verherrlichte den Eingebornen, indem er ihn von den Todten auferweckte; nun ward der scheinbar Besiegte der Sieger, durch Unterliegen errang er den Sieg; der Auferstandene lebt und herrscht über seine Feinde; du hast ihn, o Gott, eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen; mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; Alles hast du unterthan zu seinen Füßen. In dem, daß er ihm Alles hat unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sei; jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm Alles unterthan sei. Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durch's Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren, auf daß er von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmeckete (Hebr. 2, 7—9.). Ja, der todt war, ist lebendig worden! Die Auferstehung Christi von den Todten sichert, wie sie selber Sieg ist über seine Widersacher, seinen Freunden den gleichen Sieg; auch sie sollen siegen durch Unterliegen, der Tod darf sie nicht schrecken, im Dienste Christi und für sein Reich üben sie eine unvergängliche Wirksamkeit, kein Opfer wird umsonst gebracht, vergeblich kein Samenkorn ausgestreut, erfolglos Kraft, Zeit und Leben nicht dahingegeben; Christi Reich gedeiht, aus dem Tode neues Leben, Auferstehung aus dem Grabe. Das stärkt zu freudigem Muthe, das erhält in der Treue gegen den Herrn; und wenn der Diener Christi selber auch ein Opfer wird für die Sache Christi, diese kann nicht untergehen, und wie Christus auferstanden ist, so wird auch

er auferstehen und mit ihm siegen über alle seine Feinde, deshalb singen wir mit Recht:

> Unverzagt und ohne Grauen
> soll ein Christ,
> wo er ist,
> stets sich lassen schauen!
> Kann uns doch der Tod nicht tödten,
> sondern reißt
> unsern Geist
> aus viel tausend Nöthen;
> schließt das Thor der bittern Leiden
> und macht Bahn,
> da man kann
> gehn zu Himmelsfreuden!

Ja wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel; hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die Elendesten unter allen Menschen; aber der todt war, ist lebendig worden, nun halten wir um so fester am Bekenntniß, nun sind wir um so standhafter, sind ihm treu bis an den Tod, denn seine Auferstehung hat uns einen guten Trost und eine gewisse Hoffnung bereitet.

II.

Zur Treue gegen unsern Herrn Jesum Christum bis an den Tod soll uns auch der Gedanke ermuntern und stärken, daß er alle uns betreffenden Leiden und Trübsale kennt; er spricht (v. 9.): Ich weiß deine Werke und deine Trübsal, und deine Armuth — du bist aber reich, — und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht. Ich weiß, sagt der Herr, und sein Wissen ist nicht ein müßiges, kraft- und thatloses Wissen, ist vielmehr kräftig-wirkend, regierend und leitend; er hört unsere Seufzer, zählt unsere Thränen, setzt Maß und

Ziel unsern Widersachern, spricht zu den feindseligen Kräften: Bis hieher und nicht weiter! Er macht's, daß die Trübsal so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen; nicht länger, als nöthig, nicht schwerer, als unsere Schwachheit es duldet, ist der Leidensdruck. Zage nicht, mein Herz, in der Hitze der Trübsal! die Haare auf deinem Haupte sind alle gezählet, der dich lieb hat, der für dich am Kreuz gestorben ist, der nur dein wahres und ewiges Heil will, der weiß deinen Zustand (deine Werke), weiß deine Trübsal, und es soll alles zu deinem Besten dienen. Ist es dir schon ein Trost, wenn dein Vater, deine Mutter, dein Freund um deine Trübsal wissen, o so ist ja noch tröstlicher die selige Zuversicht: Jesus kennt meine Leiden; jene können so oft nicht helfen in ihrer Schwachheit, Jesus hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden;

> wenn die Stunden
> sich gefunden,
> bricht die Hülf' mit Macht herein,
> und dein Grämen
> zu beschämen,
> wird es unversehens sein!

Willst du zagen, willst du wanken, schwach werden im Glauben, ablassen von der Treue, weichen von Jesu — o so bedenke! er hat dein nicht vergessen, in seine Hände hat er dich gezeichnet, er weiß deine Trübsal, und zu rechter Zeit und Stunde wird er sich aufmachen zur Hülfe.

1.

Ich weiß deine Trübsal! Sei es nun Hohn und Spott, Geisselung und Schläge, Kerker und Banden, der Herr Jesus, mein Jesus, der mich lieb hat, weiß meine Trübsal; es ist ihm nichts verborgen, und er sieht es auch, ob ich in der Treue gegen ihn ausharre in den mannigfachen

Trübsalen, von denen die Seinen hienieden betroffen werden, die durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen, und, so sie gottselig leben wollen, viel Anfechtung erdulden müssen. Die Trübsal der Gläubigen zu Smyrna war offenbar ein Leiden um Christi willen, um der Gerechtigkeit willen wurden sie verfolgt, weil sie Christi Jünger waren und es blieben und von ihm nicht ablassen wollten, darum kam Trübsal, Armuth, Lästerung über sie. Das ist das alleredelste Leiden, wenn wir um Wohlthat willen, für unsern Glauben, weil wir Christi echte Jünger sind, leiden müssen; solch Leiden nennt die heilige Schrift vorzugsweise Kreuz oder Kreuz Christi; wie Er als ein Unschuldiger gelitten und das Kreuz getragen hat, so sollen auch wir um seines Namens willen das Kreuz zu tragen bereit sein; zwar als ganz Unschuldige trifft uns auch dies edelste Leiden nicht, es ist aber doch keine Folge oder Wirkung der uns noch anklebenden Sünde, kein eigentliches Strafleiden. Der Erlöser erklärt ausdrücklich: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth, nicht werth der großen Liebe, die ich auch ihm bewiesen habe, indem ich auch für ihn am Kreuz gestorben bin; und er fordert daher, daß seine Jünger ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen sollen. Es steht bei uns, ob wir dies Kreuz auf uns nehmen oder es liegen lassen, ob wir es tragen wollen oder nicht; wir werden Christi Kreuz zu tragen nicht gezwungen; verleugnen wir ihn und seine Gemeinschaft, sprechen wir in drohenden Gefahren, die um Christi willen über uns kommen, mit Petro: Ich kenne ihn nicht! so bleiben wir mit seinem Kreuze wohl verschont; — aber Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn, der sich für uns dargegeben hat, und vom Kreuze herab uns fragt: Was thust du für mich? sollen uns bewegen, willig sein Kreuz auf uns zu nehmen, und auch so unsere

Liebe gegen ihn zu bewähren und zu bethätigen. Daß wir Leiden um Christi willen suchen sollen, wird nirgend in der heiligen Schrift von uns verlangt, ja es ist sogar tadelnswerth, aus Eitelkeit oder geheimer Selbstsucht nach der Märtyrerkrone zu verlangen; wenn uns aber der Herr mit seinem Kreuze heimsucht, so sollen wir nicht kreuzscheu oder kreuzflüchtig sein, denn Kreuztragen ist heilige Pflicht der Reichsgenossen im Reiche Christi. Alles andere Leiden, das Jesu Jünger als Menschen und wie andere Menschen trifft, Feuer- und Wassernoth, Landplagen und Krankheiten, und was sonst etwa in Folge ihrer Sünde über sie kommt, steht nicht in ihrem Willen, wird ihnen auferlegt ohne ihren Willen, und sie müssen es tragen, selbst wider ihren Willen: indessen auch bei solcher Trübsal haben die Gläubigen den Trost, den Jesu Wort ihnen gibt: Ich weiß deine Trübsal; und aus diesem Worte schöpfen sie Kraft, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, willig zu dulden, was des Herrn Rath beschlossen und seine Hand ihnen auferlegt hat.

2.

Ich weiß deine Armuth, du bist aber reich! Zu mannigfachen andern Leiden gesellte sich in Smyrna auch das, daß die an Christum Gläubigen arm waren, arm an irdischen Gütern, in Mangel und Noth; um ihres Glaubens willen hatten sie wie die Hebräer (Hebr. 10, 34.) den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, als die da wußten, daß sie bei sich selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel hatten, und deshalb nennt der Herr sie, die da arm waren, reich, reich an Glauben und Liebe, an Hoffnung und Geduld, an Gottesfurcht und Gottseligkeit, an Gerechtigkeit vor Gott und an den Tugenden Christi. Es war hier grade der umgekehrte Fall, wie in Laodicea, wo

Engel und Gemeinde sprachen: Ich bin reich, und habe gar satt und darf nichts, aber — sagt der Herr — du weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Cap. 3, 17.). Der äußere Zustand der christlichen Gemeinde zu Smyrna, wie Menschen ihn beurtheilen konnten und mußten, die nur sehen, was vor Augen ist, war allerdings ziemlich kläglich, desto herrlicher aber und dem Herrn wohlgefällig war die Seelenverfassung und Gemüthsbeschaffenheit dieses Engels und seiner Gemeinde vor Gott, der erwählet hat die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben (Jac. 2, 5.). Du bist arm und doch reich! schönes Zeugniß, wem der Herr es geben kann; glücklicher Zustand, wo es so ist! Ist Christus arm geworden um unsertwillen, auf daß er uns reich mache an himmlischen Gütern; hatte des Menschen Sohn nicht wohin er sein Haupt legte, so sollen wir, seiner Vorschrift und seinem Vorbilde zufolge, uns nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen; sammlet euch aber, gebietet er, Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz. Die bessern, unverlierbaren, ewig währenden und das Herz allein ganz und völlig befriedigenden Schätze sollen wir lieben und suchen; trachten nach dem, was droben ist, wo Christus unser Herr ist, nicht nach dem, was auf Erden ist! Wehe denen, die da reich werden wollen, sie fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß; denn Geiz ist eine

Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen (1 Tim. 6, 9. 10.). Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen, denn wir haben nichts in die Welt bracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.

Nackend lag ich auf dem Boden,
da ich kam, — da ich nahm,
meinen ersten Odem;
nackend werd' ich auch hinziehen,
wenn ich werd' — von der Erd'
als ein Schatten fliehen!

Tröstet euch, ihr Armen, wenn ihr nur reich seid in Gott! ringet nach diesem Reichthum, es kann ihn jeder erlangen! tröstet euch mit dem Trostwort eures Jesu: Ich weiß deine Armuth! Ach, wähnet nur nicht, daß der Herr euch übersehe; nein, seine Augen sind auf euch gerichtet, daß er euch Leben und volle Genüge gebe, eure Herzen erquicke mit Speise und Freude, und das tägliche Brot euch gebe, so ihr betet und arbeitet. Wähnet aber auch nicht, die ihr arm seid, daß Armuth an und für sich des Himmels und seiner Seligkeit euch werth mache, Reichthum an und für sich davon ausschließe; waren Abraham und David nicht reich, und doch gerecht durch den Glauben, Männer nach dem Herzen Gottes! Es kommt alles auf die Herzensstellung an, wie man Reichthum und Armuth ansieht, und im Glauben an den Herrn Jesum Christum erträgt; daher wollen wir des heiligen Apostels Wort beherzigen, der da spricht (1 Kor. 7, 29—31.): Die da weinen, seien, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht

mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet. O wie beschämend ist der Sinn und der Zustand des Engels und der Gemeinde zu Smyrna für so viele Christen jeder und auch unserer Zeit! Sie gaben freudig um Christi willen alles dahin, sie duldeten den Raub ihrer Güter, sie sahen sich aus Wohlstand in Armuth, in Noth und Mangel versetzt, kein Opfer war ihnen zu groß für ihren Glauben, für ihre Gemeinschaft mit Christo! Und jetzt, unter uns? da ist vielen Christen, die dieser Welt Güter haben, auch das kleinste Opfer zu groß für ihren Herrn! sie sehen den Bruder darben, und schließen das Herz vor ihm zu; sie sprechen wohl: Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch, aber sie geben ihnen nicht, was des Leibes Nothdurft ist (Jac. 2, 16.). Ach, sie vergessen des Herrn Wort: Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan! Und wenn es nun gar gilt, Beiträge zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden zu geben, kleine freiwillige Opfer für Bibelgesellschaften und für das Missionswerk zu bringen, da sind so viele unthätig, und opfern auch nicht ein Scherflein in den Gotteskasten! Schämet euch, die ihr reich seid, und schlaget voll Beschämung die Augen nieder, wenn ihr gedenket, wie man in Smyrna alles freudig dahingab, und wie ihr zu gar keinem Opfer der Liebe und Dankbarkeit gegen euern Herrn und Heiland zu bewegen seid! Wes wird's einst sein, das ihr zusammengebracht habt? Ihr seid ja nur des Herrn Verwalter und Haushalter, sein ist beides, Silber und Gold! O trachtet vielmehr nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, damit ihr auch reich werdet in Gott! Ahmet das Beispiel der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem nach (Apostelg. 4, 34. 35.): Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn wie viel ihrer waren,

die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dasselbe, und brachten das Geld des verkauften Gutes, und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm noth war; dann werdet ihr erfahren, daß geben seliger ist, als nehmen.

3.

Ich weiß die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern sind des Satans Schule (v. 9.); auch das weiß der Herr, wenn die Seinen von Feinden und Widersachern verleumdet und gelästert werden, wenn man Böses von ihnen erdichtet und redet, ihre Worte und Werke in das nachtheiligste Licht stellt, ihren Namen als einen boshaften verwirft, ihnen wider das achte Gebot die Ehre vor Menschen, dies theure und köstliche Gut, durch Afterreden, Lügen, Verleumden und Lästern zu rauben sucht, obwohl man nicht im Stande ist, ihnen die Ehre vor Gott, daß sie seine lieben Kinder sind, zu rauben. Laß es dich in der Treue gegen deinen Erlöser und Heiland nicht erschüttern, wenn die Welt den theuern Christennamen verlästert, dein Jesus kennt auch diese Trübsal, erkennt die Lästerung als solche, und richtet nicht nach Menschen Urtheil, sondern ein gerechtes Gericht nach der Wahrheit. Die Lästerung um Jesu willen gehört mit zu dem Kreuz der Reichsgenossen, das sie ihrem Herrn und Meister in Geduld und Sanftmuth nachtragen müssen, der auch gelästert worden ist, obwohl er ohne Sünde war. Wenn er die göttliche Wahrheit verkündete, so lästerten seine Feinde, er sei ein Samariter, ein Ketzer und Irrlehrer, der das Volk verführe; wenn er sein Heilandsamt ausrichtete, das Verlorne suchte, Bußfertige zu Gnaden annahm, mit Zöllnern und Sündern aß, dann lästerten sie, er sei ein Fresser und Weinsäufer,

der Zöllner und Sünder Geselle; wenn er in Gottes Macht Teufel austrieb, und dem Satan seine Beute entriß, so lästerten sie wider ihr besseres Wissen und Gewissen, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel; wenn er von seinem ewigen Sein bei dem Vater redete, daß er war ehe Abraham ward, so lästerten sie, er habe den Teufel, und rede wie ein Wahnwitziger; wenn er endlich noch feierlich und mit einem Eide vor dem geistlichen Gericht bezeugte, er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, so erklärten sie das für Gotteslästerung, und sprachen: Er ist des Todes schuldig! So oft und auf so mannigfache Weise ist Christus verlästert worden, und es ist sein Wort in Erfüllung gegangen (Matth. 10, 25.): Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen; sind wir nun Reichsgenossen im Himmelreich, dessen Haupt und König in solchem Maße die Lästerung erfahren und geduldet hat, so muß es dem Jünger genug sein, daß er sei, wie sein Meister, und dem Knecht, daß er sei, wie der Herr, denn ein besseres Loos, als der Herr, darf der Diener weder fordern noch erwarten. Lästerung von Juden und Heiden haben sie denn auch in reichem Maße erfahren die heiligen Apostel und die ersten christlichen Gemeinden.

Auch in Smyrna wurden die Gläubigen gelästert von denen, die da sagten, sie seien Juden, und waren's nicht, sondern waren des Satans Schule (Synagoge, Versammlung). Die Juden in ihrem fleischlichen Stolze auf ihre leibliche Abstammung von dem heiligen Erzvater Abraham, dem hochbegnadigten Lieblinge Gottes, und aufgeblasen darüber, daß sie das Volk Gottes waren, mit dem Jehovah einen Bund gemacht hatte, wähnten dadurch allein schon Genossen des Himmelreichs zu sein, und verlästerten die Christen, welche festhielten am Worte des Herrn (Joh. 3, 5.): Es sei denn, daß

jemand von neuem geboren werde, aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Zufrieden mit der bloß äußerlichen Beobachtung des Ceremonialgesetzes und mit der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, die Jesus Christus für ungenügend zum Eingange in's Himmelreich erklärt hatte, lästerten die Juden die Christen, welche ohne Verdienst gerecht werden wollten aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; sie verlästerten den Glauben, durch den man vor Gott gerecht wird, und wollten durch Verdienst ihrer Werke die Seligkeit erwerben. Und während sie so fleischlicher Vorzüge sich rühmten, und durch's Gesetz gerecht werden wollten, schändeten sie Gott durch Uebertretung des Gesetzes; sie brüsteten sich mit dem Ehrennamen: Juden, und waren im Herzen gottlose Leute, eine Satans-Versammlung vielmehr, als Genossen des Volkes Gottes; eine zwiefache Sünde begingen sie, daß sie ihr eignes ungöttliches Wesen mit gutem Schein und Namen schmückten, und diejenigen verlästerten, welche im lebendigen Glauben an Jesum Christum standen.

Es ist eine schmerzliche, aber doch nicht abzuleugnende Thatsache, daß, wie damals Christen von Juden, so jetzt Christen von Christen verlästert werden. Diejenigen Christen unter uns, welche festhalten an der seligmachenden Wahrheit der heiligen Schrift, an der ewigen Gottheit unseres hochgelobten Erlösers Jesu Christi, an der Lehre von dem tiefen und allgemeinen, natürlichen Verderben des Menschen, an der Forderung der Wiedergeburt, an der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesum Christum; diejenigen, die im lebhaften Gefühl ihres natürlichen Verderbens die im Evangelio dargebotene Hülfe zur Rettung ihrer Seele freudig ergreifen, sorgfältig die Gnadenmittel gebrauchen, fleißig in der

Schrift forschen, unsere Versammlungen nicht verlassen, in stillem Gebetsumgange mit Gott stehen, oft als Gäste am Tische des Herrn bei dem heiligen Abendmahle zur gläubigen Aneignung der Vergebung ihrer Sünden erscheinen, und den häuslichen Gottesdienst und die Familienandachten nicht versäumen; diejenigen, die ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, die Thorheit der Weltlust verlachen, von der Welt sich unbefleckt zu erhalten suchen, ringen, daß sie eingehen durch die enge Pforte und das ewige Leben ergreifen, die in der Nachfolge Christi stehen und als seine wahren Jünger erfunden zu werden sich angelegen sein lassen: sagt selbst, — werden diese nicht oft verleumdet und verlästert? gibt man ihnen nicht allerlei Spott- und Ekelnamen? heißt man sie nicht Betbrüder und Betschwestern, Fromme, Pietisten und Mystiker? schüttet man nicht das Gift der Schmähreden über sie aus? verhöhnt man sie nicht geflissentlich, und wenn auch nicht offen, so doch im Geheimen? Leugne dies, wer es vermag; aber es bleibt doch wahr, daß Christen von Christen verlästert werden! Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen, daß sich manchmal und bei manchen unter denen, die so verlästert werden, manches Krankhafte oder Uebertriebene und Schroffe finden mag, was dem Evangelio und Sinne Jesu Christi nicht gemäß ist: allein diese krankhaften und allerdings tadelnswerthen Erscheinungen im Leben einzelner Gläubigen sind es nicht, die verlästert werden, sondern die Lästerung richtet sich gegen den Glauben selbst, den jene bekennen, gegen die Wahrheit, an der sie festhalten, gegen das Evangelium, dem sie huldigen, gegen den Herrn selber, dem sie angehören; und die Lästerung, die sie zu erdulden haben, trifft sie um Jesu Christi willen. Ihr Lästerer lästert, was ihr nicht kennet; ihr schmähet, wovon ihr nichts verstehet; ihr verlachet, was Gott gefällt, euch aber in eurer Thorheit

heit mißfällt; daher offenbart sich in euern Lästerungen eben so viel Leichtsinn, wie Bosheit, Unverstand und Weltliebe. Ihr aber, die ihr etwa gelästert werdet, und dem Herrn auch dies sein Kreuz nachtragen müßt, selig seid ihr, sagt der Herr Jesus, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind (Matth. 5, 11. 12.). Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschen Sohnes willen; freuet euch alsdann, und hüpfet! Denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel; desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch (Luc. 6, 22. 23.); wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott; habet nur ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo; das befremdet die Kinder der Welt, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordentliche Wesen, und lästern deshalb. Wanket nur nicht in der Treue gegen Jesum, so ihr verlästert werdet, der Herr kennet euch besser! Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch; bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset (1 Petr. 4, 14.). Erweiset euch als Kinder Gottes, indem ihr segnet, die euch fluchen, segnet und fluchet nicht! Ja, lasset uns thun, wie der Apostel that, der da sagt (1 Kor. 4, 12.): Man schilt uns, so segnen

wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir!

4.

Zur Treue gegen unsern Herrn Jesum Christum bis in den Tod soll es uns ermuntern und in ihr stärken, daß er auch die zukünftigen Trübsale kennt und regiert, die unsrer etwa noch warten; er sagt (v. 10.): Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst; siehe! der Teufel wird etliche von euch in's Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage; sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Du hast bisher schon manches geduldet und ausharrende Treue in früheren Leidenskämpfen bewiesen, aber mit einem Kampf wird der Sieg nicht errungen, mit einer Anstrengung das Ziel nicht erreicht; nach der Anstrengung folgt Ruhe, Friede auf den Kampf, und die errungenen Siege gewähren uns Erquickungszeiten, zur Stärkung und Vorbereitung auf spätere Kämpfe. Schmeichle dir nicht, daß der besiegte Feind seine Angriffe nicht erneuern werde, daß du nun nach wohlüberstandener Trübsal vor ähnlichen Leidenskämpfen sicher seiest, dem ist nicht also; der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge; in der Welt habt ihr Angst, sagt der Erlöser, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, das ist der Glaube an Jesum Christum, der die Seinen schützt und zur Treue sie ermahnt mit dem Trostwort: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, es ist des Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben; darum fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst, was können dir Menschen thun, die den Leib tödten, aber die Seele zu tödten nicht vermögen. Geh nur

gefaßt und getrost den kommenden Kämpfen entgegen, mit dem Herrn und in der Macht seiner Stärke wirst du Sieger sein. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes! Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe; aber in dem allen überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebet hat, denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Röm. 8, 35—39.). O der fröhlichen Zuversicht, daß der Herr mit den Seinen ist! darum fürchten wir uns nicht, ob auch Tausend zu unserer Rechten und Zehntausend zu unserer Linken fielen, ob auch das Meer brausete und wallete, und die Welt unterginge, — wir fürchten uns vor der keinem, das wir leiden werden, denn Er stärkt uns im Kampf, hilft uns zum Siege, bewahrt uns in der Treue und hilft endlich aus zu seinem himmlischen Reiche.

Sei nur getreu nnd halte standhaft aus; siehe! der Teufel wird etliche von euch in's Gefängniß werfen, aber das eben soll euch in der Treue bewahren, daß seine Macht zu schaden beschränkt ist. Woher eigentlich alle Leiden, Trübsale und Kämpfe der Kinder Gottes kommen, nämlich vom Teufel, das enthüllt uns hier des Herrn Wort; der Vater der Lüge, der Seelenmörder von Anfang, der Erzfeind unseres Geschlechtes, der die ersten Eltern verführte und den andern Adam versuchte, der ist der wahre Urheber der Trübsalshitze, welche die Gläubigen trifft und durch welche

er ihre Treue gegen den Herrn Jesum Christum zu vernichten sucht. Zwar er selber läßt sich nicht sehen, allein durch seine Kinder und Reichsgenossen, durch die Bösen und Gottlosen, bringt er viel Trübsale über die Reichsgenossen Christi; seine Macht ist freilich groß, seine List gefährlich, sein Einfluß verderblich, aber beschränkt; in's Gefängniß wird er etliche von euch werfen, weiter jedoch soll sich seine feindselige Wuth, sein zerstörender Eifer nicht erstrecken, ihr sollt mit dem Leben davon kommen. So erfuhren es auch die Apostel; man legte die Hände an sie und warf sie in das gemeine Gefängniß, aber der Engel des Herrn that in der Nacht die Thür des Gefängnisses auf, und führete sie heraus (Apostelg. 5, 18. 19.); so erfuhr es Petrus, den der Herr durch seinen Engel errettet hat aus der Hand Herodis und von allem Warten des jüdischen Volkes (Apostelg. 12, 11.); so haben oftmals die Gläubigen die gnädige Durchhülfe des Herrn, seinen mächtig schützenden Arm, seine rettende Gnade erfahren; und wenn alle Hülfe verloren schien, kein Weg zur Rettung mehr offen stand, die Hölle schon zu triumphiren schien, so hat der Herr, der Allmächtige, doch noch Einhalt gethan der Macht und List und Bosheit seiner Widersacher, zu Schanden gemacht ihre Rathschläge, zerrissen ihre Seile, vereitelt ihre ruchlosen Pläne. Derselbe Herr wacht auch über uns, gibt uns unsern Feinden nicht zur Beute, und wenn die Noth am größten, ist seine Hülfe oft am nächsten; darum wollen wir treu und standhaft ausharren, was auch über uns kommen möge um seinetwillen, Gott sitzt im Regimente, und führet alles wohl.

Ja, treu und standhaft wollen wir ausharren unter allen Leidensstürmen, denn was wir auch leiden werden, es begegnet uns nur, auf daß wir versucht werden. Prüfungen, in denen wir unser Wohlverhalten gegen den Herrn beweisen

sollen, sind alle uns treffende Leiden und Trübsale; was das Feuer dem Golde ist, das sind dem Christen die Leiden, insonderheit das Kreuz Christi; im Feuer wird das Gold bewährt und geläutert, und im Feuer der Trübsal soll das Gold unseres Glaubens an den Herrn Jesum Christum geprüft, bewährt und geläutert werden; denn nur im Leidenssturm und in der Drangsalshitze haben wir Gelegenheit, gewisse Tugenden zu zeigen, unsern christlichen Muth zu bewähren, christliche Ergebung und Geduld an den Tag zu legen. Halten wir fest am Haupte, Jesu Christo, so dienen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, und wir gehen herrlicher aus der Trübsal hervor. Fassen wir diese gnadenvollen Endzwecke Gottes bei unsern Leiden in's Auge, so müssen wir es eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen, und es muß uns kräftig zu standhafter Treue gegen Jesum ermuntern, daß die Trübsal zu unserer Besserung, Reinigung, Veredlung und Heiligung wirken soll und wirken kann; zwar, so lange die Trübsal und Anfechtung da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind (Hebr. 12, 11.); und wer den Segen der Trübsal für sein inneres Leben erfahren hat, der stimmt dann aus vollem Herzen mit ein in das Wort des heiligen Apostels (Röm. 5, 3—5.): Wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage! Auch

dies Wort des Herrn, das von der Kürze der zukünftigen Trübsal redet, welche die Glaubenskämpfer zu Smyrna erdulden sollten, mußte sie zur Treue und standhafter Ausdauer ermuntern und stärken. Auch unsere Leidenstage und Stunden sind gezählt; kurz nur ist die Dauer des Kampfes, abgemessen der Dornenpfad unserer irdischen Pilgrimschaft! Uns dünkt es freilich oft lange, daß wir in der Trübsalshitze schmachten, und wir seufzen: Ach, Herr, wie so lange! Doch getrost, mein Herz! der Herr hat dein nicht vergessen, und dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, ihr ermattenden Kämpfer, ihr zagenden Pilger, thut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle! Es ist nur noch um ein Kleines zu thun! Zehn Tage werdet ihr Trübsal haben, dann legt sich der Sturm, dann schweigen die tobenden Wellen, dann bricht das Licht nach der Finsterniß wieder hervor, nach dem Regen wird ein Schein vieler tausend Sonnenblicke deinen matten Geist erquicken. O halte nur noch ein wenig aus, Zion halte aus in dem letzten Kampf und Strauß; über ein Kleines, und alles Schwere liegt hinter dir! über ein Kleines, und alle Kämpfe sind durchgekämpft! So vieles hast du schon erlitten, willst du nun noch treulos werden? Stärke dich mit Gebet, rüste dich auf's Neue zum Kampf, ergreifet den Harnisch Gottes, und vor allen Dingen den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. So gerüstet werden wir's ausrichten, daß wir in der Treue verharren, auch in den zehn Tagen der Trübsal, die etwa noch über uns kommen.

III.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tode (v. 10. 11.). So lautet die köstliche Gnadenverheißung des Herrn, den Treuen gegeben; und in ihr liegt der letzte Beweggrund zu standhafter Treue und beharrlicher Ausdauer im Glauben an den Herrn unter allen, auch den härtesten Drangsalen. Lasset uns die Verheißung Jesu Christi recht beherzigen, recht in's Auge fassen das Kleinod der himmlischen Belohnung, damit wir, die wir schwach sind, erstarken, und befestigt werden in der Treue, der ein so köstlicher Gnadenlohn zugesichert ist. Etliche von euch wird der Teufel in's Gefängniß werfen, und werdet Trübsal haben zehen Tage, — so wird es einem Theil der Gemeinde gehen; anderer aber wartet eine noch schwerere, härtere Prüfung, sie sollen treu sein nicht bloß in Kerker und Banden, treu auch bis in den Tod; für größere Treue, für bewährtere Standhaftigkeit größerer Lohn, herrlichere Verheißung; die Krone des Lebens dem, der das Leben dahingibt für Christum; allen aber, in allen Gemeinden, die überwinden, und aus allen Leidensprüfungen siegreich hervorgehen, für ihre Treue, der köstliche Lohn, daß ihnen kein Leid geschehen soll vom anderen Tode!

Sei getreu bis an den Tod, freilich das ganze Leben hindurch bis an das letzte Stündlein, insonderheit jedoch ist hier die Rede von dem Höhegrad der Treue gegen Jesum, daß der Gläubige für ihn auch das Leben läßt, wenn der Herr es also füget und fordert. Treu bis an den Tod seid ihr gewesen, ihr fröhlich sterbenden Märtyrer, ihr glaubensstarken Blutzeugen, Stephanus, der du gesteinigt bist, Jacobus

und Paulus, die ihr enthauptet, Petrus und Andreas, die ihr gekreuzigt seid, und ihr alle, die ihr in allen Jahrhunderten Martern und Folter um Christi willen geduldet, Scheiterhaufen bestiegen, und freudig euer Leben dahingegeben habt! Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden, so sagt unser Lebensfürst, Jesus Christus, der todt war und lebendig ist, und die Krone des Lebens gibt denen, die treu sind bis in den Tod. Könige tragen Kronen, aber Kronen nur von vergänglichem Golde, die treuen Ueberwinder tragen die Krone des Lebens; jenes Leben, das eine Fülle von Seligkeit ist, wird ihnen geschenkt; Ehre und Herrlichkeit, Auszeichnung und Macht genießen sie mit Christo im Reiche der Herrlichkeit; wir sind nicht fähig, hier schon zu ermessen, was der Herr denen dort bereitet hat, die ihn lieben, denn was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, und was in keines Menschen Sinn jemals gekommen, das sollen seine Treuen erlangen;

mit Jesu hier gehöhnt,
mit Jesu dort gekrönt;
mit Jesu hier an's Kreuz gedrückt,
mit Jesusfreude dort erquickt;

so wird es, wer treu ist bis in den Tod, erfahren. Der Leidensweg ist der Weg zur Verherrlichung; er war es bei Christo, er wird es auch bei seinen Gläubigen sein; nachdem er sich erniedrigt hatte und gehorsam geworden war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, hat Gott ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist! Das muß uns zur Bewahrung der Treue ermuntern, die wir dem Herrn schuldig sind für seine Liebe und Barmherzigkeit, und die wir ihm auch in der heiligen Feierstunde unseres Lebens gelobt haben, als wir unsern Taufbund erneuerten und uns selber ganz und gar, für Zeit und Ewigkeit,

nicht gezwungen, sondern williglich und aus Herzensgrunde, ihm ergaben.

In dieser Treue unerschütterlich fest zu stehen bis in den Tod, Gut und Blut, Leib und Leben für Christum dahin zu geben, stärkt uns endlich noch seine andere Gnadenverheißung: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode. Von einem dreifachen Tode ist in der heiligen Schrift die Rede; das Leben des unbußfertigen und unbekehrten Sünders ist der geistliche Tod, dessen gedenkt der Apostel, wenn er sagt: Ihr waret todt in Uebertretungen und Sünden; und von dem verlornen Sohne in seinem früheren, unbekehrten Zustande heißt es: Dieser mein Sohn war todt. Wenn der Sünder in diesem Zustande bleibt, wenn er nicht zum geistlichen Leben erwacht, nicht das Leben aus Gott durch die Wiedergeburt empfängt, so ist der leibliche Tod schrecklich für ihn, denn er bringt ihn an den Ort der Qual und Pein, dahin, wo der Gottlosen Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt; das ist der andere Tod, die ewige Pein, ein unendliches, ewiges aber unseliges Leben, wegen seiner Unseligkeit Tod genannt, und der andere Tod, weil er erst nach dem leiblichen Tode eintritt. Wenn sich aber der Sünder bekehrt und wiedergeboren wird aus dem Worte Gottes, als einem lebendigen Samenkorn; wenn er durch Glauben an den Erlöser zu dem Leben, das aus Gott ist, gelangt; wenn der Geist Gottes Wohnung in seinem Herzen macht, dann ist er hier schon, während des irdischen Lebens, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, dann ist Christus sein Leben, der Tod ihm nicht schrecklich, Sterben sein Gewinn. An solchem geht Christi Wort in Erfüllung, der da spricht (Joh. 11, 25. 26.): Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und

glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Ja, wer an Christum glaubt, der wird nimmermehr sterben, ihm wird auch vom anderen Tode kein Leid geschehen, er darf nicht besorgen, daß sein Heil in Christo jemals ihm werde geraubt werden, in alle Ewigkeit hinaus wird er in der Gemeinschaft seines Erlösers, Heilandes und Herrn Friede und Freude, Leben und volle Genüge und unaussprechliche Seligkeit genießen. Nun, Herr Jesu, der du die tröstliche Zusage den Deinen gegeben hast: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen, erfülle diese deine Verheißung auch an uns allen und an jedem Einzelnen unter uns insonderheit; mache du selber uns recht treu, treu im Glauben und in der Liebe zu dir, treu unter allen Leiden und Drangsalen, treu bis in den Tod, damit auch wir die Krone des Lebens empfangen, und uns ewig mit dir freuen mögen in deinem Reiche, wo wir dich sehen werden von Angesicht zu Angesicht, in ewger Freud' und selgem Licht; laß auch über uns den andern Tod keine Macht haben, laß uns Gottes und deine Priester sein von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Pergamus.

Cap. 2, 12—17.

Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: Das saget, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert: Ich weiß, was du thust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist; und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getödtet ist, da der Satan wohnet. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten, welcher lehrete durch den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben; also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten: das hasse ich. Thue Buße, wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß, und

mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt.

Es ist ein in der gegenwärtigen Zeit weit verbreiteter Irrthum und eine höchst verkehrte Ansicht des heutigen Geschlechts, daß man der religiösen Ueberzeugung, oder, mit der Sprache der Bibel zu reden, dem Glauben Jemandes keine besondere Wichtigkeit beilegt, sondern unumwunden erklärt, wenn sonst nur jemand seine Pflichten als Mensch und Bürger erfülle, den Nächsten nicht kränke, und in seinem Leben den Forderungen der Sittlichkeit entspreche, so sei das hinreichend und sein Glaube weiter von keinem Belange. Aus dieser irrthümlichen Ansicht geht denn die eben so verkehrte Forderung hervor, man solle jeden glauben lassen, was er nun eben glauben könne oder wolle, und sich um die religiöse Ueberzeugung des Nächsten gar nicht bekümmern. Es zeigt sich hier ein höchst auffallender Widerspruch; dieselben nämlich, welche vom Glauben so geringschätzig denken, legen doch auf die sittliche Ueberzeugung des Menschen einen Werth, gestehen also überhaupt zu, daß Ueberzeugung, Gesinnung und Grundsätze einen Einfluß auf Thun und Lassen, auf Verhalten und Wandel haben; dessenungeachtet leugnen sie einen Einfluß der religiösen Ueberzeugung; sie verkennen dabei, daß sittliche Grundsätze und Ueberzeugungen ihre tiefste Wurzel im Glauben haben, daß davon alles abhängig ist, wie der Mensch über Gott, über sein Verhältniß zu Gott und über die göttliche Weltregierung denkt; verkennen, daß wahre und zuverlässige Sittlichkeit, worauf sie Werth legen, ohne echte Religiosität, ohne lebendigen Glauben gar nicht statt finden kann. Wenn jene weitverbreitete Ansicht über den Unwerth und die Nichtigkeit des Glaubens wahr und richtig wäre, so müßte man alle Belehrung und

Unterweisung über Gott und göttliche Dinge, deren Zweck doch nur Erzeugung des Glaubens ist, für überflüssig erklären; damit aber behauptete man nichts Geringeres, als daß die Erziehung des Menschengeschlechts durch Gottes Gnade nichtig, daß die Wirksamkeit aller heiligen Propheten, welche den Glauben an den zukünftigen Messias bezweckte, überflüssig sei. Ja, wenn der Glaube nichts ist, die religiöse Ueberzeugung werthlos, die Ansicht des Menschen über sein Verhältniß zu Gott gleichgültig, wozu ist dann das ewige Wort Fleisch geworden? warum fordert dann der eingeborne Sohn Glauben an seine Person? warum erklärt er: Wer da glaubet, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt? Warum hat er sein prophetisches Amt verwaltet, warum gesagt: Er sei dazu geboren und in die Welt gekommen, die Wahrheit zu zeugen, und die Wahrheit werde uns frei machen? Wenn nichts darauf ankommt, was der Mensch glaubt, wozu hat der Erlöser die Apostel ausgesandt zu allen Völkern, sie zu seinen Jüngern zu machen, die an seinen Namen glauben? Ist es nichts um den Glauben, so bedürfen wir keine christliche Kirche, die ihn erwecken und pflegen soll; so können wir unsere Kirchen schließen, das Zeugniß von Christo aufgeben, das Wort Gottes entbehren. Zu verkehrt sind diese Folgerungen, als daß nicht aus ihnen die Verkehrtheit jener Behauptung einleuchten solle, es komme auf den Glauben nichts an.

Wie einflußreich und wie wichtig die religiöse und sittliche Ueberzeugung des Menschen für seinen ganzen Wandel in Werken und Worten sei, das bezeugt auch das Wort des Erlösers in einer aus dem Reiche der Natur entlehnten Vergleichung, die uns auf Aehnliches im Reiche des Geistes hinweist; er sagt (Matth. 7, 16—20.): An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben

lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte; ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wie der Baum, so die Frucht, ist jener gut, so auch diese; von des Baumes Beschaffenheit hängt die der Früchte ab, und auf dem Gebiete des Geistes ist Thun und Lassen, Leben und Wandel abhängig von der Gesinnung, von Grundsätzen und Ueberzeugungen, — vom Glauben. Von dieser Wahrheit ausgehend, sagt der Erlöser ferner: Setzet einen guten Baum, so wird die Frucht gut, und dringt damit auf die im Innern anfangende Erneuerung; andrerseits aber erklärt er: Wie könnt ihr, die ihr arg seid, Gutes reden?

Wenn nun ganz unleugbar unsere sittliche und religiöse Ueberzeugung, als Quelle und Wurzel unseres nach außen hin sich offenbarenden Lebens, von hoher Bedeutung und großer Wichtigkeit ist, so ist nicht minder wichtig die Lehre, welche verkündigt wird, welche wir uns aneignen, an der wir festhalten, weil durch sie unsere Ueberzeugung so oder anders bestimmt wird; die wahre Lehre wird heilsame Einflüsse und Wirkungen haben, schädliche werden von Irrthum und Unwahrheit ausgehen. Die Wichtigkeit der den Glauben bestimmenden Lehre leuchtet aus dem göttlichen Worte ein, welches eben so sehr und nachdrücklich, wie vor sündlichem Leben, auch vor falscher Lehre warnt, und falsche Propheten eben so kräftig bekämpft und vor ihnen warnt, wie vor den Gottlosen, die durch ihr lasterhaftes Leben Aergerniß anrichten. Beides soll nach den Forderungen der heiligen Schrift rein und

lauter sein, Lehre und Leben; um rechte Lehre und ein ihr gemäßes heiliges Leben lehrt unser Herr Jesus in der ersten Bitte uns beten, deren Sinn und Inhalt sehr schön von Luther so angegeben wird, daß da der Name Gottes geheiligt werde, wo das Wort Gottes rein und lauter gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben, wer aber anders lehret und lebet, als das Wort Gottes lehret, der entheiligt den Namen Gottes. Am Engel und der Gemeinde zu Pergamus rügt es nun der Herr, daß sie Irrlehre und Irrlehrer unter sich dulden; im folgenden Sendschreiben an die Gemeinde zu Thyatira trifft der Haupttadel das lasterhafte Leben vieler in der Gemeinde. Je verderblicher alle Irrlehre werden kann, je größer die Verwüstungen sind, welche sie anzurichten droht: desto natürlicher ist es, daß der Herr, der da will, daß allen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, der Irrlehre strafend entgegentritt, und vor den falschen Propheten warnt. Dies ist der Hauptgedanke des Briefes; er ruft uns zu:

Sehet euch vor vor den falschen Propheten!
und enthält eine Rüge des Herrn wegen geduldeter Irrlehre.

I.

Gerichtet ist die Warnung des Herrn vor falschen Propheten und seine Rüge wegen Duldung von Irrlehre an den Engel und die Gemeinde zu Pergamus, welche sich in dieser ehemaligen Residenzstadt des reichen und berühmten Königs Attalus in einer bedrängten und gefahrvollen Lage befanden, denn hier (v. 13.) hatte Satan seinen Thron, hier herrschte er mit unumschränkter Gewalt, hier ward dem Aesculap eine abgöttische und höchst lasterhafte Verehrung dar-

gebracht, hier bekämpfte man das Reich des Lichts und der Wahrheit mit den Waffen der List und Lüge, der Unwahrheit und des Irrthums eben sowohl, wie mit denen der Gewalt; hier mußten Christi Jünger und Bekenner um ihres Glaubens willen viel leiden, und einige hatten schon die Märtyrerkrone errungen, — Antipas, der treue Zeuge Christi war getödtet; aber mitten unter allen diesen Trübsalen hatte sich die göttliche Kraft des Evangeliums an seinen Bekennern bewährt, sie waren treu geblieben, standhaft hatten sie ausgeharret, und deswegen lobt sie der Herr, indem er sagt: Du hältst an meinem Namen. Das ist unsere Pflicht und unseres Herrn Jesu Christi Freude, wenn wir an seinem Namen halten, freimüthig zu ihm uns bekennen, es offen sagen, daß Christus unser ist und wir sein Eigenthum sind, theuer von ihm erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blut, mit seinem unschuldigen, bittern Leiden und Sterben, auf daß wir als das Volk des Eigenthums in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

In der heiligen Taufe ist uns der Name Christi beigelegt, da sind wir in sein Reich, in die christliche Kirche aufgenommen, nun heißen wir Christen, Gesalbte des Herrn Jesu Christi, gesalbt mit dem heiligen Geist; der höchste Ehrenname ist unser, der Christenname, die ausgezeichneteste Würde ist uns aus Gnaden geschenkt, die Christenwürde! Ihr, die ihr die Ehre vor Menschen lieber habt, als die Ehre bei Gott, und nur jene suchet, warum trachtet ihr nach hohen Namen, nach nichtigen und eiteln Benennungen? o werdet doch recht, was ihr heißet, Christen, erkennet es doch als die höchste Ehre, daß der Sohn Gottes euch in seine Gemeinschaft aufgenommen hat! Unzählige legen jetzt keinen Werth auf den Christen-

stennamen und auf die Christenwürde, es würde ihnen keinen Kampf kosten, von diesem Namen, der bedeutungslos für sie ist, sich loszumachen; an Christi Namen fest zu halten unter Leiden, für diesen Namen zu dulden, scheint ihnen Schwärmerei. So dachte, so handelte man zu Pergamus nicht, wo man an Christi Namen festhielt, sich des Evangeliums von Christo nicht schämte, vielmehr als die höchste Ehre und Auszeichnung es ansah, ihm anzugehören und den Christennamen zu führen. Ich bin ein Christ, das bekannte man mit demüthiger Freude zu Pergamus, und solches Bekenntniß verlangt der Herr. Unser Glaube an ihn kann nicht stumm bleiben, er spricht sich freudig aus im Bekenntniß, und im offenen Bekenntniß zeigt sich des Glaubens Kraft, Muth und Freudigkeit. Wie Christus, unser Herr, vor Kaiphas und vor Pilatus ein gutes Bekenntniß bekannt hat, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei, also sollen auch wir in seine Fußstapfen treten, an seinem Namen festhalten, und fröhlich bekennen, daß wir Christi sind; der echte Glaube treibt zum Bekenntniß, und so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, so man mit dem Munde bekennt, wird man selig.

Weiter rühmt der Herr auch das am Engel und der Gemeinde zu Pergamus: Du hast meinen Glauben nicht verleugnet! hast dich treu und standhaft gezeigt, bist selbst, als Antipas bei euch den Märtyrertod starb, nicht wankend geworden. Unter den drohendsten Gefahren hast du meinen Glauben nicht verleugnet, den ich, will der Herr sagen, in dir angezündet habe durch mein Wort und die Gabe des heiligen Geistes, den ich durch die Führungen meiner Gnade vollende, und den ich endlich auch kröne, so wie ich der Gegenstand desselben bin.

II.

Freimüthiges Bekenntniß ihres Glaubens und standhafte Treue in ihrem Bekenntniß rühmt der Herr an den Christen zu Pergamus; aber, setzt er tadelnd hinzu, ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten. Ein Kleines, sagt der Herr, nicht als ob das Halten an der Irrlehre und die Duldung falscher Propheten etwas Geringes und Unbedeutendes wäre, sondern weil die Mehrzahl der Gemeinde noch gut war, noch in Lauterkeit des Glaubens und Bekenntnisses stand; es drohte aber Gefahr, daß das Gift der Irrlehre sich weiter verbreitete, daß das Wort der Irrlehrer wie der Krebs weiter um sich fraß, denn böse Geschwätze verderben gute Sitten. Aus dem Tadel und der Warnung des Herrn leuchtet die von der Irrlehre drohende Gefahr um so mehr ein, und weil jene Warnung an eine Gemeinde gerichtet ist, die sich so rühmlich ausgezeichnet und im Glauben und Bekenntniß so standhaft, treu und siegreich sich erwiesen hatte. Wie verführerisch und Unheil bringend mußte die Lehre sein, die einer solchen Gemeinde Gefahr drohte! Wir müssen jetzt die Grundsätze derer, die bileamitisch dachten, näher kennen lernen, und sehen, worin das Eigenthümliche der Leute bestand, die an der Lehre Bileams hielten, und vor denen der Herr so sorgfältig warnt.

Auf dem Zuge der Kinder Israel nach dem gelobten Lande, nachdem sich Gottes mächtiger Arm schon auf mannigfache Weise an ihnen verherrlicht, und ihnen Siege über ihre Feinde geschenkt, und Völker vor ihnen her vertrieben hatte, suchte Balak, der König der Moabiter, das Volk Gottes in seinem Siegerlauf nach dem verheißnen Canaan aufzuhalten, ihrem Glücke Einhalt zu thun, und es wo möglich völlig zu Grunde zu richten. Als Werkzeug seiner schänd-

lichen und boshaften Pläne wünschte er den Propheten Bileam zu gebrauchen, der das Volk Israel verfluchen und durch höhere Kräfte dem Wohle desselben hinderlich werden sollte; Bileam wäre auch gern, von Balaks Versprechungen gelockt, dem Rufe des Königs gefolgt, allein Gott wehrete ihm, und so weigerte er sich, wider Israel aufzutreten. Da sandte Balak abermals Boten an Bileam, Ehre und Reichthümer versprachen sie ihm in ihres Königs Namen, wenn er Israel fluchen würde, und Bileam, habsüchtig und ehrgeizig (2 Petr. 2, 15. Judä v. 11.), widerstand nicht länger den lockenden Anerbietungen; er zog mit, und Gott vergönnte es ihm, doch sollte er nichts anderes reden, als was ihm gegeben würde, denn Gott wollte den Fluch über sein Volk in Segen kehren, und Bileam selber sollte wider Willen Israel segnen. Unterwegs ergrimmte der Zorn des Herrn über Bileam, dessen Herz nicht lauter war, und der Engel des Herrn widerstand dem Lügenpropheten, der (nach 4 Mose 31, 16.) dem Balak den Rath gab, ein Aergerniß vor den Kindern Israel aufzurichten, nämlich sie zu reizen und zu veranlassen zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben, damit sie auf diese Weise der alleinigen Verehrung des wahren Gottes Jehovah entfremdet, und in eine von Gott verbotene und Gott mißfällige Verbindung mit den heidnischen Moabitern gebracht würden. Durch Theilnahme an heidnischem Götzendienst und heidnischen Opfermahlzeiten, und durch verbotene Ehe suchte Bileam mit teuflischer Hinterlist Israel seinem Gott abtrünnig zu machen und so es in's Verderben zu locken.

Leute nun, mit ähnlichen Grundsätzen und Lehren, wie Bileam sie einst dem Balak empfahl, waren in der christlichen Gemeinde zu Pergamus; sie verbreiteten gefährliche Lehren und fanden mit denselben Eingang bei vielen; ihre Absicht war,

das Volk Gottes, das Volk des Neuen Bundes, das der Herr mit seinem Blute sich erkauft hatte, abwendig zu machen von dem einigen Heilande, es aufzuhalten in seinem Pilgerlauf nach dem himmlischen Canaan, es in Liebe zur Welt und in sündliche Gemeinschaft mit der Welt zu verflechten. Als Mittel diente ihnen dazu die seelenverderbliche Irrlehre, in der sie Heiligthum und Heidenthum, Christliches und Heidnisches mit einander verbanden; und das Wesentliche der Irrlehre, die vom Herrn als bileamitisch bezeichnet wird, ist Schlaffheit sittlicher Grundsätze; es predigten die, so an der Lehre Bileams fest hielten, eine falsche Freiheit, sie gaben dem Fleische Raum in seinen Lüsten, sie schmeichelten dem natürlichen Herzen in seinem angebornen Verderben, sie drangen nicht auf Heiligung, Welt- und Selbstverleugnung, nicht auf Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden. Mit einer solchen Lehre fanden sie leicht Eingang, durch solche Grundsätze mußte es ihnen leicht werden, viele für sich zu gewinnen, und Herren über das Volk, welches ihnen zufiel, zu werden; und das sagt überdies auch der ihnen beigelegte bedeutungsvolle hebräische Name: Bileamiten und der gleichbedeutende griechische: Nikolaiten (v. 15.) d. h. Herrscher des Volks.

Bileamitische oder nikolaitische Grundsätze haben sich zu allen Zeiten in der Kirche des Herrn gefunden, und mit vielem Schein der Wahrheit werden auch heute noch schlaffe, sittliche Grundsätze gepredigt auf der einen, und begierig angenommen auf der andern Seite. Wo man den schmalen Weg zum ewigen Leben breit macht, wo man Gottes- und Mammonsdienst verbindet, verkündigt, man könne zweien Herren dienen, da finden sich dieselben oder doch sehr ähnliche Erscheinungen, wie sie der Herr einst an der Gemeinde zu Pergamus tadelte. Die falschen Propheten schmücken ihre

Irrlehre und die schlaffen, sittlichen Grundsätze, welche sie predigen, mit dem Scheine der Angemessenheit und Zweckmäßigkeit für die menschliche Natur; sie sagen, die Forderungen der heiligen Schrift sind viel zu hoch und zu schwer und zu scharf, nicht angemessen dem, was die menschliche Natur leisten kann, und was die Verhältnisse des zeitlichen Lebens gestatten; und unter diesem Vorwande stimmen sie die sittlichen Ansprüche an den Menschen so herab, daß ihre Sittenlehre und die der heiligen Schrift sich kaum ähnlich sehen. Das thun eben dieselben Leute, welche das vom göttlichen Worte gelehrte Grundverderben des menschlichen Herzens leugnen, und im Gegentheil behaupten, der Mensch habe in seinem natürlichen Zustande ungeschwächte Kräfte zum Guten. Auffallender Widerspruch, in dem sie sich befinden! Sind die sittlichen Kräfte des Menschen ungeschwächt und vollkommen, so muß die ernste Sittenlehre der heiligen Schrift seinem Zustande viel angemessener sein, als die schlaffen, sittlichen Grundsätze der falschen Propheten; ist aber ein tiefes und allgemeines Grundverderben im menschlichen Herzen, so ist demselben der höhere Beistand des heiligen Geistes zur Wiedergeburt und diese selbst, eine Besserung und Erneuerung von Grund aus, durchaus nothwendig und unentbehrlich. Was der Mensch bei der ihm anklebenden sittlichen Schwäche und sündlichen Ohnmacht für sich nicht vermag, wozu seine sich selbst überlassenen Kräfte schlechthin nicht ausreichen, das soll ihm durch Gottes Gnade, unter dem Beistande des heiligen Geistes gelingen; es soll mit ihm, nicht zu einer theil- oder stückweisen Besserung, sondern zu einer völligen Erneuerung und Wiedergeburt kommen; von dieser wollen aber die alle nichts wissen, die an bileamitischer Lehre festhalten; und ihre schlaffen, sittlichen Grundsätze finden um so mehr und um so leichter Eingang bei dem natürlichen Herzen, als dies den

Kampf der Selbstbesiegung und Selbstverleugnung scheut, und sich das Seligwerden gern so leicht wie möglich macht, während das Evangelium fordert, wir sollen ringen, um das ewige Leben zu ergreifen, sollen mit Christo sterben, um mit ihm zu leben, sollen Fleisch und Blut kreuzigen, um in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott zu wandeln.

Die schlaffen, sittlichen Grundsätze nikolaitisch-gesinnter Weltkinder, welche so leicht einen mächtigen Einfluß über die Gemüther erlangen, werden wir theils aus ihrem Gegensatz gegen das göttliche Gesetz (im Folgenden 1. 2.), theils aus den kurzen, aber scharf bezeichnenden Andeutungen dessen erkennen, was an der Gemeinde zu Pergamus getadelt wird (weiter unten 3. 4.). Regel und Richtschnur unseres Verhaltens ist allein das göttliche Gesetz, dies auch der alleinige Maßstab zur Feststellung und Beurtheilung dessen, was sittlich oder unsittlich, recht oder unrecht, gut oder böse, erlaubt oder unerlaubt ist. Diese Geltung hat das göttliche Gesetz, weil es der Ausdruck des Willens des heiligen Gottes ist; was der heilige Gott will, was er uns vorschreibt, was er im Gesetz der zehn Gebote von uns fordert, das kann als Ausdruck seines heiligen Willens auch nur heilig sein, daher denn der Apostel sagt (Röm. 7, 12.): Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut; in dem Maße nun als Grundsätze, Ansichten, Lehren und Leben dem Gesetze, als dem Inbegriff aller Gebote, oder einem der göttlichen Gebote, als einem Theile des Gesetzes, gemäß und gleichförmig sind, sind auch sie heilig, recht und gut, wenn sie sich aber und je weiter sie sich von dieser höchsten und heiligen Regel entfernen, desto unheiliger, unsittlicher und in sich verwerflicher sind sie eben deshalb. Und da der heilige Gott auch die ewige Liebe ist, da er will, daß allen geholfen und sie des ewigen Lebens hier und jenseits theilhaftig werden

sollen, so ist sein heiliger Wille zugleich auch sein gnädiger und heilsamer Wille; daher werden denn Lehren und Grundsätze in dem Maße heilsam und beseligend sein, als sie mit diesem heilsamen und gütigen Willen Gottes übereinstimmen, andrerseits aber heillos und verderblich, wenn sie mit demselben im Widerspruch stehen. Schlaffe, sittliche Grundsätze, wie Weltkinder sie haben, sind demnach wegen ihrer Abweichung vom heiligen Gesetz Gottes eben so verwerflich, wie verderblich. Das Gesetz der zehn Gebote läßt sich nach unseres Herrn Jesu Christi eigner Erklärung in zwei Vorschriften zusammen fassen, denn er sagt (Marc. 12, 29—31.): Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot, und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein ander größer Gebot, denn diese. Gott zu lieben über alles, den Nächsten als uns selber, das sind die beiden Gebote, in denen hanget das ganze Gesetz und die Propheten; von diesen beiden Geboten weichen die Lehren und Grundsätze bileamitisch-gesinnter Weltkinder mehr oder weniger ab; leichtfertig fahren sie dahin, was den Gehorsam gegen diese beiden höchsten und vornehmsten Gebote betrifft; an die Stelle der Heiligkeit der göttlichen Forderung setzen sie die so tadelnswerthe, wie gefährliche und verderbliche Schlaffheit ihrer selbst-ersonnenen Grundsätze und Lehren, durch welche sie Gottes Geboten Hohn sprechen, ja sie mit Füßen treten.

1. Die Weltkinder in ihrer sittlichen Schlaffheit verletzen das erste Gebot, von der Liebe zu Gott über alles.

Gott sollen wir über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; die Weltkinder setzen Menschenfurcht an die Stelle der Gottesfurcht; Gottesfurcht soll uns, wie ein Zügel, vom Bösen zurückhalten, aus heiliger Scheu und Ehrfurcht vor Gott sollen wir uns hüten in irgend eine Sünde zu willigen und zu thun wider Gottes Gebot; aber die sittliche Schlaffheit vergißt jenen apostolischen Grundsatz: Man soll Gott mehr gehorchen, als Menschen; und wenn Menschen den Weltkindern drohen, so willigen sie bald ein in die Sünde, so thun sie, was nicht recht ist, so schweigen sie, wo sie reden sollten, so unterlassen sie, was sie thun sollten, und jetzt aus Menschenfurcht, jetzt aus Menschengefälligkeit verletzen sie die Gottesfurcht, von der es heißt (Hiob 28, 27.): Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.

Wie ein Sporn soll die Liebe zu Gott uns antreiben, ermuntern und stärken zu allem Guten, aber den aus Liebe zu Gott herfließenden Gehorsam gegen seine Gebote und Ordnungen heben die Weltkinder mit einem andern Grundsatz auf, den sie nur allzuoft und allzugern geltend machen und im Munde führen, mit dem: Herrendienst geht vor Gottesdienst; und dieser Grundsatz muß ihnen denn zur Beschönigung jeder Pflichtverletzung gegen Gott dienen; in allen Collisionsfällen entschuldigen sie ihre sittliche Schlaffheit mit diesem Grundsatz; auf ihn gestützt, wird es ihnen nicht schwer, die offenbarsten Verletzungen göttlicher Gebote zu rechtfertigen, und namentlich entziehen sie sich dem Gehorsam gegen das dritte Gebot unter dem elenden und nichtigen Vorwande, ihre Verhältnisse, ihre Obliegenheiten, ihre Amtspflichten und Berufsgeschäfte erlaubten ihnen nicht, dem göttlichen Gebote nachzukommen.

Gott sollen wir über alles vertrauen, ihm ungetheilt

unser Herz ergeben, am ersten nach seinem Reich und der vor ihm geltenden Gerechtigkeit trachten, nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist, auch nicht Fleisch für unsern Arm halten; die Weltkinder in ihrer sittlichen Schlaffheit bringen es zu dieser fröhlichen und unerschütterlichen Glaubenszuversicht zu Gott nicht; ihr Grundsatz ist, es mit der Welt nicht zu verderben, Gold halten sie für ihren Gott, ihre Zuversicht stellen sie auf das Sichtbare und Vergängliche, und das preisen sie auch andern als die höchste Weisheit an.

2. Den Nächsten sollst du lieben, als dich selbst! ist die Forderung des göttlichen Gebotes, in der eine alle Menschen umfassende und keinen ausschließende Liebe uns geboten wird! Und für seine Jünger, die Genossen des Himmelreichs, schärft der Herr Jesus Christus dieses Gebot noch, indem er für unsere Liebe zu denen, die mit uns Reichsgenossen sind, einen anderen Maßstab anlegen heißt, und allen, die an ihn glauben, das neue Gebot gibt (Joh. 13, 34.), daß sie sich untereinander lieben sollen, wie er uns geliebt hat. Brüderliche Liebe den Glaubensgenossen, allgemeine Liebe allen Menschen ohne Ausnahme (2 Petr. 1, 7.)! dies des Herrn heiliger Wille an uns. Und wie kommen die Kinder der Welt diesem Gebote nach? Bemühen sie sich wenigstens, es zu erfüllen? Trachten sie mit Ernst danach, in der Liebe gegen die Brüder erfunden zu werden? Ach! die zahllosen Namenchristen unter uns haben ganz andere Grundsätze und Lehren, als die das Evangelium vorschreibt; mit ihren schlaffen, sittlichen Grundsätzen heben sie Gottes Gebote auf, mit ihren leichtfertigen Lehren und Behauptungen zerstören sie den heiligen Ernst, den Gottes Gebote athmen. Sie haben Sprüche erfunden und zu allgemein gültigen Vorschriften erhoben, nach denen sie selbst wenigstens handeln; und obwohl ihre Grundsätze dem Gebote von der Nächsten- und

Bruderliebe geradezu widersprechen, so wollen sie nichts desto-weniger für Christen gelten; kann man aber auch ein Christ, d. h. ein mit dem Geiste Christi Gesalbter, ein Nachfolger Christi sein, wenn man seine Gebote verwirft, ihm den Gehorsam verweigert, und eigenmächtig Satzungen macht, die dem heiligen Ernst und der heiligen Liebe des Erlösers fremd, ja zuwider sind? Nimmermehr! — — Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! Liebet euch untereinander, gleichwie ich euch geliebt habe! so der Herr; aber nikolaitisch-gesinnte Weltkinder, sittlicher Schlaffheit in ihren Grundsätzen ergeben, sagen: Jeder ist sich selbst der Nächste! und mit dieser Lehre zerstören sie das Gebot von der Nächsten-liebe, und an die Stelle wohlwollender, wohlthuender, selbst-verleugnender, aufopfernder Liebe setzen sie die Empfindungen der Selbstsucht, die Regungen des Eigennutzes und der Hab-sucht; bei dem Grundsatze: Jeder ist sich selbst der Nächste, kann die im Evangelium geforderte Liebe nicht gedeihen, da wird jeder suchen, nicht was des Nächsten, sondern was sein eigen ist; ungemeßne, kalte Selbstsucht ist die Klugheit und die Regel der Weltkinder; das Band der Liebe zerreissen sie; jede Bedrückung anderer, jede Härte, jede Lieblosigkeit, jede Unge-rechtigkeit — mit diesem unsittlichen Grundsatz kann sie be-schönigt, gerechtfertigt werden; dieser Grundsatz allein schon ist hinreichend, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zu lö-sen, und dem innersten Wesen des Evangeliums, welches Liebe für Liebe fordert, tritt er auf's feindseligste entgegen. Aber die Weltkinder gehen noch weiter in der Bekämpfung und Zerstörung des Gebotes des Herrn von der Nächsten- und Bruderliebe, durch Aufstellung des Grundsatzes: Wie du mir, so ich dir! O daß sie ihn auf's Gute anwende-ten, daß es ein Grundsatz der Dankbarkeit und Liebe wäre, der sie erinnerte, keine Liebe unvergolten zu lassen! Aber da-

von sind sie weit entfernt, und diese Worte sind vielmehr ein Grundsatz des Hasses, der Lieblosigkeit, der Rachsucht, der verbotenen Selbstrache! Wie du mir, so ich dir! so spricht das lieblose Weltkind, wenn ihm Unrecht gethan, wenn es etwa beleidigt worden ist, da sinnt es, wie es Böses mit Bösem vergelten möge. Das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi gebietet zwar (Matth. 5, 44. 45.): Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; es schreibt vor (Röm. 12, 19—21.): Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem; es fordert Feindesliebe, Sanftmuth bei Beleidigungen, Versöhnlichkeit bei Kränkungen, und daß wir lieber zwiefach Unrecht leiden als ein Mal Unrecht thun sollen (Matth. 5, 39—41.): Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel; und so dich jemand nöthigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei; aber zur Uebung dieser Tugenden gehört die Kraft des Glaubens, die Stärke der

Liebe, und weil ihnen diese fehlen, deshalb geben sich Weltkinder gern schlaffen, sittlichen Grundsätzen hin, die den beiden größesten und vornehmsten Geboten des heiligen, göttlichen Gesetzes so völlig widersprechen.

3. Die sittlich-schlaffen Grundsätze bileamitisch-gesinnter Weltkinder offenbaren sich ferner noch im Mißbrauch der christlichen Freiheit, und einen solchen ließen sich diejenigen zu Schulden kommen, welche zu Pergamus lehrten, es sei erlaubt, zu essen der Götzen Opfer (v. 14.). Das gehört mit zu den Vorrechten der christlichen Freiheit, die das Evangelium seinen Bekennern gestattet, daß ihnen niemand ein Gewissen machen darf über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbather (Kol. 2, 16.); daß sie sich willkührlich von Menschen ersonnene Satzungen nicht auflegen lassen, die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren (Kol. 2, 21.); es ist vielmehr anerkannt göttlicher Grundsatz der christlichen Freiheit, daß alle Creatur Gottes gut ist, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet (1 Tim. 4, 4. 5.). Es geschahe aber bald, schon in den ersten christlichen Gemeinden, wie uns die Briefe des Apostels Paulus an die Römer und Korinther bezeugen, daß eine leichtfertige und weltliche Gesinnung die Lehre von der christlichen Freiheit mißverstand, diese Freiheit zum Deckmantel ihres Leichtsinns und Weltsinns mißbrauchte, und sich nicht in den gebührenden Schranken hielt. Solche Leute waren es, die, wie zu Korinth, so auch zu Pergamus, als höchsten Grundsatz für die Ausübung ihrer christlichen Freiheitsrechte den Wahlspruch hatten (1 Kor. 6, 12.): Ich habe es alles Macht,

mir ist, was den Genuß irdischer Dinge betrifft, alles erlaubt, was nicht ausdrücklich des Herrn Jesu Christi Wort verbietet; hierauf antwortet nun der Apostel, der Zügellosigkeit eines die Welt und ihre Lust liebenden Herzens entgegentretend: Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles, nicht alles, was ich der christlichen Freiheit zufolge, thun darf, soll ich auch wirklich thun; was etwa dem im Glauben noch schwächeren Bruder anstößig ist, soll ich, um ihm kein Aergerniß zu geben, freudig unterlassen, wenn mir, dem im Glauben Stärkeren, mein Gewissen sonst auch den Genuß wohl erlaubte; ich soll in allen Dingen mein Verhalten, was den Gebrauch irdischer Dinge und den Genuß irdischer, weltlicher Vergnügungen betrifft, so einrichten, daß der Bruder erbaut werde, und soll daher die wirkliche Ausübung der mir zustehenden christlichen Freiheitsrechte unter die Leitung der Liebe stellen, welche nicht das Ihre sucht, sondern was des Nächsten ist; überall und stets sollen wir dem nachstreben, was zum Frieden dient, und was zur Besserung unter einander dienet (Röm. 14, 19.). Der Weltsinn und Mißbrauch der christlichen Freiheit, entsprungen aus schlaffen, sittlichen Grundsätzen, gab sich in den Verhältnissen der ersten Christen besonders darin kund, daß die zu Christo Bekehrten oft noch an den Mahlzeiten ihrer heidnischen Verwandten Theil nahmen, welche diese zu Ehren ihrer Götzen von dem Opferfleisch anstellten; der Apostel mißbilligt dies auf das Bestimmteste und erklärt solche Theilnahme dem Gläubigen für unanständig, indem er sagt (1 Kor. 10, 20—24.): Ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt; ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch, ihr könnet nicht

zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und der Teufel Tische; oder wollen wir dem Herrn trotzen? sind wir stärker, denn er? Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles; ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles. Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeglicher, was des Andern ist. Was sollen wir nun heutiges Tages sagen von der Theilnahme der Christen an den wilden, zügellosen und ausschweifenden Lustbarkeiten, denen die Welt sich hingibt; offenbart nicht, wer mit der Welt schwelgt und praßt, mehr oder weniger eine große Schlaffheit in seinen sittlichen Grundsätzen. Wer zweideutige Vergnügungen mitmacht, der Welt sich gleichstellt, andere durch sein weltliches Thun und Treiben ärgert, der zeigt sich noch weit fern von dem sittlichen Ernste, welcher den Christen schmücken soll. Lieber, sagt der Apostel (Röm. 14, 15.), so dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe; verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist! Und weiter sagt er (1 Kor. 8, 9—13.): Sehet zu, daß eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen; denn so dich, der du das Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause, wird nicht sein Gewissen, dieweil er schwach ist, verursachet, das Götzenopfer zu essen? Und wird also über deinem Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an Christo. Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht är-

gerte. O wie sollten wir doch voll sittlichen Ernstes dem heiligen Apostel darin nacheifern, daß wir auf jeden Genuß, der an sich zweideutiger Natur ist, Verzicht leisteten; und wo sich die aus der Liebe zu Christo und den Brüdern entspringende sittliche Kraft findet, da ist man stark zur Selbst- und Weltverleugnung, da vermag man alles durch den, der uns stark macht, welcher ist Christus.

4. Endlich zeigt sich die sittliche Schlaffheit nikolaitisch-gesinnter Weltkinder, und zwar in der tiefsten Tiefe ihrer Versunkenheit, noch darin, daß sie selbst Unsittliches und Lasterhaftes in Schutz nehmen und als dem Christen erlaubt darstellen. Zwar mögte man geneigt sein zu zweifeln, daß die sittliche Schlaffheit so weit gehen und so sehr verblendet sein könne, aber dennoch ist dem also, denn in Pergamus lehrten die, so an Balaams Lehre hielten, Hurerei treiben (v. 14.). Wo sich Gottes Wort und Gebot so bestimmt ausspricht, wie auch im sechsten Gebot, da sollte man es für unmöglich halten, daß der Mensch das Verbotene für erlaubt erklärt; aber der Leichtsinnige sinkt immer tiefer, immer größer wird seine Verblendung, und wie der Gläubige immer zarter in seinem Gewissen wird, so das Weltkind immer gefühlloser. Auch in Korinth mußte man über den Sinn des sechsten Gebotes höchst schlaffe Ansichten haben, und das Laster der Unkeuschheit zu den Mitteldingen zählen, die man ohne Bedenken sich gestatten könne, ohne sich zu versündigen; deshalb sagt der heilige Apostel (1 Kor. 6, 13—20.): Der Leib nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe; Gott aber hat den Herrn auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?

Das sei ferne! Oder wisset ihr nicht, daß, wer an der Hure hanget, der ist ein Leib mit ihr? denn sie werden — spricht der Herr — zwei in einem Fleisch sein. Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm. Fliehet die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündigt an seinem eigenen Leibe. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? denn ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind Gottes. Findet sich ähnliche sittliche Schlaffheit, rücksichtlich auf das sechste Gebot, nicht noch jetzt unter der großen Menge der Namen-Christen? Beschönigen sie nicht die leichtsinnige Ehescheidung; haben sie nicht mannigfache, auch aus fremder Sprache entlehnte Namen, um sündliche Verhältnisse, die dem sechsten Gebote zuwider sind, zu entschuldigen; urtheilen sie nicht mit dem größten und sträflichsten Leichtsinn über Ehebruch, Hurerei und Unzucht; nehmen sie nicht die ruchlosen Häuser sittenlosester Ausschweifung in Schutz, als wären sie nothwendig? So ist es; und wer mögte leugnen, daß da die sittliche Schlaffheit, echt bileamitische Grundsätze, den höchsten Punkt erreicht haben, wo man solche Lehre verbreitet oder ihr williges Ohr leiht? Mögtest du nun etwa fragen, mein Christ, denken denn aber, die solche Grundsätze haben, gar nicht an Rechenschaft, Gericht und gerechte Vergeltung, so wisse, sie schlagen sich solche Gedanken aus dem Sinn, und wenn sie sich ihnen wider Willen aufdrängen, so begegnen sie ihnen mit dem Worte des Unglaubens, der aller sittlichen Schlaffheit und Unsittlichkeit Wurzel und Quell ist, mit dem Worte: Lasset uns essen

und

trinken, denn morgen sind wir todt; und mit dem Worte der Thoren, die da sprechen: Es ist kein Gott.

Wie erklärt sich nun der Herr über das Halten an der Lehre Balaams, über die schlaffen, sittlichen Grundsätze und über die leichtfertigen Lehren derer, die seinen Namen an sich tragen? Er sagt (v. 15.): Das hasse ich! Falsche Lehre ist dem Herrn ein Greuel, denn er ist ein Gott der Wahrheit; Irrthum und Irrlehre sind aus dem Reiche der Finsterniß, haben nichts mit dem Reiche des Lichtes gemein, treten demselben nur hindernd und störend entgegen, darum hasset der Herr sie. Sein Hassen und Lieben ist aber nicht eine leere, kraft- und thatlose Empfindung; sein Lieben ist Segnen und Gnade, sein Hassen ist Ungnade und Zorn; was der Mensch säet, das wird er erndten, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Was der Herr haßt, sollen auch wir hassen; was ihm ein Greuel ist, soll es auch uns sein; verabscheuen sollen wir die falsche Lehre, lieben des Herrn Wort, denn es ist Wahrheit, Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Wie verabscheuungswürdig muß uns alle vom Worte Gottes abweichende Lehre sein, da der Herr, als Irrthum und Lüge, sie haßt; aber das ist noch ein Trost, daß der Herr sagt: Das hasse ich! nicht sagt er: Die hasse ich! dies duldet seine Liebe nicht; das Halten an der Irrlehre ist dem Wahrhaftigen mißfällig, die aber an dem Irrthum halten, sind vielmehr Gegenstände seiner barmherzigen, retten-wollenden Liebe; immer läßt er das Licht in die Finsterniß hineinscheinen, sucht er die Irrenden zu erleuchten, zu besserer Ueberzeugung sie hinzuführen; und erst dann, wenn sie muthwillig ihre Ohren und Herzen wegwenden von der Wahrheit, böswillig den Irrthum festhalten und ihn lieber haben, als die beseligende Wahrheit, dann erst gibt Gott sie dahin in verkehrtem Sinn, weil sie es nicht geachtet haben,

daß sie ihn erkenneten (Röm. 1, 28.). Zu ernster Selbstprüfung fordert es uns auf, daß der Herr falsche Lehr hasset; prüfen müssen wir, ob wir die Wahrheit lieben, aufrichtig sie suchen, wie weit wir sie besitzen, ob wir rein oder mit Irrthum gemischt sie erkennen; am Worte Gottes, welches selber die Wahrheit ist, haben wir solche Prüfung anzustellen, es ist der sichere und untrügliche Prüfstein. Und wenn wir nun finden, daß wir vom Wege der Wahrheit gewichen sind, auf dem Gebiete des Irrthums uns befinden, bisher an falscher Lehre gehalten haben und von falschen Propheten bethört worden sind, was dann? Dann ergeht an uns des Herrn ernste Ermahnung: **Thue Buße!** und die Drohung **Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes** (v. 16.)! Dies führt uns darauf, das Verhalten gegen Irrlehre und falsche Propheten näher zu erwägen.

III.

Die Forderung des Herrn, welche unser Verhalten gegen die Irrlehre und schlaffen, sittlichen Grundsätze der Irrlehre uns vorschreibt, ist die: **Thue Buße** (v. 16.)! Wenn wir sonst in der heiligen Schrift die Aufforderung zur Buße finden, so pflegt sie dieselbe vorzugsweise auf **das Leben** zu beziehen, daß wir von sündlichem Thun und Treiben ablassen, die Herrschaft der Sünde über uns brechen, den breiten Sündenweg verlassen, kämpfend und siegreich jeglichem Unrecht und allem gottlosen Wesen entgegentreten und eines heiligen und unsträflichen Wandels uns befleißigen sollen; aber selbst in diesem Falle, wenn die Forderung der Buße die Besserung des Lebens betrifft, ist Sinnesänderung mit eingeschlossen, ja diese geht jener sogar voran, weil nur dann erst der Sünder

n Leben bessern wird, wenn eine Aenderung seines Sinnes, ie innere Erneuerung vorgegangen ist, wenn er die Sünde, ren Knecht er bisher gewesen ist, hassen und verabscheuen lernt hat, und sie ein Greuel in seinen Augen geworden . Hier aber, bei der Gemeinde zu Pergamus, und überall i Einzelnen oder einer Gesammtheit, wo schlaffe, sittliche rundsätze und Irrlehren das Leben noch nicht verderbt hat- n, vielmehr erst es zu vergiften drohten, ist die Forderung: hue Buße! allein auf das Innere zu beziehen, und ihr Sinn ist, man soll den schlaffen, sittlichen Grundsätzen der Veltkinder und aller der heiligen Schrift nicht gemäßen Lehre ntsagen, von ihnen völlig sich losmachen, eine ganz neue, nit Gottes Wort übereinstimmende Denkweise sich aneignen, ind Lebensregeln nur dann für gültig und verpflichtend er- ennen, wenn sie nicht Menschensatzungen, sondern Gebote göttlicher Weisheit und Heiligkeit sind.

Soll es, mein Christ, zu solcher Buße in deinen Grund- ätzen, Lebensansichten und den Lehren, an welchen du hältst, nit dir kommen, so mußt du zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort ist, daß Gott seinen heiligen und gnädigen Willen in ihr offenbart, daß sie als Offenbarung des göttlichen Willens die einzige Regel und Richtschnur deines Denkens, Wollens und Handelns zu sein verdient, weil sie die einzig gewisse und untrügliche Anwei- sung zur Seligkeit enthält. Zu dieser Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge, Inhalt und der göttlichen Kraft des Bibelbuchs kannst du auf dem Wege der Forschung und des Nachdenkens allein nicht gelangen. Wie die Vortrefflichkeit jeder Anweisung zu irdischer Kunst und Fertigkeit nur durch Befolgung derselben, durch Ausübung nur, erkannt werden kann, so verhält es sich auch mit der Anweisung zum seligen Leben im göttlichen Worte; Vorschriften für unser inneres

und äußeres Leben, für unser Denken und Empfinden, Wünschen und Begehren, Wollen und Thun, abzweckend auf unsere Seligkeit in diesem und jenem Leben, enthält das göttliche Wort, aber nur der erkennt die ganze Vortrefflichkeit und das Göttliche dieser Vorschriften, der sie befolgt, und ein anderer Weg als der des Gehorsams und der Erfahrung zu solcher Erkenntniß ist nicht vorhanden. Willst du daher, der du bisher schriftwidrige Grundsätze und Irrlehren gehegt hast, Buße thun, wie dein Herr und Heiland es von dir fordert, so mußt du dich zu seiner Nachfolge entschließen, in ihr wirst du die göttliche Wahrheit und Richtigkeit der Grundsätze und Lehren des Evangeliums erfahren, ihnen um so mehr dich hingeben, von allem desto sorgfältiger dich entfernen, was mit der Regel des göttlichen Wortes nicht übereinstimmt. Auf diesen Weg der Erfahrung weist Jesus Christus selber hin, wenn er sagt (Joh. 7, 16. 17.): M e i n e   L e h r e   i s t   n i c h t   m e i n,   s o n d e r n   d e s s e n,   d e r   m i c h   g e s a n d t   h a t;   s o   j e m a n d   w i l l   d e s s e n   W i l l e n   t h u n,   d e r   w i r d   i n n e   w e r d e n,   o b   d i e s e   L e h r e   v o n   G o t t   s e i,   o d e r   o b   i c h   v o n   m i r   s e l b s t   r e d e; aus eigner Herzenserfahrung bezeugt der heilige Apostel die göttliche Natur und Kraft des Evangeliums mit den Worten (Röm. 1, 16.): I c h   s c h ä m e   m i c h   d e s   E v a n g e l i u m s   v o n   C h r i s t o   n i c h t,   d e n n   e s   i s t   e i n e   K r a f t   G o t t e s,   s e l i g   z u   m a c h e n   a l l e,   d i e   d a r a n   g l a u b e n.   W i r   p r e d i g e n, bezeugt derselbe (1 Kor. 1, 24.), C h r i s t u m,   g ö t t l i c h e   K r a f t   u n d   g ö t t l i c h e   W e i s h e i t, wenn auch den Ungläubigen und Ungehorsamen Christus der Gekreuzigte ein Aergerniß oder eine Thorheit ist. Die pflichtmäßige Buße, das Ablassen von schlaffen, sittlichen Grundsätzen und Irrlehren, setzt also eine in der Nachfolge Christi allein zu erlangende Erfahrung der Göttlichkeit des Evangeliums voraus, aber ohne Kampf kommt es zu solcher Buße

nicht. Wir wollen diesen Kampf näher betrachten, dessen Ausgang völlige Hingabe an die Grundsätze und Lehren der heiligen Schrift sein soll.

Wie sehr und wie häufig du in irdischen und zeitlichen Dingen irrst, wird dir nicht verborgen sein, noch leichter ist Irren auf dem Gebiete des Geistes, wenn es gilt, die rechten Grundsätze und Wahrheiten finden, die unser Leben uns zum ewigen Heil regeln und ordnen sollen. Sei daher, bei dieser Irrthumsfähigkeit deines Verstandes, besonders in himmlischen Dingen, wenigstens so bescheiden, die Grundsätze und Lehren, an denen du bisher festgehalten hast, nicht für die einzig richtigen zu halten, maße dir nicht an, über allen Irrthum erhaben zu sein, gib wenigstens zu, daß du irren kannst, und setze Zweifel in die Untrüglichkeit deiner Lebensansicht und der von ihr befolgten Grundsätze. — — Und wenn dir nun weiter Lehren, Behauptungen und Grundsätze entgegentreten, nicht nur abweichend von den deinigen, ihnen sogar völlig entgegengesetzt, wenn dir nachgewiesen wird, daß diese völlig anderen Lehren Lehren der heiligen Schrift sind, die sich ankündigt als eine Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum, Wahrheiten des göttlichen Wortes, welchem das Zeugniß gegeben wird, daß es unsere Seelen kann selig machen und ewiglich bleibt, ewige Geltung hat: so solltest du von vorne herein diese anderen Lehren nicht verwerfen, sie nicht unbeachtet lassen, sondern vielmehr, so lieb dir deine Seligkeit ist, hören, lesen, bedenken und prüfen, was dies Wort Gottes dir sagt, räth, vorschreibt, verbietet, droht und verheißt. — — Wir verlangen nicht einmal, obwohl wir Buße, Aenderung der schlaffen, sittlichen Grundsätze und Verlassen der Irrlehre fordern, daß du ohne weiteres deine Ansichten aufgeben sollst, — vertheidige dich gegen die Wahrheit, so gut du es vermagst, aber das ist billig, daß dir die

Wahrheit selbst über alles theuer sei, daß du nicht streitest, nur um Recht zu behalten, daß du willig alles Eigne hingibst, wenn es der Wahrheit nicht gemäß ist, die sich dir an deinem Herzen in ihrer göttlichen Kraft fühlbar macht. Der redliche Gegner der Wahrheit, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, wird früher oder später gewiß von ihr überwunden, zu ihrer Erkenntniß hingeführt, und fühlt sich innerlich genöthigt, allen ihr nicht gemäßen Grundsätzen und Lehren zu entsagen. Auf diese Weise wird der innere Kampf geführt, durch den es zu der vom Herrn hier geforderten Buße kommen soll. Es ist aber alles Gnade und Gabe, ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben, himmlische Güter werden ohne Gebet nicht erlangt; hier ist es ganz besonders wahr:

> Ja, er will gebeten sein,
> wenn er was soll geben;

Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens, ewig beseligende Wahrheit, dies unschätzbare Kleinod, wird nicht gewonnen, und von den Fesseln verkehrter Grundsätze und irriger Lehren werden wir, ungeachtet alles Kämpfens, Forschens, Prüfens und Nachdenkens, nicht frei, ohne Gebet um Erleuchtung von oben her. Suchen wir aber Wahrheit mit redlichem Eifer, bitten wir um die himmlische Weisheit, flehen wir zu dem, der die Wahrheit selber ist:

> O Jesu, gib gesunde Augen,
> die was taugen,
> denn das ist die größte Plage,
> wenn am Tage
> man das Licht nicht sehen kann!

dann werden wir gewiß erhört; darum wollen wir einstimmen in die Bitte des heiligen Paulus, der für die Epheser flehte (Cap. 1, 17—19.): Daß der Gott unseres Herrn

Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner Selbsterkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß Ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.

Thue Buße! ruft der Herr den Christen in Pergamus zu, dem Engel, wie der Gemeinde. Alle sollen Buße thun, die in Grundsätzen und Lehren von der allein geltenden Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes gewichen sind, alle sollen zu diesem zurückkehren, Lehrer wie Hörer! Uns Dienern am Worte, die wir Amt und Beruf haben, euch die göttliche Wahrheit zu verkünden, legt dies Wort des Herrn: Thue Buße! die heilige Pflicht auf, sorgfältig zu prüfen, ob wir auch nichts Eignes der göttlichen Wahrheit beimischen, ob wir rein und lauter sie euch predigen, ob wir auf dem Grunde, welcher ist Christus, aufbauen Gold, Silber, Edelstein, oder Holz, Heu, Stoppeln (1 Kor. 3, 12.). Euch aber, geliebte Mit-Christen, theure Hörer des göttlichen Wortes, legt eben dies Wort des Herrn dieselbe Verpflichtung auf, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind, nicht leichtfertig und ohne Prüfung einem jeglichen Geiste zu glauben; und die Salbung, die ihr von dem Herrn Jesu Christo empfangen habt, so ihr anders im Glauben steht, und das Wort Gottes, der einige Prüfstein aller Lehre, befähigt euch zu solcher Prüfung. Saget nicht, daß ihr die göttliche Wahrheit nicht erkennen könnt; in seinem Dankgebete (Matth. 11, 25.) preiset der Herr Jesus den Vater und Herrn Himmels und der Erden, daß er die göttliche Wahrheit den Weisen und

Klugen, (in ihrer vermeinten Weisheit, die aber nur Thorheit ist,) verborgen, und sie den Unmündigen offenbaret hat. Nicht glänzender Verstand, nicht hohe Gaben des Geistes, nicht vielumfassende, gelehrte Kenntnisse sind nöthig zur Erkenntniß seligmachender Wahrheit, sondern ein kindlich-gläubiges, ein offenes und empfängliches Herz. Machet es nur wie die Berröenser, welche im Alten Testamente forschten, ob es sich also verhielte, wie der Apostel ihnen predigte (Apostelg. 17, 11.); ihnen predigte ein Apostel, mit Gaben des Geistes ausgerüstet, wie kein Lehrer in der nachapostolischen Zeit, und doch verglichen sie, und mit Recht, seine Predigt mit dem, was geschrieben stand; thut ihr das getrost mit unserer Predigt! Wir dürfen, Gott sei Dank! die strengste Prüfung unserer Lehre an der Richtschnur des geschriebenen Wortes nicht scheuen, denn wir haben das frohe Bewußtsein, euch nichts anderes gepredigt zu haben, als was eure Seele kann selig machen. Wo aber Lehrer oder Mitglieder der christlichen Gemeinde von den Grundsätzen der Wahrheit und den Lehren der heiligen Schrift gewichen sind, da ergeht die Forderung an sie: Thut Buße! und in dieser Forderung liegt, daß man die für irrig erkannte Lehre als solche anerkenne, seinen Irrthum eingestehe, ihn widerrufe und sich gänzlich von ihm lossage. Zu solchem Widerruf der von ihm gepredigten Lehre und Grundsätze war Luther bereit, falls man ihn aus dem Worte Gottes widerlegte, für dessen Wahrheit er alles, wider die er aber nichts vermogte.

IV.

In einer rechtschaffenen Buße allen schlaffen, sittlichen Grundsätzen und aller schriftwidrigen Lehre zu entsagen, soll uns bewegen theils das vom Herrn den Unbußfertigen an-

gedrohte Gericht, theils die köstliche, den Ueberwindenden gegebene Verheißung (v. 17.).

Thue Buße, sagt der Herr, wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes (v. 16.). Wenn christliche Lehrer und Gemeinden nicht rein an der Wahrheit festhalten, wenn sie gefährlichen Grundsätzen huldigen, von irrigen Ansichten sich leiten lassen, und ermahnt, dennoch nicht Buße thun, dann sieht der Herr, der gekommen ist, die Wahrheit zu zeugen und dessen Reich ein Reich der Wahrheit ist, sich genöthigt, selbst seine Sache zu führen, die verkannte Wahrheit zu schützen, den Irrthum zu bekämpfen; deshalb hat er sich schon am Anfange dieses Briefes als den geschildert, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert (v. 12.), und hier nun droht er, mit allen, die an Balaams Lehre halten, zu kriegen durch das Schwert seines Mundes.

Außerordentliche Begebenheiten und besondere Veranstaltungen der königlichen Regierung des zur Rechten Gottes erhöheten Herrn und Hauptes seiner Kirche sind es, durch welche er die bedrängte Wahrheit zu schützen, den herrschenden Irrthum und die geltende Irrlehre zu stürzen weiß. Wie die Propheten, diese außerordentlichen Boten Gottes, zu ihrer Zeit die Greuel und die Lüge des Götzendienstes angreifen und für die Wahrheit streiten mußten, so predigte Christus selber gewaltig, und lehrte den Weg der Wahrheit recht, als auf Mosis Stuhl Pharisäer und Schriftgelehrte saßen, und die göttliche Wahrheit durch ihre schnöden Menschensatzungen verdrängten; nach ihm sollten seine Gläubigen ein Salz und ein Licht auf Erden sein, und der Wahrheit Zeugniß geben. Als aber das Salz dumm geworden war, und seine würzende Kraft verloren hatte, als das Licht des Evangeliums unter einen Scheffel gestellt war, statt daß man laut von den

Dächern predigtt, was Christus gelehrt hatte; als Dunkelheit der Irrlehre und Nacht des Aberglaubens aufs Neue über die Völker der Erde sich gelagert hatte, selbst da, wo der Leuchter des Evangeliums stand; als weltförmige Grundsätze in der christlichen Kirche Geltung und Herrschaft erlangt hatten, und ungeachtet des lauten und kräftigen Zeugnisses der Zeugen der Wahrheit, die nothwendige Besserung der verderbten Kirche immer nicht zu Stande kam, ja die Macht menschlicher Irrlehre nur immer weiter sich ausbreitete, und immer fester sich setzte: da that der Herr der Kirche im Großen, was er so oft schon an Einzelnen hie und da gethan hatte, er machte sich auf wider die, so an schlaffen, sittlichen Grundsätzen und Menschenlehren hielten, und kriegte mit ihnen durch das Schwert seines Mundes, indem er sich das auserwählte Rüstzeug, den theuern Reformator Luther erweckte, und das große Werk der Kirchenverbesserung zu Stande brachte. Was ist die Reformation anders gewesen, als ein Kriegen des Herrn wider alle seine Feinde, die auch Feinde der Wahrheit, Freunde des Irrthums, Beförderer der Lüge, Beschützer des Aberglaubens und der Menschensatzungen waren? Blicken wir nun auf unsere Zeit, auf das Leben der Millionen Namenchristen, auf den großen Abfall von Christo in Grundsätzen und Wandel, der unter uns sich offenbart, auf die dem Evangelium feindseligen Lehrgebäude menschlicher Weisheit, die dennoch christlich zu sein behaupten, auf die Anmaßungen der Philosophie und losen Verführung nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo; — erwägen wir andrerseits, wie daneben ein reges, religiöses Leben bei vielen erwacht ist, wie die christliche Wahrheit mit Liebe und Eifer von andern vertheidigt wird, wie der Herr jetzt wieder das Wort gibt mit großen Schaaren Evangelisten: so ist's unverkennbar, daß der Herr der Kirche neue Kriege wi-

der die Feinde der Wahrheit begonnen hat, und neue Siege seines Wortes vorbereitet.

Wo der Herr streitet mit dem Schwert seines Mundes, da wird die Irrlehre, und wenn sie Jahrhunderte für Wahrheit gegolten hat, als Irrlehre offenbar, da verliert sie ihre Macht, wie festgewurzelt sie auch sei, da wird sie für alle Zeiten so siegreich überwunden, daß jeder, der nur Sehnsucht nach Wahrheit hat, derselben unfehlbar theilhaftig werden kann. Der Herr selber streitet für die Wahrheit seines Reiches, doch streitet er mit keiner andern Waffe, als mit dem zweischneidigen Schwert seines Mundes, und das ist sein theures Evangelium, sein siegreiches und mächtiges Wort. Oft wird wegen seiner durchdringenden Kraft, wegen seines mächtigen Einflusses, wegen seiner unbesiegbaren Stärke das Wort des Herrn einem Schwerte verglichen; im Briefe an die Hebräer heißt es von demselben (Cap. 4, 12.): Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn ein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seel' und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens; der heilige Paulus, wo er von der geistlichen Waffenrüstung der Gläubigen redet (Ephes. 6, 17.), gebietet, das Schwert des Geistes zu nehmen, welches das Wort Gottes ist. Und andere Waffen für die Wahrheit und wider den Irrthum, für Christi und wider Satans Reich sollen wir auch nicht anwenden, als nur des Herrn Wort; in den Kriegen des Herrn sollen die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich sein; als sein Petrus ihn mit dem äußern Schwerte vertheidigen wollte, da gebot ihm der Herr: Stecke dein Schwert in die Scheide! Nicht mit äußerer Gewalt, nicht mit Feuer und Schwert, nicht mit Scheiterhaufen und Banden soll man die

bekriegen, die an falscher Lehre halten; nur mit dem Schwerte des Geistes, nur mit dem Worte Gottes, welches schärfer ist, als ein zweischneidiges Schwert. Nicht, daß wir die Irrlehre und schlaffe, sittliche Grundsätze gutheißen, oder die, welche sie predigen, sollten gewähren lassen, — nein, kriegen sollen wir mit ihnen; durch uns, als durch seine Werkzeuge und Streiter, will der Herr selbst mit ihnen streiten; wir sollen um so muthiger die Wahrheit vertheidigen, als heftig sie angegriffen wird, um so fester an ihr halten, als viele von ihr sich lossagen, um so mehr am Worte hangen, als Tausende nur eigner Weisheit huldigen. Das ist's, was der Herr verlangt. Wohl uns, so wir Freunde der Wahrheit sind; im Kampfe des Herrn wider seine Gegner, wenn er richtend Wahrheit und Irrthum sondert, werden wir dann vor ihm bestehen, und nicht zu Schanden werden, wie die, welche Schiffbruch leiden am Glauben, sich umwenden zu unnützem Geschwätz, der Schrift Meister sein wollen, und nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen (1 Tim. 1, 6. 7.). Des Herrn Gericht über Irrlehrer und Irrthum und schlaffe, sittliche Grundsätze soll uns zur Treue in der Wahrheit bewegen, aber auch des Herrn köstliche Verheißung.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt (v. 17.). Ja höre, mein Christ, was der Herr den Ueberwindern verheißt; höre und erwäge seine gnadenvolle und wahrhafte Verheißung, damit auch du überwindest d. h. von aller schriftwidrigen Lehre dich losmachst, wenn du solche schon angenommen, und vor ihr dich hütest, wenn du bisher treu am Worte gehalten hast.

Dem Ueberwinder will Christus zu essen geben von dem verborgenen Manna; statt sündlicher Genüsse und weltförmiger Freuden, welche die sich erlauben, die schlaffe, sittliche Grundsätze haben, und der heiligen Schrift, als der einzigen Regel und Richtschnur unsers Verhaltens nicht folgen, will der Herr seinen treuen Freunden von dem rechten und wahrhaftigen Manna zu essen geben, sie sollen schmecken das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. O süßer Genuß, den Gottes Wort uns gewährt; stillen Frieden senkt es in unser bekümmertes Herz, innere Ruhe unter Stürmen gewährt es, helles Licht bringt es in die Dunkelheiten unseres Lebens, die Räthsel der göttlichen Weltregierung löst es, Blicke und Aussichten in jene zukünftige Herrlichkeit eröffnet es, die Schrecken des Todes weichen vor ihm; es ist dem gläubigen Herzen süßer als Honig und Honigseim! O ihr habt es genossen das verborgene Manna des göttlichen Wortes, ihr Freunde der Wahrheit, ihr Forscher der Schrift, ihr Hörer des Evangeliums! Verborgen ist dies Manna, denn es ist Manna des Geistes, verborgen auch, weil nur der es schmeckt, der die Weltlust verachtet; die Kinder der Welt und wer eitler Weisheit ergeben ist, der schmeckt dies verborgene Manna des Wortes nicht, welches mit gläubigem Herzen genossen wird. — Der Herr ist reich an Barmherzigkeit und Gnade! Für Ueberwinder hat er noch einen andern Gnadenlohn, er gibt ihnen ein gutes Zeugniß, eigentlich einen weißen Loosstein, und mit demselben einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt. Als Israel durch Hurerei sich versündigt hatte, mußte es auf's Neue gezählt und so jeder Einzelne als zum Volke Gottes gehörig bezeichnet werden (4 Mose 25. 26.); die nun zum geistlichen Israel, zum Volke des neuen Bundes gehören, sollen einen weißen Loosstein empfangen, wenn sie

von aller Befleckung des Geistes und Fleisches sich rein erhalten oder sich reinigen; der Loosstein oder das gute Zeugniß ist der Ausweis, womit sie darthun, daß sie wahrhaftig zur Gemeinde des Herrn gehören, er ist Unterpfand ihrer Genossenschaft am Volke Gottes. Ist nun Christi Reich ein Reich der Wahrheit, so können nur die, welche alle Irrlehre überwinden, und in der Wahrheit des Wortes bleiben, Reichsgenossen sein; wer aus der Wahrheit ist und Christi Stimme hört, wer im Lichte der Wahrheit wandelt, die Irrlehre flieht, die schlaffen, sittlichen Grundsätze verabscheut, der gehört zu Christi Reich, der empfängt das gute Zeugniß vom Herrn, das Zeugniß seiner Genossenschaft am Volke des Eigenthums, am königlichen Priestervolke Jesu Christi. Und der neue Name, den der Herr einem solchen gibt, bezeichnet wie andere bedeutungsvolle Namen, die er gegeben hat, das eigenthümliche Verhältniß und die innerste Natur des Benannten, was er Christo ist, wie Christus ihn ansieht, und ihn erkannt hat. Weil Abraham ein Vater vieler Völker werden sollte, deshalb empfing er den neuen Namen Abraham; Jakob ward Israel genannt, weil er mit Gott und mit Menschen gekämpft und obgelegen hatte (1 Mose 32, 28.); dem Simon gab Christus den neuen Namen Petrus, weil er die felsenfeste Wahrheit von der Gottheit des Erlösers bekannt hatte; und wir sollen, so wir überwinden im Kampfe für Wahrheit und Gottes Wort, einen neuen Namen empfangen, einen herrlichen und beseligenden Namen, so wir Kinder der Wahrheit bleiben. So laßt uns denn, so lange wir noch wallen, Sorge tragen, daß wir hier allezeit den theuern Christennamen mit Recht führen, dann werden wir in der Wahrheit erfunden und einst mit dem neuen Namen geschmückt werden, den der Herr seinen Freunden gibt. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Thyatira.

Cap. 2, 18—29.

Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: Das saget der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing: Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren, und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen; und ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun für ihre Hurerei, und sie thut nicht Buße. Siehe, ich werfe sie in ein Bette, und, die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße thun für ihre Werke; und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinden, daß ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet; und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken. Euch aber sage ich und den andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben

solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (als sie sagen): Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last; doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme. Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis an's Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, — und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe, — und will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget.

Thyatira, unter den sieben Städten, in denen die sieben Leuchter christlicher Gemeinden sich befanden, am nördlichsten gelegen, wird auch sonst noch im Neuen Testament erwähnt; jene Lydia nämlich, die Purpurkrämerin, der der Herr das Herz aufthat, als der Apostel Paulus zu Philippi predigte, war aus der Stadt der Thyatirer gebürtig; und noch jetzt ist es ein bedeutender Ort. Das an die christliche Gemeinde daselbst gerichtete Sendschreiben zeigt uns diese als eine höchst gemischte, deren Mitglieder sich in einer sehr verschiedenen sittlichen Verfassung befanden; und es wird sich daher das Eigenthümliche ihres Zustandes nicht treffender bezeichnen lassen, als wenn wir das Gleichniß des Herrn vom Unkraut unter dem Weizen auf sie anwenden. Gute und Böse, wahre und falsche Christen, Treue und Treulose, Verführer und Verführte lebten hier in großem Gemenge unter einander, und die Gemeinde bot das Bild eines Ackerfeldes dar, auf dem Unkraut und guter Weizen sich befinden. Zwar die ganze christliche Kirche auf Erden gewährt uns nach jenem Gleichnisse des

Herrn

Herrn den Anblick einer höchst gemischten Gesellschaft, und jede einzelne Gemeinde nicht minder, wie denn auch in Ephesus, Pergamus, Sardes und Laodicea Gutes und Böses, Lobens- und Tadelnswerthes sich findet: aber doch stellt sich in keiner so wie in Thyatira die Mischung heraus, und alles Einzelne, was das Sendschreiben enthält, reiht sich ungezwungen dem Gedanken an:

Unkraut unter dem Weizen.

I.

Auf die in der Gemeinde vorhandene Mischung hinblickend, nennt sich der Herr im Anfange des Sendschreibens (v. 18.) den Sohn Gottes, der Augen hat, wie Feuerflammen, und Füße, gleichwie Messing.

Der Sohn Gottes hat Augen wie Feuerflammen, und mit seinem alles durchdringenden, allsehenden Auge durchschaut er, was den Menschen verborgen ist; diese sehen nur das Aeußere und Aeußerliche, was vor Augen ist, und daher täuschen wir uns so oft in unserm Urtheil, sehen Unkraut für Weizen, Weizen für Unkraut an, und irren in unseren Meinungen und Ansichten; nicht so der Herr, der Herzenskündiger, der allwissende Heiland! Mit seinem durchdringenden Auge erkennt er alles nach der Wahrheit, ihn kann der Schein nicht täuschen, er durchschaut das Wesen eines Jeden, prüft Herzen und Nieren, und irrt nie in seinem richterlichen Urtheil über das, was der Mensch ist. Wie Feuer das Gold durchdringt und von den Schlacken sondert, so dringt des Herrn Flammenblick durch bis auf der Seele tiefsten Grund, und weiß ihre verborgensten Tiefen, ihre geheimsten Geheimnisse. In den Tagen seines Fleisches, als er in der Knechtsgestalt unter den Seinen wandelte, kannte er

alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war (Joh. 2, 24. 25.); als er den Nathanael zum ersten Mal sprach, nannte er ihn einen rechten Israeliten, in welchem kein Falsch ist; wenn scheinbar lernbegierig Schriftgelehrte ihn fragten, und in seiner Rede ihn zu fangen dachten, so entgegnete er ihnen: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich! Die Pharisäer und Schriftgelehrten, von jedermann hoch geachtet und für fromm gehalten, nannte Er Heuchler, gleich den übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voller Todtenbeine und alles Unflats sind; ihr seid rein, sprach er zu seinen Jüngern, aber nicht alle, denn er wußte seinen Verräther wohl; und vergebens nahte sich dieser seinem Herrn mit dem Kusse der Freundschaft und Liebe, er hörte aus Jesu Munde das Wort: Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Denselben Flammenblick, wie in der Zeit seiner Erniedrigung, hat der Sohn Gottes auf dem Throne seiner Herrlichkeit; er durchschaut alle Gemeinden, und jedes Glied an seinem geistlichen Leibe, stets richtet er ein gerechtes Gericht über die Seinen; wenn wir uns auch täuschen über den Werth unserer Handlungen und uns besser dünken, als wir wirklich sind, der Herr mit seinem Flammenauge erkennt die in uns vorhandene Mischung, und in seinen Gemeinden die Klugen und Thörichten, die mit dem hochzeitlichen Kleide Geschmückten und die Gäste ohne den rechten Hochzeitsschmuck, Unkraut als Unkraut, und guten Weizen als Weizen.

Der Sohn Gottes hat Augen wie Feuerflammen, und seine Füße sind gleichwie Messing; die vorhandene Mischung durchschaut er, und ein scheidendes Gericht wird er halten, ein schreckliches, ein furchtbares, ein unwiderstehliches Gericht! Füße, wie Gluterz, zer-

malmen alles, wohin sie treten, mit zerstörender Gewalt schreiten sie einher, und unter ihrem Tritt vergeht, was nicht unvergänglich in seinem Wesen ist. Wie Spreu, die der Wind verstreuet, so sind die Gottlosen, sie bleiben nicht im Gerichte, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten, denn der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet (Ps. 1, 4—6.). Einst läßt der Herr aus seinem Reiche alles Unkraut sammeln, die Verführer und die Verführten, die Aergerniß anrichten und die da Uebels thun; die unfruchtbaren Reben werden abgeschnitten, und man wirft sie in's Feuer, und muß brennen; wer an ihn glaubet, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, wer aber nicht glaubet, über dem bleibet der Zorn Gottes, und die Strafgerichte des gerechten Herrn brechen früher oder später herein, wenn er mit Gluterz-Füßen sich naht, Rache zu nehmen an den Uebelthätern, an den leichtsinnigen Verächtern seiner Gnade, an den beharrlich Unbußfertigen, die nicht Buße thun wollen, und die Zeit der Gnade auf Muthwillen ziehen. Jetzt noch währet die Mischung, laßt uns Fleiß thun, daß wir guter Weizen werden, veredelt durch die Gnade und den Geist unseres Gottes und Heilandes, damit wir nicht zermalmt werden am Tage des Zorns und des gerechten Gerichtes Gottes, wenn er sich nun aufmacht in unwiderstehlicher Kraft zu scheiden Gute und Böse.

II.

Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust (v. 19.). Mit diesen Worten schildert uns der Herr den besseren Theil

der Gemeinde zu Thyatira, den guten Weizen. Ich, sagt Er, der Augen hat wie Feuerflammen, ich weiß deine Werke, ich kenne deinen Zustand durch und durch, nichts an dir ist mir verborgen.

Ich weiß deine Liebe! Wie anders mußte der Allwissende die zu Ephesus anreden, wo man die erste Liebe verlassen hatte; hier war man in der Liebe geblieben, in der Liebe zu Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, in der Liebe zu Jesu, der uns theuer erkauft hat, und in der Liebe zu den Brüdern. Liebe um Liebe, das ist unseres Gottes Wille an uns und unsere Pflicht gegen ihn! Also hat Gott die Welt, uns Sünder hat er so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; und darin preiset, verherrlicht Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns Sünder gestorben ist. Größere Liebe hat niemand, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde; solche Liebe hat uns Christus bewiesen; Liebe trieb ihn vom Himmel, unser Bruder zu werden, Liebe hat ihn arm werden lassen, um uns reich zu machen, aus Liebe hat er sich für uns dargegeben, damit wir durch ihn leben sollen. Liebe um Liebe! Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, und durch ihn unser Vater; lasset uns ihn lieben, den einigen Helfer und Heiland, denn er hat uns zuerst geliebet, und uns aus Gnaden zu sich gezogen; wir haben ihn nicht erwählet, Er hat uns erwählet und zu seiner Gemeinschaft berufen. Liebe gebietet unser Gott in seinem Gesetz, und daß wir solche Liebe ihm schenken mögen, deshalb beut er den Reichthum seiner Gnade im Evangelium uns an. Ich weiß deine Liebe! Kann der Allwissende, wird er dies Zeugniß auch uns geben? Ernste, wichtige Frage! Ohne Liebe sind wir

Unkraut in den Augen des Herrn; ohne Liebe sind wir wie Spreu, die der Wind einst verwehet! Lieben wir den, der uns erst geliebet hat, so müssen wir auch die Brüder lieben, denn wer den Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Bruderliebe ist das Kennzeichen der Gottes- und Jesusliebe. Lieben wir die Brüder in der That und in der Wahrheit, oder bloß mit Worten und mit der Zunge? erfüllt uns herzliches Wohlwollen und aufrichtiges Gutmeinen gegen sie? suchen wir ihr zeitliches und ihr ewiges Wohl nach Kräften zu befördern? Alle Herzensliebe strömt über in Thaten, offenbart sich in Werken, zeigt sich in Früchten; die Liebe ist nicht müßig, sie hat immer zu wirken, zu helfen, zu retten, zu trösten, zu beglücken. Aus der Liebe strömt der Dienst, womit man den Brüdern dient; daher sagt der Herr: Ich weiß deine Liebe, und deinen Dienst.

Wie die Liebe dient, und Dienst aus der Liebe entspringt, zeigt uns des Herrn Jesu heiliges Beispiel und vollkommenes Vorbild. Er ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht; wie ein Diener ist er unter den Seinen gewesen (Luc. 22, 27.), und hat in dienender und selbstverleugnender Liebe seinen Jüngern die Füße gewaschen, damit wir uns auch unter einander die Füße waschen; wo hat er je den Dienst der Liebe denen versagt, die ihn darum baten? wo je die gesuchte Hülfe verweigert? Und wir, meine Theuern, sind berufen, in seine Fußstapfen zu treten. Arme, sagt der Herr, habt ihr allezeit bei euch; nie und nirgends fehlt es an Leidenden und Elenden, nie und nirgends an Hülflosen und Hülfsbedürftigen; diese bedürfen der dienenden Liebe am meisten, und wir sollen sie ihnen gewähren aus Liebe zu Jesu, der, was wir einem unter diesen Geringsten thun, ansieht, als hätten wir ihm selber es gethan. Ich weiß deinen Dienst! so lobt der Herr zu Thyatira die rechten Jünger, den Weizen

in der Gemeinde. Wie steht es unter uns um den Dienst der Liebe, um die Unterstützung der Armen, um die Pflege der Kranken, um die dienende, helfende, beglückende Liebe? Wie es um dies alles, um die christliche Diakonie, stehen soll, zeigt uns in einem Spiegel die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem und der bessere Theil der Gemeinde zu Thyatira. — — Männer, die voll heiligen Geistes und Weisheit waren, und ein gutes Gerücht hatten, bestellte man zur Armen- und Krankenpflege, ihnen trug man die tägliche Handreichung an die Hülfsbedürftigen auf; sie zu ihrem Liebesberuf und Liebeswerk zu weihen, stellte man sie vor die Apostel, unter Handauflegung und Gebet wies man sie in ihr Amt ein. Halten wir es auch so? Beschämende Frage, auf die wir die Antwort schuldig bleiben müssen. Viele, sehr viele unter uns entziehen sich nur allzugern unter allerlei nichtigen Vorwänden und unstatthaften Ausflüchten der Uebernahme eines solchen Liebesamtes; und wenn sie nicht anders können, als dem Werk der Almosenpflege sich zu unterziehen, so suchen sie sobald wie nur möglich diese Last wieder los zu werden, denn freilich erscheint, wo die Liebe fehlt, der Dienst nur als Bürde, deren man gern sich entledigt! Weihen wir auch unsere Almosenpfleger durch Gebet, erflehen wir ihnen den Beistand von oben, gedenken wir ihrer mit Fürbitte, empfehlen wir sie dem göttlichen Segen? Und die ihr solch Amt überkommen habt, führet ihr es im heiligen Geiste und mit Weisheit und voll Liebe? So oft hören wir klagen über das Unerfreuliche solcher Wirksamkeit, über den Undank der Armen; wir wollen diese nicht ableugnen, sind wir aber auf den Dank der Welt und ihrer Kinder angewiesen? Thun wir nicht vielmehr dem Herrn, was wir thun im Dienste der Liebe, in der Uebernahme der Diakonie oder Almosenpflege und Sorge für Kranke, Elende, Wittwen und Waisen? Wo

die Liebe Christi dringet, da fehlt auch der Dienst der Liebe nicht; wo aber Selbstsucht regiert, da flieht die Bequemlichkeit jegliche Mühwaltung. — — Was wir so eben gesagt haben, ist traurige Wahrheit; aber Gott sei Dank und Preis! wir können auch auf sehr erfreuliche Erscheinungen unter uns hinblicken; der Dienst der Liebe fehlt nicht in unsern Gemeinden, und Vielen kann der Allwissende das lobende Zeugniß geben: Ich weiß deine Liebe und deinen Dienst. Schon seit langer Zeit hat sich unter den Jünglingen unserer Hochschule ein Verein zur Pflege erkrankter Jugendgenossen gebildet; und seit einigen Jahren ist ein Männer- und bald darauf auch ein Frauen-Krankenverein unter uns entstanden; mit Rath und That, mit Wartung und Pflege und Wachen, mit Zuspruch und Trost stehen diese Vereine den hülfsbedürftigen Kranken an Leib und Seele bei. Aus Liebe zu Christo und den Brüdern sind diese Vereine entsprungen, in herzlicher Liebe um des Herrn willen versehen sie den Dienst der Liebe, und begehren keinen andern Lohn, als daß der Herr sich zu ihnen bekennen und mit seinem Segen die Arbeit ihrer Liebe krönen möge, wie er denn bisher auch schon aus Gnaden reichlich gethan hat. Nicht alle können unmittelbaren Antheil nehmen an solchem Dienste der Liebe, aber doch einen mittelbaren durch milde Beiträge, durch Gaben der Liebe, und so können recht viele die Liebeszwecke dieser Vereine befördern; und der Herr sieht es mit Wohlgefallen, ihm leihet, wer sich des Armen erbarmt, den fröhlichen Geber hat der Herr lieb, und will es nicht unvergolten lassen, sondern reichlich erndten soll, wer reichlich säet.

Ich weiß deinen Glauben, und deine Geduld, so fährt Jesus Christus fort im Lobe des bessern Theils der Gemeinde zu Thyatira. Wie Liebe und Dienst sich zu einander verhalten, und so verbunden sind, daß eins des andern

Frucht ist, so auch Glaube, oder genauer Treue und Geduld; Treue ist die Wurzel der Geduld, in dieser offenbart sie sich. Die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo gibt auf zwiefache Weise in unserm Verhalten sich kund, in liebevollem Wirken für seine Sache und in geduldigem Leiden um seinetwillen, gleichwie unser Herr Jesus selber auch thätigen und leidenden Gehorsam gegen den himmlischen Vater bewiesen hat; und wer sich auf den letzten, auf Leiden und Trübsale um Christi willen nicht gefaßt macht, wird auch bald in der thätigen Erfüllung des göttlichen Willens erschüttert werden. Das nun auch findet der Herr an der Gemeinde zu Thyatira; sie ist treu unter schwierigen Umständen, unter Drangsalen und Leiden, und in der Feuerprobe der Trübsal bewährte sie die Stärke der Glaubensgemeinschaft mit dem Erlöser. Ja noch mehr! sie wurde immer reicher an Aeußerungen ihres geistlichen Lebens durch verdoppelte und wachsende Thätigkeit für den Herrn und sein Reich, was Er mit den Worten lobt: Ich weiß, daß du je länger je mehr thust. An den Engel und die Gemeinde zu Ephesus, welche die erste Liebe verlassen hatten, erging die Aufforderung (v. 5.): Thue die ersten Werke! Hier bedurfte es solcher Ermahnung nicht, denn die Werke der Christen zu Thyatira wurden immer völliger, nahmen an Zahl und Ausdehnung zu; und das ist dem Herrn eine Herzensfreude, wenn der von ihm ausgestreute Same Früchte bringt zum ewigen Leben in lieblichem Wachsthum. Das Saatfeld bringt seine Frucht unter Sonnenschein und Sturm; Regen und Ungewitter gehen über die Saat hin, ihr nicht zum Schaden, vielmehr zu großem Segen;

wo blieb' des Herzens Gartenpracht,
wenn Süd und Nord stets schliefen?
nur das bewölkte Wehen macht,
daß seine Würze triefen.

Der gute Weizen in Thyatira gedieh fröhlich zur Ehre des Herrn, und die Gläubigen daselbst wurden in ihrem innern Leben und in ihrer eifrigen Wirksamkeit für Christi Sache unter dem Drucke der Trübsale nur um so mehr gestärkt. Wie steht es nun mit uns? sind wir auch stärker zu Werken und reicher an denselben geworden? oder haben wir nachgelassen in Liebe und Eifer? Der Herr ist es, der die Gläubigen zu Thyatira daran erinnert, daß sie je länger je mehr thun, und lobt sie deswegen; wir an unserm Theile sollen uns nicht mit Selbstgefälligkeit dessen rühmen, was wir gethan und geleistet und errungen haben; blicken wir prüfend auf unsere Leistungen hin, so sollen wir sie an den Maßstab der Forderungen Christi halten, dann werden wir vor aller Eitelkeit bewahrt bleiben, dann wird es stets in unserm Innern heißen: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind! dann werden wir gern und mit Freudigkeit thun, wie der heilige Apostel, vergessen was dahinten ist, und uns strecken zu dem, das da vorne ist, nachjagen dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu; in solcher Demuth verharrt der Christ, wenn er je länger je mehr thut, demüthige Selbstschätzung ist sein Schmuck, sein Lob überläßt er andern; und wie der Herr das Lobenswerthe zu Thyatira lobt, so thut Paulus den Thessalonichern, wenn er ihnen schreibt (2 Br. 1, 3. 4.): Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns eurer rühmen unter den Gemeinden Gottes, von eurer Geduld und eurem Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet.

Erfreulich ist des Gläubigen Wachsthum an allem Guten, desto betrübender aber und niederschlagender sein Nachlassen, wenn Trägheit an die Stelle des Eifers tritt, und er nicht mehr treu wuchert mit dem vom Herrn ihm anvertrauten Pfunde. Wo man je länger je mehr thut, da wächst mit dem Wirken die Kraft, und der gewachsenen Kraft gewährt der Herr wiederum einen größern Wirkungskreis; da geht denn in Erfüllung des Herrn Wort: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat. So wollen wir denn nicht nachlassen in unserm Eifer, im Dienste der Liebe, in Werken des Glaubens, in ausharrender Geduld, auf daß auch uns vom Herrn das Lob ertheilt werde: Ich weiß, daß du je länger je mehr thust.

III.

Viel Lobenswerthes hat der Herr an der Gemeinde zu Thyatira gerühmt, er findet indessen auch Tadelnswerthes, und läßt es nicht ungerügt; seinem alles durchschauenden Flammenauge entgeht die Mischung nicht, wie sie in Thyatira und in der Kirche überhaupt sich findet. Daß die Kirche Jesu auf Erden einem Ackerfelde gleicht, auf dem Unkraut unter dem Weizen sich findet, einem Fischernetz, das gute und schlechte Fische umschließt, einer Gesellschaft, in der Gäste ohne hochzeitliches Kleid, und thörichte Jungfrauen neben den klugen erfunden werden, könnte uns höchst auffallend, ja wunderbar erscheinen, da der Herr doch nur guten Samen ausstreut, allein es hat diese Erscheinung ihren Grund in der von Natur verderbten Beschaffenheit unseres Herzens, welches einer völligen Erneuerung, einer Wiedergeburt aus Wasser und Geist bedarf. Der Erlöser selber bezeichnet als Zweck seines

Kommens in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und sich als den Arzt, dessen die Kranken, die Sünder bedürfen; seine Absicht mit und an uns, daß wir vom Verderben gerettet, selig und heilig werden, soll in der von ihm gestifteten Kirche erreicht werden, und diese ist daher wahrhaftig eine Heils- und Rettungsanstalt verlorner und elender Sünder; alle aber, welche in dieselbe eintreten, Kinder sowohl wie Erwachsene, bringen das ihnen inwohnende Verderben mit in die Kirche Jesu, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß das natürliche Verderben bei den Kindern noch im Keime schlummert, bei den Andern aber schon zum Ausbruch gekommen ist, und zu Unarten, Untugenden, Fehlern und Lastern sich entwickelt hat. Darf es uns da wundern, wenn sich an den Mitgliedern der christlichen Kirche, an den Reichsgenossen Christi jenes natürliche Verderben äußert, und die Kirche selbst den Anblick einer höchst gemischten Gesellschaft darbietet? Darf uns dies wundern, wenn Viele, die auf den Namen Christi getauft sind, überdies noch die Forderung des Herrn, Buße zu thun, und ihre Verpflichtung zur Heiligung verkennen, die Hülfs- und Gnadenmittel zur Heiligung nicht anwenden, unbekümmert um ihr Seelenheil dahingehen? Darf es uns Wunder nehmen, wenn die Gemeinde, f ü r d i e C h r i s t u s s i c h g e g e b e n h a t, a u f d a ß e r s i e h e i l i g t e, u n d h a t s i e g e r e i n i g t d u r c h d a s W a s s e r b a d i m W o r t, a u f d a ß e r s i e i h m s e l b s t d a r s t e l l e t e e i n e G e m e i n d e, d i e h e r r l i c h s e i, d i e n i c h t h a b e e i n e n F l e c k e n o d e r R u n z e l, o d e r d e s s e n e t w a s, s o n d e r n d a ß s i e h e i l i g s e i u n d u n s t r ä f l i c h (Eph. 5, 26. 27.); wenn diese Gemeinde noch allerlei Flecken an sich trägt und unwürdige Genossen hat, da so viele selbst mit unlauterer Gesinnung in sie eintreten, wie jener Simon, von dem die Apostelgeschichte (Cap. 8, 18. ff.) erzählt, daß er

meinete, die Gottesgabe des heiligen Geistes werde durch Geld erlanget. So betrübend diese Wahrnehmung ist, so bleibt das Evangelium dennoch eine Gotteskraft zur Seligkeit, und wer nur immer dem Herrn der Kirche in völligem Glauben sich hingibt, der wird wirklich von seinem angebornen Verderben geheilt, in Christi Bild verklärt, und endlich erlöst von allerlei Uebels Leibes und der Seele, auf daß er Theil habe am Erbtheil der Heiligen im Licht.

Worin offenbarte sich nun das Verderben der Kirche zu Thyatira? welches war die eigenthümliche Beschaffenheit des dort unter dem Weizen stehenden Unkrauts? Des Herrn Wort sagt es uns (v. 20.): Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren, und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen. Wie am Engel und der Gemeinde zu Pergamus (v. 14.) eine falsche Nachsicht gegen Irrlehre und falsche, schlaffe, sittliche Grundsätze getadelt ward, so hier eine sträfliche Gleichgültigkeit des bessern Theils der Gemeinde gegen lasterhaftes und gottloses Leben; der Engel und die Gemeinde zu Ephesus machten sich solcher Schlaffheit in der Duldung des Verwerflichen nicht schuldig; ihnen rühmt der Herr nach (v. 2.): Ich weiß, daß du die Bösen nicht tragen kannst. Es ist nicht genug, selber nicht Böses zu thun, man soll dem Guten anhangen, und das Arge hassen; die Bessern in Thyatira schwiegen zu dem gottlosen Treiben der Jesabel und ihres Anhangs, sie ließen sie gewähren, thaten ihnen keinen Einhalt; so soll es nicht sein, so thaten die heiligen Apostel nicht, wo sie Unkraut, falsche Christen, lasterhafte Reichsgenossen bemerkten. Petrus straft den Ananias und die Sapphira zu Jerusalem, Paulus rügt auf's Schärfste die Ausartungen christlichen Lebens in der korin-

thischen Gemeinde, und drang mit Erfolg auf die Ausschließung des Blutschänders aus der Gemeinde; seinem Thimotheus gibt er für seine Amtsführung die Vorschrift (1 Tim. 5, 20.): Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die Andern fürchten; — strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre (2 Tim. 4, 2.). Wo indessen eine solche Zucht gehandhabt, und die Unwürdigen aus der christlichen Gemeinschaft selbst ausgeschlossen werden sollen, da setzt dies das Vorhandensein einer im Glauben und in der Liebe lebendigen Gemeinde voraus; unter dem Geschlechte der gegenwärtigen Zeit und seit lange ist es dahin gekommen, daß eine Kirchenzucht, wie sie dem Worte Gottes gemäß, den Zwecken der Kirche nothwendig, und ihrem fröhlichen Gedeihen ganz unentbehrlich ist, völlig verschwunden ist. Ja noch mehr, wie die Sachen dermalen stehen, läßt sie sich ohne weiteres nicht einmal wieder einführen; dazu muß erst eine reichlichere Ausgießung des heiligen Geistes von der Gnade des Herrn und eine Neubelebung der vielen Todtengebeine erwartet werden. Jetzt schließen sich zwar Unzählige von selbst von unsern Versammlungen aus, und erscheinen nicht am Tische des Herrn, aber das Recht der Ausschließung räumen sie der Kirche nicht ein, und so bleibt dem bessern Theile der christlichen Gemeinde nichts übrig, als nur durch heiligen Wandel und mündliches Zeugniß der Wahrheit alles gottlose Wesen zu strafen; auf diese Weise allein können wir uns schützen vor dem Tadel, der auch die Bessern zu Thyatira traf, daß sie in träger Schlaffheit dem gottlosen Treiben der Andern zusahen, daß sie die Jesabel lehren und Christi Knechte verführen ließen, ohne solchem Unheil aus allen Kräften zu wehren. Die Rüge betrifft auch das Lehren der Jesabel, denn man verfuhr nicht nach der apostolischen Vorschrift (1 Tim. 2, 11. 12.): Ein Weib lerne

in der Stille, mit aller Unterthänigkeit; einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, sondern sie sei stille; und (1 Kor. 14, 34. 35.): Eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt; wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. Es steht den Weibern übel an, unter der Gemeinde reden.

Die Natur und die Größe des Verderbens, welches in Thyatira herrschte, wird uns in vier Zügen vor die Augen gestellt; darin, daß die Verführerin Jesabel genannt wird, daß sie für eine Prophetin sich ausgab, die Knechte Christi verführte, und zwar zu den schändlichsten Ausschweifungen der Hurerei und des Götzenopfer=Essens.

1. Jesabel war die gottlose Gemahlin des gottlosen Königs Ahab, der vor allen Königen Israels in die Fußstapfen Jerobeams trat, der zuerst die Kinder Israel zum Baalsdienst hinführte, und auf den Höhen fremden Göttern opferte. Jesabel war eine Erzfeindin Jehovahs und seiner Verehrung; was ihre Macht, ihre hohe Stellung und ihr ausgezeichneter Einfluß ihr nur irgend gestattete, wandte sie an zur Unterstützung und Beförderung des Baaldienstes und seiner Lasterhaftigkeiten einerseits, und andrerseits zur Unterdrückung und Ausrottung der Jehovah allein gebührenden Anbetung; sie rottete die Propheten des Herrn aus, übte eine Grausamkeit und Schändlichkeit über die andere, führte ein lasterhaftes Leben und ward Unzähligen ein Aergerniß und ein Fallstrick. So eine Jesabel war nun auch zu Thyatira; ob sie, wie einige gemeint haben, das Eheweib des Bischofs der Gemeinde war, können wir, da gar nichts darauf ankommt, füglich unentschieden lassen; auch ist es mehr als

wahrscheinlich, daß dieses verführerische Weib nicht eigentlich Jesabel hieß, sondern daß ihr dieser Name nur zur Bezeichnung ihres Sinnes und des von ihr ausgeübten nachtheiligen Einflusses beigelegt wurde. Christo und seinem Evangelium war diese Jesabel höchst feindselig und schädlich, ihr ganzes Thun bezweckte nichts anderes, als das Verderben der vom Herrn gepflanzten Kirche und den Seelenschaden derer, die von ihr sich verführen ließen; die Grundsätze, die sie predigte, das Beispiel, welches sie gab, die Gottlosigkeiten, welche sie sich zu Schulden kommen ließ, kurz alles, was an ihr war und von ihr ausging, erwarb ihr mit Recht den Schmachnamen einer Jesabel.

2. Und dieses ruchlose Weib, ein Schandflecken der Gemeinde zu Thyatira, sprach, sie sei eine Prophetin. Ihren Grundsätzen, ihrer Lasterhaftigkeit, ihren Ausschweifungen und Fleischessünden suchte sie dadurch einen guten Schein zu geben, daß sie eine Prophetin, eine vom Geiste Gottes Getriebene und Erleuchtete zu sein behauptete. Wie die Bösen zu Ephesus sagten, sie seien Apostel, und es nicht waren, sondern als Lügner erfunden wurden, so waren auch hier zu Thyatira Falschheit, List und Verstellung im Dienste und Gefolge der Lasterhaftigkeit; zu abschreckend ist das Böse in seiner wahren Gestalt, als daß es nicht jedes für Gottesfurcht und Tugend einigermaßen noch empfängliche Gemüth zurückstoßen sollte, wenn aber das Laster den Schein der Gottesfurcht um sich verbreiten kann, so gelingt es ihm desto leichter, Arglose, Einfältige und unbefestigte Gemüther zu berücken und irre zu führen. Gern verstellt sich daher Satan in einen Engel des Lichts, und Satans Kinder geben, was aus dem Reiche der Finsterniß stammt und demselben angehört, für göttliche Offenbarung aus, damit sie Glauben und Anhang finden. So machte es die Jesabel zu Thyatira; sie behauptete unter

besonderm Einfluß des heiligen Geistes zu stehen, sie rühmte sich höherer Eingebung, auf göttlichen Ursprung führte sie vorgeblich ihre Lehren, Grundsätze und ihr Leben zurück, damit alles seinem Wesen nach für göttlich und gottgefällig gehalten werden mögte. Der Unterschied zwischen der Jesabel und ihrem Anhange und zwischen denen, die zu Pergamus an Balaams Lehre hielten, lag darin, daß, während diese Heidenthum und Heiligthum vermischten, jene unter religiös-christlichem Scheine das Ungöttliche und Lasterhafte herrschend zu machen suchten; dort nahte sich der christlichen Gemeinde das Verderben mehr von außen her, indem man heidnische Grundsätze annahm, hier erwuchs das gefährliche Unkraut auf dem Acker und im Schooße der Gemeinde, und wollte für göttliche Wahrheit, für Belehrung vom Geiste Gottes, für Eingebung von oben her angesehen sein und als Christliches Geltung erlangen.

Der Erlöser hatte seinen Jüngern, allen, die an ihn glauben würden, den heiligen Geist zu senden verheißen; unter dem bleibenden Einflusse des himmlischen Trösters, des Geistes der Wahrheit, sollten sie stehen, und dieser heilige Geist sollte Christi persönliche Gegenwart den Gläubigen ersetzen. Nach seiner Himmelfahrt, als er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hatte, erfüllte der Herr seine Verheißung, und gab den heiligen Geist denen, die an ihn glaubten. Eine mächtige, religiöse Erregung entstand, und verbreitete sich in immer weiteren Kreisen, und so kräftig war sie, daß auch viele unlautere Herzen von derselben ergriffen wurden, und daß andere wenigstens den Geist zu haben vorgaben, obwohl sie durch ihre ungöttliche Gemüthsverfassung diesen Geist zu empfangen völlig unfähig waren. Es pflegt sich diese Erscheinung unter ähnlichen Umständen stets zu wiederholen, daß weltlich, ja teuflisch gesinnte Gemüther den Geist

erheu-

erheucheln zur Beschönigung und Bekräftigung dessen, was böse ist; und sie finden mit ihrem schändlichen Vorgeben um so leichter Glauben, als die Sünden und Laster, die sie unter dem Vorgeben göttlicher Offenbarung empfehlen oder üben, der natürlichen Schlechtigkeit des unwiedergebornen Herzens schmeicheln, zusagen und höchst willkommen sind. Wie sollen wir nun aber dem Thun und Treiben solcher wehren, die, gleich der Jesabel zu Thyatira, Propheten zu sein vorgeben, und mit religiösem Schein lasterhaftes Leben und Wandel in der Gottlosigkeit schmücken? Freilich soll der heilige Geist den Jüngern Jesu gegeben werden, freilich soll dieser Geist in alle Wahrheit leiten, aber der Erlöser sagt ausdrücklich, jener Tröster, der heilige Geist, werde nicht von ihm selber reden, sondern von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen (Joh. 16, 14.). Jeder, der vom heiligen Geiste erleuchtet und getrieben zu sein vorgibt, und redet, was nicht zu Christi Verherrlichung dient, die Heiligung nicht fordert und fördert, dem Fleische schmeichelt und Raum gibt, den Kampf der Selbst- und Weltverleugnung nicht verlangt, jeder solcher ist ein Lügner und Betrüger, ein Lügenprophet wie Jesabel. Begehren wir nun Schutz vor den kräftigen Irrthümern, die Satan zu verbreiten sucht, Hülfe wider den Betrug falscher Lehre, die aus dem heiligen Geiste zu sein vorgibt, und es doch nicht ist, Sicherstellung vor aller Verführung zur Bosheit und Lasterhaftigkeit, die mit dem Scheine religiöser Eingebung uns zu täuschen und zu gewinnen sucht: so kann uns dazu nur das theure Kleinod, die heilige Schrift verhelfen. Das geschriebene Wort Gottes im Alten und Neuen Testament, was die heiligen Menschen Gottes geredet und geschrieben haben in den prophetischen und apostolischen Schriften, das ist der Prüfstein, an dem wir die Geister, und was aus dem Geiste stammen will, prüfen; das mit dem Worte

Uebereinstimmende nehmen wir an, so aber ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium uns predigte, ein vorgeblicher Prophet eine andere seligmachende Wahrheit, als die geschrieben ist in der Bibel, uns verkündigte, — der sei verflucht! Am Worte müssen wir festhalten, am Worte prüfen, beim Worte bleiben, mit dem Worte bekämpfen und besiegen und zerstören, was aus dem Reiche der Finsterniß und der Lüge stammt, und doch für Wahrheit und göttliche Eingebung gelten will. Gesagt lassen wir uns sein, was der heilige Paulus den Thessalonichern schreibt (2 Theff. 2, 1. ff.): Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr euch nicht balde bewegen laßt von eurem Sinn, noch erschrekken, weder durch Geist, noch durch Wort; lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise. Ja, wir halten uns an das Wort des heiligen Apostels Johannes (1 Joh. 2, 27.): Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bei euch, und dürfet nicht, daß euch jemand lehre, sondern, wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist's wahr, und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen; und thun nach seiner Ermahnung (1 Joh. 4, 1.): Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

3. Das lügenhafte Vorgeben der Jesabel zu Thyatira, sie sei eine vom Geiste Gottes Getriebene und Erleuchtete, eine Prophetin, die göttliche Wahrheit verkündige, war schon schändlich genug, nicht minder sträflich, was der Herr rügt, daß sie seine Knechte verführe. Die Verführung war in Thyatira das Charakteristische, wie zu Pergamus die Irrlehre; wenn es hier noch bei schlaffen, sittlichen Grundsätzen

geblieben war, so hatte in Thyatira die Lehre Wurzel gefaßt, das Leben schon wirklich vergiftet, den Wandel Vieler verderbt; durch Einwilligen war die Versuchung zur Verführung geworden, und ein Theil der Gemeinde wandelte, wie es Reichsgenossen Christi nicht geziemt, die als Kinder des Lichts in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit sich sollen erfinden lassen. Jesabel verführte die Knechte Christi; die er mit seinem Blute sich theuer erkauft hatte zum Volke des Eigenthums, die durch das Bad der Wiedergeburt in seine Gemeinschaft aufgenommen waren, und sich ihm ganz und gar für Zeit und Ewigkeit ergeben hatten, die riß das verführerische Weib durch das Einschmeichelnde ihrer schnöden Grundsätze und durch ihr lasterhaftes Beispiel von ihm los; und indem sie eine falsche Freiheit vorspiegelte, machte sie aus Knechten Christi Knechte der Sünde, raubte den Verführten die selige Knechtschaft unter dem guten Hirten, welche wahre Freiheit ist, und schlug sie in die drückenden und schmachvollen Fesseln der Sünde. Wie schändlich und strafbar es ist, die Christo anhangen, durch Aergerniß und Verführung von ihm loszureißen, das sagt uns des Erlösers Wort (Matth. 18, 6.): Wer aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Du begehst eine große Sünde und ladest eine schwere Verschuldung auf dich, wenn du Herzen, die mit kindlichem Sinne dem Erlöser anhangen, irre machst in ihrem Glauben, wenn du den Samen böser Lust ausstreust, und andere reizest, vom schmalen Wege, der in's ewige Leben führt, abzuweichen auf den breiten Weg hin, der in die Verdammniß führt. Merket es wohl, ihr Verführer, die ihr durch Wort oder Werk das gute Werk Christi in den Seelen seiner Gläubigen störet und

hemmet; ihr sollt einst Rechenschaft ablegen; im Gerichte des Gerechten werdet ihr nicht bestehen, und wie traurig euer Loos sein wird, könnt ihr aus Jesu Erklärung abnehmen, daß euch leibliche Todesstrafe viel besser gewesen wäre, als jenes unheilvolle Schicksal, das ihr euch durch Verführung Anderer bereitet.

4. Zur Hurerei und zum Essen des Götzenopfers, zu den schändlichsten Ausschweifungen und zu sündlicher Theilnahme an höchst zweideutigen, wo nicht gradezu lasterhaften Genüssen verführte Jesabel des Herrn Knechte; das Unerlaubte stellte sie als erlaubt dar, das Bedenkliche als unbedenklich, das Lasterhafte als unschuldiges Vergnügen. Ein sehr gewöhnlicher Kunstgriff Satans, der Sünde und dem Laster so viel als möglich die abschreckende Seite zu rauben, und durch liebliche Außenseite für sie zu gewinnen! In Pergamus war Hurerei erst Folge des Götzenopfer-Essens, hier wird die Ordnung umgekehrt, und beides ist wahr, denn jede Sünde bahnt zur andern den Weg, es geht von einer Ungerechtigkeit zur andern. Der Träge findet in seiner Trägheit und Arbeitscheu den Weg zum Trunke, und den Trunkenbold führt sein Laster zur Faulheit; die sündliche That erzeugt die Lüge, und diese wieder neue Sünden; und wenn der Apostel den Geiz die Wurzel alles Uebels nennt, so will er beispielsweise nur sagen, daß Geiz und Habsucht, — wie auch jedes andre Laster, — Quelle aller übrigen werden könne. Darum sollen wir wachen und beten, den ersten Anfängen und Regungen der Sünde widerstehen, sonst finden wir schwerer ein Heilmittel; nicht eine Tugend allein kehrt bei uns ein, und so hängen auch die Laster zusammen, wie Glieder einer Kette; bald nimmt der eine unsaubere Geist noch sieben andere zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und so wird der elende

Sünder von Sünde zu Sünde fortgerissen, und verstrickt sich immer tiefer in den Banden des Lasters.

IV.

Das Unkraut ist vorhanden in der Gemeinde, steht auf dem Acker der Kirche unter dem Weizen; wird diese Mischung immerdar währen, wird der Herr das Unkraut wie den Weizen, diesen wie jenes behandeln? Nimmermehr! Auf die Mischung folgt einst früher oder später Trennung, Scheidung des Ungleichartigen, und ungleiches Schicksal über das Ungleichartige. Die Fischer lesen die guten und schlechten Fische auseinander, verschieden ist das Schicksal der klugen und der thörichten Jungfrauen! Der Herr hat die Worfschaufel in seiner Hand, und wird seine Tenne fegen, den guten Weizen in die Scheune sammeln, die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.

Wie der Herr mit dem Unkraut zu Thyatira verfahren will, nämlich nach seiner Liebe und Gerechtigkeit, sagt er v. 21—23.: Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun für ihre Hurerei, und sie thut nicht Buße. Siehe, ich werfe sie in ein Bette, und, die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße thun für ihre Werke; und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinden, daß Ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet; und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken. Liebe und Gerechtigkeit sind stets bei dem Herrn verbunden; nach seiner Liebe schont er so lange noch irgend Gutes vom Sünder zu hoffen ist, mit seiner Gerechtigkeit straft er, wenn alle vorangegangene Liebe vergebens gewesen ist. Nach seiner Liebe hat

der Herr nicht Lust am Tode des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe; nach seiner Liebe will er, daß niemand verloren gehe, sondern zum ewigen Leben gelange, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; und diese Liebe Gottes gegen die Sünder zeigt sich als Geduld, daß er auf Besserung der Bösen, auf Rückkehr der Verirrten wartet, die er mit Seilen der Liebe zu sich zurückzuziehen bedacht ist; zeigt sich als Langmuth, daß er in Hoffnung der Buße des Sünders die wohlverdienten Strafen hinausschiebt.

Ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun? O du geduldiger und langmüthiger Gott, wie hast du doch je und je, und auch an uns, den Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit offenbart. Zur Zeit der Sündfluth gab Gott dem verderbten Geschlechte Frist zur Buße 120 Jahr; eine Plage über die andere traf den Pharao, damit sein geschont werden könnte, allein er verstockte sein Herz, und sprach in seinem Trotz, wer ist der Jehovah, des Stimme ich hören müßte? Mit großer Geduld trug ihn Gott, ehe das Verderben über ihn kam. Israels ganze Geschichte zeigt uns eine Probe göttlicher Geduld und Langmuth nach der andern; immer auf's Neue sandte er seine Knechte zu den bösen Weingärtnern, sie an die schuldigen Früchte der Buße zu erinnern, sie aber höhneten und schlugen und tödteten sie in beharrlicher Unbußfertigkeit; da sandte er ihnen seinen Sohn, den einigen und geliebten Sohn; vor dem, sprach er, werden sie sich scheuen und Buße thun; der Sohn kam und lockte freundlich und liebreich zur Buße, aber sie thaten nicht Buße, und er vergoß Thränen über die unbußfertige Stadt, die nicht erkannte, was zu ihrem Frieden diente in der Zeit ihrer Gnadenheimsuchung; klagen mußte er (Matth. 23, 37.): Jerusalem, Jerusalem, die du töd-

test die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Nach seiner Langmuth gab der Herr auch denen zu Thyatira Zeit zur Buße; und wir haben gleichfalls Zeit zur Buße empfangen, und die Ansprache der Liebe unseres Gottes und Heilandes gehört, daß wir Buße thun sollen; wir hörten sie, als wir den Unterricht in den ewig selig machenden Wahrheiten des Evangeliums empfingen, als wir unsere Gelübde dem Herrn darbringen und unsern Taufbund erneuern durften; hörten sie an seinem Tische, bei dem heiligen Mahle, als es zu uns hieß: Dir sind deine Sünden vergeben, siehe da, Christi Blut, vergossen zur Vergebung deiner Sünden, gehe hin und sündige hinfort nicht mehr; hörten sie in den wechselnden, bald freudigen, bald traurigen Schicksalen unseres Lebens, und so oft Gottes Wort uns gepredigt ward, und so oft wir suchten in der heiligen Schrift, im Buche des Lebens. Daß es mit uns noch nicht gar aus ist, daß wir noch leben, daß unsere Gnadenzeit und die gnadenvolle Heimsuchung unseres Gottes noch fortdauert, — das verdanken wir allein der Geduld und Langmuth unseres himmlischen Vaters, der Fürbitte unseres Jesu, der für den unfruchtbaren Feigenbaum bittet: Laß ihn noch dies Jahr! ich will um ihn graben, ihn bedüngen, will alles anwenden, daß er Früchte bringe, wo aber nicht, so haue ihn darnach ab!

Ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun, und sie thut nicht Buße. Man zog in Thyatira Gottes Gnade auf Muthwillen, man achtete die Gnadenzeit nicht, verachtete den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit, und bedachte es nicht, daß Gottes Güte zur Buße leiten soll. Sie thut nicht Buße, die gottlose, hart-

näckige und verstockte Jesabel; und viele unter uns thun auch nicht Buße, machen gleicher Unbußfertigkeit sich schuldig. Warum thun sie nicht Buße, die schnöden Sündendiener, die eiteln Weltkinder, die gottlosen Verächter? Viele thun nicht Buße, weil sie ihr Verderben gar nicht, oder nicht gründlich erkennen; nicht in seiner ganzen Größe und Verwerflichkeit erscheint dem Lasterhaften das Laster, gern beredet er sich, was er Tadelnswerthes an sich habe, sei eine leicht verzeihliche Schwachheit, gern tröstet er sich mit Gottes großer Güte, der es so genau nicht nehmen werde; vom Zorne Gottes will er nichts wissen, nichts von seiner unverletzlichen Heiligkeit und strafenden Gerechtigkeit. Andere thun nicht Buße, weil sie auf solche hinblicken, die noch viel gottloser als sie sind, aber wird es dir ein Trost sein, wenn du mit ihnen in's Verderben fährst? Sie thun nicht Buße, die Leichtsinnigen, die tausend Entschuldigungen für ihre Sünden haben, aber keine Reue, keine göttliche Traurigkeit; sie thun nicht Buße, die von falscher Scham sich zurückhalten lassen, und fragen, was wohl ihre Freunde und Sündengenossen dazu sagen würden, wenn sie nun fromm werden wollten? Sie thun nicht Buße, die Trägen, die von einer Zeit zur andern es hinausschieben, weil, wie sie wähnen, jetzt die rechte und günstige Zeit nicht sei; erst sollen andere Zeiten, Verhältnisse, Umstände eintreten, dann wollen sie Buße thun; die günstigen Zeiten kommen aber nie, und daher sprechen sie allerwege, wenn sie zur Sinnesänderung und Lebensbesserung ermahnt werden, mit Felix: Gehe hin auf dies Mal! wenn ich gelegene Zeit habe, werde ich dich her lassen rufen. Sie thun nicht Buße, die Weltkinder, welche die Welt mit ihrer Lust in vollen Zügen erst recht genießen, und zuletzt zu Gott sich bekehren wollen, wenn der Tod bei ihnen anklopft durch Alter oder Krankheit; dagegen sollen

wir das Wort beherzigen: Spare deine Buße nicht bis du alt werdest, und harre mit der Besserung deines Lebens nicht bis in den Tod, sondern bessere dich, dieweil du noch sündigen kannst! und das Wort: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; siehe! jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Sie thun nicht Buße, die Heuchler, welche in grober Selbsttäuschung befangen sind, und wähnen, daß die äußere Gemeinschaft mit der sichtbaren Kirche, daß der Gebrauch der Gnadenmittel, daß Kirchenbesuch und Abendmahlsgenuß, der Buße sie überhebe und Gotte sie angenehm mache; höret das ernste Wort (Matth. 3, 9.): Denkt nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken; und Christi Wort (Matth. 7, 20. 21.): An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Sie thut nicht Buße, klagt der Herr über die Jesabel, daß er nur nicht über uns also klagen müsse! Lasset uns gute Vorsätze fassen und ausführen! Lasset uns, gereizt von der Liebe, Geduld und Langmuth unseres Heilandes, in rechtschaffener Buße noch heute von ganzem Herzen zu ihm uns hinkehren, damit wir gerettet und seines ewigen Heiles theilhaftig werden. Wer die Buße unterläßt, und die Gnadenzeit verabsäumt, hat nur sich selber anzuklagen, wenn ihn die gerechten Gerichte treffen, welche über Unbußfertige kommen.

Siehe, ich werfe sie in ein Bette! so will der Herr die unbußfertige Verführerin Jesabel richten; und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal,

dies sein Gericht über die Verführten; am härtesten trifft es die Kinder der Jesabel, die verführten Verführer, sie will ich, spricht der Herr, zu Tode schlagen. Ehe noch jenes letzte, große und allgemeine Gericht kommt am Ende der Tage, welches des Menschen Sohn, unser Herr Jesus Christus halten wird, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, und vor dessen Richterstuhl wir alle offenbar werden müssen, damit ein jeglicher empfange, danach er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse; bevor er noch alle Völker versammeln, und sie scheiden wird, wie ein Hirt in seiner Heerde die Schafe von den Böcken scheidet: da ergehen, noch in der gegenwärtigen Weltdauer, mannigfache Gerichte des Herrn über Einzelne und über ganze Völker. Wo ein Volk in sittliche Fäulniß gerathen, das göttliche Leben aus einem entarteten Geschlecht völlig verschwunden ist, da brechen die Strafgerichte des Herrn herein, denn wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Solche Gerichte Gottes waren die Sündfluth, welche ein in Unglauben und Ruchlosigkeit versunkenes Geschlecht vertilgte; der Untergang von Sodom und Gomorra, in denen auch nicht zehn Gerechte sich fanden; die Wegführung Israels nach Babylon in siebzigjährige Gefangenschaft, die endliche Zerstörung Jerusalems und des Tempels, von dem auch nicht ein Stein auf dem andern blieb; die Vertilgung Pharaos, der Sturz Sauls, das schreckliche Ende des Judas. Und ähnliche Strafgerichte sollen über die zu Thyatira hereinbrechen, über die Verführerin, über die Verführten und über die verführten Verführer.

Die Verführerin will der Herr in ein Bette werfen, weil sie nicht Buße thut; Unbußfertigkeit beschleunigt Gottes Gerichte. Auf zwiefache Weise war Jesabel eine Ehebrecherin, im geistlichen und im buchstäblichen Sinne. Durch die heilige Taufe stehen wir im Bunde mit Gott, als sein Eigen-

thum sollen wir uns ansehen, ihn sollen wir über alles lieben, ihm gehorchen in seinen Geboten und Satzungen; weicht unser Herz von dem Herrn, haben wir die Welt lieb und was in der Welt ist, so brechen wir unsern Bund, und es trifft uns das strafende Wort des heiligen Apostels Jacobus (1 Jac. 4, 4.): Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Jesabel war eine Ehebrecherin und trieb Hurerei in diesem geistlichen Sinne des Wortes, und weil sie überdies ein lasterhaftes, wollüstiges, ausschweifendes Leben führte; Fleischeslust und alle Sünden wider das sechste Gebot waren ihr ein Geringes, sie übte sie ohne Scheu und Scham, und verführte andere zu gleichen Ausschweifungen. Zur Strafe für ihre Zügellosigkeit will der Herr sie in ein Bette werfen, vom Bette der Lust in das der Pein; mit Krankheit und Siechthum bestraft der Herr die Uebertretungen seiner Ordnung in der Natur; sieches Leben oder frühen Tod bereiten sich die feinen Selbstmörder durch ihre Verhöhnung des sechsten Gebotes, und ziehen Gottes Gerichte über sich, indem sie den Lüsten des Fleisches fröhnen.

Die von der Jesabel Verführten, die mit ihr die Ehe gebrochen haben, will der Herr in große Trübsal werfen, wo sie nicht Buße thun für ihre Werke. Wir sehen hieraus, daß wie der Verführer, so auch der Verführte strafbar ist; am großen Gerichtstage werden die Engel des Herrn sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, die Verführer, welche Aergernisse anrichten, und die da Unrecht thun, die Verführten, welche zum Unrecht sich verleiten lassen; die Geschichte des Sündenfalls zeigt es uns, daß auch die Verführten strafbar sind und wirklich gestraft werden. Es ist eine sehr gewöhnliche Unart des natürlichen, noch unwiedergebornen Herzens, daß es darin eine Entschuldigung für seine

Fehltritte zu finden meint, wenn es von andern zur Sünde, zur Uebertretung der göttlichen Gebote und Verletzung seiner Pflichten verleitet worden ist; dann sollen jene Verführer alle Schuld haben und der Verführte will schuldlos und rein dastehen. Die strafende Gerechtigkeit Gottes, welche beide, Verführer und Verführte, mit Strafgerichten heimsucht, kann allein schon uns überzeugen, daß alle Entschuldigungen, die von der Verführung hergenommen werden, ganz unstatthaft sind; und dies wird uns noch mehr einleuchten, wenn wir auf den wahren und tiefsten Grund der von uns begangenen Sünde den forschenden Blick richten. Ich gebe dir, der du dich hast verführen lassen, gern zu, daß die Reizung zur Sünde sehr kräftig war, daß man mit großer List und Schlauheit dich zu bethören gewußt hat, daß der Drang der Umstände zur Vollbringung des Unrechts dich hintrieb: aber sei ehrlich! hat man dich gezwungen? kann man überhaupt zur Sünde jemanden zwingen? ist die sündliche That nicht allemal noch jetzt, wie die erste Sünde der ersten Eltern, ein freier Entschluß des eignen Herzens, ein selbstgewolltes Eingehen auf das Verkehrte und Verbotne? Sage nicht, es wohne ein mächtiger Sündenhang in dir, das ist allerdings wahr, wir sind Fleisch vom Fleische geboren; aber eine gewisse sittliche Kraft besitzt auch der gefallene Mensch noch, und wir sehen es an den edleren und besseren Heiden, daß sie mit der Kraft ihres natürlichen Willens die Reizungen zur Wollust, zu Ungerechtigkeit und Lüge besiegt haben. Und du bist ein Christ, bist hingewiesen auf den höheren Beistand des heiligen Geistes, auf Gebet, durch welches du ihn dir erflehen sollst, auf die wirksamen Kräfte des göttlichen Wortes, mit dem du, wie mit Schild und Schwert dich schützen, vertheidigen und die Angriffe des Versuchers zurückweisen sollst; wenn du nun, im Besitz solcher Hülfsmittel dich

täuschen und verblenden lässest, wenn du nicht wie Joseph widerstehst mit dem Worte: Wie sollt' ich denn ein solch groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? wenn du nicht siegest über alle Anfechtungen mit dem: Es stehet geschrieben: so klage, falls du verführt wirst, keinen als nur dich selber an. Darum ist die Versuchung bei dir zur Sünde und Verführung geworden, weil du ihr mit dem Herzen dich zuwandtest, weil du nicht fest hieltest an Gottes Wort, weil du im Widerstande ermattetest, als die Versuchung anhielt, und dich durch Gebet mit Kraft aus der Höhe nicht stärken ließest. Sind wir verführt, so müssen wir darauf verzichten, hierin irgend eine Entschuldigung für uns zu finden, und müssen die göttliche Gerechtigkeit anerkennen, welche mit Recht auch den Verführten, obgleich nicht so hart straft, wie den Verführer. Den Verführten zu Thyatira, welche mit Jesabel die Ehe gebrochen haben, droht der Herr, sie in große Trübsal zu werfen, wo sie nicht Buße thun für ihre Werke; also abermals geduldiges Harren auf Buße, schonende Langmuth im Herbeiführen der Strafgerichte. Vielleicht daß der Verführte noch umkehrt, zum verlaßnen Bessern sich wieder umwendet; für ihn hegt der Herr noch einige Hoffnung, und wo auch nur noch ein schwacher Schimmer derselben sich zeigt, da verfährt der Herr als der Milde und Schonende, der das glimmende Docht nicht auslöscht, und das zerknickte Rohr nicht völlig zerbricht. Wenn aber auch der letzte Versuch schonender Langmuth nichts hilft, dann freilich kann endlich die große Trübsal nicht ausbleiben, dann müssen und werden auch härtere Mittel angewendet werden, auf daß, wer am Fleisch leidet, aufhöre von Sünden.

Ohne solche Schonung, wie den Verführten zu Gute kommen soll, will der Herr mit den Kindern der Jesabel, der ehebrecherischen Brut, verfahren; ihnen gilt die harte

Drohung: Ich will sie zu Tode schlagen. Ein Kind jemandes sein, heißt in der Sprache der heiligen Schrift, ganz die Art und Natur dessen an sich tragen, dessen Kind man genannt wird, Kinder der Jesabel sind daher solche Verführte, die selber wieder Verführer geworden sind, die so der Jesabel Grundsätze angenommen und den Wandel derselben nachgeahmt haben, daß sie in gleichem Maße, wie sie selbst, höchst gefährlich und seelenverderblich für Andere wurden. Auf Sinnesänderung und Bekehrung ist bei Menschen, die so vom Gift der Sünde durchdrungen sind, und die aller Gnadenfrist ungeachtet nicht Buße thun, wie auch Jesabel nicht Buße that, durchaus nicht zu rechnen, und daher harrt ihrer weiter nichts als der Zorn des Allerhöchsten, als sein unwiderstehlicher Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wir aber, die wir nicht des Herrn Flammenauge haben, nicht Herzenskündiger sind, wir dürfen nimmer die Hoffnung auf Buße, auch bei dem versunkensten Sünder nicht aufgeben; und wenn auch die bürgerliche Obrigkeit, der Gott das Racheschwert über die Uebelthäter gegeben hat, mit dem Tode bestraft, so darf sie doch nicht verabsäumen, vorher alles anzuwenden, daß der Sünder durch rechtschaffene Buße Gott und seine Gnade suche. Nie darf unser Eifer ermatten, den Sünder zu bekehren vom Irrthum seines Weges, Gott allein kennt die unbußfertige Verstocktheit, wir sollen in der Liebe wirken und wandeln, die alles trägt, alles duldet, alles glaubt, alles hofft. Beklagenswerth aber sind die, welche der Herr zu Tode schlägt. Der zeitliche Tod, der dem Gläubigen Gewinn ist, weil Christus sein Leben ist, wird dem Ungläubigen und Gottlosen die Pforte zum Eingang an den Ort der Qual und der Pein; während der zeitliche Tod den Gläubigen zur Ruhe bringt, führt er den verstockten Sünder dahin, wo die Qualen des Gewissens ihn härter treffen, als

ein zwiefacher Tod; todt in Uebertretungen und Sünden geht er dem andern Tode entgegen, der Unseligkeit, die eines jeden harrt, der fern ist vom Herrn und vom beseligenden Licht seiner Gnade in seiner beseligenden Gemeinschaft.

Sie kommen unfehlbar früher oder später, die Strafgerichte des Herrn, und wozu sollen sie dienen? Darauf antwortet er selber (v. 23.): Und sollen erkennen alle Gemeinden, daß ich bin, der die Nieren und Herzen erforscht, und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken. Offenbarungen der Wahrhaftigkeit des Herrn sind alle seine Strafgerichte; in seinem Worte droht er Strafe jeglicher Uebertretung; sollte er etwas sagen, und nicht thun, etwas reden, und nicht halten? Nein, Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue; sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß, es sei nun Verheißung oder Drohung, es sei Gnadenlohn oder Strafe. Und Offenbarungen seiner Heiligkeit sind des Herrn Gerichte, daß er nicht ein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm; und weiter offenbaren sie seine Allwissenheit, vermittelst welcher seine Gerichte auch Offenbarungen seiner Gerechtigkeit werden; die geheimsten Triebfedern, die verborgensten Beweggründe, das unserm Auge verhüllte Innerste des Menschen kennt der Herr, und danach richtet er mit gerechtem Gericht. So gerecht wie des Herrn Gericht kann kein menschliches sein, denn unser Erkennen und Wissen ist Stückwerk, wir sehen und richten nur, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an, prüft Herzen und Nieren, Gedanken und Wünsche, Begierden und Neigungen; alles durchforscht er, ihm ist die Tiefe unseres Geistes wie ein aufgeschlagenes Buch, darum erkennt er den Grad un-

serer Strafbarkeit, nach ihm richtet er genau die Strafen ein, gibt jedem nach seinen Werken, und offenbart so seine Gerechtigkeit. Bei dem Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit und Strafbarkeit muß der Gedanke an Gottes gerechtes Gericht uns furchtbar und unerträglich sein; aber der Herr will in seinem Gerichte auf alle unsere Werke Rücksicht nehmen, auch auf das Werk der Buße und des Glaubens, und das ist uns ein süßer Trost. Wenn wir in rechtschaffener Buße von der Sünde uns lossagen, und in lebendigem Glauben dem einigen Heilande Jesu Christo uns ergeben, so soll unserer Sünden vor dem Herrn nicht gedacht, und wenn sie auch blutroth sind, so sollen sie doch schneeweiß werden. Das Werk der Buße und des Glaubens an Jesum Christum ist ein Absterben der Sünde, ist der Tod des alten Adam; und wenn in der Nachfolge Christi der neue Mensch täglich mehr herauskommet und wächset, und wir in Christi Bild verkläret werden, so will um Christi willen der Herr Gnade ergehen lassen vor Recht, und sein gerechtes Gericht wird sich als ein Gericht der Gnade zeigen, denn wer an Christum glaubet, der kommt nicht in das verurtheilende Gericht Gottes, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. So wollen wir denn die Zeit der Gnade wahrnehmen, und Buße thun, und Christo uns ergeben, dann werden wir nicht zu Schanden werden vor ihm, und werden eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.

V.

So verschieden das Unkraut vom Weizen ist, so ungleich ist auch beider Schicksal; gegen die Besseren offenbart der Herr eine gnadenvolle Verschonung (v. 24. 25.), wenn seine Strafgerichte wie Wasserfluthen daherrauschen; und

und den Ueberwindern gibt er einen köstlichen Gnadenlohn (v. 26—29.).

Euch aber sage ich und den Andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (als sie sagen): Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last; doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme. Mit gnadenvoller Verschonung behandelt der Herr alle, die von falscher Lehre und heillosem Leben sich unbefleckt erhalten; denn seine Verheißung ist allen Gemeinden (euch) und den Andern, die zu Thyatira sind, gegeben, sofern sie die Lehre der falschen Prophetin Jesabel nicht haben, und auch die Tiefen des Satans nicht erkannt haben. Es gab Wohlgesinnte zu Thyatira, und gibt dergleichen allenthalben, welche den von falscher Lehre und bösen Beispielen herrührenden Versuchungen kräftig widerstehen. Wo Irrlehre unter gutem Scheine sich geltend zu machen sucht, und Satan, verstellt in einen Engel des Lichts, seinen Irrthümern Eingang zu verschaffen bemüht ist, da wenden sich mit Widerwillen und Abscheu die weg, welche am Worte Gottes als der einzigen Erkenntnißquelle seligmachender Wahrheit und der einigen Regel und Richtschnur des Glaubens, Lebens und Hoffens festhalten; da erklären sie laut und bestimmt, wie die Wohlgesinnten zu Thyatira thaten, wir haben die Tiefen, — vom Herrn Satans Tiefen genannt, — nicht erkannt, haben nie mit solcher Lehre uns beschäftigt, sind nie in diese vorgebliche Weisheit eingedrungen. Uns genügt das Evangelium von Christo, in Christo finden wir alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, wir wollen nichts wissen, als nur Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen;

ach! wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
so hab' ich der Weisheit vollkommensten Preis!

Wir wenden lieber alle unsere Kraft auf Erkenntniß der Wahrheit, als daß wir mit vorgeblicher Geheimlehre und höherer oder tieferer Weisheit außer dem Evangelio uns beschäftigen; — so stehet geschrieben, so lese ich! damit begegnen wir den Anmaßungen und Vorspiegelungen eingebildeter Vernunft und vermeßner, menschlicher Weisheit. Wer auf diese Weise in der Einfalt und göttlichen Weisheit verharrt, der wird auch die gnadenvolle Verschonung des Herrn erfahren, wenn derselbe seine Strafgerichte über die Irrlehrer und die von ihnen Verführten ergehen läßt.

Und darin zeigt sich diese Verschonung, daß der Herr (v. 25.) auf sie nicht eine andere Last werfen will, als die, welche sie bisher schon in der unvermeidlichen Gemeinschaft mit den Bösen getragen hatten. Es ist für den Frommen und Gottesfürchtigen allewege eine schmerzliche Prüfung und etwas recht Schweres, mit den Bösen und Gottlosen zusammen zu leben, deren Umgang täglich neue Plagen für sie mit sich führt; dem Freunde der Wahrheit ist die Gemeinschaft mit Lügnern, dem Liebevollen und Sanften die mit Zornigen und Nachsüchtigen eine wahre Last; sehen und hören müssen sie so vieles, was ihnen wehe thut, ihre liebevollsten Bitten werden oft schnöde zurückgewiesen, ihr heiliger Wandel in der Furcht Gottes wird verhöhnt, auf alle Art und Weise sucht man ihnen feindselig Unangenehmes zu erregen, und so haben Gottes Kinder in der Welt Angst, und ihre Seele wird täglich gepeinigt, und jeder Tag bringt ihnen neue Plage, neue Last in der Gemeinschaft mit den Kindern der Welt. Daran nun soll es genug sein, sagt der Herr, daß ihr unter so schweren und drückenden Verhältnissen gelebt habt, ich will nicht auf euch werfen eine andere Last; wenn meine Gerichte kommen, so sollen sie euch nicht treffen, wenn große Wasserfluthen der Trübsal daher rauschen, so sol-

len sie bis zu euch nicht gelangen, unversehrt sollt ihr bleiben, wenn die Gottlosen, meine Feinde untergehen. Was der Herr seinen lieben Kindern zu Thyatira verheißt, eine gnädige Verschonung, hat er nach seiner Gerechtigkeit und Macht allezeit den Gottesfürchtigen gewährt; er weiß sie aus der Versuchung zu retten, vor dem Untergange zu schützen; den Prediger der Gerechtigkeit, Noah, hat er erhalten, und das Wasser, welches andern zum Verderben gereichte, diente ihm zur Rettung; unversehrt ging der fromme Lot aus Sodom, als der Herr die Stätte mit Feuer verbrannte, und wie ihm ein rettendes Zoar bereitet war, so auch den Christen zu Jerusalem, die in Pella einen sichern Zufluchtsort fanden. Wenn wir nur kein Unkraut sind, so werden wir auch das Schicksal des Unkrautes nicht theilen, denn des Herrn Hand ist nie verkürzt, daß er nicht helfen könnte; wenn die Gottlosen nicht bestehen im Gerichte des Herrn, so bleibt der Gerechte, wie ein Baum gepflanzet an Wasserbächen; die Spreu wird verbrannt, des guten Weizens geschont.

An eine Ordnung ist jedoch die gnädige Verschonung des Herrn geknüpft, in diese Ordnung muß sich fügen, wer ihrer theilhaftig zu werden wünscht; und das ist die vom Herrn festgesetzte Ordnung: Was ihr habet, das haltet, bis daß ich komme (v. 25.). Treue und Standhaftigkeit, Beharrlichkeit und Ausdauer fordert der Herr von den Seinen; wer bis an's Ende beharrt, der wird selig. Es ist traurig, einen guten Anfang in seinem Christenthum machen, und alsbald wieder nachlassen oder abfallen; das war der Fall bei den Galatern, vieles hatten sie für ihren Glauben erduldet, dann ließen sie sich bezaubern, der Wahrheit nicht mehr zu gehorchen, und der Apostel muß klagen (Gal. 3, 3. 4.): Seid ihr so unverständig? Im Geist habt

ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden? Habt ihr denn so viel umsonst erlitten? — ist's anders umsonst! O wie beklagenswerth ist es, wenn die, welche geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wiederum abfallen, und den Sohn Gottes kreuzigen! wenn das Ackerfeld verdorrt, welches eine reiche Erndte versprach, wenn der Sturm alle Blüthen abschlägt, und der Baum die versprochenen Früchte nicht bringt! O haltet doch, ihr Christen, was ihr habt! Erwerben ist schwerer, als bewahren; hütet euch vor leichtfertigem Rückfall in die Sünde!

Recht beharren ist das Beste,
Rückfall wird zur schweren Last!

Rückfall in leibliche Krankheit, von der man genesen ist, ist schon schmerzlich und gefährlich, aber gefährlicher noch ist der Rückfall in die Sünde; da kehrt denn der ausgetriebene böse Geist zurück in den Menschen, und nimmt zu sich sieben Geister, die ärger sind, als er selbst, und wird mit demselbigen Menschen ärger, denn zuvor. Was hilft es dir, eine Zeit lang glauben und abfallen zur Zeit der Anfechtung? was hilft es, die Kämpfe des Glaubens zu kämpfen, um dann wieder in die Knechtschaft unter der Sünde zu versinken? Halte, was du errungen hast, und laß dich zu standhafter Treue stärken durch das ernste Wort deines Gottes, geredet durch den Mund des Propheten Hesekiel (Cap. 33, 12. 13.): Und du Menschenkind sprich zu deinem Volk: Wenn ein Gerechter Böses thut, so wird's ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; und wenn ein Gottloser fromm wird, so soll's ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist. So kann auch der Gerechte nicht leben, wenn er sündiget; denn wo ich zu dem

Gerechten spreche, er soll leben, und er verlässet sich auf seine Gerechtigkeit, und thut Böses: so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er thut. O es dauert ja nicht mehr lange, und der Herr kommt, und der heiße Kampf ist geendet, und er bringt seine Streiter zu himmlischer Ruhe; so wollen wir desto eifriger wachen, beten, ringen, damit wir halten, was wir haben, und bewahren, was aus Gnaden durch den Glauben unser Eigenthum geworden ist.

Zu solcher Standhaftigkeit und beharrlicher Ausdauer in Christi Gemeinschaft soll uns auch reizen und stärken der vom Herrn den Ueberwindern verheißne köstliche Gnadenlohn, der ein zwiefacher ist, Herrschaft und Herrlichkeit in seinem Reiche.

Herrschaft in seinem Reiche verheißt der Herr den siegreichen Ueberwindern mit den Worten (v. 26—28.): Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis an's Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden; und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen; wie ich von meinem Vater empfangen habe. Zwar, was die Verheißungen des Herrn für jenes Leben und den Zustand der Gläubigen jenseits betrifft, so schauen wir hier immer nur durch ein dunkles Wort in jenes Zukünftige, aber das ist uns doch klar und gewiß, daß eine Fülle über die Maßen großer Seligkeit und Herrlichkeit denen dort bereitet ist, die den Herrn lieb haben, ein Heil, das hier kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und das in keines Menschen Herz und Sinn jemals gekommen ist; was wir sein werden, ist noch nicht erschienen, aber wir wissen, wenn es

erscheinen wird, so werden wir Ihn sehen, wie Er ist, denn wir werden Ihm gleich sein. Und diese über alles Denken und Verstehen hinausgehende, dort an uns sich offenbarende Gnade des Herrn ist des Kampfes wohl werth und der Opfer, die hier von uns verlangt werden; dieser Zeit Leiden sind der Herrlichkeit nicht werth, die an uns offenbar werden soll. Wer überwindet im Kampfe mit dem Teufel, der Welt und dem eignen Fleisch und Blut, überwindet im Kampfe mit den Versuchungen zur Sünde, überwindet im Kampfe mit vielen Leiden und Trübsalen, und vom Herrn und seiner Gemeinschaft sich nicht losreißen läßt, sondern hält die Werke des Herrn bis an's Ende, dem will er Macht geben über die Heiden. Lasset uns halten die Werke des Herrn! Das sind die Werke, die er in uns thut, daß wir nämlich an ihn glauben; und wenn wir standhaft im wahren Glauben sind, so thun wir auch Christi Werke, die sein heiliges Beispiel uns lehrt, und zu denen sein Geist uns stärkt, die Werke des Geistes, welche sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeitt, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. In diesen Glaubenswerken bleiben bis an's Ende, sie üben bis der Herr kommt, und überwinden, was uns daran hindern will, das macht uns fähig und würdig der Auszeichnung, die der Herr seinen Reichsgenossen zugedacht hat, uns Macht zu geben über die Heiden, welche der Ueberwinder weiden soll mit eisernem Scepter, und über die er unwiderstehliche Herrschaft haben soll, daß er sie zerschmeißen könne, wie eines Töpfers Gefäß. An der über alles sich erstreckenden Macht Christi, des Königs im Himmelreich, werden die Gläubigen Theil haben, einen mächtigen und weit verbreiteten Einfluß wird er ihnen aus Gnaden gewähren, kein Widerstand soll ihnen gefährlich sein, alle Feinde seines Reichs werden liegen zum

Schemel seiner Füße, und wie ich, sagt der Herr, empfangen habe von meinem Vater (v. 28.), wie er das Reich mir beschieden hat, so will ich euch das Reich bescheiden (Luc. 22, 29.). Mit Christo werden die Gläubigen siegen und triumphiren, die Welt werden sie richten, und die Pforten der Hölle selbst werden in Ewigkeit hinaus das Heil und die Seligkeit derer nicht gefährden können, die mit Christo herrschen, nachdem sie überwunden haben durch des Lammes Blut.

Und weiter verheißt der Herr den Seinen große Herrlichkeit, wenn er sagt (v. 28.): Dem Ueberwinder will ich geben den Morgenstern; die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich, Christi Herrlichkeit wird aus ihnen wiederstrahlen, wie sie einst das Bild des irdischen Adam an sich getragen haben, so werden sie auch das Bild des Himmlischen, des Herrn vom Himmel, des verklärten Menschensohnes an sich tragen; ihr nichtiger Leib wird verklärt werden, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi; und das wird der Herr thun nach der allmächtigen Wirkung, womit er alle Dinge sich kann unterthänig machen; das Verwesliche an uns wird anziehen das Unverwesliche, aller Tod ist verschlungen in den Sieg, und in großer Herrlichkeit werden die Ueberwinder bei dem Herrn sein allezeit, ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, in großer Freud' und sel'gem Licht.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt (v. 29.)! Auch uns ist die Verheißung des Herrn gegeben, alle Ueberwinder gehet sie an; der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, redet zu uns auch, und zur Beherzigung der köstlichen Gnadenverheißung Christi fordert er uns auf. Wer nun Ohren hat, der höre, was der

Geist den Gemeinden sagt! Ach, lasset uns nicht leichtsinnig dahinfahren, und des Herrn Wort verachten in Unglauben. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, was er zusagt, das hält er gewiß. Mache du uns, o Herr, aus Gnaden bereit, den verheißnen Segen zu empfangen, schenke uns Kraft zum Ueberwinden, damit wir dein Heil ererben und ewiglich zum Volke deines Eigenthums gehören. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes.

Cap. 3, 1—6.

Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Das saget, der die (sieben) Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will! denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halt's, und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Du hast auch wenig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's werth. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget.

Sardes, die Hauptstadt des Reiches Lydien, war ihres Reichthums wegen im Alterthum berühmt, zugleich aber auch selbst bei den Heiden berüchtigt wegen der Laster, die gewöhnlich im Gefolge des Reichthums sind, und die nur da vermieden und besiegt werden, wo man mit christlichem Sinne ihn besitzt und gebraucht, wo man hat, als hätte man nicht, sich freut, als freute man sich nicht, wo man mit dem Herzen nicht am irdischen Besitzthum hängt, weil man die besseren Schätze kennen gelernt hat, welche der Rost und die Motten nicht fressen, und wonach die Diebe nicht graben und sie stehlen. Das natürliche Herz sieht die irdischen Reichthümer und die Genüsse, die ihr Besitz gewährt, als das höchste und wünschenswertheste Gut an, und im eifrigen Streben nach denselben **fällt es in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß, denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen** (1 Tim. 6, 9. 10.). Als ein Haupthinderniß des Gedeihens des göttlichen Wortes bezeichnet der Erlöser die Dornen des Reichthums und der Wollust des Lebens, die bald wieder den guten Samen der heilsamen Lehre, wenn er auch schon Wurzel gefaßt hat, ersticken; ein trauriges Beispiel davon ist uns jener reiche Jüngling, der, verlegen über sein Seelenheil, zu Jesu mit der Frage kam: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Als Jesus verlangte, er solle verkaufen, was er habe, es den Armen geben, und ihm nachfolgen, dann werde er einen Schatz im Himmel haben, da ging der Jüngling betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter, und der Erlöser sprach zu seinen Jüngern (Matth. 19, 23. 24.): **Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich**

in's Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme. An jenem reichen Thoren, dessen Feld wohl getragen hatte, und der nun zu seiner Seele sprach: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth (Luc. 12, 19.)! An ihm sehen wir, wie der Reichthum das Herz so sehr zum Irdischen hinabzieht, daß es seine höheren Bedürfnisse ganz vergißt, und völlig zufrieden gestellt wird, wenn es nur hat, was des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft ist. Und der reiche Mann, vor dessen Thür der arme, kranke und elende Lazarus hülflos und verlassen da lag, zeigt uns, wie üppiges, verschwenderisches Leben, wo man alle Tage herrlich und in Freuden zubringt, unersättliche Genußsucht, hartherzige Lieblosigkeit, und Verachtung Mosis, der Propheten, ja Jesu Christi selbst, so oft im Gefolge des Reichthums sind. Dem Unwiedergebornen ist der irdische Reichthum nicht eine Gabe Gottes und ein anvertrautes Pfund, das er nach Gottes Willen anwenden, und über dessen Verwaltung er einst Rechenschaft ablegen soll, er schaltet nach ganz freiem Belieben darüber, und an ihm geht in Erfüllung: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Aehnliche Erscheinungen, wie der Reichthum überall hervorzubringen pflegt, hatte er auch bei den Christen zu Sardes erzeugt, er hatte sie in ein weltförmiges Leben versenkt, das geistliche Leben aus Gott war erstorben, und die sardische Kirche war in Wahrheit des Christennamens nicht mehr würdig. Wider die apostolische Ermahnung (Röm. 12, 2.): Stellet euch nicht dieser Welt gleich! stellten sich die sardischen Christen der Welt gleich, und es paßte auf sie nicht mehr das Wort des Herrn, welches er einst von seinen Jün-

gern sprach, und das von allen Christen zu allen Zeiten und allenthalben gelten soll (Joh. 17, 14.): Sie sind nicht von der Welt. In Sardes waren die Mitglieder der Kirche von der Welt, und die Welt hatte das Ihre lieb, daher lesen wir auch in diesem Sendschreiben nichts von Trübsalen, Leiden und Verfolgungen um Christi willen; die treten nur da ein, wo der Glaube lebendig ist, wo er aber, wie zu Sardes, erstorben ist, da haben die Christen Ruhe, und nicht Angst, da leiden sie keine Verfolgung, denn ihr Eifer in der Gottseligkeit ist erkaltet, da gehen sie nicht durch viele Trübsale, denn sie sind überhaupt keine echten Reichsgenossen. Der Zustand der sardischen Gemeinde war überaus traurig, der Herr findet an ihr nichts zu loben, nur zu tadeln, und mit ernster Rüge muß er sich an sie wenden. Das Eigenthümliche des Zustandes der Christen zu Sardes war:

Geistlicher Tod bei scheinbarem Leben.

Lebendigtodt war hier fast alles, nur wenige Namen, die ihre Kleider nicht befleckt hatten; die Mehrzahl schien zwar, nach vorkommenden Lebensäußerungen zu urtheilen, wahrhaft zu leben, aber dem war nicht also, innerlich herrschte der Tod; hier fand sich auf geistigem Gebiete das reine Gegentheil vom Scheintode auf dem Gebiete des leiblichen Lebens; innerlich findet sich beim Scheintode noch Leben, obwohl nach außen hin die Lebensregungen aufgehört haben und alles Leben entflohen zu sein scheint; in Sardes und überall bei den geistlich-todten Christen finden sich Lebensäußerungen, die ein inneres, göttliches Leben zu verrathen scheinen, aber in der That und Wahrheit ist ein solches nicht vorhanden, Tod ist an seine Stelle getreten, und was dem Auge von Lebensäußerungen sich noch zeigt, ist nur ein trügerischer Schein.

I.

Weil in Sardes alles todt und erstorben ist, und der Herr die Geistlich-Todten auferwecken, mit neuem göttlichen Leben sie begnadigen will, so nennt er sich deshalb den, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne, wie auch schon Cap. 1, 4. die sieben Geister erwähnt werden, die vor dem Thron Gottes sind. Unser Erlöser und Heiland, Jesus Christus, ist der Lebendige und der Lebensgeber; in ihm, als dem ewigen Worte, war und ist das Leben, von ihm strömt es aus; wo Leben sich findet, natürliches wie geistiges, irdisches wie göttliches, da rührt es von ihm her, denn wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, selbstständig andern Lebensquell und Urheber göttlichen und seligen Lebens zu werden. Diese Bestimmung des Heilandes der Welt hat schon Jesaias geweissagt in den Worten (Cap. 11, 1. 2.): Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Dem Vorläufer und Wegebereiter Jesu Christi, Johannes dem Täufer, war das als Kennzeichen gegeben, woran er den Heiland erkennen sollte, über welchen er den Geist werde herabfahren sehen und auf ihm bleiben, derselbige sei es, der mit dem heiligen Geiste taufe, und er sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf Jesu, und nun erkannte er ihn, und bezeugete, Jesus sei Gottes Sohn (Joh. 1, 32—34.), und werde taufen mit dem

heiligen Geist und mit Feuer (Matth. 3, 11.). Als Jesus in Nazareth auftrat, sagte er: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen (Luc. 4, 18. Jes. 61, 1.); und so lange der Herr auf Erden wandelte und predigte, wirkte er durch das Wort die kräftigen Wirkungen des Geistes, und verhieß seinen Jüngern, wenn er hinginge, den andern Tröster, den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit zu senden, der wie Ströme lebendigen Wassers von ihm aus auf andere sich ergießen sollte; und als er zur Rechten des Vaters erhöht war, und verklärt mit der Klarheit, die er bei ihm hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, da sandte er ihnen den heiligen Geist, und sendet ihn noch allen, die auf denselben warten mit heiliger Sehnsucht und nach ihm verlangen mit heiliger Inbrunst. Daß unser Erlöser die Geister Gottes hat, daß er sie aussendet, und durch die Sendung des Geistes neues, göttliches Leben denen schenkt, die an ihn glauben, das hat er dadurch bewiesen, daß er Todte auferweckt hat; wie er Jairi Töchterlein erweckte, und den Jüngling von Nain, den man eben begraben wollte, seiner Mutter wieder gab, und den Lazarus, der schon drei Tage im Grabe gelegen hatte, aus der Grabeshöhle hervorgehen hieß: so schenkt er auch der sündigen Seele, die in Uebertretungen und Sünden todt ist, das neue Leben aus Gott durch die kräftigen Wirkungen seines Geistes, und erweist sich an den Geistlich-Todten als die Auferstehung und das Leben, denn wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will (Joh. 5, 21.). Der eingeborne Sohn allein hat den Geist ohne Maaß, wir empfangen die Gaben des Geistes; wohl spiegelt sich in allen Gläubigen die Klarheit

des Herrn, der der Geist ist, wie aber der eine farblose Lichtstrahl in die sieben Farben des Regenbogens sich bricht, so haben die Gläubigen mancherlei Gaben, nach der Gnade, die ihnen gegeben ist; es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demselbigen Geist; einem Andern der Glaube in demselbigen Geist; einem Andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern die Sprachen auszulegen. Dies aber Alles wirket derselbe einige Geist, und theilet einem Jeglichen seines zu, nachdem er will. Wegen der Mannigfaltigkeit der Geistesgaben, welche der Herr schenkt, wo er neues, göttliches Leben erweckt, legt er sich den Namen bei: Der die (sieben) Geister Gottes hat, aber er nennt sich zugleich und ausdrücklich auch den, der die sieben Sterne hat.

Dieser Name des Herrn steht ebenfalls in genauer Beziehung auf den traurigen Zustand der sardischen Christen und auf seine Gnadenabsicht, das Erstorbene zu beleben, das Todte zu erwecken und die ganze Gemeinde mit dem Leben aus Gott zu beschenken. Ich habe die sieben Sterne, spricht der Herr, als wollte er den Geistlich-Todten zurufen: Bedenket doch, daß ihr mein Eigenthum seid, daß ich euch theuer erkauft habe, daß ihr das heilige Volk des Eigenthums seid, ich euer Herr und Heiland, euer Retter und bester Freund; in meiner Gemeinschaft stehet ihr, aber ihr seid todt, von mir könnt ihr neues Leben empfangen, und ich bin bereit, es euch zu geben! Dieser freundliche Zuruf soll die

Erstorbenen mit Vertrauen zu dem, der selber das Leben ist und die Geister Gottes hat, erfüllen; ihr Vertrauen soll in Gebet ausbrechen, in Gebet und Flehen um die Gabe des Geistes, um das Leben aus Gott, und solch gläubiges Gebet will der Herre erhören; sollte er nicht den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten? Es verhält sich mit den Gaben des Geistes und mit den himmlischen Gütern nicht wie mit der irdischen Gabe; diese wird auch wohl ohne Gebet den Bösen und Gottlosen gegeben, nicht so jene, die nur durch Gebet erlangt werden kann; in unserm Gebet um den heiligen Geist liegt unsere Würdigkeit, ihn zu empfangen; wer um denselben nicht betet, ist unfähig und unwürdig, mit ihm begnadigt zu werden. Haben wir es nicht allzumal nöthig, um den Geist und um das Leben aus Gott zu beten? Sind unserer nicht viele todt und erstorben? Der Mensch kann sich ja nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, deshalb lasset uns flehen, daß der heilige Geist Wohnung machen möge in unsern Herzen, und wir durch ihn erneuert werden. Zwar wir sollten längst alle durch die heilige Taufe, durch das Bad der Wiedergeburt, wiedergeboren und erneuert, und zum Besitze des göttlichen Lebens gelangt sein, aber viele liegen noch im geistlichen Tode, bei andern mag, wie zu Sardes, der Funke des geistlichen Lebens wieder erloschen sein, so wollest du denn, o Herr, der du die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne in deiner Hand hältst, alle Geistlich-Todten erwecken, damit wir im Glauben an dich das rechte Leben erlangen, welches ewiglich währt.

II.

Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt (v. 1.); so beschreibt

uns

uns der Herr den Zustand der sardischen Christen; bei scheinbarem Leben findet sich geistlicher Tod. Ich weiß deine Werke; ich, der Allwissende kenne dich durch und durch, mich täuscht kein äußerer Schein, mein Flammenauge durchdringt ihn, und wenn Menschen auch nur sehen, was vor Augen ist, ich sehe das Herz an; du hast freilich den Namen, daß du lebest, aber du bist todt, dein Ruf ist besser, als die Wirklichkeit, sie entspricht der Meinung nicht, die man von dir hat, du bist der nicht, für den man dich hält; man sagt von dir, du lebest, ich aber sehe, daß du todt bist. Leben, wahres, göttliches Leben ist da, wo Glaube an den Herrn Jesum Christum ist; wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, hier im Glauben, dort im Schauen, hat es hier schon in der Zeit und jenseits in alle Ewigkeit hinaus; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm (Joh. 3, 36.). Dies göttliche Leben, welches allein den Namen des Lebens verdient und im Glauben empfangen und besessen wird, fehlte den Christen zu Sardes, und allen zu allen Zeiten und allenthalben, die ihnen gleichen. Wo echtes, göttliches Leben ist, da sind auch Lebensäußerungen; wo Glaube ist, da sind auch Werke;

der Glaube ist ein Licht,
im Herzen tief verborgen,
bricht als ein Glanz hervor,
scheint als der helle Morgen;
da wo ein Feuer brennt,
strahlt auch des Lichtes Schein,
wo wahrer Glaube ist,
da müssen Werke sein.

Aus dem Glauben kommen die Werke, aus ihm alle Tugenden, die den wahren Christen schmücken, aus ihm Bekenntniß und Liebe, Hoffnung und Geduld, Demuth und Sanftmuth,

Barmherzigkeit und Eifer für die Sache des Herrn. Es finden sich aber auch Werke, die, ohne aus dem Glauben entsprungen zu sein, viel Aehnlichkeit mit den Glaubenswerken haben; bloß auf das Aeußere, auf das Werk selber gesehen, findet sich kein Unterschied, dieser liegt verborgen im Innern, in der Gesinnung, im Beweggrund, in der Triebfeder; ist diese der Glaube, so ist's dem Herrn recht und angenehm, kommt das Werk nicht aus dem Glauben, so ist es zwar auch aus einem Leben, aber nicht aus göttlichem Leben entsprungen, so findet sich scheinbares Leben bei geistlichem Tode. Und das ist leider, wie einst der Zustand der Christen zu Sardes, so jetzt noch die Seelenverfassung vieler Genossen der christlichen Kirche, sie haben den Namen, daß sie leben, und sind todt.

Das Eigenthümliche und Wesentliche, wo man lebendig-todt ist, ist nicht etwa darin zu suchen, daß man in Sünden und Schanden, in Lastern und Untugenden dahingeht; die also leben, offenbaren den inneren Tod durch Werke des Fleisches, sie täuschen nicht, und man kann sich über sie nicht täuschen, sie sind nicht sardische Christen, und ihr geistlicher Tod ist nicht einmal mit dem Scheine des Lebens verdeckt und geschmückt. Das sardische Christenthum ist ganz anders, ist geistlicher Tod bei scheinbarem Leben; und hier ist Täuschung, zwiefache Täuschung möglich; sardische Christen täuschen andere, und haben daher den Namen, daß sie leben, und täuschen sich selber über ihren Zustand, schmeicheln sich mit Leben und gehen doch im Tode dahin; täuschen sie andere absichtlich, so sind sie überdies Heuchler und Scheinheilige, wie die Pharisäer, die der Herr den übertünchten Gräbern vergleicht, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths.

Wie steht es nun um die sardischen Christen? worin offenbart sich ihr Scheinleben? Zunächst in dem äußeren

Bekenntniß zu Christo, und weiter in Wirksamkeit für die Angelegenheiten seines Reiches, endlich in ehrbarem Wandel.

1.

So man von Herzen glaubet, wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, wird man selig, sagt der heilige Apostel (Röm. 10, 10.); am Bekenntniß des Mundes und an allem, was zum Bekenntniß Christi gehört, läßt der sardisch-gesinnte, lebendig-todte Christ es nicht fehlen, aber das Glauben von Herzen fehlt ihm, und deshalb befindet er sich eben im geistlichen Tode bei scheinbarem Leben. So versuchet euch denn selbst, Geliebte in dem Herrn, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst (2 Kor. 13, 6.); richtet, nicht den Nächsten, den Bruder oder die Schwester nicht, sondern jeder sich selbst, ob ihr lebendig-todt, ob auch ihr sardische Christen seid. Viele sind sehr sorgfältig und pünktlich-gewissenhaft in der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, und nehmen überdies auch fleißigen Antheil an besonderen Erbauungsstunden; schön und löblich, wir freuen uns dessen, wir hoffen in Liebe das Beste von jedem fleißigen Kirchengänger; allein wer nur aus Gewohnheit in die Kirche kommt, ohne Andacht in ihr zugegen ist, ohne Segen für sein Herz sie verläßt, ohne lebendigen Hunger und Durst das Wort nur mit dem äußeren Ohre vernimmt, und genug gethan zu haben meint, wenn er so, wie man zu sprechen pflegt, seinem Gott gedient hat, der ist ein sardischer Christ, lebendig-todt, hat nur scheinbares Leben bei geistlichem Tode. — — Suchet in der Schrift, gebietet der Erlöser, das thut der sardische Christ, er liest fleißig im Worte des Lebens, täglich seinen bestimmten Abschnitt, ohne Bibellesung darf ihm kein Tag verfließen; wer aber immerdar lernt, und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit

kommt, wen die erkannte Wahrheit nicht frei macht, wer vom Sauerteige des Wortes sich nicht durchsäuern läßt, immer der Alte bleibt, und zur Eneuerung des heiligen Geistes nicht gelangt, der ist lebendig-todt, und es ist nichts um sein Bibellesen, nichts um sein Schriftforschen, nichts um seine Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, bei ihm ist scheinbares Leben aber geistlicher Tod. — — Ein Kind Gottes steht in täglichem und verborgnem Herzensumgange mit dem Vater des Herrn Jesu Christi, und mit seinem Vater und Heilande; allezeit schüttet es sein Herz vor dem Thron der Gnade aus, und erscheint vor dem Allgegenwärtigen mit Gebet, Flehen, Fürbitte und Danksagung; ein sardischer Christ thut äußerlich wie ein Kind Gottes, betet den Morgen- und Abendsegen, genießt die Speise mit Danksagung, und betet viel, aber sein Beten ist mehr ein Plappern, mehr Lippen- als Herzenswerk, er meint wohl gar erhört zu werden, wenn er viele Worte macht; aus tiefer und heißer Sehnsucht nach Gnade, wie bei dem Zöllner, entspringt sein Gebet nicht, darum dringt es auch nicht durch die Wolken, darum betet er übel und empfängt nicht. — — Eingedenk des Wortes ihres sterbenden Heilandes und Erlösers: Solches thut zu meinem Gedächtniß! und der apostolischen Vorschrift: Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt! sammeln sich die Gläubigen um die Gnadentafel des Herrn mit gebeugtem, zerschlagenem, bußfertigem Herzen, voll Sehnsucht nach Sündenvergebung, hungernd und dürstend nach Gerechtigkeit, begierig sich speisen und tränken zu lassen mit dem Fleische und Blute des Erlösers, als der rechten Speise und dem rechten Tranke. Der sardische Christ, der Lebendig-Todte, mischt sich unter sie, er hat seine bestimmten Zeiten, wo er zum Tische des Herrn zu gehen pflegt; kehren diese wieder im Laufe des Jahres, so genießt

er das heilige Abendmahl; von jenem Hunger und Durst der gläubigen Seele weiß er nichts, nichts vom herzzerschneidenden Schmerze der Buße, nichts von der göttlichen Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemanden gereut, nichts vom lebendigen Glauben, der Christi Verdienst ergreift, nichts vom innern Zeugniß des heiligen Geistes: Sei getrost, mein Sohn, fürchte dich nicht, meine Tochter, dir, dir sind deine Sünden vergeben; ohne Sehnsucht nach Gnade erscheint er, ohne Gnade zu empfangen verläßt er den Tisch des Herrn, kaum daß flüchtige, bald spurlos wieder verschwindende Regungen und Rührungen ihn durchzucken. Er scheint zu leben, und hat den Namen, daß er lebe, aber innerlich ist er todt, ohne Herzensgemeinschaft mit dem Lebensfürsten, ohne Erfahrung Seiner Gnade am Herzen. — Das Scheinleben sardischer Christen zeigt sich oft auch in außerordentlicher, man mögte sagen bewundernswürdiger Kenntniß der heiligen Schrift, sie können Rechenschaft geben von ihrem Glauben, so fern er Erkenntniß ist, und sind bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist (1 Petr. 3, 15.); aber ihre Erkenntniß ist todt, und der Glaube, dessen sie sich rühmen, ist auch todt; sie glauben, daß ein einiger Gott ist, daran thun sie wohl, die Teufel glauben's auch, und zittern (Jac. 2, 19.). Jesaias hat uns die Sardenser nach ihrem Wesen geschildert, durch seinen Mund spricht der Herr (Matth. 15, 7. Jes. 29, 13.): Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

2.

Das Scheinleben lebendig-todter Christen offenbart sich ferner in ihrer oft sehr eifrigen und regen Wirksamkeit für

die Angelegenheiten des Reiches Jesu Christi auf Erden. Seit den Zeiten der Kirchenverbesserung hat sich kaum eine wichtigere Begebenheit zugetragen, als die Stiftung der Bibelgesellschaften, deren von Gott so reich gesegnete Thätigkeit sich nun schon über alle Länder der Erde erstreckt, und die einen Samen ausstreuen, der, wenn er einst in seiner Fülle aufgeht, eine unermeßliche Erndte tragen, und unübersehbare Erfolge hervorbringen wird. Der Glaube hat diesen und andere ähnliche Vereine, die sich mit Verbreitung kleiner Erbauungsschriften beschäftigen, gestiftet, der Glaube und die christliche Liebe sichern ihr Bestehen; aber nicht alle Theilnehmer dieser Gesellschaften sind darum auch lebendige Christen, viele haben nur den Namen, daß sie leben, und sind todt; viele befördern die Endzwecke dieser Vereine aus andern, als der reinsten Glaubensüberzeugung; viele sardische Christen suchen und meinen sich selbst bei ihrer Theilnahme und Wirksamkeit für Bibel- und Tractatgesellschaften. — Mit dem neu erwachten Leben in unserer Kirche ist auch der heilige Eifer erwacht für Verbreitung des Evangeliums unter den Völkern, die noch in Finsterniß und Todesschatten sitzen, und das beseligende Licht des Evangeliums nicht kennen. Sardische Christen nehmen oft einen lebendigen Antheil am Missionswerk, und so erlangen sie den Namen, daß sie leben, und sind doch todt. Es läßt sich, wie die Erfahrung lehrt, kein untrüglicher Schluß machen, daß jeder Theilnehmer und Beförderer dieser wahrhaft christlichen Zwecke und Liebeswerke, welche Bibel- und Missionsgesellschaften sich vorgesetzt haben, auch ein lebendiger Christ sei. Darum prüfe jeder sich selbst und sein Werk, damit niemand sich täusche, und mit einem Leben sich schmeichle, das er nicht besitzt; was hilft es äußere Werke zu verrichten, ohne den Glauben und die Liebe zu haben? Glaube und Werke sollen nimmer geschieden sein; wo

echter Glaube ist, werden Werke freilich nicht fehlen, aber Werke, die nicht aus dem Glauben entsprungen sind, wie die der sardischen Christen, helfen nichts, und wenn sie etwa auf ihre vermeinten Glaubenswerke und auf die Aeußerungen ihres Scheinlebens sich berufen, und zu dem Herrn sprechen (Matth. 7, 22. 23.): Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinen Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? dann wird der Herr, der Herzenskündiger, ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

3.

Das Scheinleben lebendig-todter Christen offenbart sich endlich in ihrem äußerlich ehrbaren Wandel; sie hüten sich wohl ein Aergerniß anzurichten, fluchen und schwören hört man aus ihrem Munde nicht, sie hassen das Arge und hangen dem Guten an, gern üben sie die Tugenden, zu denen ihr Temperament sie hinzieht, und deren Uebung ihnen daher leicht wird; in Hinsicht auf die an sich nicht unerlaubten Mitteldinge beobachten sie ein sehr gesetzliches Wesen, und so findet sich in ihrer äußern Erscheinung viel Lobenswerthes, und sie haben daher den Namen, daß sie leben. Allein innerlich sind sie todt, da ist weder lebendiger Glaube, noch herzliche Liebe zu dem Erlöser, eine gründliche Wiedergeburt ist mit ihnen nicht vorgegangen, die Erneuerung des heiligen Geistes haben sie nicht erfahren; der alte Adam regt sich kräftig in ihnen, und wenn ihre natürliche Liebenswürdigkeit mit ihren herrschenden Fehlern in Streit geräth, so brechen diese um so unaufhaltsamer hervor; über fehlende Brüder richten sie unnachsichtlich; alles Gute, was sie an sich selber haben und thun, rechnen sie sich zum Verdienst vor Gott an,

und schmeicheln sich mit einer leider nur eingebildeten Gerechtigkeit vor ihm; daher kommt denn ihr hochfahrender Stolz und ihr Andre neben sich verachtender Hochmuth; mit jenem älteren Bruder des verlorenen Sohnes rühmen sie sich, nie Gottes Gebot übertreten, und so viele Jahre treu ihm gedient zu haben; von Gnade und von Seligkeit aus Gnaden wollen sie nichts wissen; sich als unnütze Knechte anzusehen, die nur was sie schuldig sind gethan haben, dazu können sie sich nicht entschließen, und weil der Herr nur den Demüthigen Gnade schenkt, den Hoffährtigen aber widersteht, so bleiben sie fern von den seligen Erfahrungen bußfertiger Sünder, die im lebendigen Glauben Gnade und Sündenvergebung suchen und finden; Seelenzustände, wie die des verlorenen und zu Gnaden wieder angenommenen Sohnes, des gerechtfertigten Zöllners, des begnadigten Schächers, der großen Sünderin, der viele Sünden vergeben wurden, und die daher viel Liebe zu Jesu empfand, kennt der lebendig-todte sardische Christ nicht, und weiß nichts von der heißen Dankbarkeit derer, denen der Erlöser ihr Ein und ihr Alles ist. Weil er geistlich-todt ist, ohne je solche Erfahrungen gemacht zu haben, wie lebendige Christen sie machen, so glaubt er an sie überhaupt nicht, leugnet sie geradezu ab, erklärt sie für Schwärmerei und Einbildung, ist voll Haß gegen die, welche in lebendiger Herzensgemeinschaft mit dem Erlöser stehen. So steht es um den sardischen Christen, dessen geistlicher Tod unter der Hülle scheinbaren Lebens sich verbirgt; je weniger wir aber Herzenskündiger sind, je ernstlicher wir vor dem Richten über die Brüder gewarnt werden, je schwieriger es ist, zu unterscheiden, was Natur und was Gnade ist, was aus der alten und was aus der neuen Geburt stammt: desto behutsamer wollen wir in unserm Urtheil über andre sein, aber strenge in der Beurtheilung unserer selbst, damit wir uns

nicht mit einem Leben schmeicheln, das wir nicht besitzen, und andern ein Leben absprechen, das unser blödes Auge vielleicht nur nicht erkennt.

III.

An die Lebendig-Todten, die nur den Namen haben, daß sie leben, und todt sind, ergeht nun des Herrn Zuruf und Ermahnung (v. 2. 3.): Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halt's, und thue Buße.

Sei wacker! wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Aufwachen und wachsam bleiben soll der Geistlich-Todte, der in tiefen Seelenschlaf versunken ist. Wie der Schlafende kein volles und klares Bewußtsein über seinen wahren Zustand hat, wie er mit mannigfachen Bildern und Traumgestalten umgeht, denen keine Wirklichkeit entspricht, und wie er endlich die ihn umgebenden Gefahren nicht einmal ahnet: so ist's auch mit dem lebendig-todten Christen; Selbstbetrug hält ihn gefesselt, Selbstzufriedenheit erfüllt ihn, den Schein nimmt er für Wahrheit, er schmeichelt sich mit vermeinter Vollkommenheit vor Gott und mit dem göttlichen Beifall, und weit fern ist ihm der Gedanke, daß er sich ohne wahres göttliches Leben in einer höchst gefährlichen Seelenverfassung befindet, die ihn wahrer Seligkeit unfähig macht. Wie und wodurch soll nun der Lebendig-Todte erwachen, dem Seelenschlummer entrissen und zu dem Leben aus Gott hingeführt werden? Durch nichts anderes, als durch des Herrn Zuruf: Sei wacker! durch des Herrn Wort, welches die einige Weckstimme ist!

Gesetz und Evangelium, beide im göttlichen Worte enthalten, sollen den Seelenschlaf, der wahrhaftig geistlicher Tod ist, verscheuchen. Hören wir im Gesetz das heilige: Du sollst! und du sollst nicht! blicken wir hinein in den klaren Spiegel des göttlichen Gebotes, vergleichen wir, was wir sind, mit dem, was wir sein sollen, und mit dem, wie wir nicht sein sollen, das, was wir wirklich sind: so kann es nicht fehlen, wir müssen erwachen, und uns in unserm Elende erkennen, so müssen wir unsern traurigen und verlorenen Zustand inne werden. Und wenn wir im Evangelium den Gnadenrath Gottes vernehmen, daß er durch Christum eine ewige Erlösung für alle Sünder gestiftet hat, wenn wir aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wenn wir seine an die Sünder ergehende, liebreiche Einladung vernehmen, zu ihm zu kommen, so müssen uns die Augen aufgehen, daß wir uns selber erkennen, ob wir in lebendiger Gemeinschaft des Geistes mit ihm stehen oder nicht. Wo jemals Sünder dem geistlichen Tode entrissen sind, das Scheinleben in wahres Leben verwandelt worden ist, da ist es nur durch des Herrn gnädigen Zuruf und durch sein kräftig wirkendes Wort geschehen, und ein anderes Mittel gibt es auch für uns nicht, zu dem Leben aus Gott zu gelangen, als daß wir sein Wort vernehmen: Wache auf! sei wacker! und dem heiligen Geist nicht wehren, der durch das Wort neue Creaturen aus uns machen will. Und wenn wir dann erwacht sind, sollen wir auch wachend bleiben, nicht wieder in den Schlummer und Schlaf und geistlichen Tod zurücksinken, was durch die natürliche Trägheit unseres Herzens, durch eitle Schmeichelei und durch den Gedanken so leicht geschieht, es stehe so schlimm gar nicht mit uns. Dasselbe Wort, welches uns erweckte, soll und kann uns auch wachsam erhalten, wenn wir ihm nur stets ein offenes Ohr leihen und ein empfängliches

Herz entgegen bringen, wozu Gott aus Gnaden uns allen verhelfen wolle.

Sei wacker, und stärke das Andere, das sterben will, so fährt der Herr in seiner Ermahnung fort. Dem Wachenden, der vom Tode zum Leben hindurch gedrungen ist, ziemt Thätigkeit, und diese soll sich darin offenbaren, daß das Andere, welches im Begriff ist zu sterben, gestärkt wird. Nicht ohne alles Leben ist der sardische Christ, es ist noch ein Fünklein desselben in ihm, nämlich jene Hochachtung vor dem göttlichen Wort, die sorgfältige Beschäftigung mit demselben, der fleißige Gebrauch der vom Herrn aus Gnaden uns verordneten Gnadenmittel, die zur Gnade Gottes uns helfen, die Theilnahme an allem, wodurch Christi Reich auf Erden gefördert wird, und der äußerlich ehrbare Wandel. Allein wenn das schwache Leben nicht gestärkt, das glimmende Docht zur hellen Flamme nicht angeblasen wird, so ist Gefahr vorhanden, daß das Leben völlig ersterbe, und das glimmende Docht aus Mangel an Oel gänzlich erlösche; dem soll vorgebeugt und gewehrt werden, der Erwachte soll was im Begriff zu sterben ist stärken, und das ist um so nöthiger, als nirgends Stillstand sich findet; wir erstarken, oder werden schwächer, wir schreiten vor oder gehen zurück. Allmählig immer mehr verschwindet jede noch übrige Spur des geistlichen Lebens, wenn es mit dem Oel des heiligen Geistes nicht genährt wird; erst welkt das zarte Pflänzchen dahin, das aus dem Worte Gottes, als einem lebendigen Samenkorn erwachsen ist, und dann verdorrt es, und geht dem Feuer, womit es verbrannt wird, entgegen; sie werden schläfrig und schlafen ein und haben kein Oel, ihre verlöschenden Lampen hell leuchten zu lassen, die thörichten Jungfrauen! Wer die Gnadenmittel des Wortes, Gebetes und der heiligen Sacramente nur als ein äußerlich Ding gebraucht, ohne je zu einem leb-

haften, innern Geschmack des gütigen Wortes Gottes und der göttlichen Gnade zu kommen, der geräth leicht dahin, daß er überhaupt an der Kraft der Gnadenmittel und am Segen ihres Gebrauchs irre wird, daß er ihre Anwendung unterläßt, gleichgültig gegen Predigt und Kirche wird, und so erstirbt, was noch vom Leben, wenn auch in höchst geringem Grade, vorhanden ist. Achte daher den Zuruf deines Herrn nicht gering, und stärke, wenn du erwacht bist, das in dir vorhandne, aber hinsterbende Leben; stärke es durch Gebet und Flehen, durch verdoppelten Eifer in der Heiligung, durch täglich erneute Gemeinschaft mit deinem Herrn. Er gibt deinem schwachen Willen Kraft, Vollbringungskraft läßt er dem Wollen zu Theil werden, und wenn du im Blicke auf dich sagen mußt: In mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, Vollbringen finde ich nicht, so darfst du voll Vertrauen auf deinen Herrn sprechen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, ich vermag alles durch den, der mich stark macht, welcher ist Christus!

Sei wacker, und stärke das Andere, das sterben will! Wenn Christus in dir Leben, und eine Gestalt in deinem Herzen gewonnen hat, wenn du in ihm das Heil deiner Seele, Leben und volle Genüge bei ihm gefunden hast, dann ist es unmöglich, daß du nicht ein Zeuge seiner Kraft und Gnade werden, Andern das Heil nicht bezeugen solltest, welches der Erlöser allen gibt, die an ihn glauben; und so wirst du denn deine Wirksamkeit auch auf Andere ausdehnen, wirst auch in Andern, was im Begriff ist zu sterben, zu stärken und neu zu beleben bedacht und bemüht sein. Wem das Glück zu Theil geworden ist, von einem geschickten und erfahrenen Arzte unter Gottes Segen, Hülfe in schwerer Krankheit, Genesung und Lebenskraft zu bekommen, der preist sei-

nen Arzt gewiß auch andern an, damit auch sie bei ihm Hülfe suchen und Genesung finden. Ich bin der Herr, dein Arzt; die Kranken bedürfen des Arztes, so sagt Jesus Christus; ist er nun dein Arzt, Helfer, Retter, Seligmacher geworden, so wird die Liebe Christi dich dringen, ihn und sein Heil denen anzupreisen, die ihn noch nicht kennen, im geistlichen Tode dahingehen und höchstens ein Scheinleben leben. Wohin du mit deiner Thätigkeit dich wenden, wo du für Christum wirken sollst, das zeigt dir dein Gott und Herr in den Verbindungen, in welche er dich gesetzt hat. Die er dir verbunden und an's Herz dir gelegt hat durch Bande des Blutes oder der Freundschaft, die sind die Ersten und Nächsten, in denen du was im Begriff ist zu sterben, stärken sollst, denen zuerst sollst du Führer zu Christo werden, an ihnen das rechte und einige Liebeswerk üben, ihnen zu beseligender Gemeinschaft mit dem zu verhelfen, der die Geister Gottes hat und der Lebensfürst ist. Mit sanftmüthigem Geist sollen die, welche geistlich sind, erwacht zu dem Leben aus Gott, gerettet vom geistlichen Tode, in Andern das hinsterbende Leben stärken, das ist eine heilige Christenpflicht.

Wie heilig die Pflicht sei, das Andere, was sterben will, zu stärken, leuchtet besonders aus den Worten des Herrn ein (v. 2.): Denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. Du wähnest vielleicht, dein ganzer Zustand sei vortrefflich und deine Werke vollkommen genügend vor Gott, aber siehe! dem ist nicht also; was dir völlig erscheint, ist unvollkommen vor Gott, was du für volles Leben hältst, ist nur ein dahinschmachtendes Wesen, und bedarf eben deshalb der Stärkung. Dem König Belsazar legte einst Daniel (Cap. 5, 27.) die räthselhafte Schrift aus, welche eine Menschenhand auf die getünchte Wand in dem königlichen Saale schrieb, und er sprach zu ihm: Tekel, das ist, man

hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht funden. Dasselbe Urtheil ergeht über die Christen zu Sardes und über alle sardische Christen, ihre Werke sind nicht völlig erfunden vor Gott. Gott urtheilt anders als Menschen, mit gerechter Wage wägt er uns und unsere Thaten, und wer den Sardensern gleicht, wird zu leicht erfunden im göttlichen Gericht. Die Wage, mit der der Herr wägt, ist sein heiliges Wort, die Regel und Richtschnur unseres Glaubens, Lebens, Liebens, Hoffens; was dem Worte nicht gemäß ist, ist nicht völlig vor Gott; mit dieser Wage wägt er nicht bloß das äußere Werk, auch den inneren Sinn, die Beweggründe unseres Thuns, die Triebfedern unseres Wirkens und Lassens. Es hilft nichts, daß wir uns selber täuschen, nichts, daß Menschen uns rühmen, nichts, daß wir den Namen haben zu leben, wenn wir todt sind; ich, spricht der Herr, ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott, ich sehe Tod, wo du Leben siehst, Schein, wo du mit Wahrheit und Wesen dir schmeichelst; darum nun stärke das Andere, das sterben will, in dir sowohl, wie in den Brüdern, damit du stark werdest in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, stark an dem inwendigen Menschen, stark im Glauben und Lieben, stark im Hoffen und Dulden, stark am göttlichen Leben. Jetzt sagt es uns der Herr, daß unsere Werke nicht völlig sind vor Gott, daß wir gewogen und zu leicht erfunden sind, damit wir am Tage des Gerichts, wo jeder nach seinen Werken empfangen soll, nicht mögen verworfen werden und verloren gehen. So laßt uns denn Fleiß thun, daß wir vollkommen werden im Glauben, nicht nach der Menschen, sondern nach Gottes Urtheil, welches allein wahr ist und gerecht.

Weiter ermahnt der Herr die sardischen Christen mit den Worten (v. 3.): So gedenke nun, wie du empfangen

und gehöret hast, und halt's, und thue Buße; und gibt ihnen damit das Hülfsmittel an die Hand, zu gelangen zu dem Leben aus Gott, dem geistlichen Tode zu entrinnen und neue Creaturen zu werden, die vor ihm leben und wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast! auf ähnliche Weise wurden die Gläubigen zu Ephesus ermahnt (Cap. 2, 5.): Gedenke, wovon du gefallen bist! denn das Andenken an frühere, bessere, seligere Zeiten kann zu heilsamer Buße uns erwecken, daß wir, erfüllt von göttlicher Traurigkeit, das Verlorene wieder zu erlangen suchen, und ernstlich trachten, das Kleinod wieder zu erringen, welches durch unsere Schuld uns verloren gegangen ist. Es ist bemerkenswerth, daß der Herr ermahnt: Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast; nicht aber: Gedenke, was du empfangen und gehöret hast. Der sardische Christ hat die christliche Lehre, die ihm vorgetragen, das Evangelium, welches ihm verkündet und von ihm angenommen ist, nicht etwa vergessen, so daß er an den Inhalt desselben erinnert werden müßte; zu viel geht er mit dem Worte Gottes um, als daß dies möglich wäre, er ist mit der Wahrheit des Heils, mit den Lehren des Glaubens, mit den Forderungen an unser Verhalten sehr wohl vertraut, aber die Ermahnung ist ihm dennoch nöthig: Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast. Einst nahm er das Evangelium ganz anders auf, als jetzt, einst hörte oder las er das Wort auf ganz andere Weise als nun später. Wie waret ihr dazumal so selig, schreibt der heilige Paulus den Galatern (Cap. 4, 15.), ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben! O der seligen Zeit, der köstlichen Gnadenstunden, die der sardische Christ einst feierte in der Anhörung und begierigen

Aufnahme des theuern Evangeliums; es ging ihm zu Herzen, es drang in seine Seele, es erquickte ihn mit heiterer Ruhe, mit seligem Frieden, es nahm alle Kräfte seines Geistes in Anspruch, es war das Leben seines Lebens, die Seele seiner Seele; er fühlte sich unaussprechlich glücklich, Theil zu haben am Worte des Lebens; dies Wort war ihm göttliche Kraft und göttliche Weisheit, in Christo fand er alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, und mit heiliger Sehnsucht sah er den Feiertagen entgegen, wo er, ungestört vom irdischen Thun und Treiben, der Betrachtung des Wortes obliegen konnte, mit Wonne erschien er in den Versammlungen der Gläubigen, begierig nach der vernünftigen, lautern Milch des Evangeliums, nach dem Worte, das unsere Seele selig machen kann. So empfing, so hörte er einst; das ist nun ganz anders geworden bei dem sardischen Christen; er hört noch das Wort, aber fast nur aus Gewohnheit, den Zugang zu seinem Herzen findet es nicht mehr, es läßt ihn kalt und gleichgültig, die innern Kräfte des Wortes berühren seine Seele nicht mehr, und die Erregungen der Seele durch das Wort finden fast gar nicht mehr statt. Wir wissen recht wohl, daß im Leben auch der besten Christen Zeiten und Zustände eintreten, wo sie eine besondere Dürre fühlen, und eine Trockenheit des Geistes, die von den Strömen des lebendigen Wassers nicht erfrischt wird, noch vom Thau des Gebetes, allein diese Zeiten und Zustände sind nur vorübergehend, wenn sie selbst länger dauern sollten, als der Gläubige es wünschen kann; bei dem sardischen Christen ist diese Trockenheit und geistliche Gefühllosigkeit bleibender und herrschender Zustand, und das ist das Allerschlimmste, daß er sie nicht einmal schmerzlich fühlt, noch nach Erlösung von ihr sich sehnt, wie der lebendige Christ thut. Ihn zum Gefühl dieses erstorbenen und elenden Zustandes, der nur den Schein des Lebens hat,

hat, hinzuführen, ruft der Herr ihm zu: Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast. Wie viele unserer Christen mögen sich wohl in solchem geistlichen Tode befinden, und darin den erstorbenen Sardensern gleichen! Diese hatten jedoch einst ein geistliches Leben, einen lebendigen Glauben, Erfahrungen von den Kräften des Evangeliums, allein von allen lebendig-todten Christen unserer Zeit läßt das sich nicht einmal sagen. Bei vielen hat das Evangelium seine Kräfte noch gar nicht äußern können, sie sind nicht erstorben, sondern immer im geistlichen Tode geblieben, sie haben das Leben aus Gott nicht verloren, denn niemals war es ihr Eigenthum; vergeblich würde man sie auf innere Erfahrungen hinweisen, die ihnen ganz fremde sind; nie haben sie gefühlt, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, nie sind sie inne geworden, daß Jesu Lehre von Gott sei, der unübertreffliche Werth und die Herrlichkeit des Evangeliums sind ihnen verborgen geblieben, — nur aus eigner Schuld, weil sie nie das Wort so, wie sie sollten, aufnahmen. Diesen lebendig-todten Christen und den Sardensern muß man das Leben aus Gott wünschen, jenen, daß sie es empfangen, diesen, daß sie abermals damit begnadigt werden.

Gedenke, sagt der Herr, wie du empfangen und gehöret hast, und halt's und thue Buße. Fühlst du durch eine Vergleichung des Sonst und des Jetzt, daß es früher besser um dich stand, daß dein Verhalten gegen das Evangelium ein ganz anderes war, so halte es nun auf's Neue, und thue deshalb Buße. Wohl ist es Gottes Gnade, die alles Gute in uns wirkt, die Wollen und Vollbringen darreicht, aber wie viel die Gnade auch an uns und für uns thue, sie macht uns doch nicht selig ohne uns; auf unsern Willen rechnet die Gnade, willig sollen wir eingehen auf die

an uns gerichteten Forderungen, fügen sollen wir uns in die göttliche Ordnung, nur dann kann uns geholfen werden. Wenn wir die Vergleichung des frühern und jetzigen Zustandes unterlassen, oder, falls wir sie anstellen, gleichgültig unsern geistlichen Tod bei scheinbarem Leben betrachten, in sittlicher Schlaffheit uns nicht bemühen zu halten, was das Evangelium von uns verlangt, Sinn und Leben nicht ändern, nicht bessern, also nicht Buße thun, dann ist alles erfolglos, was die Gnade des Herrn für uns thut. Der Herr, der die Geister Gottes hat, und die Sterne in seiner Rechten hält, der nur unsere Seligkeit will, uns unaussprechlich lieb hat, und auf dem Throne der Herrlichkeit unsrer in Gnaden gedenkt, daß er göttliches Leben uns schenke, der ist es, der uns ermahnt, der uns bittet: Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast, und halt's und thue Buße. O daß wir durch seine liebreichen und freundlichen Bitten uns rühren und bewegen ließen, ihnen nachzugeben! Jetzt noch währt die Gnadenzeit, jetzt heißt es noch heute, heute so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht! dann werdet ihr Geistlich-Todten erwachen, Christus wird euch erleuchten, und im Glauben an ihn werdet ihr auf's Neue die Fülle der Seligkeit und des Friedens schmekken, welche der Erlöser den Seinen schenkt.

IV.

Die Lebendig-Todten, deren geistlicher Tod unter scheinbarem Leben sich verbarg, hatte der Herr zum Erwachen, zu bleibender Wachsamkeit, zur Buße ermahnt, Er, der nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe; Er, dessen gnädiger und guter Wille

es ist, daß niemand verloren gehe, sondern daß jedermann zu Seiner Gemeinschaft komme und darinnen ewig selig werde; Er, der wie sein Jesusname sagt, ein Heiland aller Menschen werden will, und darum in die Welt gekommen und am Kreuze gestorben ist, damit er das Verlorne retten möge. So liegt ihm denn alles an unserer Rettung, an unserm Heil in Zeit und Ewigkeit; wir können jedoch der uns zugedachten Seligkeit nur theilhaftig werden, wenn wir durch gründliche Buße echte Reichsgenossen werden, und dem Herrn in lebendigem Glauben uns ganz und gar ergeben. Allein das natürliche Herz geht gar leicht unbekümmert um sein Heil dahin, schickt sich leichtfertig nicht in die vom Herrn geforderte Buße; und weil das der Herzenskündiger und barmherzige Jesus weiß, so hält er, nachdem er Buße gefordert hat, die kräftigsten Beweggründe zu derselben vor in den Worten (v. 3—5.): So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Du hast auch wenig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's werth. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.

Ein Dreifaches ist in diesen Worten enthalten. Der erste Beweggrund zur Buße ist hergenommen von dem richterlichen Kommen des Herrn Jesu; der zweite liegt in dem Beispiel und Lohn des bessern Theils der Gemeinde; der dritte in der köstlichen, den Ueberwindern gegebenen Verheißung.

1.

So du nicht wirst wachen, wenn du aus dem Schlafe der Sicherheit und dem geistlichen Tode nicht erwachst, ferner in Selbstzufriedenheit und Selbsttäuschung bleibst, weil du den Namen hast, daß du lebest, obwohl du todt bist, wenn meine Bitten und Ermahnungen nichts an dir fruchten, so werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Es bleibt mir, will der Herr sagen, nichts anderes übrig, als mein richterliches Kommen über dich, welches dir nur verderblich sein wird, wenn du nicht Buße thust; und ich sage dir dies jetzt im voraus, damit ich nicht nöthig habe, als strafender Richter zu dir zu kommen; laß dir diese Drohung zu Herzen gehen und dir ein Antrieb werden zu der von mir geforderten, dir so nothwendigen Buße. — Wie hier, so hat der Herr auch sonst sein richterliches Kommen mit dem eines Diebes verglichen, es heißt bei Matth. 24, 42—44.: Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte: so würde er ja wachen, und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Und der heilige Paulus sagt (1 Thess. 5, 2.): Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht; und der Apostel Petrus gebraucht ebenfalls dies Bild (2 Petr. 3, 10.): Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen,

die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. In dieser Vergleichung kommt es auf zwei Punkte an. Das richterliche Kommen des Herrn ist dem Kommen eines Diebes theils deshalb verglichen, weil es nach Zeit und Stunde unbekannt ist, theils deshalb, weil es den Unbußfertigen und Ungläubigen schrecklich und verderblich ist.

So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen; das Kommen des Herrn ist gewiß, er bleibt nicht aus, er erfüllt sein Wort, als der Wahrhaftige; zwar sind schon achtzehn Jahrhunderte verflossen, seit er in den Himmel zurückgekehrt ist und sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat, und die Spötter nehmen davon Veranlassung, seine Wiederkunft zum Gericht und zur Auferweckung der Todten zu bezweifeln und als unglaublich darzustellen, indem sie sagen (2 Petr. 3, 4.): Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist; darauf erwiedert der heilige Petrus (v. 5—9.): Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben: Daß Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag. Der Herr verzeucht nicht die Ver-

heißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Und wenn wir bedenken, daß seit der den ersten Eltern gleich nach dem Sündenfall gegebenen Verheißung von dem zukünftigen Weibessamen viertausend Jahre verflossen, ehe die Zeit erfüllet war und Gott seinen Sohn sandte; bedenken, wie das ewige Wort nach so langer Zeit der Erwartung und Sehnsucht doch endlich im Fleische erschien, und das Werk der Erlösung vollbrachte, so dürfen wir keinen Zweifel hegen, daß des Menschen Sohn am Ende der Tage auch wiederkommen wird, die an ihn glauben einzuführen zum Vollgenuß der Seligkeit und Herrlichkeit des ewigen Lebens; sein erstes Kommen in's Fleisch ist uns Bürgschaft seiner Wiederkunft zum Gericht; ja er wird einst kommen in den Wolken des Himmels und in aller seiner Herrlichkeit, mit ihm alle heiligen Engel, und dann wird er sitzen auf dem Thron der Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker der Erde versammlet werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, danach er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse, und die Gerechten werden in's ewige Leben gehen, die Gottlosen aber in die ewige Pein.

Eben so gewiß, wie dies letzte Kommen des Herrn zum Gericht über alle Geschlechter der Erde, ist auch, wenn gleich nicht leiblich-sichtbar, wie jenes, sein anderes Kommen, von dem er in den Worten redet: Ich werde wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. So kommt der Herr in der Stunde des Todes, er kommt, die Seinen zu sich zu nehmen in die Herrlichkeit, und ihnen ist diese seine Ankunft hocherfreulich; weil Christus ihr Leben

ist, ist Sterben ihr Gewinn; schrecklich aber ist dies Kommen des Herrn den Unbußfertigen und Ungläubigen. Gewiß, wie Christi Wiederkunft zum jüngsten Gericht, ist allen die dunkle Stunde des Todes; es ist der alte Bund, du mußt sterben; es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und danach das Gericht; wie die Sünde zu allen hindurch gedrungen ist, so der Tod durch die Sünde und mit ihr, denn der Tod ist der Sünden Sold; früher oder später heißt es zu jedem, der da lebt: Bestelle dein Haus, du mußt sterben, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Früher oder später kommt diese Stunde des Scheidens von der Erde gewiß, wann sie aber kommen wird, ist uns nicht gesagt, ist ungewiß, wie das Hereinbrechen des jüngsten Tages und jedes andern Strafgerichtes des als Richter kommenden Herrn; es gebühret uns nicht zu wissen Tag und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, niemand weiß Tag und Stunde, wann der jüngste Tag anbrechen wird, auch die Engel im Himmel nicht, und wann unser jüngster, letzter Tag des Erdenlebens erscheinen wird, wissen wir auch nicht, — der Herr kommt wie ein Dieb, der auch die Zeit nicht ansagen läßt, wenn er einzubrechen gedenkt. Wohl gibt es allerlei Vorboten und Vorzeichen, die der Ankunft des nahenden Herrn vorangehen, aber doch bleibt stets die Stunde seines letzten Kommens, und wenn er von hier uns abrufen wird, verborgen. Schwere Krankheiten, vieljähriges Siechthum, das hohe Alter, welches du erreicht hast, die Abnahme deiner Leibeskräfte, das Dahinschwinden der Vermögen deines Geistes, — siehe, das alles sind die Vorboten des kommenden Herrn; viele aber ruft er ab in der Fülle der Kraft, in der Blüthe der Jahre, mitten im Lauf eines thatenreichen und reichgesegneten Lebens, die meisten, wenn sie noch kaum erst das Licht dieses Lebens erblickt haben; es ist und bleibt also

allezeit und jedem ungewiß, wann der Herr kommen werde, der stets wie ein Dieb in der Nacht kommt.

Diese Ungewißheit von Zeit und Stunde, daß wir nicht wissen, welche Stunde der Herr über uns kommen werde, ist eine kräftige Mahnung zur Buße, zu erwachen aus unserm Schlaf, damit Christus uns erleuchte, aufzustehen von den Todten, damit Christus unser Leben werde. Es ist Thorheit und unverantwortlicher Leichtsinn, wenn wir uns nicht in die rechte Seelenverfassung zu setzen suchen, die der Herr von seinen Knechten fordert, und in der kluge und treue Knechte allezeit sich erfinden lassen; sie halten ihre Lichter brennend und sind bereit, den Herrn zu empfangen, mag er nun in der ersten, zweiten, oder spät erst in der letzten Nachtwache kommen. Wie, wenn der Herr jetzt käme, uns abzurufen, würde er uns alle, würde er jeden einzelnen unter uns in Bereitschaft, in rechter Gemüthsstimmung finden, ihm zu folgen? Hängt unser Herz noch an der Welt und ihrer Lust? Schmeicheln wir uns etwa bloß mit geistlichem Leben, und liegen doch im Tode? Ist unser Gottesdienst nur äußerlich Werk? Haben wir Erfahrungen von der Gnade des Herrn gemacht, und stehen wir, wie in äußerer Kirchengemeinschaft, so auch in innerer Herzensgemeinschaft mit ihm, der die Geister Gottes hat? Ach! es mögte wohl nöthig sein, diesem und jenem unter uns zuzurufen: Wache auf, der du schläfst den Schlaf der Sicherheit, und stehe auf von den Todten! mögte nöthig sein, daß mancher recht in sich ginge, um zu dem Leben aus Gott zu gelangen, damit ihm das nach Zeit und Stunde unbekannte richterliche Kommen des Herrn nicht schrecklich und verderblich werde.

Schrecklich und verderblich ist die Ankunft des richtenden Herrn, der seine Knechte zur Rechenschaft ruft, den Gewissenlosen und Trägen, den Unbußfertigen und Ungläubigen,

allen, die sich nicht bereitet haben auf seine Ankunft, und deshalb wird sie ferner mit dem Kommen eines Diebes verglichen. Welch ein Erschrecken und Entsetzen, welche Angst und Pein, wenn ein Dieb einbricht, der doch nur kommt, irdische Güter zu rauben, die uns zur Seligkeit nicht nöthig sind! und doch sind alle diese quälenden Gefühle nur ein schwacher Schatten von der unbeschreiblichen Pein der Unbußfertigen, die sie bei der Ankunft des gerechten Richters empfinden. Fallet über uns, ihr Berge, decket uns, ihr Hügel, mögten sie rufen, um sicher gestellt zu sein vor dem, dem niemand entgehen kann, wer auch mit Flügeln der Morgenröthe an's äußerste Meer flöge, oder tief im Abgrunde sich bettete. Es geschieht oft, daß bei dem deutlichen Herannahen des Todes der leichtsinnige Spötter und der unbußfertige Sünder in die furchtbarste Angst versetzt wird; im Angesichte des Todes, an den Pforten der Ewigkeit, erscheint die Welt mit allem, was sie bietet, in einem ganz andern Lichte, als im Taumel der Lust; aller Trug und Schein entschwindet, nichts als die nackte Wirklichkeit bleibt, da erkennt, wer den Namen hatte, daß er lebe und doch todt war, mit Schrecken die festgehaltene Selbsttäuschung, und wird nun erst inne, in welcher traurigen Verfassung er sich befindet, ohne den Schmuck des hochzeitlichen Kleides, ohne das Oel des heiligen Geistes. Gleichwie die thörichten Jungfrauen um Mitternacht mit Schrecken erwachten, als der Ruf erscholl: Der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! und wie sie nun erst wahrnahmen, daß ihnen Oel gebrach, die verlöschenden Lampen zu schmücken: so die Unbußfertigen und Unbereiteten, wenn der Richter kommt und das letzte Stündlein naht. Da rufen sie den Prediger, da begehren sie das heilige Abendmahl, da wollen sie Buße thun, jetzt zum Herrn sich bekehren, und in kurzer Zeit das abmachen, was Aufgabe

des ganzen Lebens ist, von ihnen aber das ganze Leben hindurch versäumt worden ist! O, wie ist doch unter den Schmerzen der Krankheit der Geist so wenig geschickt, göttliche Gedanken zu fassen! wie ist ihm alles so fremd, so unbekannt, was zum Heile der Seele erwogen werden soll! Und wie oft geschieht es, daß dann noch, wenn unverkennbar der Tod sich naht, trügerische Hoffnungen von den Umgebungen des Sterbenden genährt und ihm vorgespiegelt werden! Meinet ihr denn wirklich, ihr Unbußfertigen, die ihr Buße und Glauben stets hinausgeschoben habt, daß ihr in jedem Augenblick eures Lebens, und noch, wenn der Richter schon kommt, im Stande sein werdet, rechtschaffene Buße zu thun? Das ist eine von den gefährlichsten Vorspiegelungen Satans, womit er die Sünder in seinen Banden hält, daß er ihnen die Sünde gering und Gottes Gnade sehr groß vorstellt; ganz anders ist es in den letzten Augenblicken des Lebens, da verzweifelt sehr leicht das sündige Herz, indem ihm seine Sünde bergehoch und unermeßlich erscheint. Auch die thörichten Jungfrauen machten in ihrer Herzensangst, als der Bräutigam kam, noch den Versuch, sich Oel zu verschaffen, sich in rechte Bereitschaft, in eine dem Herrn wohlgefällige Verfassung zu versetzen, aber vergebens! Als sie späterhin kamen, nun, wie sie meinten, wohlzubereitet, da fanden sie die Thür verschlossen, und der Eingang ward ihnen nicht gewährt. Sehet da euer Schicksal, ihr Unbußfertigen! Warum berufet ihr euch immer auf den Schächer am Kreuze, der in den letzten Augenblicken seines Lebens Gnade suchte und fand; warum sehet ihr nicht auf den andern, der auch am Kreuze noch in seiner Sünde beharrte? Ist denn, wie manche körperliche Krankheit, nicht auch die Seelenkrankheit der Sünde unheilbar, und der Sünder unrettbar verloren, wenn das Uebel einen besonders hohen Grad erreicht hat? Zwar wir wollen über den Einzelnen

und in dem einzelnen Falle nicht richten, allein das bleibt doch unumstößlich wahr, es ist grenzenlose Verkehrtheit und schrankenloser Leichtsinn, in rechtschaffener Buße nicht früher die Gnade dessen zu suchen, der so barmherzig ist; es gränzt an Wahnsinn, sich nicht zum Empfange des Herrn anzuschik=ken, der gern alle selig machen will, und der als strafender Richter, wie ein Dieb in der Nacht, nur dem erscheint, der muthwilligerweise von Bekehrung nichts wissen will. Wer aber etwa gar wähnt, es habe nichts auf sich, ein der Welt=lust hingegebenes Leben zu führen, es komme nichts darauf an, ob man hier zu dem Leben aus Gott erwache oder nicht, der blicke hin auf jenen reichen Mann, der sich jenseits am Orte der Qual und der Pein befand, aus dem keine Erlö=sung ist, und gestehe, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und erwecke sich zu rechtschaffener Bekehrung durch den Gedanken an den kommenden Richter.

2.

Zu aufrichtiger Buße soll ferner ein kräftig wirkender Beweggrund sein das Beispiel und der Lohn der Besseren in der Gemeinde, wie in Sardes solche sich fanden, und überall solche Christen gefunden werden, die Christi Geist besitzen, und lebendige Glieder an dem Leibe sind, dessen Haupt Christus ist; auf diese Besseren in der Gemeinde weist der Herr die Lebendig=Todten hin, deren scheinbares Leben ihren geistlichen Tod nur verbarg, wenn er sagt (v. 4.): Du hast auch we=nig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider be=sudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's werth. Vielleicht waren diese wenigen Besseren in der Gemeinde als solche nicht bekannt, niemand achtete ihrer und hielt niemand hoch von ihnen, aber der Herr, der in's Verborgne schaut, kannte

sie wohl als die Seinen, und daß sie ihre Kleider nicht besudelt hatten. Das sei euch zuvörderst ein Trost, ihr Frommen, die ihr in der Verborgenheit lebt, und deren Namen die Welt nicht kennt, die ihr von denen auch übersehen und nicht gekannt werdet, die den Namen haben, daß sie leben und todt sind, — der Herr kennt euch, weiß eure Namen, zählt euch den Gerechten zu! Ihr Stillen im Lande, deren Frömmigkeit niemand preiset, die ihr eure Gottesfurcht nicht zur Schau traget, die ihr ganz im Verborgnen Christo dienet, mit Christo leidet, gewissenhaft in eurem Berufe, treu in Erfüllung eurer Pflichten seid, — freuet euch, daß der Herr eure Namen weiß, ihr seid Gegenstände seines Wohlgefallens, euch hat er sein Reich beschieden. Viele haben den Namen, daß sie leben und sind todt, ihr gehöret nicht zu diesen, die ihr eure Kleider nicht besudelt habt. In der heiligen Taufe wascht uns der Herr von unsern Sünden, da schenkt er uns die Kleider des Heils und der Gerechtigkeit; wer nun in seinem Taufbunde bleibt, täglich Sündenvergebung sucht und empfängt, täglich der Heiligung nachjagt, täglich mehr der Welt abstirbt und Christo lebt, der hat das Kleid, das reine Kleid der Gerechtigkeit, und besudelt sein Gewand nicht. Der lebendige Glaube an Jesum Christum, der in der Liebe zu den Brüdern thätig ist, in Gehorsam sich offenbart, Sanftmuth und Geduld wirket, Selbstverleugnung beweist, dieser echte Glaube ist das unbesudelte Kleid der Gerechtigkeit; nicht die haben dies Ehrenkleid, diesen Hochzeitschmuck, die den Namen haben, daß sie leben und todt sind; ihnen wird vielmehr die kleine Zahl der Gläubigen zum Beispiel aufgestellt, damit sie Buße thun sollen.

Aber wie, ist denn nicht Einer unser Meister, Christus? Sind wir nicht auf seine Nachfolge, auf Nachahmung seines Beispiels allein hingewiesen? Werden wir nicht ermahnt,

in Christi Fußstapfen zu treten, aufgefordert, aufzusehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens? Sollen wir nicht von ihm allein lernen, und können Menschen, unsere Brüder, Sünder wie wir, uns als Muster und Beispiel aufgestellt werden? Der heilige Apostel sagt: Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! So ist es. Den Edleren und Besseren unseres Geschlechts sollen wir nacheifern, daß wir wie sie in Christi Fußstapfen treten; wo wir Einen sehen, der in Christi Bild verklärt ist, und in dem Christus eine Gestalt gewonnen hat, da soll uns dies zur Buße ermahnen. Das Beispiel solcher, die ihre Kleider nicht besudelt haben, zeigt uns die Möglichkeit eines reinen und unsträflichen Wandels, die Möglichkeit einer treuen Nachfolge Jesu, nimmt den Trägen und Schlaffen die Ausflucht, man könne den Forderungen des Evangeliums nicht nachkommen, und daher werden solche mit Recht als Beispiele zur Nachahmung aufgestellt, nicht an und für sich, sondern sofern sie in Christo sind, in ihm leben, von seinem Geiste regiert werden. Du hast solche zu Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und wenn es auch nur wenige Namen sind, so hat der Herr ihrer doch nicht vergessen! Ihr aber, die ihr den Namen habt zu leben, und doch todt seid, suchet diese auf, lernet sie kennen, lernet an ihnen das Wesen wahrer Gottseligkeit, und werdet ihnen durch gründliche Bekehrung gleich. Dazu ermuntere euch der herrliche Lohn, den der Herr denen gibt, die ihre Kleider nicht besudelt haben.

Sie werden mit mir wandeln, in weißen Kleidern! Das vollkommen reine Unschuldsgewand soll die schmücken, die von der Welt sich unbefleckt erhalten; in seliger Gemeinschaft werden sie mit Christo stehen, sein wo er ist, ihm gleich sein, Theil haben an seiner Ehre und Herrlichkeit. Einst wird jeder Flecken, jeder Makel von denen weichen,

die hier schon ihre Kleider nicht besudelt haben; droben bei Christo ist die Gemeinde, die herrlich ist, die nicht hat einen Flecken, oder Runzel, oder des etwas, sondern die da ist heilig und unsträflich. Welch ein herrlicher Gnadenlohn, in dieser Gemeinde erfunden zu werden! Welche Seligkeit, in vollkommener Heiligkeit mit Christo zu wandeln. Und diese Ehre, diese Auszeichnung, diesen Lohn gibt er denen, die ihre Kleider nicht besuldelt haben, denn sie sind es werth. Was der Herr gibt, ist alles lautere Gnade, unverdiente Barmherzigkeit, von Verdienst kann ihm gegenüber die Rede nicht sein. Wenn aber schon ein Vater, ein Lehrer, eine Obrigkeit nicht nach leerer, grundloser Willkühr verfahren, sondern nach wohlerwogenen Gründen und Grundsätzen, so noch viel mehr der Herr. Er erweist Gnade, aber nicht nach Willkühr, sondern nach Recht und Gerechtigkeit. Recht und Gerechtigkeit sind die Säulen seines Throns, seines Reiches, seiner königlichen Regierung. Wenn er Gnade erweist, und wenn er Gnade versagt, so geschieht beides nicht nach Willkühr, sondern nach Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit. Ewige Regel und Ordnung hat der Herr aller Herren gemacht, der König aller Könige festgesetzt, nach denen er Gnade erweisen will; in seinem Worte offenbart er uns diese Ordnung; wer in die Ordnung sich fügt, empfängt Gnade, keine Gnade, wer sich nicht in die Ordnung des Herrn schickt. Das ist nun seine ewige und unverletzliche Ordnung: Wer seine Kleider nicht besudelt, der soll in weißen Kleidern mit ihm wandeln. In Sardes hatten einige Namen ihre Kleider nicht besudelt, darin lag ihre Würdigkeit, daß sie werth waren der vom Herrn festgesetzten Auszeichnung, des herrlichen Lohnes; immer aber bleibt dieser Lohn ein Gnadenlohn, denn wer hat dem Herrn etwas zuvorgegeben, daß er es ihm vergelten müßte? Mit dem Herrn wandeln in weißen Kleidern, die ihre Kleider nicht

besudelt haben, das soll uns zur Buße erwecken, daß wir fliehen die vergängliche Lust der Welt; o daß wir doch recht erwachten, damit Christus uns erleuchtete, daß wir doch hindurchdrängen zu dem wahren Leben aus Gott, damit wir auch einst solcher Ehre, Auszeichnung und Herrlichkeit werth erachtet würden!

3.

Zur Buße soll endlich, als dritter Beweggrund, uns noch antreiben die köstliche vom Herrn den Ueberwindern gegebene Verheißung, die uns in den Worten (v. 5. 6.) vorgehalten wird: Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget. Nicht bloß die ihre Kleider unbefleckt erhalten haben, sondern alle Ueberwinder geht die Verheißung Jesu Christi an; auch wer vom schmalen Wege gewichen ist, in die Tiefe der Sünde sich versenkt, mit thörichter und sündlicher Weltlust sich befleckt, lange Zeit im geistlichen Tode gelegen und mit einem Scheinleben sich getäuscht hat, der auch hat Theil an den verheißenen Gütern des ewigen Lebens, wenn er erwacht, von Christo sich erwecken läßt, aufsteht vom Sündenschlafe, den Kampf des Glaubens kämpft, die Welt und sich selbst verleugnet, und in der Kraft Christi den Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch und Blut besiegt und ein siegreicher Ueberwinder wird. Jetzt ist die Zeit des Kampfes und des Ueberwindens, jetzt gilt es siegreich widerstehen den listigen Anläufen des Teufels, den Lockungen der bösen Buben von außen her, den Versuchungen des eignen Herzens, aus dem arge Gedanken kommen; jetzt sollen wir nicht thun den Willen des Fleisches

und der Vernunft, sondern die Geschäfte des Geistes Gottes vollbringen und von Christi Geiste uns regieren lassen, damit an uns offenbar werden die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, nicht aber die Werke des Fleisches, als da sind (Gal. 5, 19—21.): Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone; wir müssen überwinden, sonst haben wir keinen Theil am Erbtheil der Heiligen im Licht.

Und wer sind die Ueberwinder? Etwa alle, die durch den zeitlichen Tod in jene zukünftige Welt eingehen? So meint die Welt, so wähnen, die vom Geiste Gottes nicht erleuchtet sind, denn wenn jemand stirbt, so pflegen sie zu sagen: Nun hat er überwunden. Ja freilich hat er überwunden die Schmerzen der Krankheit, das zeitliche Leiden, alle irdische Trübsal, und was uns hier Schweres und Drückendes trifft; aber überwunden, in dem Sinne, wie die heilige Schrift es meint, hat er keineswegs, ein Ueberwinder und Sieger, den die köstliche Verheißung des Herrn anginge, ist er darum durchaus nicht. Wer sich hier von der Sünde, von seinen Fehlern, von den mannigfachen Versuchungen des Lebens überwinden läßt, ein Knecht der Sünde wird und bleibt, der wird den Ueberwindern nicht beigezählt, dem hat der Herr die gnadenvolle Verheißung nicht gegeben, ihn gehet sie nichts an. Die Ueberwinder sind, welche die Wahrheit frei gemacht hat, welche zur seligen Freiheit der Kinder Gottes

gelangt

gelangt sind, welche als Gottes liebe Kinder in rechtschaffener Gerechtigkeit und Reinigkeit wandeln; ihnen wird der zeitliche Tod der Eingang zu dem höhern Leben jenseits, das sie dem Anfange nach hier schon besaßen; den Ueberwundenen dagegen wird der zeitliche Tod die Pforte zu dem anderen Tode jenseits, wo ihr Wurm nicht stirbt, ihr Feuer nicht verlischt.

Es ist eine dreifache Verheißung, die der Herr den Ueberwindern gibt, ein dreifacher Lohn, den er ihnen vorhält, sie zu stärken im Kampfe, damit sie den Sieg erringen, und damit die Andern zu rechtschaffener Buße erneuert werden, welche noch im geistlichen Tode liegen. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, in heiligem Priesterschmuck und strahlendem Unschuldsgewande sollen einst alle erfunden werden, die in der Kraft Christi überwunden haben und selige Sieger geworden sind. Und, sagt der Herr ferner, ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens. Im Buche des Lebens stehen die Namen aller, für die Christus gestorben ist; er ist aber für alle gestorben und will alle selig machen; wer nun zum Glauben an Christum sich hinführen läßt, im Glauben an ihn steht und kämpft und siegt, des Name wird nicht ausgetilgt aus dem Buche des Lebens, bleibt stehen in der Bürgerrolle der Reichsgenossen und Erben des ewigen Lebens; wer aber Gottes Gnade in Christo verschmäht, Christi Verdienst geringschätzt, nur einen todten Glauben hat, die Kämpfe des Glaubens nicht kämpft, die Siege des Glaubens nicht erringt, bei geistlichem Tode mit scheinbarem Leben sich schmeichelt, von Christo sich nicht erwecken läßt, oder erweckt in den Sündenschlaf zurücksinkt, des Name wird ausgestrichen aus dem Buche des Lebens, der gelangt nicht zu der ihm zugedachten Seligkeit durch eigne Schuld, weil er in Gottes Ordnung sich nicht fügt; die Gottlosen sollen

getilgt werden aus dem Buche des Lebens, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden (Ps. 69, 29.); von denen, die für das Evangelium gekämpft haben, sagt der heilige Paulus (Phil. 4, 3.), daß ihre Namen sind im Buche des Lebens. Endlich verheißt der Herr noch dem Ueberwinder: Und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater, und vor seinen Engeln. O der großen Ehre, Herrlichkeit und Seligkeit, wenn Christus zu uns sich bekennt, wenn er vor Gott und vor der glänzenden Versammlung vieler tausend Engel an jenem großen Tage bekennt und erklärt: Dieser hier und jener dort ist mein Eigenthum, ich habe ihn mir theuer erkauft, und aus Gnaden zu mir gezogen, und er hat mich geliebt, und hat mich frei und öffentlich vor der Welt mit Wort und Werk, durch That und Leben bekannt. Ist auch eine Ehre dieser Ehre gleich, gibt es auch etwas Wünschenswertheres, als daß der König der Ehren, Jesus Christus, also zu uns sich bekenne und uns für die Seinen erkläre? O du einiger Herr und Heiland, außer dem kein anderer ist, bereite uns alle zu dieser Seligkeit und Herrlichkeit; du hast uns ja in der heiligen Taufe zum Volke des Eigenthums angenommen, schenke uns nun auch den rechten Glauben, damit wir einst als Genossen des Reiches der Herrlichkeit erfunden werden, so wollen wir dich rühmen und preisen in alle Ewigkeit. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia.

Cap. 3, 7 – 13.

Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und niemand zuschleußt, der zuschleußt und niemand aufthut: Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebet habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen

13*

zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinaus gehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget.

Ein lieblicher Brief, der, so oft wir ihn hören oder lesen, immer wieder einen wohlthätigen Eindruck auf uns macht, denn er athmet den Geist der Liebe Jesu Christi gegen sein treues Philadelphia, an dem er nichts zu tadeln, nur zu loben findet; diese Gemeinde besitzt die volle Zufriedenheit ihres Herrn und Meisters, sein Wohlgefallen ruht auf ihr, und sie hat daher die Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben kommt, der in der Liebe thätig ist. Die köstlichsten Verheißungen gibt Christus den Christen zu Philadelphia, er eröffnet ihnen die beseligendsten Aussichten in die Zukunft, für ihr Wirken sowohl, wie für ihren Zustand; in der Sprache herzlicher Liebe redet der Herr zu seinen Auserwählten, zu den Lieblingen, die er seiner Liebe gewürdigt hat, weil sie seiner Liebe sich werth gemacht haben, nachdem er mit seiner Gnade ihnen zuvorgekommen ist, und in seine beseligende Gemeinschaft sie aufgenommen hat. Was indessen denen zu Philadelphia zugesagt ist, gilt nicht minder allen Christen aller Zeiten und allenthalben, welche den philadelphischen Christen gleichen; und man mögte wohl den Wunsch haben: Ach! daß doch jeder Christ, jede christliche Gemeinde, ja die ganze Christenheit auf Erden im Zustande der philadelphischen Gemeinde sich befände, von ihrer Liebe erfüllt, mit ihrer Treue geschmückt

wäre! wie selig würde dann alles sein, welch ein anderes Bild würde die christliche Kirche auf Erden dann darbieten, wie so viel anders würde es sein, als es jetzt ist! Den Entschluß wollen wir bei Betrachtung dieses Briefes fassen, so viel an uns ist, und unter der Gnade des Herrn, danach zu ringen, daß philadelphischer Sinn je länger je mehr unser Schmuck werde, auf daß auch uns alles angehe, was denen verheißen ist, die in der Liebe und Treue gegen Christum stehen.

Philadelphia lag nahe bei Sardes in Lydien, und war vom Könige Attalus erbaut, dem seine Zeitgenossen wegen der unter den Heiden nicht eben häufig vorkommenden, herzlichen Bruderliebe, die er seinem leiblichen Bruder in reichem Maße erwies, den ehrenden Zunamen Philadelphus, Bruderfreund, gegeben hatten. Von der christlichen Gemeinde in Philadelphia mag man wohl sagen, daß sie den Namen ihrer Stadt mit Recht und in ganz besonderem Sinne geführt habe; die philadelphischen Christen bildeten ein Brudervolk, eine Gemeinde voll Bruderliebe, die selber von Jesu geliebt war, in Liebe zu Jesu und den Brüdern lebte und webte, in Kraft dieser Liebe wirkte, und andere, die noch fern waren, zu gleicher Seligkeit des Glaubens und der Liebe hinzuführen bemüht war. Den Inhalt des an diese Gemeinde gerichteten Sendschreibens fassen wir in dem Hauptgedanken zusammen:

Herrlicher Gnadenlohn für ausgezeichnete Treue.

I.

Wir erwägen zuvörderst die Namen, mit denen der Herr am Anfange dieses Briefes sich bezeichnet, es heißt (v. 7.):

Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und niemand zuschleußt, der zuschleußt und niemand aufthut. Jede dieser Benennungen steht in der innigsten Beziehung auf den dreifachen Gnadenlohn, welcher den philadelphischen Christen verheißen wird; Christus nennt sich den, der den Schlüssel Davids hat, und verheißt als Gnadenlohn (v. 8.): Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Er nennt sich den Wahrhaftigen, und verheißt als Gnadenlohn (v. 9.): Siehe, ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß Ich dich geliebet habe. Er nennt sich den Heiligen, und verheißt als Gnadenlohn (v. 10.): Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will Ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Jeder Name des Herrn bezeichnet uns sein göttliches Wesen von einer Seite, lehrt uns eine oder die andre seiner göttlichen Eigenschaften oder Vollkommenheiten kennen; und da Christus unser Meister und Vorbild ist, wir auf seine Nachfolge hingewiesen und zu derselben verpflichtet sind, so liegt in jedem Namen des Herrn zugleich für uns eine Verpflichtung, eine Mahnung, ihm ähnlich zu werden, ein Antrieb zu einer christlichen Tugend, ein Beweggrund, christlicher Vollkommenheit nachzuringen.

1.

Der eingeborne Sohn, der mit dem Vater eins ist, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, nennt sich den Heiligen, denn wie der Vater heilig ist, also auch der Sohn. Als Jesaias unter dem Könige Usia im Tempel die Herrlichkeit Jehovahs schaute, da riefen die Seraphim: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll; und oft wird der Herr der Heerschaaren der Heilige in Israel genannt, weil er in seiner Heiligkeit dem auserwählten Volke des alten Bundes sich offenbarte durch die Gesetzgebung und in seiner königlichen Regierung. Es ist aber Gottes Heiligkeit nichts anders, als die vollkommene Reinheit seines Wesens, daß nichts Böses an ihm ist; unser Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm (Ps. 5, 5.); nach seiner Heiligkeit ist Gotte die Sünde ein Greuel, ein Abscheu in seinen Augen, Unheiliges darf ihm nicht nahen, und er, der allein gut ist, hat nur am Guten Freude und Wohlgefallen. Der Sohn Gottes, an dem der Vater Wohlgefallen hat, ist in unsträflicher Heiligkeit auf Erden gewandelt, denn das war allezeit seine Speise, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun; an ihm haben wir einen solchen Hohenpriester, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist (Hebr. 7, 26.); er hat nie eine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden (1 Petr. 2, 22.); von ihm redet der Prophet, als dem Heiligen und Unsträflichen, wenn er sagt (Jes. 53, 4—7.): Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmer-

zen; wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut.

Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! Das ist die Forderung und das Gebot Christi an die Seinen, an seine Jüngerschaft; Heiligung ist unsere Pflicht, zur Heiligung sind wir berufen, ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen; weil wir Sünder sind, und doch selig werden sollen, müssen wir auch heilig werden, denn Seligkeit und Heiligkeit sind unzertrennlich mit einander verbunden, jene kann ohne diese nicht statt finden, und wer heilig ist, ist auch selig. Werden die Christen nicht oft in der heiligen Schrift Heilige genannt, weil sie der Sünde sollen abgestorben sein? Ist die christliche Kirche nicht die Gemeinschaft der Heiligen? und sollen wir in der Nachfolge Jesu, in dessen Fußstapfen wir zu treten berufen sind, nicht stets fortfahren in der Heiligung des Geistes und Fleisches? Im Herzen, aus dem von Natur arge Gedanken kommen, soll die Heiligung beginnen; in täglicher Buße soll sie fortgesetzt werden, ihre Vollendung ist das reine Herz, ihre Seligkeit, daß sie Gott schaut. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, sagt der Erlöser (Matth. 5, 8.).

Mein Gott, wann zeuchst du mich zu dir?
Wann werd' ich dahin kommen,
daß ich dein Antlitz für und für
anschaue mit den Frommen?

Wie steht es nun um unsere Heiligung? sind wir fortgeschritten in derselben, wenn sie anders begonnen hat? sind wir täglich dieser unserer Christenpflicht eingedenk? Wichtige Fragen! Ach, unser Herz und der heilige Geist bezeugen es uns, daß wir mit größerem Eifer der Heiligung uns befleißigen müssen!

2.

Den Wahrhaftigen nennt sich Christus, weil er heilig, wie in seinem Wesen, so auch in seinem Worte ist. Was von dem Vater gesagt wird (4 Mose 23, 19.): Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen, und nicht thun? Sollte er etwas reden, und nicht halten? und: Des Herrn Wort ist wahrhaftig, was er zusagt, das hält er gewiß; und abermal: Es ist unmöglich, daß Gott lüge: das gilt auch von dem einigen Sohne, dem selbst seine Feinde das Zeugniß geben (Matth. 22, 16.): Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht; unser hochgelobter Herr und Heiland ist der Wahrhaftige, zuverlässig in seinen Verheißungen, wie in seinen Drohungen, treu in seinem Worte, glaubwürdig in allem, was er verkündigt hat. Die ganze Geschichte des göttlichen Reiches auf Erden, wie sie bis diesen Augenblick sich entwickelt hat, in der heiligen Schrift beschrieben ist und durch die Erfahrung bestätigt wird, ist ein lautes Zeugniß von der Wahrhaftigkeit unseres Gottes. Den ersten Eltern gleich nach dem Sündenfall verhieß er den Weibessamen und Schlangenzertreter, dem

Abraham einen Sohn und den großen Nachkommen, durch den alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, dem Juda den Helden, dem die Völker anhangen würden, dem David einen Sohn, der ein ewiges Reich haben sollte; und diese und alle andere Verheißungen Gottes, geredet durch den Mund der heiligen Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, sind Ja und Amen in Christo Jesu. Der Wahrhaftige drohte mit der Sündfluth, und sie hat alles Fleisch verderbet; drohte Israel zu verwerfen und den Weinberg andern zu geben, und es ist also geschehen; verhieß die Gründung eines neuen Bundes (Jerem. 31, 31.), und mit dem Blute des Neuen Testaments ist er besiegelt; redete von Jerusalems Zerstörung, und alle Herrlichkeit Jerusalems ist dahin; das köstliche Senfkorn des göttlichen Reiches ist gewachsen, der heilige Geist gesendet. Des Herrn Macht und Gnade hat seine Verheißungen erfüllt, seine Wahrhaftigkeit erwiesen; und was noch unerfüllt ist von den Worten des Herrn, das wird früher oder später erfüllt werden, eine Bürgschaft und ein Unterpfand dafür haben wir in den schon erfüllten Weissagungen; ja, er wird einst wiederkommen, alle Völker vor sich versammeln, die Todten auferwecken, Gericht halten und geben einem jeglichen nach seinen Werken, — das ist je gewißlich wahr. Die Wahrhaftigkeit des Herrn ist ein süßer Trost den Frommen, denn kraft derselben wird er ihnen halten und geben, was er zugesagt hat; den Unbußfertigen und Ungläubigen muß sie aber schrecklich und furchtbar sein, denn es wird nichts ausbleiben von allem, was der Herr geredet hat, und wird keins seiner Worte auf die Erde fallen, daß es unerfüllt bliebe. Die Wahrhaftigkeit unseres Heilandes ist, wie andere seiner göttlichen Vollkommenheiten, uns zum Vorbilde, daß auch wir wahrhaftig werden. Leget die Lügen ab, ruft der heilige Apostel uns zu, und redet die

Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten; weil wir Christi Glieder sind, sollen wir allezeit Zeugen der Wahrheit sein, und alle Lüge und Falschheit, die dem unwiedergebornen Herzen von Natur ankleben, von uns thun. Im Reiche des Lichts unter dem Könige der Wahrheit gilt nur Wahrheit und Aufrichtigkeit, laßt sie uns lieben und üben, daß er uns als Reichsgenossen anerkenne.

3.

Endlich nennt Christus sich den, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut, so daß niemand zuschleußt, der zuschleußt, so daß niemand aufthut, und bezeichnet sich damit als den unwiderstehlichen Machthaber in seinem himmlischen Reiche, von dessem Willen und Entscheidung allein alles abhängt. Davids Schatzmeister und Hofmeister, der gottlose und hochmüthige Sebna, wurde von Jehovah verworfen, von seinem Stande gestürzt, von seinem Amte gesetzt, und an seine Statt berufen Eliakim, der Sohn Hilkia, dem — so sprach der Herr zu Sebna Jes. 22, 21. 22. — will ich deinen Rock anziehen, und mit deinem Gürtel gürten, und deine Gewalt in seine Hand geben, daß er Vater sei derer, die zu Jerusalem wohnen, und des Hauses Juda; und will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schulter legen, daß er aufthue und niemand zuschließe, daß er zuschließe und niemand aufthue. Wie Eliakim Macht und Gewalt über Davids Reich bekam, deren Zeichen die von David ihm verliehenen Schlüssel waren, so hat über das himmlische und ewige Reich Davids, Davids Sohn, der Jesus von Nazareth, der Herr der Herrlichkeit, die Schlüssel der Macht und Gewalt; mir, (sagt er selber Matth. 28, 18.) ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;

von dem Sohn heißt es (Hebr. 1, 8. 9.): Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter; du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott, mit dem Oel der Freuden, über deine Genossen; Jesum von Nazareth hat Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 9—11.); so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat (Apostelg. 2, 36.). Unser Heiland hat die Schlüssel Davids, ist unwiderstehlicher Machthaber im Himmelreich, er kann selig machen und verdammen, lebendig machen und tödten, erhöhen und erniedrigen; es geht alles durch seine Hand, derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu, der da treu ist dem, der ihn gemacht hat, (wie auch Moses), in seinem ganzen Hause; und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause, als ein Knecht, zum Zeugniß des, das gesagt sollte werden; Christus aber, als ein Sohn über sein Haus: welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an's Ende fest behalten (Hebr. 3, 1. 2. 5. 6.). Vor wem sollen wir uns fürchten, wenn Christus für uns ist? wer will uns schaden, wenn

er uns begnadigt? und er ist für uns, und hat uns begnadigt, in seine Hände hat er uns gezeichnet, hat uns aufgenommen in sein Reich durch die heilige Taufe, und will uns selig machen, so wir an ihn glauben.

II.

Der Gnadenlohn des Herrn, dem treuen Philadelphia zugesagt, ist ein dreifacher. Er will ihm eine offene Thür geben, Sieg über die Widersacher, und will ihn behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.

1.

Ich weiß deine Werke, sagt Christus, der Allwissende, ich kenne deinen ganzen Zustand, deine Treue und Standhaftigkeit, siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Der unwiderstehliche Machthaber im Himmelreich, der den Schlüssel Davids hat, und aufthut, so daß niemand zuschleußt, Christus, versichert, er habe seinem Philadelphia eine offene Thür gegeben; vielleicht hatte Philadelphia es noch nicht bemerkt, aber es war also, und bald mußte man sie gewahren die offene Thür, welche der Herr gegeben hatte. Eine offene Thür gewährt uns freien Eingang, da stehen uns keine Hindernisse mehr im Wege, da halten uns keine Schwierigkeiten mehr zurück, und so ist eine offene Thür das Bild einer freien, ungehinderten und eben daher segensreichen Wirksamkeit für den Herrn und sein Reich; in diesem Sinne wird dasselbe Bild auch gebraucht Apostelg. 14, 27.: Da Paulus und

Barnabas nach Antiochia kamen, versammelten sie die Gemeinde, und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan; und 1 Kor. 16, 9. sagt Paulus, ihm sei zu Ephesus eine große Thür aufgethan, die viel Frucht wirket; und Kol. 4, 3. nimmt er die Fürbitte der christlichen Gemeinde in Anspruch, und sagt: Betet zugleich auch für uns, daß Gott uns die Thür des Wortes aufthue, zu reden das Geheimniß Christi, darum ich auch gebunden bin.

Der Herr ist es, der Machthaber in seinem Reiche, der die Thüren aufthut, der unsere Thätigkeit segnet, unser Wirken mit glücklichem Erfolge krönt; von ihm allein kommt aller Segen, wie im Reiche der Natur, so im Reiche der Gnade; er gibt Kraft und Gelegenheit zum Wirken, und segnet unsere Arbeit nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit. Zwar rechnet er auf unsere Thätigkeit, verlangt unsere Anstrengungen, und unser Fleiß darf nicht fehlen, aber der Erfolg steht in des Herrn Hand, und er gibt gern eine offene Thür zu ungehinderter Wirksamkeit, wo er unsern Eifer bemerkt. Wir dürfen uns die Ehre nicht beimessen, wenn das Wort Gottes läuft und wächst, wenn Christi Reich sich ausbreitet, wer sind wir? Diener, durch welche ihr seid gläubig worden; und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Der aber pflanzet, und der da begeußt, ist Einer wie der Andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit; denn wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes

Ackerwerk, und Gottes Gebäu. Ich, von Gottes Gnaden, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue (1 Kor. 3, 5—10.). Wer war es denn, der eine offene Thür gab, daß am ersten christlichen Pfingsttage dreitausend Seelen bekehrt und getauft wurden auf den Namen des Herrn Jesu Christi! War's nicht der Herr? Wer hat dem Philippus bei dem Kämmerer aus Mohrenland Eingang bereitet, und wer dem Petrus bei dem Hauptmann Cornelius? War's nicht der Herr? Wer hat der Lydia das Herz aufgethan, daß sie Acht hatte auf alles, was vom Apostel geredet wurde? Wer sprach zu Korinth durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulo: Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht; denn Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt (Apostelg. 18, 9. 10.). War's nicht der Herr? Ja, der Herr ist's, der unwiderstehliche Machthaber in seinem Reiche, der offene Thüren gibt, die niemand zuschleußt, und der zuschleußt, so daß niemand aufthut. Bei der Missionsthätigkeit zu allen Zeiten ist es besonders deutlich geworden, daß der Herr öffnet oder verschließt. Wie oft mußten die Missionare Jahre lang arbeiten, ohne daß sie auch nur einigen Erfolg ihrer Arbeit sahen; sie lehrten, aber vergebens; sie beteten, aber umsonst; sie luden ein zur königlichen Hochzeit, zum großen Abendmahle des Herrn, aber niemand erschien; der Herr prüfte ihren Glauben und ihre Geduld und ihre Treue! Der Himmel war verschlossen, und es fiel kein Thau der göttlichen Gnade auf ihr Ackerfeld, kein Frühregen und Spatregen erquickte ihre Aussaat. Endlich gab der Herr eine offene Thür, nun waren die Herzen nicht mehr verschlossen, nun brachte die Thränensaat

eine Freudenerndte, nun fragten Tausende nach dem Wege zum Leben, und gingen ein in die Gemeinde des lebendigen Gottes. Und ist es unter uns mit der Predigt des göttlichen Wortes anders? Anders, wenn wir die Jugend unterweisen über den Rathschluß Gottes von der Seligkeit der Sünder? Anders, wenn wir Herzen für Jesum zu gewinnen suchen? Es ist alles ohne Erfolg, wenn der Herr nicht eine offene Thür gibt; alles reich gesegnet, wenn er aufthut, so daß niemand zuschleußt; da vermag denn der menschliche Widerstand nichts, das Reich Gottes bricht mit Gewalt herein, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Wir Diener am Worte können nichts weiter, als daß wir predigen und bitten und ermahnen und flehen, aber mit dem Worte euch an das Herz, und in das Herz euch kommen, das können wir nicht, wenn der Herr nicht eine offene Thür gibt. Und ihr, Eltern, Erzieher und Lehrer, was könnt ihr ausrichten, wenn der Herr nicht aufthut? Unser Wirken ist Ohnmacht, kraftlos unser Eifer, erfolglos unsere Thätigkeit, wenn der Herr nicht die offene Thür gibt, wie er sie dem treuen Philadelphia verheißt. An Gottes Segen, an Christi Gnade ist alles gelegen! Und diese will erbeten sein.

Um eine offene Thür zur Wirksamkeit für sein Reich sollen wir den Herrn bitten, mit Gebet um Segen von oben sollen wir unser Wirken unterstützen, denn der Herr hat aller Menschen Herzen in seiner Hand, und leitet sie wie Wasserbäche; solch Beten lernen wir vom heiligen Paulus, der für die Epheser also fleht mit herzlichen Worten (Eph. 3, 14—21.): Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen

nen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Wenn der Leichtsinn der Weltkinder in heiligen Ernst verwandelt werden soll, daß sie mit Furcht und Zittern, mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, schaffen ihrer Seelen Seligkeit; wenn der verstockte Sünder erschüttert werden soll, so daß er nach dem Wege des Lebens fragt; wenn der in Lastern ergraute Sündenknecht spät noch aus seiner Sicherheit aufgeschreckt werden soll, damit er ringe, einzugehen durch die enge Pforte, — wir, aus eigner Vernunft und Kraft, können diese Wirkungen nicht hervorbringen, solche Erfolge nicht herbeiführen, der Herr muß eine offene Thür geben, muß das verkündigte Wort segnen, den Acker der Herzen durchfurchen, — und auf unser Gebet hin will er es thun, denn es ist sein gnädiger und guter Wille, daß allen geholfen, daß alle selig werden. O es ist etwas Großes um die offene Thür, wenn die Gnade des Herrn sie uns gibt; was sonst in Jahren nicht gelingt, wird dann in einem Augenblick gefördert, wozu sonst die kräftigsten Anstrengungen nicht hinreichen, das bewirkt eine schwache Kraft. Der unerleuchtete und hochfahrende Sinn des natürlichen Menschen erkennt es in der Regel nicht, daß die offene

Thür vom Herrn kommt, und leitet die glücklichen Erfolge seines irdischen Wirkens von seiner Klugheit, von der Zweckmäßigkeit seiner Maßregeln, von der Ausdauer und dem Eifer seines Wirkens allein her; nicht so der philadelphische Christ, er erkennt seine Ohnmacht und die Allmacht des Herrn, er gibt Gott in allen Dingen die Ehre, sucht überall Gottes Verherrlichung, und ist in gründlicher Demuth stets bereit, sich einen unnützen Knecht zu nennen.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, das thut die Gnade des Herrn, und daß er seinem geliebten Philadelphia also thut, davon gibt er nun selber den Grund an: Denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet; die Treue des geliebten Philadelphia, daß es ungeachtet seiner kleinen Kraft dennoch dem Herrn treu geblieben ist, — dies der Grund des köstlichen Gnadenlohns, daß ihm eine offene Thür gegeben wird; für ausgezeichnete Treue herrlicher Gnadenlohn! Du hast eine kleine Kraft, es mogte die Gemeinde zu Philadelphia nicht zahlreich und daher ihre Kraft nur gering sein, oder es stand mit ihnen, wie zu Korinth: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist (1 Kor. 1, 26—28.); und ihre Kraft war deshalb gering, weil weder Reiche, noch Vornehme, noch Mächtige und Einflußreiche zur Gemeinde gehörten, aber dennoch war die Gemeinde treu, und

bewies ihrem Herrn und Heilande Treue im Kleinen. Ihre kleine Kraft machte sie nicht muthlos und verzagt, daß sie am glücklichen Erfolge ihrer Bemühungen verzweifelt hätte, noch träge, daß sie gar nicht an das Werk gegangen wäre; sie sahe nicht sowohl auf sich und auf ihr Vermögen, sondern auf den Herrn; sie getröstete sich eines glücklichen Erfolgs ihrer Arbeit nicht im Vertrauen auf ihre Kraft, sondern in Zuversicht auf den Herrn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Wer Fleisch für seinen Arm hält, den Erfolg nach den Mitteln abmißt, und meint, nur mit Vielem könne Großes geschafft werden, der hat den Sinn philadelphischer Christen nicht, sondern die Gesinnung der Welt, die ohne Vertrauen auf den Herrn, nur auf das Sichtbare sieht; philadelphische Christen rechnen auf die offene Thür, die der Herr geben, auf die Hülfe und Unterstützung, die er herbeiführen, auf den Segen, mit welchem er krönen wird, was im Vertrauen auf ihn begonnen ist. Was von August Herrmann Franke in Halle, was in Bunzlau gewirkt worden ist, ist Wirkung einer kleinen Kraft, der der Herr seinen Segen verliehen hat; die Arbeiten der Bibel- und Missionsgesellschaften begannen mit einer kleinen Kraft, aber die vom Herrn geschenkte offene Thür hat nicht gefehlt. Treue verlangt der Herr, Treue im Kleinen segnet er nach seiner Macht und Gnade, und schafft, wie einst bei der Speisung der Tausende mit wenigen Broten, aus Wenigem viel. Er theilt, nach seiner unerforschlichen Weisheit, die Gaben mannigfach und verschieden aus, gibt dem einen Knechte fünf Centner, zween dem Andern, dem dritten nur Einen; weil aber dieser treulos das ihm anvertraute Pfund gar nicht benutzt hat, wird es von ihm genommen, und dem gegeben, dessen Treue zehn Centner dem Herrn vorlegen konnte, denn wer da hat, nämlich Treue, Eifer und Fleiß in dem An-

vertrauten, dem wird gegeben, mehr Kraft und Gelegenheit zum Wirken, ein größeres Arbeitsfeld; wer aber jene Treue und jenen Eifer nicht hat, dem wird das einst ihm Anvertraute genommen, und er selber, der treulose und träge Knecht, wird in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen, wo Heulen und Zähnklappen ist (Matth. 25, 14. ff.). Wie viel dem Herrn an der Treue seiner Knechte gelegen ist, beweist sein eigner Ausspruch (Luc. 12, 42—44.): Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Die Treue macht auch klug, gibt scharfe Augen, des Herrn Willen zu erkennen, und das treue Herz erfüllt ihn willig. Was nützen die größten Gaben, die herrlichsten Anlagen, die glänzendsten Fähigkeiten, wenn sie nicht ausgebildet, nicht angewandt, oder gar im Dienste der Sünde gemißbraucht werden? Wie schwer wird solchem treulosen Knechte einst die Rechenschaft werden, wie wird er so gar nicht vor den Augen und im Gerichte dessen bestehen, dessen Freude es ist, wenn die kleine Kraft treu, gewissenhaft und sorgfältig benutzt wird! Du hast vielleicht nur eine kleine Kraft, einen sehr beschränkten Wirkungskreis, und deine Thätigkeit ist nur auf ein unbedeutendes Arbeitsfeld angewiesen, laß dich das nicht kümmern oder unmuthig und träge machen; vor dem Herrn, der die Arbeiter in seinem Weinberge anstellt, ist es ganz gleich, ob du berufen bist, ein großes Reich zu regieren oder einem kleinen Hausstande vorzustehen, ganz gleich, ob du mit königlicher Macht und Würde bekleidet, oder der Geringste im Volke bist, er fragt nur nach der Treue, und auch

das Viele und Große, was manchem anvertraut worden ist, nennt der Herr Ein Weniges (Matth. 25, 21.). Siehe auf den Herrn, du Arbeiter in seinem Weinberge, auf ihn, den König der Ehren, wenn deiner Eitelkeit, was dir befohlen ist, zu gering scheint, und dein arges Herz zur Schlaffheit dich versucht; am Jakobsbrunnen war ihm das eine arme samaritische Weib nicht zu gering, daß er ihr Worte des Lebens nicht gepredigt hätte, jede einzelne Seele achtete er hoch, und sie war ihm theuer. Also soll auch uns im beschränktesten Wirkungskreise Treue gegen den Herrn Gewissenssache und Freude sein.

Die Treue im Kleinen, wie Philadelphia sie bewies, hat überdies ihren ganz besondern Werth und besondern Gnadenlohn; der Herr sagt (Luc. 16, 10.): Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Von der Treue im Kleinen läßt sich auf Treue im Großen schließen, wer jene beweist, gibt auch Hoffnung zu dieser; nicht aber umgekehrt läßt sich von Treue im Großen auch auf Treue im Kleinen schließen, denn es hat die Treue im Großen manche Hülfen, Antriebe und Beweggründe, die bei der Treue im Kleinen sich nicht finden, Beweggründe, die oft nicht grade der edelsten Natur sind. Wer hoch in der Welt steht, auf wen vieler Augen gerichtet sind, wessen Thun und Lassen sorgfältig beobachtet wird, dessen Eitelkeit und Selbstsucht finden hierin oft einen Antrieb zu sorgfältigem Wirken, zu unermüdetem Eifer; der Beifall, welcher erlangt, der Ruhm, welcher geerndtet werden kann, die Lobsprüche, welche die Welt so gern einer in die Augen fallenden Wirksamkeit zu ertheilen pflegt, — dies alles sind, wenn auch nicht grade die rechten und edelsten, Triebfedern zu Treue im Großen, und diese Treue selbst kann vor dem Herrn den

Werth nicht haben, welchen die Treue im Kleinen hat, wo man eine kleine Kraft, in aller Stille und Verborgenheit, recht benutzt. Es gehört mehr sittliche Kraft, mehr Seelenstärke, mehr Gewissenhaftigkeit zur Treue im Kleinen, als zur Treue im Großen, darin hat sie ihren besondern Werth, und ihren besondern Gnadenlohn darin, daß, wer im Geringsten treu ist, über Großes gesetzt werden soll. So will es der Herr halten, und so pflegen wir es auch zu halten, denn das ist in der Natur der Sache gegründet. Ein Haushalter, der in rechter Treue ein kleines Landgut verwaltet, zeigt darin seine Würdigkeit, über Vieles gesetzt zu werden; und machen es die Großen und Fürsten der Erde nicht so, daß sie treue Diener zu erweiterten Wirkungskreisen befördern? So hat der Herr auch mit dem treuen Philadelphia gethan; die ausgezeichnete Treue, welche es mit seiner kleinen Kraft bewies, bestimmte den Herrn, eine offene Thür zu größerer und ungehinderter Wirksamkeit vor ihm zu geben. Was hier auf Erden geschieht, ist Bild und Unterpfand dessen, was einst jenseits und droben geschehen wird; wer sich hier mit kleiner Kraft treu erfinden läßt, soll einst, als ein Gerechter, im Reiche der Herrlichkeit, leuchten wie die Sonne; weithin soll seine kräftige, wohlthätige, segensreiche Wirksamkeit sich erstrecken, Unzähligen soll er ein Segen sein, großes Heil über viele wird von ihm ausgehen. Welche Aussichten eröffnet das Evangelium der Treue im Kleinen! Zu welchen Hoffnungen berechtigt das Wort des Herrn Euch, ihr Treuen, die ihr mit kleiner Kraft in unermüdeter Thätigkeit arbeitet, und wirket, und andern ein Segen werdet! O, Herr Jesu, der du selber treu gewesen bist, der du Wollen und Vollbringen des Guten in uns wirkest, der du die Treue so köstlich belohnst, und herrlichen Gnadenlohn der Treue im Kleinen verheißest, mache uns Alle doch recht treu im Kleinen, damit

auch wir würdig erfunden werden, mit allen deinen treuen Knechten, als Gesegnete deines himmlischen Vaters, einzugehen zu deiner Freude, und zu ererben das Reich, welches du bereitet hast denen, die dich lieben; ja schenke aus Gnaden uns Antheil am Erbtheil der Heiligen im Licht, und laß in solcher Hoffnung uns nicht müde werden, Gutes zu thun, und treu mit dem Pfunde zu wuchern, welches deine Gnade uns anvertraut, und zu gewissenhafter Benutzung uns in die Hand gelegt hat.

Seine Treue hatte Philadelphia, wie ihm der Herr selber das Zeugniß gibt, darin bewiesen, daß es sein Wort behalten und den Namen Christi nicht verleugnet hatte; beides ist unzertrennlich verbunden, wer Christi Wort nicht behält, verleugnet seinen Namen, wer es behält, verleugnet seinen Namen nicht. Das gehört zum Behalten des Wortes, man muß es hören und lesen, muß immer besser und gründlicher mit demselben bekannt werden, das Gelernte muß man in einem feinen und guten Herzen bewahren, muß, — wie Maria that, im Herzen es bewegen, darüber sinnen und denken, den Verheißungen des göttlichen Wortes muß man Glauben schenken, seinen Geboten Gehorsam beweisen, und so, dem Worte gemäß, mit Geduld in guten Werken Früchte bringen zum ewigen Leben. So wird, so muß es zu Philadelphia gewesen sein, denn wo man nicht also mit dem Worte umgeht, da behält man es nicht, und das rühmt doch der Herr an dieser Gemeinde; und sie zeigte im Behalten des göttlichen Wortes ihre Treue gegen Christum. Die Welt, weil sie dem Worte Gottes nie einen Einfluß auf sich gestattet, lernt die göttlichen und beseligenden Kräfte desselben nicht kennen, daher schätzt sie es denn gering, verachtet es wohl gar, und spottet über die, welche dies Wort als die höchste Weisheit, als einige Erkenntnißquelle der Weisheit, als allei-

nige Regel und Richtschnur des Glaubens, Lebens und Hoffens ansehen, welche an demselben festhalten, seinen Verheißungen unbedingt trauen und seinen Vorschriften eben so unbedingt sich unterwerfen; ja die Weltkinder suchen sogar den Gläubigen das Wort zu rauben, die Göttlichkeit desselben ihnen zweifelhaft zu machen, und sprechen noch jetzt, wie der Versucher zu den ersten Eltern: Ja, sollte Gott gesagt haben? Gott hat nicht geredet, sich uns nicht offenbart, und in der Bibel haben wir nichts anderes, als ein bloß menschliches Buch, wie alle andern, sie rührt nicht her von Männern, die geredet haben, getrieben vom heiligen Geist. Solche Reden, Urtheile und Behauptungen fehlen nirgends von Seiten der Weltkinder, wo der Glaube an das Wort bei den Kindern Gottes hervortritt, und oft werden mit großer Gewandtheit und mit einem blendenden Scheine von Wahrheit die feindseligsten Angriffe auf das göttliche Wort, wie wir in der Bibel es haben, gemacht. Da gilt es denn, Gottes und Christi Wort behalten, es sich nicht rauben lassen, unverrückt auf diesem Felsen zu bleiben; und in solchem Bleiben und Halten am Worte zeigt sich alsdann eine Treue, wie der Herr an seinem Philadelphia sie lobt. Wer nun unter uns Gottes Wort schon kennen und schätzen gelernt hat, wem es süßer ist, als Honig und Honigseim, köstlicher als Gold und viel feines Gold, dem rufen wir bittend und verheißend zu:

Halt fest an Gottes Wort,
es ist dein Glück auf Erden,
und wird, so wahr Gott lebt,
dein Glück im Himmel werden.

Ja, haltet in rechter Treue an dem Worte fest, ihr philadelphischen Christen der Gegenwart, an dem göttlichen Worte, das ihr in der Bibel habt, das euch gepredigt wird, welches

eure Seelen kann selig machen, haltet fest an demselben unter allen Stürmen und Angriffen, die auch jetzt dies Wort zu erdulden hat.

Wo man Christi Wort behält, da verleugnet man seinen Namen nicht; so war es zu Philadelphia, so soll es bei uns sein. Wer es wie Petrus macht, der da sprach: Ich kenne diesen Menschen nicht! der verleugnet Christi Namen; aus Menschenfurcht oder aus Menschengefälligkeit entspringt solche Verleugnung, und es gehört Treue dazu, sich ihrer nicht schuldig zu machen. Christi Name, lieblich und angenehm, wie eine ausgeschüttete Salbe, und ein Geruch des Lebens zum Leben, denen die glauben, ist denen, die nicht glauben, ein Geruch des Todes zum Tode; den selbstgerechten Herzen ist Christus der Gekreuzigte noch heute, wie einst den Juden ein Aergerniß, sie wollen nichts davon wissen, daß kein Heil außer in Christo ist; und denen, die nach Weisheit fragen ist Christus, wie den Griechen, eine Thorheit. Unzählige lernen Christum nie kennen als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, weil sie überhaupt seine Gemeinschaft nicht suchen, und diese sind es, von denen oft Schmach, Hohn, Spott, ja Verfolgung über die ausgeht, welche festhalten an Christi Namen, welche mit dem heiligen Apostel, des Evangeliums von Christo sich nicht schämen, sondern die höchste Ehre darein setzen und den höchsten Ruhm darin finden, Christi zu sein. Mitten unter solchen leben, denen Christus nichts ist, nichts gilt, ist eine große Versuchung, den Namen des Herrn zu verleugnen; aber sein Philadelphia lobt der Herr mit den Worten: Du hast meinen Namen nicht verleugnet; fern von Menschenfurcht bekennt der philadelphische Christ freudig, daß er Christo angehört, ein Christ ist, und in solchem Bekenntniß zeigt er seine Treue; keine Menschengefälligkeit bringt ihn dahin, Christi Namen zu verleugnen.

Was sollen wir aber von denen sagen, die Christo durch die heilige Taufe geweiht sind, ihren Taufbund feierlich bestätigt, Christo für Zeit und Ewigkeit sich ergeben haben, wenn sie nun doch von ihm abtreten, der Welt zufallen, und den Namen des Herrn, der sie theuer erkauft hat, verleugnen? Das Gelindeste, was man über sie urtheilen kann, ist in jenem Worte des heiligen Apostels Johannes enthalten (1 Joh. 2, 19.): Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbaret würden, daß sie nicht alle von uns sind. Ja, wer Christi Namen beharrlich verleugnet, hat den Herrn der Herrlichkeit nie recht erkannt, nie lebendig an ihn geglaubt, nie in Herzensgemeinschaft mit ihm gestanden, denn sonst wäre er bei ihm geblieben. Jesus sprach zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 67 — 69.). In Philadelphia glaubte man an den Herrn Jesum Christum, man bekannte diesen Glauben, und unter den mancherlei Versuchungen zum Abfall, an denen es niemals fehlt, bewährte man die Treue gegen ihn, indem man seinen Namen nicht verleugnete. So sei es auch unter uns; lasset uns treu sein im Glauben und Bekenntniß, treu im Halten am Worte und am Namen des hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi!

2.

Der zweite herrliche Gnadenlohn, für ausgezeichnete Treue dem geliebten Philadelphia bestimmt, ist ehrenvoller Sieg

über die heftigsten und erbittertsten Gegner, angekündigt in den Worten (v. 9.): Siehe! ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe! ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß Ich dich geliebet habe. Zunächst schildert uns der Herr die Gegner, welche besiegt werden sollen, dann den Sieg, und daß Er es ist, der den Sieg gibt.

Dieselben Gegner des Evangeliums, welche wir hier wiederfinden, wurden auch schon im Sendschreiben an den Engel und die Gemeinde zu Smyrna (Cap. 2, 9.) erwähnt, und sie werden als Leute geschildert, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen, denn sie sind vielmehr eine Satanas Schule (Synagoge). Hier in Philadelphia, wie fast überall, wo Christus den Juden gepredigt wurde, widersetzten sie sich der heilsamen Lehre, und stießen das ewige Leben von sich, dennoch aber behaupteten sie, echte Juden, wahre Israeliten zu sein; und weil ihr Haß gegen das Evangelium häufig in verfolgende Wuth ausbrach, so daß sie die Boten des Heils sogar tödteten, so werden sie deshalb vom Herrn eine Satans-Gemeinde genannt. Das Wesentliche des Judenthums, Kern und Mittelpunkt desselben ist die Lehre vom Messias, dem Sohne Gottes, dem Heilande der Welt, der dem Fleische nach, und sein Heil mit ihm, von den Juden kommen sollte (Joh. 4, 22.). Alle frommen Israeliten, die wahren Kinder Abrahams, warteten mit dem heiligen Erzvater Jakob auf das Heil des Herrn, sehnten sich mit Jesaias, daß der Verheißne den Himmel zerreißen und hernieder fahren mögte, und warteten auf die vom Herrn verheißne Erlösung. Als nun der Verheißne in der Fülle der Zeit, aber in Knechtsgestalt, wirklich erschien und in

sein Eigenthum kam, da nahmen ihn die Seinen nicht auf; und obwohl er durch unzählige Zeugnisse beglaubigt, von Johannes dem Täufer für Gottes Lamm erklärt, durch die Werke, die er verrichtete, und durch seine Auferstehung von den Todten kräftiglich als Gottes Sohn erwiesen wurde, so nahmen ihn die Seinen doch nicht auf, so wollten Viele in Israel doch nicht glauben, daß dieser Jesus von Nazareth wahrhaftig das fleischgewordene Wort, der im Fleisch geoffenbarte Gott sei (Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16.), so beharrten sie doch hartnäckig dabei, zu leugnen, daß der Messias gekommen und in wahrer, menschlicher Natur erschienen sei. Und ihren Unglauben an Jesum Christum suchten sie durch Berufung auf Moses, dessen echte Jünger sie seien und bleiben wollten, zu rechtfertigen; sie fluchten dem Blindgebornen, den Jesus sehend gemacht hatte, und sprachen zu ihm (Joh. 9, 28. 29.): Du bist Jesu Jünger, wir aber sind Mosis Jünger; wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat, diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Jesus straft diesen Unglauben an seine Person, und erklärt, wenn sie Mosi glaubeten, so würden sie auch ihm glauben, denn Moses habe von ihm geschrieben (Joh. 5, 46.); weil sie ihm nun aber in seinen Zeugnissen, daß Er Gottes Sohn sei, nicht glaubten, so bewiesen sie damit, daß sie nicht Mosis echte Jünger seien; und diese Leute nun und alle, die es eben so machten, sagten mit Unrecht, daß sie Juden seien, logen mit dieser Behauptung, waren keine Juden, sondern vielmehr, besonders wenn sie Christum und seine Jünger mit Worten und Werken bekämpften, und dem Kommen seines Reiches mit List oder Gewalt zu wehren suchten, eine Satans-Gemeinde.

Unter uns, mitten im Schoße der christlichen Kirche, gibt es Viele, die da sagen, sie seien Christen, und sind's nicht,

sondern lügen. Das Wesentliche des Christenthums, Kern und Mittelpunkt desselben, ist die felsenfeste, unerschütterliche Wahrheit, daß Jesus von Nazareth sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn; diese Wahrheit, — der Glaube und das Bekenntniß Petri, — vom Herrn mit einem Eide bekräftigt (Matth. 26, 63—65.), von seinen Feinden für eine Gotteslästerung erklärt, ist der ewige Grund, auf dem die Gemeinde des Herrn ruht, ist Glaube und Bekenntniß aller wahren Jünger Jesu, und wer ein echter Christ zu sein behauptet, und diese Wahrheit leugnet, der ist ein Lügner; das erklärt laut und bestimmt der heilige Apostel Johannes (1 Br. 4, 2. 3.): Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt; und Cap. 2, 22. sagt er: Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei! Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet; und ferner sagt er (2 Br. v. 7.): Denn viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesum Christ, daß er in das Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist. Aber viele, die sich Christen nennen, getauft sind und die Gnadenmittel gebrauchen, wollen Christo keine andere Ehre zugestehen, als daß er der Weise von Nazareth sei, ausgezeichnet durch Weisheit und Frömmigkeit, der Größte aller Propheten, — daß er sei wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jung-

frau Maria geboren, das glauben sie nicht, das leugnen sie gradezu, sprechen: Wie kann Gott einen Sohn haben? Kann aber Christus wohl der weise und fromme Lehrer sein, da er Gottes Sohn zu sein bezeugt hat, wenn er dies nicht ist? Wenn er nicht wahrhaftig Gottes Sohn ist, eins mit dem Vater, und es dennoch gesagt hat, was bleibt da übrig, als ihn für einen Schwärmer oder für einen Gotteslästerer zu halten? Und die, welche Jesu seine göttliche Würde rauben, wollen mit Recht für wahre Christen gelten? wollen des echten Glaubens sich rühmen? Sie sind in trauriger Täuschung befangen; wir wollen Gott für sie bitten, daß er sie erleuchte, damit sie Christi Herrlichkeit erkennen, daß er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist.

Die da sagten, sie seien Juden, und es nicht waren, und mit dieser Behauptung logen, eiferten insonderheit auch für das Gesetz, durch welches sie gerecht und selig werden wollten, und das sie zu halten sich schmeichelten, indem sie bei dem buchstäblichen Sinne der Gebote stehen blieben, ohne in den tieferen und umfassenden, geistlichen Sinn derselben einzudringen. Paulus sagt von solchen Juden, welche den Glauben an Jesum Christum, als zur Rechtfertigung des Sünders vor Gott unzureichend, verachteten, und am Gesetz festhielten: Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand, denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan (Röm. 10, 2. 3.); und (Cap. 9, 31. 32.): Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen; denn sie

haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens. Viele unter uns Christen gleichen solchen Juden ganz genau, sind völlig auf den jüdischen Standpunkt zurückgetreten, machen aus Christo, dem Seligmacher und Heilande, nur einen zweiten Moses, der eine vollkommnere und der jüdischen Sittenlehre vorzuziehende Moral gelehrt habe, und wollen, mit Verachtung des Glaubens, durch Werke und Verdienst selig werden, den Himmel erwerben, nicht aus Gnaden ererben. Wenn nun jene Juden und diese jüdisch-gesinnten Christen verkehrte Grundsätze verbreiten, der Wahrheit widerstreben, alles anwenden, um die Lehre von der freien Gnade Gottes und dem Glauben zu zerstören; wenn heutiges Tages von vielen mündlich und schriftlich gegen den Glauben, der völlige Uebergabe des Herzens an den Erlöser ist, geeifert, die eigne Gerechtigkeit aufgerichtet, Christi Verdienst in den Hintergrund gestellt, ja die Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesum Christum als eine bedenkliche und gefährliche Lehre geschildert wird; wenn endlich eben so sehr List, wie Gewalt, Einfluß und Macht angewandt werden, um dem Christenthum so feindselige und zu seiner Zerstörung hinführende Lehren zu verbreiten: so verdienen die, welche es thun, nicht den Christennamen, sondern sind vielmehr eine Satansschule, die ärgsten Feinde Christi.

Ueber diese heftigen und erbitterten Gegner nun, die mit Unrecht sich Juden nennen, soll dem treuen Philadelphia ein glänzender und ehrenvoller Sieg zu Theil werden, und der Herr will ihm diesen Triumph bereiten; er sagt (v. 9.): Siehe, ich werde geben, — noch mehr — ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebet habe. Weil der Sieg so glänzend, der Triumph so herrlich, die Rechtfertigung des von seinen Feinden verkannten Philadel-

phia so ehrenvoll sein sollte, und weil selbst dem gläubigen Herzen leicht ein Zweifel aufsteigen konnte, ob dies alles unter den obwaltenden Umständen auch in Erfüllung gehen werde, so hatte der Herr, um solchen zweifelnden Gedanken zu begegnen und den Glauben an seine Verheißung zu stärken, den Wahrhaftigen sich genannt (v. 7.), der gewißlich hält, was er verspricht, weil er auch der Allmächtige ist, bei dem kein Ding unmöglich ist. Ich will deine Gegner und Widersacher geben, nämlich in deine Gewalt, du sollst Macht über sie ausüben, ja dahin will ich es bringen, daß sie zu dir kommen sollen, um vor dir anzubeten zu deinen Füßen, sie sollen dich ehren, sollen es laut bekennen, daß sie sich an dir versündigt haben, daß ihr Widerstand gegen dich Unrecht war; zu deiner Rechtfertigung soll ihr ganzes Verhalten gegen dich das völlige Widerspiel von dem werden, was es einst war; ich will ihnen die Augen öffnen, damit sie erkennen, daß du ein Gegenstand meiner Liebe bist. Zu einer richtigen Ueberzeugung sollen die Widersacher Philadelphias hingeführt werden, und der Herr will dies bewirken, denn es ist seine Sache allein, und nicht die unsere. Wir können niemandem seinen Irrthum nehmen, keinem die Wahrheit aufdringen, eine bessere Ueberzeugung nicht an die Stelle der falschen setzen, denn wir haben nicht Macht über die Gewissen. Wohl können und sollen wir den Irrthum bekämpfen, in seiner Nichtigkeit ihn bloß stellen, die Gründe widerlegen, auf die er sich stützt; wohl können wir die Wahrheit bezeugen, Beweise für dieselbe führen, sie dringend empfehlen, zu ihrer Annahme herzlich einladen, und bitten, daß man ihr nicht widerstrebe, — weiter aber können wir auch nichts. Wenn ein Herz den Irrthum festhält, wir können ihm denselben nicht entreißen; wenn es der Wahrheit feind ist, wir können es für dieselbe nicht gewinnen; das alles ist Sache

des

des Herrn, und deshalb sagt er eben, er wolle die aus Satanas Schule dem treuen Philadelphia geben. Als Simon seinen Glauben bekannte, und das gute Bekenntniß ablegte: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! da antwortete ihm der Herr: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Erkenntniß der Wahrheit, das Gelangen zu besserer Ueberzeugung ist eine Gnade von oben, Gottes Gabe ist es, wenn wir glauben; der Herr verschafft der Wahrheit Eingang, Siege dem Evangelium, Triumph seinen treuen Knechten und Zeugen; er gibt uns unsere Feinde, und sie erkennen ihren Irrthum als solchen, und geben der Wahrheit die Ehre, und widerrufen, was sie einst gelehrt und behauptet haben; Er gibt uns unsere Feinde, und wenn wir das Unsere thun mit Bezeugung der Wahrheit, so müssen wir den Erfolg und den Segen des Herrn abwarten; mit Feuer und Schwert, mit Ketzergerichten und Scheiterhaufen ist der Wahrheit nicht gedient, wird sie nicht gefördert. Wenn der Herr seine Feinde in die Macht seiner Gläubigen gibt, wird aus einem Saulus ein Paulus, dann zerschmelzen die härtesten Herzen wie Wachs am Feuer, dann werden die Fernsten herzugezogen, dann geht — und das soll in immer reicherem Maße geschehen — die Weissagung des Propheten in Erfüllung, der da spricht (Jes. 53, 12.): Ich will ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten; und einst wird dann die Zeit erscheinen, wo in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden

und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11.).

Zu dem glänzenden und ehrenvollen Triumphe, den der Herr seinem treuen Philadelphia bereiten will, gehört ganz vornämlich die Rechtfertigung seiner Geliebten vor ihren Feinden, daß diese erkennen, wie Er die Verachteten geliebt habe. Was die Gläubigen Christo sind, wie er sie so hoch und werth hält, was er für sie empfindet und thut, wie er sie begnadigt, wie sie seine Lieblinge und Auserwählten sind, Gegenstände seiner segnenden Liebe, das ist der Welt freilich und ihren Kindern verborgen und ein Geheimniß. Weil die Christen den zeitlichen Leiden und den irdischen Trübsalen eben so wie andere Sünder unterworfen sind, weil die Welt ihnen häufig wegen ihres Glaubens an Christum noch ganz besondere Leiden zufügt, weil ihr Leben mit Christo verborgen ist bei Gott, und von ihrer innern Herrlichkeit und Seligkeit dem Auge äußerlich nichts offenbar wird, so scheinen sie häufig die Unwerthesten, und werden auch hierin Christo gleich, der keine Gestalt noch Schöne hatte, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre (Jes. 53, 2—4.). Christus in der Knechtsgestalt, der leidende und am Kreuz sterbende Erlöser, war dennoch Gottes lieber Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, und so sind auch die Gläubigen von Christo geliebt. Mag es ihnen auch gehen,

wie der heilige Paulus es beschreibt (1 Kor. 4, 9—11. 13.): Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben; denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte; wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute; mögen sie dem Anschein nach die Elendesten unter den Menschen sein, doch sind sie die vom Herrn Geliebten; ja wahrlich!

1. Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
obgleich sie von außen die Sonne verbrannt;
was ihnen der König des Himmels gegeben,
ist keinem, als ihnen nur selber bekannt.
Was niemand verspüret,
was niemand berühret,
hat ihre erleuchteten Sinne gezieret,
und sie zu der göttlichen Würde geführet.

2. Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute,
ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt,
und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
der Zierrath, die Krone, die Jesu gefällt;
das Wunder der Zeiten,
die hier sich bereiten,
den König, der unter den Lilien weidet,
zu küssen, in güldenen Stücken gekleidet.

Erst sollen die Widersacher besiegt, erst zur Gemeinschaft Christi gebracht werden, und anbeten mit allen Heiligen und Gläubigen den Namen des Herrn Jesu, und dann sollen sie auch erkennen, daß der Herr sein treues Philadelphia geliebt hat; dann ändert sich ihr Urtheil über die Gläubigen, die sie

einst verachteten, verspotteten, verhöhnten, verfolgten. Nur der zu Christo Bekehrte erfährt, was Christus den Seinen gibt; nur der verlorene Sohn, bußfertig und gläubig zum Vater zurückkehrend, schmeckt die Seligkeit der Sündenvergebung, nicht aber stolze Herzen in ihrer Selbstgerechtigkeit; nur wer an Jesu Brust liegt, findet den Frieden, der höher als alle Vernunft ist, und den die Welt nicht geben kann, schmeckt die Ruhe, welche Christus allein gibt,

> die Ruh', mit der nichts zu vergleichen,
> der alle Herrlichkeiten weichen,
> die uns schon hier den Himmel gibt.

In Christo findet man Leben und volle Genüge, Licht und Leben, Trost, Friede und Freude im heiligen Geist! Das wisset ihr nur nicht, ihr Armen und Beklagenswerthen, die ihr noch außer der Gemeinschaft seines Geistes stehet, die ihr das Evangelium verachtet, und von dem in Knechtsgestalt erschienenen Erlöser nichts wissen wollt! O daß doch bald eure Stunde käme, die Gnadenstunde, wo der Herr euch zu sich zöge, und wo ihr, was ihr bisher nicht gethan habt, den Gnadenzügen und den Wirkungen seines heiligen Geistes nicht widerständet; dann würden auch euch die Augen geöffnet werden, und würdet erkennen, wie Christus sein treues Philadelphia geliebt hat.

Ich habe dich geliebet! welch ein Lob, und welche Ehre, wenn Christus uns lieb hat! Er liebte Maria und Martha, und ihren Bruder Lazarus; wen Christus liebt, der Heilige und Gerechte, der muß wahrhaft liebenswerth sein, und wenn es niemand erkennte; wen Christus nicht liebt, der ist nicht liebenswürdig, und wenn er auch von aller Welt gepriesen würde. Nichts ist liebenswerth an uns, was von Christo nicht geliebt wird; und was Menschen an uns lieben, ist vielmehr tadelnswerth, wenn nicht auch Christus

es liebt, der Allwissende und liebreiche Freund der Menschenkinder. Ich habe dich geliebt, du treues und liebenswürdiges Philadelphia! Wer sind die philadelphischen Christen, welche der Herr lieb hat? Er selber antwortet uns darauf, o laßt uns sein Wort recht beherzigen! Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter (Matth. 12, 50.); ihr seid meine Freunde, die mich lieben und von mir geliebt werden, so ihr thut, was ich euch gebiete; unser Freund ist auch unser Herr, unsere Freundschaft zu ihm ist ohne Gehorsam gegen ihn undenkbar, und die Gehorsamen liebt er. Er liebt freilich alle, auch die Unbußfertigen und Ungläubigen, er meint es gut auch mit ihnen, will auch sie retten und selig machen, aber Freude machen sie ihm nicht, seine Liebe zu ihnen ist mit Freude an ihnen nicht verknüpft; so ist es aber mit den philadelphischen Christen, der Herr liebt sie, und hat Freude an ihnen, ist zufrieden mit ihnen, weil es ihnen Speise ist, seinen Willen zu vollbringen. Ich habe dich geliebet, sagt der Erlöser, nicht als ob seine Liebe dem Wechsel und Wandel unterläge, wie der Menschen Liebe und Gunst, er ist unveränderlich in seiner Liebe, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer (Jes. 55, 10.). Er hat uns geliebet, ehe die Welt es noch erkannte, uns geliebt, ehe wir Leben und Odem empfingen, uns geliebt, ehe wir ihm noch danken konnten; aus Liebe hat er uns zu sich gezogen, aus Liebe in seine Gemeinschaft aufgenommen, und damit auch wir seine segnende Liebe immer schmecken mögen, bittet er uns (Joh. 15, 9—11.): Bleibet in meiner Liebe; so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr

in meiner Liebe, gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. — Wissen wir denn auch, ob der Herr uns liebt und mit uns zufrieden ist? Wenn wir den Anforderungen entsprechen, an die er seine Liebe knüpft, so können wir uns dessen überzeugt halten, daß er uns liebt; aber er macht noch auf andere, viel unmittelbarere Weise uns dessen gewiß, nämlich durch das Zeugniß seines heiligen Geistes, der unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Seligeres gibt es nicht, als von Jesu geliebt zu sein! O Herr! schenke uns diese Seligkeit, laß uns in deiner Liebe leben und leiden, wirken und dulden, sterben und das ewige Leben ererben!

3.

Der dritte herrliche Gnadenlohn, für ausgezeichnete Treue dem geliebten Philadelphia bestimmt, ist gnadenvolle Bewahrung in der gefahrvollen Stunde der Versuchung, angekündigt in den Worten (v. 10.): Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will Ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Versuchungen sind Reizungen oder Lockungen zur Sünde; was uns von Gott und seinem Wort losreißen, von Christo und seiner Gemeinschaft uns trennen, uns bewegen will, den Verheißungen und Drohungen Gottes keinen Glauben, seinen Geboten und Vorschriften keinen Gehorsam zu beweisen: das ist eine Versuchung. Die Versuchung ist ein feindseliger Angriff auf das Leben unserer Seele, wir sollen ihr daher Widerstand leisten, gegen sie kämpfen, und weil sie solchen Kampf bei dem

Kinde Gottes hervorruft, so wird sie deshalb in der heiligen Schrift auch Anfechtung genannt; und Aergerniß aus dem Grunde, weil jede Versuchung, wenn der Versuchte einwilligt, ihn ärger macht, als er vorher war, nachtheilig auf seinen sittlichen Zustand einwirkt, und dem Ungöttlichen und Sündlichen in seinem Herzen die Oberhand gibt.

Wenn durch Schuld des Menschen aus der Versuchung eine Verführung geworden ist, so geht die Verkehrtheit des argen und sündigen Herzens wohl so weit, daß es Gott selber anklagt, als ob er Grund und Urheber der Sünde sei; so suchte Adam nach dem Sündenfalle die Schuld desselben auf Gott zurückzuwälzen, indem er sprach: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von der Frucht des verbotenen Baumes, und ich aß; und auf gleiche Weise verfährt und äußert sich das unwiedergeborne Herz noch allezeit. In Wahrheit aber ist es nichts Geringeres, als Gotteslästerung, wenn man Gott, den Heiligen, der die Liebe ist, und nur unser ewiges Heil will, zum Urheber der Versuchung und der aus ihr entspringenden Sünde macht, das zeugt von der höchsten Verblendung oder von grenzenloser Bosheit. Nein! Gott ist nicht Urheber der Versuchung, das erklärt auf's Bestimmteste der heilige Apostel Jacobus (Cap. 1, 13—15.): Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; Er versuchet niemand, sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod; und nachdem er den Ursprung der Versuchung in unserm eignen Herzen nachgewiesen, und die ganze Geschichte erzählt hat, wie die Versuchung bis zum Tode fortschreitet,

so fügt er noch die Worte hinzu (v. 16. 17.): Irret nicht, lieben Brüder! Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, in ihnen die unveränderliche Reinheit und Heiligkeit Gottes schildernd. Alle Versuchung geht zunächst von unserm Herzen aus, aber auch von der Welt, und vom Fürsten der Welt, vom Teufel.

Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; aus dem Herzen kommen arge Gedanken, sagt unser Erlöser (Matth. 15, 19.), Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung; wir sind Fleisch, vom Fleische geboren, ein tiefes Verderben ist uns angeboren, und hat von Adam her, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, auf unser ganzes Geschlecht und jeden Einzelnen sich fortgepflanzt durch die natürliche Zeugung, so daß kein Reiner unter uns zu finden ist, die wir allesammt wie die Unreinen sind, und nur eine befleckte Gerechtigkeit haben. In dieser natürlichen Beschaffenheit unseres ungöttlichen Herzens, welches zum Hochmuth und Zorne, als den beiden Grundfehlern, geneigt ist, liegt die tiefste Quelle aller Versuchungen, und alle Reizung zur Sünde, die von außen her an uns gelangt, würde erfolglos bleiben, wenn nicht der Zunder der uns anklebenden Sünde vom Feuerfunken der Versuchung entzündet würde, und es so auch zum Ausbruch der Sünde in Worten und Werken käme. Es regen sich in uns böse Gedanken, es breiten sich sündliche Vorstellungen in uns aus, ungöttliche Triebe erwachen, verderbliche Leidenschaften ringen nach Herrschaft; wer hätte das nicht schon erfahren? wer wüßte nicht, wie kräftig oft die inwohnenden Lüste sich regen? Der Erlöser sagt (Matth. 18, 8. 9.): So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert,

so haue ihn ab, und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel, eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen; und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir; es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen; er schildert hier die sündlichen Triebe und Neigungen unserer Seele, die uns versuchen, wie Glieder der Seele, die gleich den Gliedern des Leibes uns angeboren und mit uns aufgewachsen sind, und verlangt zugleich den ernstlichen Kampf gegen alle von ihnen herrührenden Aergernisse. O leugne es nicht, mein Christ, auch in dir ist ein krankes Auge, eine Lieblingssünde, eine ungöttliche Lieblingsneigung, die oft versuchend erwacht, und zu bösem Wort und Werk dich hintreibt.

Indessen die in uns wohnende Sünde, das von Natur uns anklebende Verderben ist es nicht allein, was uns versucht; die Welt außer uns, wie wir vom Gifte der Sünde durchdrungen, reizt und lockt uns ebenfalls zur Sünde; vor solchen Versuchungen warnt jenes Wort: Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Die bösen Beispiele, welche wir um uns erblicken, gottlose Reden, die wir hören, schlechte Bücher, die uns in die Hände kommen, unzüchtige Bilder, die dem Auge öffentlich bloß gestellt werden: dies alles stürmt versuchend auf uns ein, sucht unsere Seele von dem schmalen Wege fort und hin zu reißen auf den breiten Weg, der in die Verdammniß führt. An dieser Sünde außer uns erwachen häufig und entzünden sich die argen Gedanken und bösen Lüste unseres Herzens, und leicht wird, so wir nicht wachsam sind, die Versuchung zur Verführung.

Der verborgene Urheber aller Versuchung, der bei aller Reizung zur Sünde im Hintergrund lauert, ist aber der Erzfeind unseres Geschlechtes, der Vater der Lüge, der Seelenmörder von Anfang; er läßt sich nicht sehen, stellt unserm Auge sich nicht dar, aber der Erlöser sagt uns, zur Nachtzeit, als die Leute schliefen, da sei der Teufel gekommen, und habe Unkraut unter den Weizen gesäet. Durch seine Werkzeuge und Knechte, durch die Bösen und Gottlosen, sucht der Fürst der Finsterniß uns zu berücken, durch sie naht er mit der Versuchung; und wie er einst die ersten Eltern versuchte, versuchend auch Christo, dem andern Adam, sich nahte: so ist sein Sinn stets darauf gerichtet, uns in die Netze der Sünde zu verstricken. Und das versucht er mit vieler List, weshalb ihn die heilige Schrift unter dem Bilde der Schlange uns vorstellt; wie fein aber auch seine List, wie groß auch seine Macht sein mag, denn er wird einem brüllenden Löwen verglichen, der umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, so wir ihm widerstehen, so fliehet er von uns, und wir können und sollen ihm fest widerstehen durch den Glauben. Der heilige Paulus zeigt uns die geistliche Rüstung, die wir im Kampfe wider den Teufel und sein Reich anlegen sollen, er sagt (Ephes. 6, 10—18.): Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke; ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um des willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und alles wohl ausrichten und

das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts; und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes; und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; mit Wachsamkeit und Gebet, durch Halten an Gottes Wort, daß wir, wie unser Herr, aller Versuchung das: Es stehet geschrieben! entgegenstellen, — dadurch können wir siegreich allen uns betreffenden Versuchungen widerstehen.

Und solcher Widerstand ist um so nothwendiger, als die Versuchung, wenn wir einwilligen, und sie durch unsere Schuld zur Verführung wird, die traurigsten Folgen für uns hat. Jakobus sagt: Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod; und Paulus: Der Tod ist der Sünden Sold. Von diesem Tode, der bittern Frucht der Sünde, haben wir alle schon gekostet; in den Schmerzen der Reue, in der anklagenden und verurtheilenden Stimme des Gewissens, in der gerechten Furcht vor der wohl verdienten Strafe, in dem Bewußtsein des göttlichen Mißfallens, in der Scham, die uns nach der Sünde erfüllt, — darin haben wir den Tod geschmeckt, welcher unfehlbar der Sünde folgt. Ist das nun nicht ein höchst unseliger Zustand, in den uns die Sünde versetzt? sollen wir deshalb nicht mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, welche die göttliche Gnade uns

schenkt, der Versuchung zur Sünde widerstehen? Ja, lasset uns jeder Versuchung, woher sie auch rühre, den kräftigsten Widerstand entgegensetzen, und zu unserm Troste, zu unserer Ermuthigung auch erwägen die köstlichen Gnadenverheißungen des Herrn, dem geliebten Philadelphia gegeben.

Ich will dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden (v. 10.). Nicht ist das die Meinung des Herrn, daß er seine Treuen und Gläubigen ganz vor aller Versuchung schützen wolle, aber bewahren will er sie; und das sagen seine Worte auch eigentlich (nach dem Grundtext): Ich will dich bewahren aus der Stunde der Versuchung heraus, so daß du als Sieger und ohne Seelenschaden, ohne Schiffbruch zu leiden am Glauben, aus ihr hervorgehen sollst. Vor aller Versuchung überhaupt können wir hier, in unserer Prüfungs- und Uebungszeit, nicht geschützt werden; sagt doch unser Herr selber (Matth. 18, 7.): Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Weil wir in einer Welt leben, die im Argen liegt, weil wir selber Sünder sind, weil die Gemeinschaft mit Sündern nicht völlig aufgehoben werden kann, so ist es deshalb unmöglich, daß wir nicht sollten versucht werden. Und wenn der Erlöser in der sechsten Bitte uns beten lehrt: Führe uns nicht in Versuchung! so hat nach Luthers köstlicher Erklärung diese Bitte keinen andern Sinn, als den: Wir bitten in diesem Gebet, daß Gott uns wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andre große Schande und Laster, und ob wir damit angefochten werden, daß

wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Ja, endlich gewinnen, und den Sieg behalten, und als Sieger aus den Versuchungen hervorgehen, des dürfen sich die treuen und geliebten Jünger Jesu Christi getrösten, denn der Herr selber will sie behüten und bewahren, wie man einen Augapfel bewahrt. Eine ähnliche Verheißung, wie hier denen zu Philadelphia gegeben ist, empfing auch Simon von seinem Herrn und Meister, der zu ihm sprach (Luc. 22, 31. 32.): Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen; Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Aber ob er auch gegen uns so gesinnet ist, auch uns so gnädig bewahren will in der Stunde der Versuchung? Dafür bürgt uns die Fürbitte des Herrn, der in seinem hohenpriesterlichen Gebet für alle seine Jünger gefleht hat (Joh. 17, 15.): Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Diese Fürbitte des Herrn für uns lehrt uns, was wir für die Kinder erflehen sollen, die der Herr uns geschenkt und an das Herz uns gelegt hat. Sie treten ein in die Welt voll Verführung, sie haben einen Feind im eignen Busen, in lockender Gestalt naht ihnen die Verführung und Sünde; wir können sie nicht schützen, nicht bewahren, aber beten können und sollen und wollen wir für sie, daß der Allmächtige und Barmherzige sie vor dem Uebel bewahre, daß sie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben ererben.

Ich will dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden (v. 10.). Diese Gnadenverheißung des Herrn Jesu geht

aus seiner Sünderliebe hervor, daß er nicht Lust an unserm Verderben, sondern vielmehr, daß wir selig werden, und aus seiner Heiligkeit, wie er denn am Anfange dieses Briefes den Heiligen sich genannt hat, weil er uns heilig haben und vor der Versuchung uns schützen will; und kraft seiner königlichen Regierung, weil ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, in der unsichtbaren und sichtbaren Welt, leitet er alle Dinge so, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen, und daß sie unsere Kräfte nicht übersteige. Mag daher auch die Versuchung über der ganzen Welt Kreis kommen, zu versuchen alle, die da wohnen auf Erden, mag sie noch so allgemein, noch so gewaltig sein, Gott sitzt im Regimente, wenn Christus seine Kirche schützt, so mag die Hölle wüthen, Er hat ein Aufsehen auf seine Gläubigen, der treue Heiland, und will uns siegreich hervorgehen lassen aus der Stunde der Versuchung, aus dem uns verordneten Kampfe wider den Teufel, die Welt und unser eignes Fleisch und Blut.

Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung; der Herr handelt mit uns als mit seinen Freunden, nur der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut, dem Freunde schließt er sein Herz auf, und gibt ihm auch die Gründe seines Verfahrens an; so hier der Herr; weil das treue Philadelphia das Wort von der Geduld Christi behalten hat, so wird ihm deshalb als Gnadenlohn zugesagt: Ich will dich behalten; nicht grundlos, nicht nach leerer Willkühr, nicht aus bloßer Laune thut der Herr so oder so; Recht und Gerechtigkeit sind die Grundsäulen seines Thrones, seines himmlischen Reiches; was er uns thut und erweist, ist freilich unsrerseits eine völlig unverdiente Gnade, aber dennoch seinerseits eine Handlung der höchsten Gerechtigkeit. Phila-

delphia hat das Wort von Christi Geduld behalten, hat sich schon geduldig und treu ausharrend unter Leiden und Trübsalen erwiesen, ist in die Fußstapfen des geduldigen Jesu getreten und von ihm nicht gewichen, als es um des Namens Jesu Christi willen manches Schwere, Bittere und Schmerzliche erfuhr, — dafür nun will der Herr es zum Lohne behalten und bewahren, daß es siegreich auch aus den nun noch kommenden Anfechtungen und Kämpfen hervorgehen soll. Wir dürfen also nicht wähnen, daß die Gnade und der Segen des Herrn über uns kommen werden, wenn wir unsrerseits den Anforderungen des Herrn nicht genügen. Ja, er will die Seinen siegreich aus den Versuchungsstunden hervorgehen lassen, wenn wir nämlich festhalten am Worte, seine Kraft im Gebet uns erflehen, in Demuth verharren, und ritterlich kämpfen wider alles ungöttliche Wesen; wer dagegen in stolzem Selbstvertrauen über alle Versuchungen hinweg zu sein wähnt, und sich einbildet, er werde durch eigne Kraft feststehen, und habe keine Gefahr für seine Seele zu besorgen, der kann der bewahrenden Gnade des Herrn nicht theilhaftig werden, und wird zu spät seinen Fall zu bereuen haben.

III.

Wie hat der Herr die Leute so lieb! Es genügt ihm nicht, seinem geliebten und treuen Philadelphia so köstliche Verheißungen gegeben zu haben, er fügt noch eine herzliche Ermahnung hinzu, in den Worten (v. 11.): Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! und mit der Versicherung: Siehe, ich komme bald! unterstützt er dieselbe, und macht Muth zu ferneren Kämpfen, zu fortgesetzter Treue, zu nicht nachlassender Standhaftigkeit. Siehe! ich komme bald! ein kräftiger Trost für alle Leidenden, für

alle Kämpfer, für alle Pilgrimme, die sich sehnen nach der himmlischen Heimath, nach dem Vaterlande droben, nach jener goldnen Himmelsstadt, die Christi Hand gegründet hat und ewiglich erleuchtet. Bald kommt der Herr! dann ist alle Trübsal verschwunden, dann haben die Kämpfe ein Ende, dann ist der müde Pilger am ersehnten Ziel; bald kommt der Herr, ja bald, siehe! schon ist der größte Theil des Weges zurückgelegt, schon bist du über die Mittagshöhe des Lebens hinaus, schon will es Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Willst du nun noch ermatten, nachlassen in deinen Anstrengungen, muthlos verzagen? O nein! Zion halte aus! in dem letzten Kampf und Strauß, Zion halte aus! rüste dich auf's Neue mit Wachsamkeit, stärke dich mit Gebet; es ist ja nur noch um ein Kleines, so kommt der Herr und sein Lohn mit ihm. Der Wanderer nimmt seine letzten Kräfte zusammen, um das nicht mehr ferne Ziel zu erreichen, der Streiter faßt neuen Muth, den schon errungenen Sieg zu bewahren; so müssen auch wir thun, denn der Herr kommt bald.

Er ist's, der uns zuruft: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Durch Glauben und Liebe, durch Hoffnung und Geduld, durch Treue und Standhaftigkeit hast du dir die Krone schon errungen, und sie ist dir droben aufbewahret, und soll dir einst gegeben werden; wenn du nun hältst, was du hast, wenn Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Treue und alle christliche Tugenden von dir bewahrt und ferner geübt werden, so darfst du dich der festen Zuversicht hingeben, daß deine Krone dir bleibt, wie denn der heilige Paulus am Ziele seiner irdischen Laufbahn solche Zuversicht freudig aussprach in den Worten (2 Tim. 4, 7. 8.): Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit,

tigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Aber halten, was man hat, das ist nöthig, das ist Gottes Ordnung um das Heil zu erreichen, werden wir träge und muthlos, verzagen wir, fällt unser Glaube dahin, dann ach! ist es um die Krone geschehen, ein Anderer erlangt sie, der treu bis in den Tod ist; wir verlieren sie durch eigne Schuld, und gehen der uns zugedachten außerordentlichen Gnade verlustig.

Eine außerordentliche Gnade ist es, die unter dem Bilde einer himmlischen Krone uns vorgestellt wird. Kronen tragen auf Erden immer nur wenige, es gibt nicht viel gekrönte Häupter; so wird es auch im Reiche der Herrlichkeit sein; alle, die zu demselben gelangen, werden selig sein, aber in der Herrlichkeit, die den Seligen gegeben wird, werden Stufen und Grade statt finden. Solchen Unterschied anzunehmen in der Herrlichkeit der Seligen, in dem Gnadenlohn, den der Herr austheilt, berechtigt und nöthigt uns das Wort des Herrn, wo er von dem verschiedenen Lohne spricht, welchen die Seinen erlangen sollen (Matth. 19, 28. 29.): Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel; und wer verlässet Häuser, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kind, oder Acker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Die da Treue beweisen im Leiden und Wirken für die Sache des Herrn, die werden die Begnadigtsten sein, auf deren Häuptern wird

einst die Krone der Ehren, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit prangen.

IV.

Eine allgemeine Verheißung, allen gegeben, die den philadelphischen Christen gleichen, schließt das Sendschreiben, und lautet also (v. 12. 13.): Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinaus gehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget. Bei dem Propheten Jesaias (Cap. 22, 23.) wird der Hofmeister und Schatzmeister Eliakim ein Nagel am festen Orte genannt, an den alle Herrlichkeit des Hauses seines Vaters gehängt werden soll; hier haben wir zwar ein anderes Bild, aber denselben Gedanken; ein Pfeiler steht unveränderlich an demselben Orte, so soll der Ueberwinder, der siegreich aus allen Versuchungen hervorgegangen ist, immerdar im Tempel Gottes sein, beschäftigt mit der Anbetung Gottes, in höchst beseligender Gemeinschaft mit Gott, in dessen Hause er weilt. Wie war doch dem frommen Israeliten der Besuch des Tempels und der Aufenthalt in demselben so erwünscht und freudenreich! der fromme Greis Simeon und die gottesfürchtige, hochbetagte Prophetin Hanna kamen nimmer vom Tempel; in den Worten des Psalmisten finden wir die Liebe zum Tempel, und die Seligkeit des Aufenthaltes an diesem Orte, wo die Ehre Jehovahs wohnte, so schön wie rührend ausgesprochen, wenn es heißt (Ps. 84, 2. 3. 5. 11.): Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar; denn Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten; und Psalm 26, 6—8.: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet; und Ps. 27, 4.: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. Nun soll der Ueberwinder stets, wie ein Pfeiler, im Tempel sein; diese Verheißung eröffnete die lieblichste Aussicht auf eine beseligende Gemeinschaft mit allen Frommen und Gläubigen, auf viel Freude und Genuß in stetem Dienste des Allerhöchsten. Was uns auf Erden nur in auserwählten Augenblicken und Stunden zu Theil wird, erquickende Betrachtung des göttlichen Wortes, herzerfreuende Gemeinschaft mit Gleichgestimmten und Gleichgesinnten, das soll einst droben immerwährender Zustand und ununterbrochene Beschäftigung sein; dort wird keine Unterbrechung mehr statt finden in der Anbetung des Herrn, dort wird die Freundschaft und Gemeinschaft Gott liebender Seelen nicht mehr gestört durch ungöttliches Wesen, dort sind alle Treuen allewege im Tempel, und loben Gott um alle seine Werke, um seine ewige Gnade und Barmherzigkeit.

Wer überwindet, auf den will ich schreiben den

Namen meines Gottes! Wie der Hohepriester auf dem Stirnblatt den Namen Jehovah an sich trug, dessen Dienste er geweiht war, so sollen alle Ueberwinder, die in der Treue ausharren, hohepriesterliche Würde besitzen und hohepriesterliche Geschäfte verrichten; alle sollen Jehovah geheiligt sein, alle als sein Eigenthum erkannt werden. Und weiter verheißt der Herr: Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt, von meinem Gott; jeder Ueberwinder soll Bewohner des neuen Jerusalems, Genosse des Volkes Gottes, Reichsgenosse des himmlischen Reiches sein, und Theil haben an allen Rechten und Vorzügen, an aller Seligkeit und Freude, die der Herr den Seinen ewiglich gibt. Daß von dem neuen Jerusalem gesagt wird, es komme vom Himmel hernieder, weist uns darauf hin, daß die Erde, welche wir bewohnen, jetzt der Schauplatz des göttlichen Gnadenreiches, einst auch der Schauplatz des Reiches der Herrlichkeit sein werde; doch wird sie zu dem Ende auch eine Umbildung und Neugestaltung erfahren, denn der Herr will alles neu machen, will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, wo Gerechtigkeit wohnt; wir dürfen mit unsern Gedanken nicht in den unermeßlichen Räumen des Weltalls umherschweifen, um dort die Stätte zu suchen, wo einst das Reich unvergänglicher Herrlichkeit sein werde; unsere Erde, auf der der Gottessohn in Knechtsgestalt gewandelt ist und den Tod erduldet hat, soll das neue Jerusalem tragen, welches vom Himmel hernieder kommt, und in ewiger Schönheit wird sie dastehen als der Schauplatz göttlicher Herrlichkeit und als Wohnsitz des erlösten Geschlechtes, bei dem der Herr sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Endlich verheißt der Herr auch das noch dem Ueberwinder: Ich will auf ihn schreiben meinen Namen,

den neuen; wie wir jetzt durch die heilige Taufe den Namen Christi erlangen, und seinen heiligen Namen an uns tragen, indem wir Christen heißen, Gesalbte mit dem heiligen Geiste, gesalbt von dem, der mit Feuer und dem heiligen Geiste die tauft, so an ihn glauben: also werden wir auch jenseits im Reiche der Herrlichkeit den Namen Christi, und zwar den neuen Namen desselben an uns tragen, er wird uns als die Seinen erkennen und bekennen, wir werden ewiglich zum Volke seines Eigenthums gehören. Die Namen Christi Jesu, unseres Herrn, mit welchen wir ihn benennen, bezeichnen allzumal theils die göttliche Hoheit und Würde seiner Person, theils das Amt, welches er hat, das Werk, welches er an uns ausrichtet, theils auch das selige Verhältniß, in welchem wir zu ihm stehen; darum nennen wir ihn Erlöser, Heiland, Seligmacher, Mittler, darum den ewigen Gottessohn, den Erstgebornen vor allen Creaturen, den Herrn der Herrlichkeit, Immanuel, darum den guten Hirten, den Bräutigam, den Weg, die Wahrheit und das Leben, das Licht der Welt, den Friedefürsten. Diese und alle andere Namen unseres Jesu, wie viele ihrer sein mögen, mit denen er sonst noch in der heiligen Schrift genannt wird, enthüllen uns seine göttlichen Vollkommenheiten, und belehren uns, was er uns werden und sein will, was wir von ihm zu hoffen, wes wir uns von ihm zu getrösten haben. Hier aber ist alle unsere Erkenntniß von ihm nur mangelhaft, noch Stückwerk; wer mögte behaupten, daß wir jenseits nicht in ein noch tieferes und weitumfassenderes Verständniß des Herrn und seiner Gnade würden eingeführt werden? Es soll ja das Stückwerk aufhören, und wird aufhören, wenn das Vollkommene erscheinen wird. Ja, jenseits, im höhern Lichte, da werden wir Christum erkennen, wie wir von ihm erkannt sind, da werden wir ihn mit seinem neuen

Namen nennen, und seinen neuen Namen an uns tragen; da wird neues Heil, neuer Friede und eine hier noch ungeahnete Seligkeit von ihm aus- und in alle einströmen, die seinen Namen an sich tragen; in neuen und reichen Beziehungen wird uns Gottes Weisheit und Gnade in Christo offenbar werden, und sein heiliger Geist wird uns in alle Wahrheit leiten. So lasset uns denn hier überwinden im Glauben an den, der uns geliebet hat, und feststehen im Glauben an ihn, wiewohl wir ihn nicht sehen, bis wir uns freuen werden mit unaussprechlicher Freude, und das Ende unsers Glaubens davon bringen, nämlich unsrer Seelen Seligkeit. Amen.

Die achte Betrachtung.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicea.

Cap. 3, 14—22.

Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicea schreibe: Das saget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig, und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und Er mit mir. Wer überwindet, dem

will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie Ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget.

Laodicea lag nicht fern von Kolossä, und in beiden Städten waren christliche Gemeinden, die in lebendigem Verkehr und liebreicher Gemeinschaft mit einander gestanden zu haben scheinen, wie sich aus den, obwohl nur sehr kurzen, Aeußerungen des heiligen Apostels Paulus im Briefe an die Kolosser ergibt (Cap. 4, 16.); wer das Evangelium zuerst in Laodicea gepredigt und eine christliche Gemeinde daselbst gegründet habe, ist ungewiß, gewiß aber, daß sich die Gemeinde, als sie dies Sendschreiben empfing, in einem eben nicht sehr erfreulichen Zustande befand; ihr äußerer Wohlstand war gestiegen, und ließ nichts zu wünschen übrig, aber in demselben Maße war christlicher Sinn und christliches Leben bei ihr gesunken, der Eifer für den Herrn, für sein Reich und Evangelium erloschen, Gleichgültigkeit und Schlaffheit an die Stelle desselben getreten, und so zeigte sich auch hier, wie zu Sardes, die traurige Wahrnehmung, daß Reichthum und Wollust des Lebens die üppig wuchernden Dornen sind, welche dem Gedeihen und Fruchtbringen des Wortes die kräftigsten Hindernisse entgegenstellen. Das Eigenthümliche des Zustandes der Christen zu Laodicea war Gleichgültigkeit, Unentschiedenheit, L a u h e i t i n i h r e m C h r i s t e n t h u m, eine Seelenverfassung, die dem Herrn auf's Höchste zuwider ist, und dem, der sich in ihr befindet, große Gefahr droht, weil sie ihn nicht nur vom Genusse der Segnungen des Evangeliums, von aller Erfahrung der beseligenden Kräfte desselben ausschließt, sondern ihn auch früher oder später zu völliger

Ausstoßung aus aller Gemeinschaft mit dem einigen Erlöser und Heilande reif macht. Aber so groß ist die Liebe dessen, der uns mit seinem Blute erkauft und nicht Lust hat am Tode des Sünders, daß er alles anwendet, die Lauen ganz zu gewinnen, die Gleichgültigen zu sich zu ziehen, die Schlaffen und Unentschiedenen zu völliger Entschiedenheit und zur Uebergabe des Herzens an ihn zu bringen, damit er die ganze Fülle seines Segens über sie ausschütten könne; des ist ein lautes und rührendes Zeugniß dies Sendschreiben des Herrn an die Gemeinde zu Laodicea, in welchem er so ernst, wie freundlich, beides aus herzlicher Liebe und Barmherzigkeit, zu ihr redet, und der Inhalt desselben ist:

Der Gnadenruf des Herrn an laue Christen.

I.

Wie sich der Herr in Beziehung auf den eigenthümlichen Zustand der laodiceischen, lauen Christen bezeichnet, muß zuerst erwogen werden; es heißt v. 14.: Das saget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes. Amen, den treuen und wahrhaftigen Zeugen nennt sich Christus, anzuzeigen, daß er alles nach der Wahrheit und jedes nach seinem Wesen beurtheile, und daß deshalb sein Urtheil gegründet, seine Aussage glaubwürdig, und aller Annahme werth sein Zeugniß sei; wie er in den Tagen seines Fleisches, wenn er etwas schwer zu Glaubendes, der gewöhnlichen Ansicht und alltäglichen Erfahrung Widersprechendes sagen, und doch Glauben für sein Wort erwecken wollte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch! auszurufen pflegte: eben so will er hier durch die Namen, welche er sich beilegt, Bereitwilligkeit zur Annahme des nachfolgenden Zeugnisses erwecken. Dies war um so nöthiger, als sein Urtheil

über Laodicea ein ganz anderes war, als das der Gemeinde über sich selbst; sie hatte eine hohe Meinung von sich, der Herr eine sehr niedrige, sie war mit sich zufrieden, nicht so der Herr, sie schmeichelte sich, ihr Zustand sei ein vortrefflicher, und der Herr sagt zu ihr: Du bist elend und jämmerlich; sie sprach: Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, aber der Herr ruft ihr zu: Du bist arm, blind und bloß. Weil nun der Eingebildete, der in seiner Einbildung zugleich eitel ist, sehr wenig oder gar keine Geneigtheit hat, ein nachtheiliges Urtheil über sich gelten zu lassen, weil er durch ein solches sich tief gekränkt fühlt: so beruft sich der Herr auf seine Wahrhaftigkeit, um seinem Zeugniß Eingang und Glauben zu verschaffen, wie ja auch wir, wenn wir Unangenehmes oder Bitteres zu sagen haben, auf unsere Liebe uns berufen, die nur das Beste des Andern suche und meine.

Es nennt Christus sich aber auch den Anfang der Creatur Gottes, denn er, der Erstgeborne vor aller Creatur, ist es, durch den alles geschaffen ist im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und Er ist vor allem, und es besteht alles in ihm (Kol. 1, 16. 17.); als das ewige Wort ist Christus Schöpfer aller Dinge; kennt nun der Künstler sein Gebilde nicht, der Meister nicht sein Werk? Sollte, der das Auge geschaffen hat, nicht sehen, der das Ohr gepflanzt hat, nicht hören? Ja, Christus, unser Herr und Schöpfer, ist der Allwissende, und weil er alle Dinge weiß und weil er überdies der Wahrhaftige ist, der treue Zeuge Amen, so kann und will er nur die Wahrheit bezeugen, und was er bezeugt, ist Wahrheit, und seinem Zeugniß, wie schmerzlich es uns auch sei, und wie sehr es auch unserer

Ueberzeugung widerspreche, müssen wir vollen Glauben schenken. Es beruft sich Christus also deshalb auch auf seine Schöpferwürde, daß er der Anfang der Creatur ist, der aller Creatur Leben und Odem allenthalben gibt, um seine Allwissenheit außer Zweifel zu stellen, ohne die sein Zeugniß so glaubhaft und der Annahme würdig nicht erscheinen konnte.

II.

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, du bist aber lau (v. 15. 16.). In diesen Worten des Herrn wird uns der eigenthümliche Zustand der laodiceischen Christen beschrieben, den wir jetzt näher kennen lernen wollen. Lauheit, Unentschiedenheit, Gleichgültigkeit, dies der Charakter der Gemeinde zu Laodicea; man schwankte zwischen Gott und der Welt, beiden wollte man dienen, mit beiden es halten, was der Herr doch für unmöglich erklärt (Matth. 6, 24.): Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon; man wollte Freundschaft mit Gott und mit der Welt, während doch der heilige Jakobus sagt (Cap. 4, 4.): Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Derselbe Vorwurf, den einst der Prophet Elias den Israeliten machte (1 Kön. 18, 21.): Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach! ist's aber Baal, so wandelt ihm nach! Eben dieser Vorwurf traf auch und trifft noch immerdar die laodiceischen, lauen Christen,

sie befinden sich mit ihrem Christenthum in der Schwebe, sie wollen die Mitte halten, mit keinem Theil es verderben, sind nicht kalt, nicht warm, sondern lau.

Die laodiceischen Christen sind weder kalt, noch warm; sie sind nicht entschiedene Feinde Christi, nicht offene Gegner des Evangeliums, aber eben so wenig entschiedene Freunde des Herrn und seines Reiches auf Erden; einen völligen Unglauben kann man ihnen nicht Schuld geben, eben so wenig andrerseits einen lebendigen Glauben ihnen nachrühmen; sie führen keinen lasterhaften, ausschweifenden, unsittlichen Wandel, aber von Eifer in der Heiligung, daß sie mit Furcht und Zittern schafften ihrer Seelen Seligkeit, ist bei ihnen auch nichts zu finden; sie rufen mit den erbitterten Widersachern Christi freilich nicht: Kreuzige, kreuzige ihn! allein sie können auch mit Assaph nicht sprechen (Ps. 73, 25. 26.): Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; sie fühlen nicht gerade Haß oder Abneigung gegen den Herrn, aber auch nicht die heiße Liebe, welche spricht:

> Dich will ich immer treuer lieben,
> mein Heiland gib mir Kraft dazu!

Laodiceische Christen wissen eigentlich nicht, was sie wollen; einen bestimmten Charakter haben sie nicht, sie sind wetterwendisch, unentschieden schwanken sie zwischen den Gegensätzen, zwischen Gott und der Welt, zwischen Christus und Belial, zwischen Licht und Finsterniß.

Diese Lauigkeit, Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit gegen Christum und Christenthum ist, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, der Charakter der gegenwärtigen Zeit, des bei weitem größern Theils der jetzigen Christen.

Viele in allen Ständen sind freilich kalt, dem Evangelium und der Kirche Jesu feindselig, verhöhnen sie bald auf eine feinere, bald auf eine gröbere Weise, suchen ihr durch Rede und Schrift Abbruch zu thun, und würden herzlich sich freuen, wenn die Lage der Dinge so sich gestaltete, daß sie ihrer Feindschaft gegen Christum freien Lauf lassen könnten; sie sind kalt und würden in ihrer Feindseligkeit gegen die Kirche nicht ungern, sondern mit Freuden es sehen, wenn bald von einer christlichen Kirche gar nicht mehr die Rede wäre, würden an ihrem Theile es auch nicht fehlen lassen, dazu mitzuwirken. Ihnen ganz und völlig entgegengesetzt sind diejenigen Christen, welche warm (eigentlich siedend heiß) sind, durchglüht von heiliger Liebe zu Jesu, von heißer Dankbarkeit gegen ihn, den einigen Heiland und Retter, erfüllt von lebendigem Eifer, für ihn und sein Reich zu wirken. Die Ereignisse der großen Zeit, die wir erlebt haben, einer Zeit, welche unverkennbar die deutlichsten Spuren des Waltens Gottes an sich trägt; die Demüthigung, welche unser Vaterland getroffen, die Schmach, welche sieben Jahre auf demselben geruht hat; die einmüthige Erhebung des ganzen Volkes, die glorreichen Siege, die zahlreichen Triumphe, die köstliche Freiheit, welche errungen wurden, — dies alles erweckte auf's Neue den Glauben, hob die verkannte Wahrheit des göttlichen Wortes wieder zu Ehren, brachte die unsichtbare Welt vielen wieder näher; und es ist nicht zu leugnen, vielmehr freudig und dankbar anzuerkennen, daß jetzt überall viele Herzen für Jesum Christum schlagen, ihm zu Ehren leben, seinen Willen freudig thun, und es als ihre heiligste Pflicht erkennen und üben, für Christi Reich und Angelegenheit nach Kräften zu wirken. Wie viele indessen auch warm, entschiedene Freunde des Herrn sind, doch ist sie größer die Zahl der laodiceischen, lauen Christen, der wankelmüthigen Parthei-

gänger, der Unentschiedenen, die auf beiden Seiten hinken, und nichts wissen von der Glut heiliger Liebe zu dem Erlöser.

Die Lauheit laodiceischer Christen offenbart sich vornämlich in ihrem Verhalten gegen die Kirche Christi, als eine Gesellschaft mit bestimmten Endzwecken, und in ihrem Verhalten gegen die Lehre, zu der die Kirche sich bekennt, und in ihrem Verhalten gegen die vielen und mancherlei unchristlichen und unkirchlichen Elemente und Erscheinungen, die überall unter uns sich kund geben.

1.

Die christliche Kirche ist die Gnadenanstalt Gottes, unseres himmlischen Vaters, die er in der Fülle der Zeit durch seinen eingebornen und lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, zum Heile der Sünder gestiftet hat; Sünder selig zu machen durch den Glauben an Christum, das ist der ewige Gnadenrathschluß des Vaters, und in der christlichen Kirche soll diese Absicht Gottes befördert und erreicht werden. Weil es nur Einen Heiland gibt, den Jesum von Nazareth, und außer ihm und der Gemeinschaft mit ihm Leben und volle Genüge, Friede und Freude, Heil und Seligkeit in diesem und nach diesem Leben, in dieser und jener Welt nicht gefunden werden kann: so ist es der ausdrücklich von Christo uns ausgesprochene Wille des Vaters, daß das Evangelium vom Reich zu einem Zeugniß über alle Völker gepredigt, das Heil in Christo allen angeboten, alle eingeladen werden sollen zu dem großen Abendmahl und zu der königlichen Hochzeit; gehet hin, sprach der scheidende Erlöser zu seinen Jüngern, gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, prediget das Evangelium aller Creatur. Es ist daher Aufgabe, Zweck

und Pflicht der christlichen Kirche und aller ihrer Genossen, zur Verbreitung dieser einigen Heilanstalt nach Kräften beizutragen und mitzuwirken, auf daß auch die, so in Finsterniß und Todesschatten sitzen, mit dem Lichte des Lebens erleuchtet, die, so ferne sind von Christo, ihm nahe gebracht werden, damit das Licht der Welt mit seinen belebenden und beseligenden Strahlen alle erleuchten und erquicken könne. Der laodiceische, laue Christ ist ganz gleichgültig gegen diese Endzwecke der Kirche; ob das Wort Gottes läuft und wächst oder nicht, er fragt nicht danach; ob das Evangelium Christi sich ausbreitet, die Götzenaltäre niedergestürzt werden, die göttliche Wahrheit Siege feiert über Aberglauben, Heidenthum und Götzendienst, oder ob das Reich der Finsterniß in ungestörter Herrschaft über die vielen Millionen Heiden bleibt, den lauen Christen kümmert das nicht; die Freude über die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden ist ihm unbekannt, der Schmerz über die Bedrängnisse dieses Reiches ist ihm fremde. Ob Missions-, Bibel- und Tractaten-Gesellschaften bestehen, ob sie gedeihen, ob sie Theilnahme und Beförderer finden, der laue Christ fragt danach nicht. Ja, noch mehr, wir behaupten geradezu, und sagen damit nicht zu viel, hier in unserer Stadt, wo solche Gesellschaften und mancherlei andere Vereine bestehen, die das Christenthum allein gegründet hat, hier gibt es viele, ja viele Christen, die nicht einmal Kunde haben von solchen Gesellschaften und ihren Endzwecken, können wir sie anders, als laue Christen nennen? Denn wären sie erwärmt von heiliger Liebe zu Jesu, dürfte und würde ihnen dann das fremde und unbekannt sein, was zur Förderung und Ausbreitung des Reiches Christi dient? — Wenn im Schoße der Kirche Jesu christlicher Sinn und christliches Leben gedeihen und erstarken soll, so muß Gottes Wort immer reichlicher unter uns wohnen, so muß dies Wort, im

heiligen Bibelbuch enthalten, jedem zugänglich sein, so muß jeder selbst darin suchen und forschen können; dahin zu wirken und das Wort Gottes auch den Armen und Unbemittelten zugänglich zu machen, ist Zweck der Bibel-Gesellschaften. Daß es unter uns aber viele laue Christen gibt, die zu solchen Zwecken nicht mitwirken mögen, hat jüngst die Erfahrung gelehrt; als unsere Haupt-Bibel-Gesellschaft zu allgemeinerer Theilnahme an ihrem Wirken aufforderte, da sind ihre Boten in vielen Häusern ziemlich schnöde aufgenommen, da haben viele völligen Mangel an Bereitwilligkeit offenbart, da haben andere wohl ein Scherflein, aber mit Unwillen und mit der Erklärung gegeben, man solle ihnen nicht wieder beschwerlich fallen! Richtet nun selber, kann etwas anderes, als Lauigkeit, um recht gelinde zu urtheilen, Schuld an solchem Verhalten sein? Lau und gleichgültig gegen die Kirche, der sie angehören, müssen die sein, welche für die Endzwecke dieser Gemeinschaft so unthätig und theilnahmlos sind. — — Der laue Christ legt überhaupt, und das ist der tiefste Grund seiner Gleichgültigkeit gegen die Zwecke der Kirche Jesu, gar keinen Werth auf diese Gemeinschaft; daß er getauft, und durch die heilige Taufe zu einem Kinde Gottes angenommen, zu einem Erben des ewigen Lebens geweiht ist, ist ihm ohne Gewicht und Bedeutung; daß Gott in Christo sein Vater, Christus sein Erlöser und Heiland sein will, ist dem lauen Christen werthlos; weit entfernt davon, sich glücklich zu preisen, daß er ein Christ ist, würde er, wenn die Umstände es herbeiführten, und die Gelegenheit es gäbe, und einiger Vortheil davon zu erwarten wäre, seinen Glauben auch abschwören, zum Judenthum übertreten, ein Anhänger des Lügenpropheten Mahomed werden; nichts ist ihm die Gemeinschaft mit Christo, dem Herrn der Herrlichkeit, nichts die Hoffnung des ewigen Lebens; wie man ein Gewand wechselt,

so

so der laue Christ, nach Umständen, seinen Glauben und sein Bekenntniß; und was ich hier sage, ist nicht ein leeres Gerede, ist schreckliche Thatsache, ist tiefbetrübende Wirklichkeit; wenn unter uns solche Früchte der Lauheit im Christenthum nicht offen herausbrechen, so ist es wahrlich nicht die Schuld der lauen Christen, deren Lauheit in mancherlei andern betrübenden Erscheinungen unter uns sich zu Tage legt.

Das laue Wesen laodiceischer Christen offenbart sich ferner in ihrem Verhalten gegen die Lehre, zu der die christliche Kirche sich bekennt. Der laue Christ macht sich fast nie mit der Lehre seiner Kirche bekannt, und was der heilige Apostel von jedem Gläubigen verlangt, daß er im Stande sei, Grund anzugeben der Hoffnung, die in ihm ist, bereit zur Verantwortung jedermann, dazu ist er unfähig; die heilige Schrift liest er nicht, sie ist, seiner Meinung nach, ein veraltetes, unbrauchbares Buch; mit Pilatus fragt er: Was ist Wahrheit? und zweifelt an der Möglichkeit einer festen Erkenntniß seligmachender Wahrheit; ob auf Kanzeln und Lehrstühlen, in Kirchen und Schulen Christus gepredigt wird, daß er sei der einige Sohn des lebendigen Gottes, oder ob man von Christo redet, als dem großen Propheten und Weisen von Nazareth, das ist dem lauen Christen völlig gleich; die Kämpfe, welche von den Gläubigen für die Wahrheit gekämpft werden, scheinen dem lauen Christen leeres Schulgezänk müßiger Köpfe und eitele Wortstreitigkeiten; Leiden, Trübsale, Haß und Verfolgung um der Wahrheit willen zu dulden, für sie sogar das Leben dahinzugeben, sieht der laue Christ als den höchsten Grad der Thorheit und Schwärmerei an. Gegen alle Lehre der Kirche verhält sich der laue Christ völlig neutral; thue Recht, scheue niemand, ist sein höchster Grundsatz; und es kommt ihm als die höchste Anmaßung

vor, zu behaupten, das Evangelium sei eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Dieselbe Lauheit, welche den laodiceischen Christen gegen seine Kirche und ihre Lehre erfüllt, beseelt ihn auch hinsichtlich der vielen und mancherlei unchristlichen und unkirchlichen Elemente und Erscheinungen, die sich unleugbar im öffentlichen Leben unter uns finden. Wenn der entschiedene Christ, der warme Freund Jesu, einen tiefen Schmerz und bittere Wehmuth über diese dem Reiche Christi feindseligen und hinderlichen Erscheinungen fühlt, so weiß von solchen Gefühlen der laodiceische Christ nicht das Mindeste; er sieht sie, als sähe er sie nicht, er kennt sie und mißbilligt sie nicht, er hält jedes Ankämpfen dawider für vergebliche Mühe und folglich für Thorheit. Wie schändlich wird der Sonntag unter uns entheiligt, wie treibt man so ungestört seine Werkeltagsgeschäfte, den gesetzlichen Verboten zum Trotz; welche rauschende und wilde Vergnügungssucht grade an diesem Tage! Das Bestehen der sittenlosen Häuser wird in Schutz genommen, ungestört dürfen die schamlosesten Bilder öffentlich zur Schau ausgestellt, dürfen sittenvergiftende Bücher und Schriften feilgeboten werden! Das alles ist dem lauen Christen gleichgültig, ihm scheint das alles so in der Ordnung; und er nennt es übertriebene Strenge, wenn lebendige Christen dawider eifern, als gegen unchristliche und unkirchliche Erscheinungen.

2.

Wenn nun Lauheit im Christenthum der Hauptcharakter der meisten Christen in unserer Zeit ist, so dürfen wir ja wohl die Frage aufwerfen, und müssen sie uns nach der Wahrheit zu beantworten suchen: Woher diese Lauheit? welches ist die Quelle dieser Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit gegen Christum und sein Reich? Wir finden den tiefsten

Grund derselben in der natürlichen Beschaffenheit unseres Herzens, welches durch die ihm inwohnende Sünde einen mächtigen Hang zu dem, was irdisch, sichtbar und zeitlich ist, hat, und nur mit Mühe sich aufwärts schwingt zu seinem Gott und Schöpfer; je mehr nun das Herz zur Welt sich hinneigt, desto weniger fühlt es seine tiefsten, geistigen Bedürfnisse, sucht daher für sie auch keine Befriedigung, und schätzt folglich die Befriedigung nicht, welche das Christenthum anbietet und gewährt. Viele gehen dahin, als ob der Mensch vom Brote allein lebe, ahnen kaum, was ihrer unsterblichen und von Christo theuer erkauften Seele nöthig ist, und wenn man zu ihnen von höhern Bedürfnissen redet, welche den Geist angehen und deren Befriedigung das ewige Leben ist, so scheint es ihnen eitel Täuschung und Thorheit. Solche nun lernen Christum nicht kennen, geben sich nie Mühe in das Evangelium einzudringen, und in dieser ihrer Unbekanntschaft mit dem einigen Heilande und der christlichen Wahrheit liegt der nächste Grund ihrer Lauheit, Gleichgültigkeit und Unentschiedenheit. Es ist unmöglich, Christum nicht zu lieben, gegen ihn nicht in heißer Liebe und Dankbarkeit zu entbrennen, wenn man ihn kennen lernt; die göttliche Hoheit seines Wesens, die alles übertreffende Liebe und Liebenswürdigkeit seiner Person, die sittliche Reinheit und Vollkommenheit seines Wandels, die Heiligkeit seines Beispiels, seine Liebe, die ihn für uns in den Tod getrieben hat; seine Lehre mit ihren göttlichen Kräften, mit den seligen Aussichten, die sie uns eröffnet, mit ihren süßen Tröstungen in Leiden, mit ihren Hoffnungen im Tode, mit ihren Gnadenanerbietungen für alle bußfertige und gläubige Sünder, — dies alles zieht mit himmlischer Gewalt, man mögte sagen mit unwiderstehlicher Kraft jedes Gemüth an; und wer selbst, wie einst Nathanael, mit Vorurtheilen gegen Jesum erfüllt ist, und zweifelnd spricht:

Was kann aus Nazareth Gutes kommen? wird bald, wenn er nur der Bitte eines Philippus folgt, und kommt und sieht, zu dem Bekenntniß sich angetrieben fühlen: Du bist Gottes Sohn! Daran lassen es aber die lauen Christen fehlen; und deshalb bleiben sie in ihrer Lauheit, Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit, weil sie nicht zu Jesu kommen, seine nähere Bekanntschaft nicht suchen, mit ihm und seinem Werke und seinem Verdienste sich nicht bekannt machen; weil sie den Strahlen dieser Gnadensonne sich nicht aussetzen, so werden sie von ihr nicht erleuchtet, noch erwärmt; mußt dich immer nach Ihm wenden, Blume nach dem Sonnenschein! — Ach! daß sie also thäten, die lauen Christen, wie bald würden sie zu heiliger Liebe des Erlösers und Heilandes entzündet, wie bald kräftig von ihm angezogen und in seiner Gemeinschaft festgehalten werden! O ihr lauen, unentschiedenen und gleichgültigen Christen, ihr seid ja doch sonst nicht so unempfänglich und gefühllos, wenigstens die edleren und besseren Naturen unter euch nicht; ihr habt ein lebendiges und leicht zu erregendes Gefühl für Kunst und Wissenschaft, das Schöne und Wahre pflegt euch anzuziehen, ihr pflegt euch zu interessiren für alles, was das irdische Leben erheitern und verschönern kann, und was die Kraft des menschlichen Geistes Großes und Bewunderswürdiges leistet, — warum seid ihr denn so gefühllos und gleichgültig gegen das Höchste, Beste und Wichtigste, was es auf Erden gibt, gegen den Heiland, der euch selig machen will, gegen seine Wahrheit, die euch die höchsten Fragen beantwortet, alle Zweifel löst, untrügliche und selige Hoffnungen schenkt; ihr zerstreut euch über das Viele, und erlanget das Eine nicht, was noth thut; ihr sucht gute Perlen, und die eine köstliche Perle, Christum und sein Heil und seine Gnade und seine Wahrheit findet ihr nicht, weil ihr ihn nicht finden wollt; ihr forschet nach

Weisheit, aber bei dem gehet ihr vorüber, der mehr als Salomo ist; ihr wollt den Weg zum Himmel entdecken, aber auf Christum achtet ihr nicht, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wie seid ihr doch zu beklagen, ihr lauen Christen, in eurer Lauheit und Unentschiedenheit! Wir bitten und ermahnen euch herzlich, wir beschwören euch, so lieb eure Seligkeit euch ist, — mehr können wir ja nicht thun, — wendet doch eure Aufmerksamkeit, euer Nachdenken, eure Forschung einmal auf Christum und das Christenthum hin, lernet ihn kennen, und unfehlbar werdet ihr, wenn ihr ihn kennen gelernt habt, sprechen:

Ach! daß ich dich so spät erkannt,
du hochgelobte Schönheit du!

Eure Lauigkeit wird sich in Wärme, in heiße Liebe zu Jesu, dem Gottes- und Menschensohn, verwandeln, und ihr werdet dann erfahren, daß es Wahrheit ist, was der Erlöser bezeugt hat (Joh. 17, 3.): Das ist das ewige Leben, daß wir den allein wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen.

3.

Dies laodiceeische Wesen ist eben so traurig, wie gefährlich; traurig, weil dem Herrn Jesu Christo jeder andere Zustand, der Kälte sowohl wie der Wärme, lieber ist, als die Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit des Laodiceers; gefährlich, weil der Herr ihn auszuspeien droht aus seinem Munde, weil er weder kalt noch warm, sondern lau ist.

Kälte und Wärme sind dem Herrn lieber, als die Lauheit, diese ihm am Verhaßtesten, am Unerträglichsten, daher sein Wunsch: Ach, daß du kalt oder warm wärest (v. 15.)! Wie traurig muß eine Seelenverfassung sein, über die der Erlöser also urtheilt! Daß ihm die Wärme,

die heiße, innige, entschiedene Liebe zu ihm unendlich willkommner und angenehmer ist, als laodiceische Lauheit, das ist leicht zu begreifen; höchst auffallend ist aber der Wunsch des Herrn: Ach! daß du kalt wärest! Wie, kann der Herr wünschen, daß jemand auf der Seite seiner Feinde und Widersacher stehe und mit Haß gegen ihn erfüllt sei? Unmöglich, denn die Feindschaft gegen Christum stürzt in's Verderben, bringt unsägliches Unheil über alle seine Gegner; das zeigt uns das Schicksal jener bösen Weingärtner, über die endlich des Herrn Strafgerichte hereinbrachen, und die sich selbst den Untergang durch ihre Widersetzlichkeit gegen ihn bereiteten; das zeigt auch jenes Wort des Herrn: Wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen; ja, alle Feindschaft wider Christum, der ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß ist, fällt Unheil bringend auf das Haupt seiner Gegner zurück! Und Christus, der alle retten, alle selig machen will, sollte im Ernst wünschen, daß jemand kalt, sein entschiedener Feind, ein Widersacher seines Wortes und Reiches sei? Nein wahrlich, das will der nicht, der die ewige Liebe selber ist, und wenn er doch spricht: Ach! daß du kalt wärest! so muß auch dieser Wunsch des Herrn aus seiner unveränderlichen Liebe und Gnade, mit der er den Sündern zugethan ist und ihr Heil in Zeit und Ewigkeit will, hervorgegangen sein. So ist es auch wirklich, und das hängt so zusammen. Im Geistlichen ist es, was die Innigkeit der Gefühle gegen Jesum betrifft, anders, als es sich mit den Erscheinungen von Kälte, Lauheit und Wärme in der Natur verhält; hier ist der Uebergang zur Wärme oder siedenden Hitze leichter von der Lauheit, als von der Kälte; nicht so im Geistlichen, wo ein Herz viel eher von der Kälte entschiedener Widrigkeit und Feindschaft gegen Jesum

zu heißer Liebe und völliger Entschiedenheit für ihn übergeht, als von dem lauen und gleichgültigen Zustande des laodiceischen Christenthums. Schrift und Erfahrung bestätigen dies. Als Johannes der Täufer anfing zu predigen, da ließen sich Zöllner und Sünder von ihm taufen und gelobten Buße zu thun; zu Jesu naheten sich allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten, und bereitwillig nahm er sie auf, der gekommen war, die Sünder zur Buße zu rufen; Pharisäer dagegen und Schriftgelehrte in ihrer vermeinten Gerechtigkeit, fühlten sich nicht so zu Jesu hingezogen, suchten seine Gemeinschaft nicht, und zu ihnen spricht der Herr jenes ernste Wort (Matth. 21, 31. 32.): **Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm danach auch geglaubt hättet.** Der verlorene Sohn, einst versunken in ein zügelloses, lasterhaftes und ausschweifendes Leben, kehrte in rechtschaffener Buße zu seinem Vater zurück, und bekehrte sich gründlich von seinem ungöttlichen Leben. Als späterhin von den Aposteln das Evangelium aller Creatur gepredigt wurde, da stießen die Juden mehrentheils das Wort von der Gnade Gottes in Christo zurück, aber die Heiden nahmen es bereitwillig auf; und dieselbe Erscheinung wiederholt sich noch jetzt, Israel ist im Ganzen der Annahme des Evangeliums weniger geneigt, als die Heidenwelt, bei der die Heilsbotschaft einen viel gesegnetern Eingang findet. Woher diese auffallende Erscheinung? Daher, daß der Uebergang zur Wärme und Entschiedenheit für Jesum leichter von der Kälte, als von der Lauheit geschieht. Die Zöllner und Heiden und jedes

Herz, das auf dem breiten Sünden- und Lasterwege wandelt, sind leichter von ihrem elenden und verlorenen Zustande und von der Nothwendigkeit einer Hülfe für sie zu überzeugen, als die, welche in äußerer Ehrbarkeit hingehen. Wenn das Gift der Krankheit nur noch im Verborgnen den Körper durchschleicht, so ist der Mensch nicht geneigt, die Hülfe des Arztes zu suchen, ja er verschmäht sie, als ihm überflüssig und ganz entbehrlich, weil er die Hülfsbedürftigkeit seines Zustandes nicht erkennt; anders, wenn die Krankheit zum Ausbruch gekommen ist, da sucht er den Arzt und seine Hülfe. So wandten und wenden sich Sünderherzen zu Jesu, wenn sie ihr Elend erkennen, geben seiner Heilandshülfe sich hin, und hängen mit ganzer Seele ihm an, wenn ihnen Barmherzigkeit widerfahren ist. Der laodiceische Christ, der nur in einer äußerlichen Gemeinschaft mit dem Erlöser steht, und eben daher, weil er sein Elend und seine Hülfsbedürftigkeit nie lebendig gefühlt hat, auch nie die Seligkeit der Sündenvergebung und des Heiles, das der Heiland gibt, geschmeckt hat, weiß nichts von der innigen Liebe zu Jesu, dem Helfer und Retter; und weil ihn ein trauriger Wahn täuscht, so wünscht der Erlöser, daß dieser Wahn zerstört, der Laue lieber kalt sein mögte, dann fühlt und sieht er leichter sein Elend, seine Entfremdung vom Heilande, seine Erlösungsbedürftigkeit, und wird, so lieb ihm seine Seligkeit ist, dem einigen Heilande sich zuwenden. Nicht deshalb also wünscht Christus dem Laodiceer: Ach, daß du kalt wärest! damit er verloren gehe, sondern damit er gerettet werde, indem Rettung für den leichter zu hoffen ist, der die Nothwendigkeit und das Bedürfniß der Rettung fühlt, als für den, dem diese Gefühle fremd sind.

Wir wenden uns zu dem andern Wunsche des Sünderfreundes Jesu, den er für den laodiceischen, lauen Christen ausspricht: Ach! daß du warm wärest! erfüllt mit heißer

Liebe zu mir, daß meine Liebe Gegenliebe in dir erweckte, daß du endlich erglühtest in solcher Liebe gegen mich, die eine lautere Seligkeit ist! Liebe um Liebe ist Wunsch und Wille unseres Retters; die innigste, herzlichste, unumschränkteste, alle andere Liebe weit übersteigende Liebe fordert er von uns für sich; er sagt (Matth. 10, 37. 38.): Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth; und diese Forderung ist ganz eins mit dem, was wir 5 Mose 33, 9. lesen: Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht; und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht, die halten deine Rede, und bewahren deinen Bund. Mehr als Vater und Mutter, mehr als Weib und Kind, mehr als Bruder und Schwester, mehr als alle Güter dieses Lebens und als das zeitliche Leben selbst will der Erlöser und Heiland von uns geliebt sein; was wir sonst noch lieben, sollen wir nicht außer oder neben, sondern in ihm, als seine Gabe und Geschenk, lieb haben. Darf Christus eine solche Liebe fordern? Sind wir ihm zu solcher Liebe verpflichtet? Das geben wir alle zu, je größer das Maaß der Liebe ist, die wir empfangen, desto inniger soll auch unsere Gegenliebe und Dankbarkeit sein; deshalb gebührt unter allen Menschen den Eltern von den Kindern die herzlichste und wärmste Liebe, denn was Kinder sind und haben, haben und sind sie durch ihre lieben Eltern, von ihnen empfangen sie die meiste Liebe, ihnen sind sie daher die meiste Liebe schuldig; und ein Kind, das seine Eltern, seine größten Wohlthäter und besten Freunde, nicht mehr als alle andere Menschen

liebte, würde seine Pflichten gegen sie nicht erfüllen. Wie groß und mannigfach aber auch die Wohlthaten der Eltern, ihren Kindern erwiesen, sein mögen, welche Opfer sie ihnen auch bringen, welche Selbstverleugnung sie ihretwegen auch üben mögen, — das vermögen sie nicht, ihre Kinder selig zu machen, und das will Christus uns allen gewähren. Liebe trieb ihn vom Himmel auf die Erde, Liebe ließ ihn unser Fleisch und Blut annehmen, Liebe ließ ihn arm werden, um uns reich zu machen an himmlischen Gütern, Liebe ließ ihn für uns leiden, Liebe ihn für uns am Kreuze sterben, auf daß wir an ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; wo ist eine Liebe, die seiner Liebe gleich käme? eine Liebe, die uns so viel Wohlthaten erwiese? eine Liebe, die über Zeit und Ewigkeit sich erstreckte? eine Liebe, so reich, so unermeßlich, so unerschöpflich wie Christi Liebe, von der der heilige Apostel mit Recht rühmt, daß sie alle unsere Erkenntniß weit übersteige? Für diese Liebesfülle, für diesen Reichthum seiner Liebe gegen uns Sünder gebührt ihm, und zwar von Rechtswegen, die größte Gegenliebe, die heißeste, innigste Dankbarkeit, und was Christus fordert, daß wir ihn mehr lieben sollen, als die sonst von uns Geliebtesten, mehr als unser Leben, ist eine gerechte Forderung, die wir um so mehr zu erfüllen verpflichtet sind, als wir in unserm Taufbunde, und bei der Bestätigung desselben, solche Liebe ihm feierlich gelobt haben. Er will unser Herz mit keinem andern theilen, er will es ganz haben, und wenn Gott einen eifrigen, d. h. einen eifersüchtigen Gott sich nennt, so soll uns auch diese Benennung an unsere heilige Liebespflicht gegen den Vater erinnern, der den Sohn uns geschickt hat, und gegen den Sohn, der für uns am Kreuze gestorben ist. Unser größter Wohlthäter, unser bester Freund, unser einiger Heiland und Seligmacher, Jesus Christus, der die

Fülle seiner Liebe an uns gewendet hat und noch wendet, der fordert und wünscht mit Recht, daß jeder laue Bekenner seines Namens, jedes laue Mitglied seiner Gemeinde zur heißesten Gegenliebe sich angetrieben fühle, und daher spricht er zu dem Unentschiedenen und Gleichgültigen: Ach! daß du warm wärest! Wie der Herr aber die Lauheit beurtheilt, über die Lauen denkt, das zeigt uns seine Erklärung: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Er sieht die Lauen nicht als seine Freunde an, wofür sie gern gelten mögten, sondern rechnet sie zur Zahl seiner Feinde; die in unsern Tagen hochgerühmte Neutralität, das in der Mitte Stehen, das Hinken auf beiden Seiten ist dem Herrn ein Greuel, er will entschiedene Freunde, entschiedene Liebe, entschiedenes Anschließen, und die Lauheit im Glauben und Bekenntniß zu Christo achtet er selber für Feindschaft. Nehmet dies wohl zu Herzen, ihr Lauen, die ihr etwa unter uns seid! erwäget die Liebe eures Jesu, höret und beherziget seinen Zuruf: Ach! daß ihr warm wäret! und bittet den Herrn, daß Er nach seiner Gnade das heilige Feuer brünstiger Gegenliebe für seine Liebe in euch entzünde! Ihr andern aber, die ihr den Herrn liebet mit ganzer Seele, und zu seinen entschiedenen Freunden gehöret, ihr fühlet gewiß oft schmerzlich, daß ihr ihn nicht genug liebt für seine unermeßliche Huld und Gnade; ihr seufzet in solchen Stunden wohl manchmal:

Das ist mein Schmerz, das kränket mich,
daß ich nicht so kann lieben dich,
wie ich dich lieben wollte!

wenn ihr dann nur mit Petro sprechen könnt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! Seid getrost! unsere Liebe zu Jesu ist nicht zu messen nach dem Grade der Lebhaftigkeit unserer Gefühle und Empfindungen, unsere Liebe zu ihm soll That und Leben sein; das ist

die Liebe zu ihm, daß wir seine Gebote halten; ihr seid meine Freunde, spricht der Herr, so ihr thut, was ich gebiete. Ob wir in heißer Liebe zu Jesu stehen, das wollen wir prüfen, nicht an überschwenglichen Gefühlen, sondern an unserm Gehorsam gegen ihn, an der Treue in der Nachfolge, an der Uebung christlicher Tugenden, am freudigen Bekenntniß zu ihm; und da dies alles immer noch unvollkommen bei uns sein wird, so wollen wir den, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, aus Herzensgrunde bitten, daß er uns in seiner Liebe vollende, damit wir die Fülle ihrer Seligkeit schmecken.

Der Zustand eines laodiceischen Gemüthes, das lau, unentschieden und gleichgültig gegen Jesum ist, ist aber nicht bloß traurig, sondern auch höchst gefährlich, denn der Herr sagt (v. 16.): Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Sehet da, was den lauen Christen bevorsteht! Der Herr wird sie nicht immer dulden in seiner Gemeinschaft, sondern sie einst ausschließen aus seiner beseligenden Nähe! Laues Wasser erregt uns Ekel, wir können es nicht im Munde behalten, wir müssen es ausspeien. Wenn deine Lauheit nicht zu heißer Liebe, deine Unentschiedenheit nicht zu völliger Entschiedenheit, deine Gleichgültigkeit nicht zum Leben in dem Herrn und für ihn wird, so hast du nichts anders zu erwarten, als daß der Herr dich einst absondern wird aus der Zahl der Gerechten, die er öffentlich als die Seinen anerkennen und zu denen er sich bekennen wird. Jetzt währt noch die Gnadenzeit, jetzt wird uns Christus verkündet und seine Liebe vor die Augen gemahlet, damit wir ihn wieder lieben; bleiben wir nun unempfindlich und gefühllos, so kommt der Tag des Gerichts, die entscheidende Stunde, wo

Christus einst sagen wird: Euch kenne ich nicht! Wie das Unkraut mit Feuer verbrannt, die unfruchtbaren Reben abgeschnitten, die faulen Bäume abgehauen und in's Feuer geworfen werden, eben so bleiben auch die Lauen und Unentschiedenen nicht in der Gemeinde der entschiedenen Freunde Jesu. Findet ihr das unrecht? scheint es euch hart? O saget doch, sind eure Gefühle und ist euer Verhalten ganz dasselbe gegen die, welche sich für euch interessiren, und gegen die, welche euch mit Kälte oder Gleichgültigkeit behandeln? Nimmermehr! Eben so ist es bei Christus; seine entschiedenen Freunde wird er anders behandeln, als die Lauen und Gleichgültigen; und wenn er diese ausschließt von seliger Theilnahme am Reiche der Herrlichkeit, werdet ihr ihn der Härte und Ungerechtigkeit beschuldigen können? Nur euch selbst habt ihr anzuklagen; warum habt ihr euch von seinem Geiste nicht entzünden lassen zum Feuer heiliger Liebe. Ihr Lauen und Gleichgültigen wähnet vielleicht, es sei eben kein Unglück, wenn Christus euch nicht zu den Seinigen zähle; ihr irret; wenn die Täuschung der Sinnenwelt zerronnen sein wird, und ihr dann nicht in Gemeinschaft stehet mit dem einigen Heilande, außer dem kein anderer ist, woher dann Trost und Friede und Freude? woher Licht, wenn euch Christus, die Gnadensonne, nicht leuchtet? woher Befriedigung der tiefsten Bedürfnisse eures Geistes und Herzens, wenn ihr Christum verschmäht, in dem allein Leben und volle Genüge gefunden wird? O erkennet doch das Gefährliche eures Zustandes, ihr lauen Christen, und wendet euch jetzt in der Gnadenzeit zu dem, der allein wahrhaft liebenswerth ist, zu Christo, der vor Begierde brennt, auch euch selig zu machen.

III.

Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest (v. 17. 18.). Wie der laue Christ sich selber, und wie der Herr ihn beurtheilt, und welchen Liebesrath er den Gleichgültigen ertheilt, das ist in diesen Worten enthalten. Der laue Christ beurtheilt sich und seinen Zustand nach dem äußern Schein, nicht nach der Wahrheit; nach der Wahrheit beurtheilt ihn der Herr, und daher ist beider Urtheil so verschieden, so völlig entgegengesetzt! Dem lauen Christen verbirgt sich sein inneres Elend und das Beklagenswerthe seiner Gemüthsverfassung durch die äußerlich-günstige Lage, in der er sich befindet, und von der er thörichter und unverständiger Weise zurückschließt auf seinen Seelenzustand, als ob der eben so günstig und Er selber dem Herrn wohlgefällig, der Herr mit ihm ganz zufrieden sein müsse. Es ist wahr, oft geht es dem Frommen auf Erden auch äußerlich wohl; er befindet sich im Wohlstande, ist wohl gar reich, mächtig, geehrt, findet der Freuden viel auf seinem Lebenswege; und so geschieht es auch andrerseits, daß der Böse und Gottlose viel Plage, Elend und Unglück erfährt. Aber einen untrüglichen Schluß dürfen wir nach den Belehrungen des göttlichen Wortes von dem äußern Ergehen und der äußern Lage eines Menschen nicht machen auf seinen innern Zustand, wir dürfen den äußerlich Beglückten deshalb nicht für fromm, nicht

für einen entschiedenen Freund des Herrn halten, noch wähnen, daß die äußerlich unglückliche und bedrängte Lage jemandes ein sicheres Kennzeichen der göttlichen Ungnade sei. Jener Reiche, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, kam nachmals an den Ort der Qual und Pein, und der arme Lazarus, der vor seiner Thür lag, elend und voller Schwären, wurde von den Engeln in Abrahams Schooß getragen; wollten wir sagen, daß zeitliches Unglück Merkmal einer gottlosen Gemüthsverfassung sei, so hätten wir damit verdammt alle Kinder Gottes, die je gewesen sind (Ps. 73, 15.), so urtheilten wir nicht, wie der Erlöser uns lehrt, wenn wir lesen (Luc. 13, 1—5.): Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte; und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen; oder meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und sie erschlug, schuldig gewesen seien vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Den Reichen, den Beglückten, allen, welchen es wohl geht, wollen wir dagegen das Wort des heiligen Apostels vorhalten (Röm. 2, 4.): Verachtest du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Der laodiceische Christ nun pflegt solchen Fehlschluß zu machen, daß er wegen seiner äußerlich-günstigen Lage mit dem Wohlgefallen des Herrn sich schmeichelt; und er bildet

sich ein, es stehe innerlich eben so gut und vortrefflich mit ihm, wie sein äußerer Zustand glücklich und beneidenswerth ist. Ich bin reich, sagt mit Selbstzufriedenheit der laodiceische Christ, und habe gar satt, eigentlich: und ich bin noch immer reicher geworden, mein Vermögen hat sich vermehrt, meine Glücksgüter haben zugenommen, in Fülle besitze ich Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, kann alle Tage herrlich und in Freuden leben; und darf nichts, bei mir ist kein unbefriedigter Wunsch, keine ungestillte Sehnsucht, was meinen Augen gefällt und meine Sinne gelüstet, das kann ich mir verschaffen, reichlich und täglich gewähren. Spricht dieser Laodiceer nicht wie jener reiche Thor, dessen Feld wohl getragen hatte, und der nun zu seiner Seele sprach: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth! Von höheren Bedürfnissen des Geistes weiß er nichts, das Irdische ist ihm alles, er ist ganz zufrieden, daß er es in Fülle besitzt, und fühlt nicht einmal, daß ihm noch etwas fehlt, fragt auch nicht, wie jener reiche Jüngling: Was fehlt mir noch? Der Gedanke liegt dem Laodiceer fern, daß zum Christenthum, zur echten Jüngerschaft noch mehr gehöre, als äußeres Wohlbefinden und als das Gefühl einer gewissen Behaglichkeit; es steigt in ihm nicht einmal eine Ahnung auf, daß er arm ist bei seinem Reichthum, nackt und bloß bei aller Fülle, blind bei dem scharfen Auge, mit dem er seinen äußern Zustand richtig beurtheilt; er läßt es sich nicht träumen, daß seine Seelenverfassung beklagenswerth ist, denn das ist bei ihm ausgemacht, so günstig seine irdische Lage, so wohlgefällig ist sein Christenthum vor dem Herrn. Beides findet sich bei ihm: Einbildung zu haben, was er nicht hat, und Verblendung, die nicht sieht, was ihm fehlt. Ist nun die Selbstzufriedenheit des laodiceischen

Chri-

Christen wohlbegründet, sein Urtheil über sich selbst der Wahrheit gemäß? Keinesweges; denn Christus ruft ihm zu: Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich; du preisest deinen Zustand, du erhebst dich über andre, ziehst ihnen dich vor, aber siehe! Du bist der Elende und Bejammernswerthe, mir flößt deine Seelenverfassung, deine Verblendung, dein laues, unentschiedenes und gleichgültiges Wesen, und daneben deine Hoffahrt und Selbsterhöhung, dies alles flößt mir das tiefste Mitleid ein; ich beklage dich, während du dich glücklich schätzest, denn ich sehe dich, wie du in Wahrheit bist, du bist aber arm, blind und bloß. Wenn der Kranke in wilder Fieberhitze phantasirt, sich für gesund hält, seine Arbeiten verrichten will, seine Einbildung für Wahrheit hält, so erkennt er freilich seinen Irrthum und das Traurige seiner Lage nicht, wohl aber jeder Gesunde mit nüchternem Sinne und unbefangenem Auge; das ist nun der Fall des im Selbstbetrug befangenen Laodiceers; ganz anders steht es mit ihm, als er denkt, und auf seinen wahren Zustand gründet sich das Urtheil und der Rath des Herrn, der ihm ertheilt wird.

Das Urtheil des Herrn über den lauen Christen lautet also: Du bist arm, blind und bloß. Ja, mein Christ, du bist arm, und wenn du alle Schätze der Erde besitzest, und wenn die ganze Welt dein Eigenthum wäre, doch arm, wenn du nicht reich bist in Gott, reich an geistlichem Segen in himmlischen Gütern, mit denen Gott durch Christum uns segnet, reich an den unverlierbaren Gütern, die nichts uns rauben kann. Wen pflegt die Welt reich zu nennen? Offenbar den, der ein großes Eigenthum besitzt, der viele Güter hat; etwa auch den, dem Güter und Schätze nur geliehen sind? Nimmermehr! Nun sage, du Reicher, wie steht es um deinen Reichthum? Siehe, deine Häuser und

Gärten, deine Aecker und Landgüter, deine Kleinodien und Kunstschätze, dein Gold und Silber, alles haben andere vor dir besessen, andere werden es nach dir besitzen, dir ist es nur geliehen, geliehen auf eine kurze Zeit, geliehen längstens bis du die Erde wieder verlässest, nackt und bloß wie du sie betreten hast; nichts, gar nichts von deinem großen und vielen Eigenthum nimmst du mit, du läßt alles hier zurück; hinüber nach dem Jenseits begleiten dich nur die Schätze, welche deine Seele besitzt, die ein Eigenthum deines Geistes geworden sind. Wenn du nun solche Schätze nicht besitzest, so bist du arm bei allem Reichthum an irdischen Dingen. — Du bist blind, sagt der Herr weiter zu dem Laodiceer. Blind nennen wir den, der also des Augenlichtes beraubt ist, daß er weder sich noch die ihn umgebende Außenwelt sieht; o trauriges Schicksal! Wie freundlich dem Blinden auch das Angesicht der Liebe lächelt, er sieht es nicht; wie hell auch die Sonne strahlen, oder in erhabener Pracht die Sterne funkeln mögen, er sieht es nicht; sieht die Schönheit der Natur, die Farbenpracht der Blumen, sieht alles nicht, was unser sehendes Auge entzückt. Aber noch unendlich viel beklagenswerther ist, wem das Auge des Geistes getrübt oder gar völlig geblendet ist. Der laue, gleichgültige Christ erkennt sein inneres Elend nicht, sieht die Klarheit Gottes im Angesichte Jesu Christi nicht, schaut die Gnade und Wahrheit im Heilande nicht; allenthalben umleuchtet ihn das helle Licht des Evangeliums in der Predigt des göttlichen Wortes, er sieht es nicht; den Weg zum Himmel, welcher Christus ist, erkennt er nicht; und da Gott und Jesum Christum erkennen das ewige Leben ist, so befindet er sich in einem wahrhaft traurigen Zustande; dies um so mehr, als er sich einbildet und schmeichelt, sehend zu sein. Stolz pflegt der laodiceische Christ auf die Erkenntniß irdischer Dinge zu sein, die er sich erwor-

ben hat, stolz auf sein, wie er wähnt, umfassendes Wissen; und selbst auf diesem Gebiete, ist da unser Wissen nicht Stückwerk? ist aller unser Wissen mehr als ein sich zurecht finden im großen Raume der Unwissenheit? sind wir nicht bald immer an den Grenzen unseres Wissens, so daß wir auf tausend Fragen antworten müssen: Das weiß ich nicht. Wie groß aber auch deine Erkenntniß sei, du bist blind, wenn Christus, das Licht der Welt, dich noch nicht erleuchtet hat mit dem beseligenden Lichte seiner Wahrheit, wenn der Morgenstern Jesus Christus dir noch nicht aufgegangen, der Tag seligmachender Einsicht in Gottes Rathschlüsse in dir noch nicht angebrochen ist. — — Du bist bloß, du gleichgültiger, unentschiedener und lauer Christ, denn der Schmuck, der vor Gott allein gilt, fehlt dir. Seid ihr etwa schön geschmückt mit irdischen Gnadenzeichen weltlicher Fürsten, darum, ihr Männer, habt ihr noch keine Ehre vor Gott; nicht auswendig soll euer Schmuck sein, ihr Weiber, mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott; denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Männern unterthan waren (1 Petr. 3, 3—5.). Jener Gast, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, wähnte auch schön geschmückt zu sein, aber der Herr urtheilte anders! Und wer nur geschmückt ist mit dem vermeinten Schmucke natürlicher Herzensgüte, ohne vom heiligen Geiste erneuert und wiedergeboren zu sein; wer keine andere Tugenden hat, als die seines Temperamentes, und keine andere Werke, als die trügerischen Werke einer gewissen Gutmüthigkeit und Milde, der ist bloß nach dem Urtheile des Herrn. Ja, hört es, ihr lauen Christen,

die ihr Christi und seines Geistes und seiner Gnade nicht zu bedürfen wähnt, alle unsere Tugend ist vor ihm ein beflecktes Kleid, und unsere Gerechtigkeit ein unfläthig Gewand; nur das gilt vor dem Herrn, was von seinem Geiste in uns gewirkt ist, und das nur findet Gnade in seinen Augen, was aus der neuen Geburt herrührt. Sind wir daher noch in unserer natürlichen Seelenverfassung, ohne Glauben und Liebe zu Jesu, sind wir gleichgültig gegen ihn und sein theures Verdienst, so trifft auch uns des Herrn Urtheil: Du bist bloß.

An des Herrn Urtheil über den wahren Zustand des laodiceischen Christen reiht sich sein Rath, allen Gleichgültigen, Lauen und Unentschiedenen ertheilt, er sagt (v. 18.): Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Auffallen muß es uns zuvörderst, daß der Herr spricht: Ich rathe dir; da er sonst zu befehlen pflegt; wir rathen, wo wir nichts zu befehlen haben, wo wir wissen, daß unser Befehl nicht geachtet wird; ein Vater befiehlt seinen Kindern, die Obrigkeit ihren Unterthanen, der Herr seinen Dienern; einen Rath pflegt man Fremden zu ertheilen, die im Verhältnisse der Abhängigkeit nicht zu uns stehen. Daß nun der Herr da, wo er sollte befehlen können, nur räth, gibt uns einen traurigen Aufschluß über die Entfernung und Entfremdung der laodiceischen Christen von ihm; der Herr sieht sie nicht als die Seinen, nicht als seine lieben Freunde an, zu denen spricht er ja: Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich gebiete! Weil das Herz der lauen Christen so ferne von Christo ist, weil sie in solcher Entfremdung von ihm stehen, so räth er ihnen nur; daß er aber seinen Rath,

den wohlgemeinten, weisen und beherzigenswerthen ihnen ertheilt, ist lautes Zeugniß der unverkennbaren Gnade des Herrn, der da will, daß allen geholfen werde. Der Rath des Herrn, auf den Zustand der Lauen sich beziehend, ist deshalb ein dreifacher; gegen ein dreifaches Uebel empfiehlt er ein dreifaches Heilmittel, Gold gegen die Armuth, weiße Kleider gegen die Blöße, Augensalbe gegen die Blindheit. Es kann euch geholfen werden, ihr Gleichgültigen und Unentschiedenen, wenn ihr nur annehmen und befolgen wollt den Rath eures besten Freundes; o, nehmet ihn an und befolget ihn! laßt Jesu Rath euch Befehl sein, und gehorcht ihm mit freudigem Herzen. — — Du bist arm, ich rathe dir, Gold von mir zu kaufen, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest. Gold, und noch dazu geläutertes, gediegenes, probehaltiges Gold, ist das köstlichste unter allen Metallen, wer es hat, kann alles andere irdische Gut sich verschaffen; diesem Golde entspricht der rechtschaffene Glaube, der noch viel köstlicher erfunden wird, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird (1 Petr. 1, 7.); der lebendige Glaube an Jesum, an Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo, ist des Menschen herrlichstes Besitzthum und edelstes Kleinod; wo dieser Glaube ist, wird nichts fehlen, was dem Menschen zur Seligkeit nöthig ist, und was ihn vor Gott und Menschen angenehm macht; der Glaube an Jesum Christum, diese völlige Uebergabe des Herzens an den Erlöser und Heiland, ist Quell und Wurzel alles Guten in uns; wie der Baum mit seinen Zweigen und Aesten, Blättern, Blüthen und Früchten aus der Wurzel hervorwächst, also aus dem Glauben jegliche Tugend; er ist uns unentbehrlich, aber wie sollen wir ihn erlangen? Auf diese Frage antwortet uns der Herr in seinem Rath: Kaufe dir Gold

von mir. Und welches ist der Kaufpreis für dieses himmlische und beseligende Kleinod? Der Prophet Jesaias antwortet uns (Cap. 55, 1.): Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beide, Wein und Milch. Ohne Geld und umsonst sollen wir das Gold eines rechtschaffenen Glaubens von Jesu Christo uns kaufen, d. h. wir sollen in die vom Herrn festgesetzte Ordnung uns fügen, mit Gebet und Flehen sollen wir uns den Glauben erkaufen, von ihm, ihn erbitten, denn seine Gnade und Gabe ist es, so wir von Herzen glauben. — — Du bist bloß, ich rathe dir, weiße Kleider von mir zu kaufen, spricht der Herr, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße. Die weißen Kleider sind die Kleider der Gerechtigkeit, welche der Herr in der Sündenvergebung dem Bußfertigen und Gläubigen schenkt;

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das sei mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Traget Sorge, ihr lauen Christen, daß ihr in Christo erfunden werdet, daß ihr nicht habt eure eigne Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird (Phil. 3, 9.); und wenn ihr gerecht geworden seid durch den Glauben, so jaget der Heiligung nach, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, damit ihr im Unschuldsgewande christlicher Tugend und Herzensreinheit vor dem Herrn erfunden werden möget, dann ist die Blöße eures Wesens bedeckt mit dem Schmucke göttlicher Gnade und göttlicher Kraft. — —

Du bist blind, ich rathe dir, salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Der Herr will uns erleuchten, und öffnet das Auge unseres Geistes, daß wir die Wahrheit erkennen, so wir dem Lichte seines göttlichen Wortes unsere Herzen eröffnen; die Erleuchtung vom heiligen Geiste das ist die rechte Augensalbe, und mit der wird gesalbt, wer ein fleißiger Hörer und gewissenhafter Thäter des göttlichen Wortes ist. Ohne Gottes Wort ist überall nur Finsterniß und Todesdunkel, mit dem Lichte des Lebens werden erleuchtet, die in's Evangelium hineinschauen mit heißer Sehnsucht nach Erleuchtung, und er läßt uns nicht in Finsterniß, wenn wir zu ihm flehen:

Herr, mein Licht, erleuchte mich,
daß ich mich und dich erkenne!

So wissen wir denn nun den Rath des Herrn; selig, wer ihn befolgt! der Arme wird dann reich, der Blinde sehend, der Nackte herrlich geschmückt.

IV.

Nachdem der Herr mit scharfen Worten den lauen Zustand, die Gleichgültigkeit und Unentschiedenheit der laodiceischen Christen getadelt, seinen Abscheu vor solcher Herzensverfassung erklärt, auch gedroht hat, er wolle die Lauen ausspeien aus seinem Munde, so wird nun sein Ton sanfter und milder, und mit liebreichen, gütigen Worten lockt er die Lauen zur Buße. So lautet sein Gnadenruf an laue Christen (v. 19. 20.): Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig, und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abend-

mahl mit ihm halten, und er mit mir. Bei diesem Gnadenruf ist zu erwägen die Versicherung des Herrn, daß er alles, was er thue, aus Liebe thue, aus Liebe auch sehr ernste, ja wohl gar schmerzliche Mittel zu unserer Besserung anwende; und weiter ist zu betrachten die vom Herrn in seinem Gnadenruf an die Lauen gerichtete Forderung, endlich der selige Erfolg, welcher nicht ausbleibt, wenn man seinem Gnadenruf Folge leistet.

1.

Welche ich lieb habe, sagt der Herr, die strafe und züchtige ich (v. 19.); aus Liebe geht mein ganzes Verfahren gegen die Meinen hervor, und weil ich sie lieb habe, so kann ich nicht schweigen zu ihren Sünden, nicht ungerügt, nicht ungeahndet lassen, was ich Tadelnswerthes und Ungöttliches an ihnen finde. Es ist uns eine solche Versicherung, wie der Herr sie hier gibt, wohl nöthig, und auch sie ist, wie das Evangelium überhaupt in seinem ganzen Inhalte, auf die tiefsten Bedürfnisse unseres Geistes und Herzens berechnet. Wenn uns Sünder die traurigen Folgen unserer Sünden treffen, wenn insonderheit unverschuldete Leiden und Trübsale über uns kommen, die ihren Grund nicht einmal unmittelbar in unserm Verhalten haben, so können wir bei dem lebhaften Gefühl unserer Sündhaftigkeit und bei dem schmerzlichen Bewußtsein unserer Strafwürdigkeit nicht anders, wir stellen uns den, der alle Dinge leitet nach seinem Rath und der auch unser Schicksal ordnet, als zürnend vor, und sehen ihn als feindselig gegen uns gesinnt an. Und diese Vorstellung, daß der Herr zürne, hat ihre Wahrheit; sein Zorn ist sein heiliger Unwille über die Sünde, aber die Sünder sind stets Gegenstände der barmherzigen Liebe des Herrn, unseres Gottes; nicht den Kranken, nur die

Krankheit haßt der Arzt, diese will er vertreiben, jenen will er retten, und zu seiner Rettung wendet er oft bittere Arzeneien, schmerzliche Heilmittel an, wenn die Krankheit auf anderem Wege nicht weichen will. Also auch der treue, und die Sünder so herzlich liebende Heiland; weil er sie lieb hat, so straft und züchtigt er sie; es ist nur seine Liebe, die ihn auch härtere Mittel zu unserer Rettung anwenden läßt. Wenn ein Kind, ein Schüler mit einem Blick sich leiten läßt, so braucht der Vater und Erzieher kein Wort; wenn aber selbst das Wort ohne Wirkung ist, so müssen freilich, — und das ist nicht des Erziehers, sondern des Zöglings Schuld, — härtere Mittel angewandt werden. Mit der Liebe Jesu zu den Sündern ist es nicht anders; weil er uns lieb hat, will er unser Heil in Zeit und Ewigkeit, und weil die Sünde in uns das einzige Hinderniß unserer Seligkeit ist, so ist er der Sünde feind, so will er die Werke des Teufels, Sünde und Tod, in uns zerstören, uns erlösen von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Aus der L i e b e Jesu entspringt also sein ganzes Verfahren mit den Sündern, aus Liebe s t r a f t, aus Liebe z ü c h t i g t er uns. Unter dem Strafen ist das zu verstehen, daß der Herr von unserer Sünde uns zu überzeugen sucht, und dies Strafamt richtet er an uns aus durch den heiligen Geist, den er sendet, vermittelst des göttlichen Wortes; durch das Wort wirkt der heilige Geist auf uns, das Wort ist die Scheide, in welcher das Schwert des Geistes steckt; Wirkungen des heiligen Geistes ohne durch das Wort kennen wir nicht. Wenn wir mit offenem Ohr und empfänglichem Herzen das Wort aufnehmen, so kann es nicht fehlen, wir werden von unserer Sünde, von den uns anklebenden Unarten und Untugenden überzeugt; im Lichte des Wortes erkennen wir die wahre Gestalt unseres

Herzens, und wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, da straft der heilige Geist noch immerdar die Welt um den Unglauben, daß sie sich nicht völlig an Jesum Christum ergibt.

Es ist aber nicht bloß das Wort, wodurch der Herr auf uns einwirken und unsere Besserung hervorbringen will, er züchtigt uns auch, und diese seine erziehende Gnade erfahren wir in den wechselnden Schicksalen des Lebens; durch Freud' und Leid, durch Glück und Unglück, durch gute und böse Tage, durch angenehme und schmerzliche Erfahrungen, durch erfüllte Wünsche und durch vereitelte Hoffnungen will der Herr uns erziehen (züchtigen); und er nimmt uns in seine heilsame Gnadenzucht, damit wir zum Erbtheil der Heiligen im Licht gelangen. Unsere Besserung, und wenn sie begonnen hat, unsere fortgesetzte Heiligung, die Reinigung unseres Innern von allen anklebenden Sündenflecken, und eben damit zugleich auch unsere Verherrlichung, dies der Endzweck der erziehenden Gnade des Herrn, seiner heiligen, barmherzigen und heiligenden Liebe. Und wir, wie sollen wir die erziehende Gnade des Herrn annehmen und benutzen? wie liebe Kinder die väterliche Zucht und Ermahnung; herrlich belehrt uns darüber jenes Wort im Briefe an die Hebräer (Cap. 12, 5—11.): Habt ihr bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott, als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig wor-

den, so seid ihr Bastarte, und nicht Kinder; auch so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet: sollten wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Ach! daß wir nur nicht leichtsinnig dahinfahren, und die Besserung vergessen, welche die erziehende Gnade des Herrn beabsichtigt; daß wir uns nur nicht gar verstocken, und muthwillig in unsern Sünden beharren, wenn der Herr nach seiner Gnade mit uns thut, wie ein Vater an seinen Kindern.

2.

So sei nun fleißig, und thue Buße! das ist der Inhalt und die Forderung des Gnadenrufs Jesu Christi an die lauen Christen. Weil alles aus meiner Liebe herfließt, was ich sage und thue, aus Liebe jedes strafende Wort, jeder ernste Tadel, jede dir etwa noch so schmerzliche Rüge und Zurechtweisung, so sei nun fleißig, d. h. so werde endlich einmal eifrig in deinem Christenthum, bleibe nicht lau, sondern laß dich von meiner Liebe zu heiliger Gegenliebe entzünden; das ist die Buße, die Sinnesänderung und Lebensbesserung, die ich von dir, du lauer Christ, du Gleichgültiger und Unentschiedener, verlange. Wenn du irgend einen Menschen, einen Freund oder Wohlthäter, recht von Herzen lieb hast, aber gegen Jesum, deinen besten Freund und größten Wohlthäter lau und gleichgültig bist, so lerne an jenem Verhältniß,

wie du gegen diesen gesinnt sein und dich betragen sollst; wenn du nur mit herzlicher Freude an Jesum denken, mit inniger Dankbarkeit nur an sein theures Verdienst dich erinnern kannst, wenn seine Zwecke deine Zwecke sind, wenn die Förderung seines Reiches auf Erden dir eine Herzensangelegenheit und eine heilige Pflicht geworden ist, dann bist du nicht mehr lau, dann hast du Buße gethan, dann stehst du so da, wie der Herr dich haben will.

3.

Und o wie selig wirst du dann sein, wenn du von heißer Liebe zu Jesu entzündet bist! Erfüllen wird er an dir seine gnadenvolle Verheißung, den seligsten Erfolg wird es für dich haben, geschehen wird, was der Herr sagt (v. 20.): Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Ich stehe, und habe schon lange gestanden vor der Thür deines Herzens, und habe Einlaß begehrt, und er ist mir nicht zu Theil geworden, ich klopfe abermals an, ich wiederhole meine Bitten; so sagt Jesus Christus. Ja, er ist uns allewege nahe, der treue Heiland; jede einzelne Seele sucht er zu gewinnen und sich zu verbinden; in der Predigt seines Wortes, mit dem Hammer des Gesetzes, in den Regungen des Gewissens, in der frohen Botschaft seiner Gnade, durch die wechselnden Schicksale unseres Lebens klopft er bei uns an, offenbart er uns seine Nähe, sucht er uns unser Elend ohne ihn, ohne die Gemeinschaft mit ihm, fühlbar zu machen. Und wenn wir gleichsam taub sind für seine Bitten, gefühllos für seine Gnadenzüge, doch gibt er uns nicht auf, doch fährt er fort auf uns zu wirken, doch setzt er seine gnadenvollen Bemü-

hungen fort. Und wenn denn endlich jemand seine Stimme hört, die Stimme des guten Hirten, wenn endlich der Sünder mit Reue und göttlicher Traurigkeit erfüllt wird, sein Sündenelend beweint, nach Gnade sich sehnt, zu dem bisher verachteten Heilande sich hinwendet, in Buße und Glauben die Thür des Herzens ihm aufthut, — dann geht der treue Sünderfreund, Jesus Christus, zu einem solchen ein, und hält das Abendmahl mit ihm, und der Sünder genießt es mit ihm. Es ist eine große, eine unaussprechliche Seligkeit, welche die bußfertige und gläubige Seele in der Gemeinschaft mit Christo genießt; er tröstet sie liebreich, er spricht ihr freundlich zu, er versichert sie seiner Gnade, er tilgt ihre Schuld, er heilt ihre Wunden, er erquickt sie, er labt sie mit einem himmlischen Freudenmahl. Ich werde, sagt Christus, das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir, und will damit die gegenseitige Freude bezeichnen, die ihn erfüllt und den Sünder, den Lauen, der nun zu heißer Liebe gegen seinen Heiland entzündet ist; Christus freut sich, daß er die Seele gewonnen, daß er ihrem Verderben sie entrissen hat, daß er mit allen Gütern und Gaben seiner Gnade sie beschenken, daß er sich ihr recht als ihren Heiland bezeugen kann; und die in Liebe zu Jesu brennende Seele ist voll Freude und Dank und Preis und Wonne über die ungeahnete Fülle von Seligkeit, die ihr in der Gemeinschaft dessen zufließt, der die ewige Liebe selber ist und der unerschöpfliche Born von Friede und Freude, von Leben und volle Genüge. Die ihr noch lau seid, machet nur einmal den Versuch, öffnet Jesu eure Herzen, thut ihm auf, der bei euch anklopft, und vor der Thür steht und Einlaß begehrt, und auch ihr werdet das Abendmahl mit ihm halten, und er mit euch, ihr werdet großen Frieden finden, der Genuß seiner Gnade wird euren Hunger und euren Durst stillen, und in Christo werdet ihr alles finden, wonach eure

Seele sich sehnt. Zweifelt nur nicht, der Herr ist überschwenglich reich an Gnade und Erbarmen, sein Heil ist allen zugedacht; allen Ueberwindern soll ein herrlicher Lohn zu Theil werden, die höchste Ehre und Auszeichnung in seinem Reich sollen sie erlangen, denn Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes spricht (v. 21. 22.): Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget. Herr Jesu, du getreuer Hirte unserer Seelen, öffne uns das Ohr, rühre unsere Herzen, daß wir hören, was der Geist den Gemeinden sagt, und daß auch wir ererben die Seligkeit, die du den Deinen erworben hast, und gibst allen, die dich lieb haben. Amen.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Von **Fr. G. Lisco**, Prediger an der St. Gertraudkirche zu Berlin, sind bis jetzt folgende Schriften erschienen und in der **Enslin**'schen Buchhandlung **(Ferd. Müller)** zu haben:

1. Predigten, vornämlich über die Gleichnisse Jesu und über freie Texte. Berlin 1828, bei G. Bethge. gr. 8. 21 Bogen. 1r Band. (1¼ Rthl.)
2. Derselben 2r Band; ebendaselbst. 24½ Bogen. 1830. gr. 8. (1½ Rthl.)
3. Zwei Predigten zur 300jährigen Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses. gr. 8. 2 Bogen. broch. Berlin 1830, bei G. Bethge. (⅙ Rthl.)
4. Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Testament; oder: Vom Reiche Gottes. gr. 8. 25 Bogen. Hamburg 1830, bei Fr. Perthes. (1½ Rthl.)

   Die 2te verbesserte Auflage. Ebendaselbst. 1835. 21 Bogen. (1⅓ Rthl.)
5. Die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet. gr. 8. 22¾ Bogen. Berlin 1832, bei G. Bethge. (1½ Rthl.)

   Die 2te verbesserte Auflage. Ebendaselbst. 1834. 22 Bogen. Derselbe Preis.
6. Das Neue Testament nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einem Aufsatz über Palästina und seine Bewohner, einer Zeittafel über die Apostelgeschichte, und mehreren Registern versehen. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, insonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen. 61 Bogen Lex.-Form. Berlin 1834, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). 2½ Rthl. (Fein Papier 4⅙ Rthl.)

   Die 2te vermehrte und verbesserte Auflage (ebendaselbst; 61 Bogen), hat 2 Bände, (1r Band 1835, 2r Band 1836). Derselbe Preis. Von dieser Auflage sind keine feinen Exemplare gedruckt.
7. Die St. Gertraudkirche zu Berlin. -Predigt zur Einweihung derselben. Nebst einer kurzen Geschichte derselben von L. Frege. gr. 8. 2½ Bogen. broch. Berlin 1834, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). ¼ Rthl.

8. Das christliche Kirchenjahr. Versuch einer Entwicklung seiner Idee aus den alten Pericopen. Ein Hülfsbuch beim Gebrauche, vornämlich der epistolischen Texte. gr. 8. 57½ Bogen. 2 Bände. Berlin (1r Band 1834, 2r Band 1835) in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). 3 Rthl.

9. Die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch bearbeitet. 26½ Bogen. gr. 8. Berlin 1836, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). 1½ Rthl.

10. Biblische Betrachtungen über Johannes den Täufer. 17 Bogen. gr. 8. Berlin 1836, in der Enslin'schen Buchhandlung (Ferd. Müller). 1⅙ Rthl.

11. Christenspiegel,

Die Verleger.

